88026

N: 1279.

S. 222.

G. Opiz. del. G. Frosch. sc.

Rosalie! – Mutter!

Der

Marionettenspieler.

Eine Geschichte.

Nebst

andern kleinen Erzählungen.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
in Joh. Benj. Georg Fleischers Buchhandlung.
1806.

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/dermarionettensp01duke

RBR
Jantz
#617

Der Marionettenspieler.

Wenn die blanken Sensen der Schnitter, und der dunkelrothe Nelkenstraus mit Knittergold, an ihren Hüten in die Sonne glänzen, und ein frölliches Juchheh! durch die gelben Felder tönt, und ein He Hahnrey! He Hahnrey! den vorübergehenden Reisenden neckt, und allenthalben Wagen mit Speisen und Getränk aus den Dörfern kommen, dann bin ich gern auf dem Lande. Ich hatte einen guten Freund, einen Pachter; wir waren auf Schulen und Universitäten unzertrennliche Gefährten gewesen, hatten uns Jahre lang nicht gesehen, und fanden uns endlich wieder. Ihm war der Tausch nicht leid, so wie mir nicht, daß ich auf dem ersten Wege fortgegangen war.

Uns Leuten aus der Stadt ist die Erndte ein Fest. Wir erblicken überall Leben und Freude, und entlehnen daraus jene reizende arkadische Ge-

mählde, die uns diese Erde in einen Feensitz verwandeln. Es mag wol nicht immer gut auf dem Lande seyn; wenn ein Regenschauer das andere jägt, und die Schnitter sich still und traurig hinter die nassen Mandeln verkriechen, und der bekümmerte Wirth, mit düsterm Blick, unter den schützenden Zweigen einer tausendjährigen Eiche verweilt, dann sitzen wir in der Stadt beysammen, und rufen; welch ein herrliches l'Hombre Wetter! kommt! laßt uns die Spieltische zurecht setzen.

Dießmal war der Aust sehr schön. Häufige Gewitter hatten die Luft gereinigt und abgekühlt. Zwar brannte die Sonne heiß auf die braunen Wangen der Schnitter, und der Schweiß färbte den hellrothen Brustlatz dunkler; aber ein mäßiger Mühlenwind, fächelte ihnen Kühlung zu. Ich gieng täglich zweimal in's Feld. Ein blanker Dukaten, mit dem ich das Angebinde, von Weitzen-Aehren mit rosenfarbnen Band umschlungen, das mir ein bräunliches schlankes Mädgen, mit schüchterner Freundlichkeit um den Arm legte, erwiederte, hatte mir einen Freipaß verschafft. Nur noch in dem hintersten Gliede hörte ich zuweilen ein leises He Hahnrey! von einigen jungen Burschen,

schen, die den ersten Aust machten, und den Rekruten gleich sind, die für den Verlust der Freiheit, sich durch soldatische Freiheiten schadloß halten.

Eines Abends ritt ich mit meinem Freund durch die Felder, wo die aufgesetzten Mandeln, wie ein Lager von unzähligen Gezelten prangten. Wir waren in dem herrlichen Anblick versunken, und ritten langsam und schweigend, über die Stücken. Jetzt kamen wir an einen Feldweg; der mit üppigem Klee bewachsen, kaum die Spur eines Weges zeigte. Ein magrer Gaul weidete auf dem Rain, neben einem Karren, der mit schwarzgefärbter Leinwand überzogen war. Ein junges freundliches braunes Weibgen, saß im hohen Grase, unter einer Pappel, pflückte Vogelwicken, und Kleeblumen ab, warf sie einem kleinen Mädgen im Schoos, das einen Strauß davon zusammen band. Weiter hin lagerte ein langer wohlgewachsener Mann, und schlief, nebst zweyen jungen Burschen von vierzehn und zwölf Jahren.

Die Frau erschrak, wie sie uns sah; „Wir sind doch nicht strafbar, daß wir hier sind?" lispelte sie, und stand auf.

„Wenn Sie der Feldhüter nicht sieht" sagte mein Freund; „denn wird es wol so hingehn!"

„Wir sind verirrt" fuhr das freundliche Weibgen fort. „Dort drüben wo der spitze Thurm hinter den Eichen hervorragt, wollten wir bleiben. Ein häßliches altes Weib, das nur allein in der Schenke war, wollte uns nicht aufnehmen; und der arme Graue dort konnte fast nicht mehr weiter. Wir waren auch durstig, aber wir mußten fort, und wo werden wir nun bleiben?

„Dort, wo die Mühle ist" antwortete Freier, „finden Sie hinter dem Berge ein Dorf, und eine reinliche Schenke. Dieser Weg bringt Sie dahin, wenn Sie sich ein wenig rechts halten, an dem Graben, dem Sommerfelde längst."

Das Wiehern meines Pferdes, weckte den Schlafenden. Er fuhr auf, wie aus einem ängstlichen Traum. Der Mann hatte ein interessantes Gesicht. Aus seinen schwarzen Augen leuchtete ein Feuer, das unangenehm gewesen wäre, wenn es nicht eine gewisse Gutmüthigkeit gemildert hätte. Man sah auf den ersten Blick den Mann von Erziehung in ihm, so wie seine Anrede, und seine Entschuldigung dieß bestätigte.

Wir nahmen Antheil an diesen Leuten, und sie waren der Gegenstand unsers Gesprächs, bis wir zu Hause kamen. Eine Stunde darnach kam der Mann auf den Amtshof, und bat um Erlaubniß, diesen Abend ein Marionettenspiel aufführen zu dürfen. Sie wurde ihm gegeben, da er versicherte, daß keine anstößigen Dinge vorkommen sollten.

Wir giengen selbst in die Schenke. Freier sagte; „ich habe gefunden, daß es kein ander Mittel giebt, den Unfug zu steuern, der gewöhnlich bey solchen Puppenspielen vorfällt, als wenn ich selbst dabei bin ... auch will ich es nicht verhehlen, daß mir dergleichen Gaukeleien zuweilen Vergnügen machen. Der gemeine Mann, muß seine Ergötzlichkeiten auch haben, und wenn man nur nicht solche Menschen privilegirt, die offenbare Schandthaten vorstellen, wodurch die Sittlichkeit so sehr verdorben wird, so habe ich Nichts dagegen.

Der Marionettenspieler machte seine Sache vortreflich. Sein Puppen-Apparat bestand aus einem alten Edelmann, einem jungen Fräulein, beides Personen, die er sehr vortheilhaft darstellte; einem jungen Menschen, den er die

größten Lächerlichkeiten begehen ließ, einigen Bedienten, worunter die mehrsten Harlekine waren: ferner einer Gruppe von Offizieren und Soldaten, die exerzirten, prügelten, Spießruthen liefen, vor einem Marketender Zelte soffen, tobten und lärmten: zuletzt in einer Gruppe junger Bauerknechte und Dirnen, mit blinkenden Sensen, und weißen Harken, einen Erndtekranz, unter dem Liede, „Die Felder sind nun alle leer" einbringend. Die Hauptfigur in allen diesen Scenen, war ein junger Mann, der sich sehr auszeichnete, aber nicht der glücklichste war.

Wir fanden viel Charakteristisches in dieser Vorstellung, und wurden neugierig den Mann näher kennen zu lernen. Am folgenden Morgen ließ ihn der Amtmann holen.

„Ich müßte mich sehr irren;" sagte mein Freund; „wenn ich in Ihnen nicht einen Mann entdeckte, den das Schicksal so lange herumgeworfen hat, bis es Sie zu diesem Geschäfte zwang!"

„Sie haben sich nicht geirrt;" antwortete der Mann; „einige Pinselstriche von dem bunten

Ge-

Gemählde meines Lebens habe ich in der gestrigen Vorstellung angebracht".

„Kostet Ihnen die Befriedigung unserer Neugierde nicht zu viel;" fragte der Amtmann; „so würden Sie uns verbinden, wenn Sie sie befriedigten. Sie interessiren uns, und wenn wir gleich nicht im Stande sind, Ihnen ein besseres Schicksal zu verschaffen, das Sie sich vielleicht auch nicht einmal wünschen, so versichere ich Sie doch unsrer Theilnahme".

„Ich bin ein schlechter Erzähler! Herr Amtmann;" antwortete der Marionettenspieler. „Einmal, bringt die Erinnerung an manche Auftritte meines Lebens, mein Blut zu sehr in Wallung; und dazu habe ich mir auch schon zu sehr den Bänkelsänger Ton angewöhnt. Auf jeden Fall, würden Sie ein sehr dürftiges Vergnügen haben, wenn Sie mich anhörten. Ich wünschte auch überhaupt vergessen zu können".

„Mir kam es vor;" sagte der Amtmann; „als wenn Sie bey dem letzten Auftritte, Erndtekranz; so recht con amore spielten!"

„Ja wohl con amore!" antwortete er; dieß ist noch allein des Andenkens werth! Ich ver-

sichere Sie, Herr Amtmann! ich kann nie vor einem Haufen Schnitter vorbeigehn, ohne stille zu stehn, und zu seufzen, und eine Thräne zu vergießen.

„Vielleicht hatten Sie auch einst dergleichen?"

„Und könnte es noch haben! wenn — doch wozu die Erinnerung an geschehene Dinge, die nicht zu ändern sind.

„Macht es Ihnen Vergnügen, einen wirklichen Erndtekranz einbringen zu sehn, so bleiben Sie heute hier! Sie essen mit mir zu Mittag, und Ihre Frau auch!"

„Was würden die Leute sagen, wenn der Puppenspieler mit der Herrschaft speiste . . und Dero Frau Gemahlin?"

„Dafür sind Sie sicher! ich bin unverheirathet!"

„Unverheirathet? und schon wollte ich Sie beneiden . . itzt nehm ich meinen Neid zurück".

„Sie sind doch also wenigstens in einem Stücke glücklich;" sagte ich; der ich bisher geschwiegen hatte, und dies dünkt mich, ersetzt Ihnen so ziemlich Alles!

„Und

„Und macht mich unglücklich zugleich;“ antwortete er;“ und eine Thräne stand in seinem Auge: Einem Weibe das man liebt, das Alles aufopferte; nun nichts anders geben zu können, als ein elendes verächtliches Leben? O, meine Herren! das nagt am Herzen!“

Wir schoben den Mann freundlich aus dem Hause, um ihn desto eher mit seiner Frau, und seinen Kindern wieder zu haben. Unterdessen klügelten wir über die sonderbaren Schicksale der Menschen, die sich von der Zauberstimme der Liebe verlocken lassen, und in den Mirthengebüschen der Idalischen Göttin verirren. Mein Freund nahm sich ernster als jemals vor, seine Ohren immer, wie Ulysses Gefährten, verstopft zu halten, wenn er mit der Pinke seines Lebens vor gefährlichen Eilanden vorbeysegeln müßte. Ich lachte darüber; denn er war überhaupt schon über die gefährlichen Jahre hinweg. Ich denke ein Mann, in den Dreyßigern, der einen eignen Heerd, und viel zu thun hat, verliebt sich in kein Mädgen, das seinem Schicksal eine unangenehme Wendung giebt, sondern er verliebt sich, um sich zu verheirathen, und heirathet, um seine Umstände zu verbessern, oder eine Gehülfin zu haben, in seinem Haus-

wesen. Dieß gilt vorzüglich von Oekonomen und Kaufleuten, die am Ende Alles als eine merkantilische Angelegenheit betrachten.

Nach zwey Stunden kam der Mann wieder und brachte seine Familie mit. Wir wunderten uns über den Anzug der Leute, der nicht geckhaft, sondern sehr reinlich und geschmackvoll war. Es erweckt immer ein günstiges Vorurtheil von Fremden, zumal solcher Art, wie diese; wenn sie noch Achtung für sich selbst haben; man kann denn voraussetzen, daß ihr Ehrgefühl noch nicht erstickt ist.

Die Frau nahm sich so, daß man's merkte, sie wäre sonst noch wol in größern Gesellschaften gewesen, und wir vergaßen schon bey dem ersten Gerichte, daß wir einer Puppenspielerin, den ersten Platz gegeben hatten. Einige Gläser Wein machten den Mann endlich offenherziger.

„Es würde thörichte Ziererei seyn;" sagte er, „wenn ich für die Gastfreundschaft, die Sie uns erzeigen, nicht Ihre Neugierde befriedigen wollte; aber ich muß Sie bitten, nicht zu günstig von mir zu urtheilen, oder zu viel in mir zu suchen.

„Von

„Von meiner Herkunft nur zwey Worte: sie ist ungewiß, wie mein ganzes Glück — ich habe nie den süßen Vater und Muttern amen lallen gelernt. Ich wuchs bey einem Landedelmann auf, der seine Dienste bey Hofe aufgegeben hatte, und an festlichen Tagen, ein Ordensband trug. Die Leute sagten, ich sey sein Sohn. Die Mutter wußten sie nicht; ich war als ein kleines Kind aus der Residenz hergebracht. Man wollte zwar sagen, ich sey mit dem fürstlichen Hause gewissermaßen verwandt, aber ich weiß es nicht. Gleichviel auch, ob meine Mutter eine Prinzessin gewesen ist, oder nicht, da sie sich meiner schämte, und schämen mußte; so hab' ich auch weiter gar nicht darnach gefragt.

Wie ich sechs Jahre alt war, nahm der Geheimerath, der mich groß füttern ließ, eine Frau; und nun kam ich nicht mehr in seine Stube, sondern mußte bey den Bedienten bleiben, ja ich wurde selbst zum Bedienten eingekleidet. Die gnädige Frau ließ mir einen Husarenhabit machen, und ich mußte ihr das Arbeitskörbchen, und den Bologneser in den Garten nachtragen, oder wenn Gesellschaft da war, mit Mimi und dem Papagay spielen. Dieß war meine Beschäf-

schäftigung ganzer sechs Jahre hindurch, wozu noch zuletzt diejenige kam, die mir am allerwenigsten behagte, mit dem kleinen Junker zu spielen, und mich von ihm die Haare zerraufen zu lassen. Von dem alten Kammerdiener des Geheimenraths hatte ich nothdürftig lesen und schreiben gelernt; übrigens aber wußte ich Nichts. Man nannte mich jedoch den kleinen Hofnarren, weil ich witzige Einfälle haben sollte, und den Bedienten manchen Possen spielte. Da mir dergleichen Streiche öfter Beyfall als — Ohrfeigen einbrugen, so legte ich mich mit allen Fleiß darauf, recht pfiffig zu seyn. Um diese Zeit kam ein Dockenspieler in unser Dorf Wir Bedienten versäumten, wie natürlich dieses Kapitalvergnügen nicht; ich wurde ganz davon bezaubert, und spielte wo ich ging und stand. Einer von den Bedienten, ein Schneider machte mir Puppen, und nun führte ich fast alle Abend Haupt- und Staatsaktionen auf, größtentheils von meiner eigenen Erfindung.

Einmal war große Gesellschaft bey uns. Ein fremder Bedienter mochte seinem Herrn von meiner Puppenspielerey gesagt haben, und dieser wieder der gnädigen Frau, hinter deren Stuhl ich stand.

stand. „Du sollst ja so gut Puppenkomödien geben, Wilhelm," sagte sie; „kannst heute Abend deine Streiche machen.

Hier gieng's nun aber nicht so vom Maule weg, wie in der Bedientenstube, indessen doch immer noch gut genung; denn ich hatte meinen Vers im Kopf. Die Gesellschaft war sehr mit mir zufrieden, und ich bekam den Abend mehr, als ich itzt jemals in einem Abend verdiene, wo ich mein kümmerliches Brod damit verdienen muß.

Vielleicht hatte man Funken von Genie aus mir sprechen gesehen; denn der Geheimerath sagte zu mir am andern Morgen; „Willhelm! du sollst nach der Stadt und was lernen; es kann ein tüchtiger Kerl aus dir werden, aber auch ein Taugenichts. Ich hoffe nicht daß du das letztere werden sollst, und auch nicht schon in dem Grade vernachläßigt bist, daß eine geschickte Hand nicht noch etwas aus dir schnitzeln könnte. Andres soll dich morgen hinbringen.

Das war mir erstaunend lieb, denn Mimi und der Papagay und Junker Magnus bissen, kratzten und schlugen mich, wo sie mich nur sahen. Andres der Kutscher brachte mich, mit meinen klei-

kleinen Habseligkeiten in die Stadt, beym zweyten Lehrer an der Schule, wo ich's recht gut hatte.

Diese Stadt war eine Residenz, 'es wird Ihnen aber wol sehr gleichgültig seyn, zu erfahren, was für eine? Einmal ging ich nebst andern Schülern im Schloßgarten auf und ab; ich war gut gekleidet, und hörte nicht selten von Vorübergehenden den Aufruf: „Ein schmucker Junge der da in dem rothen Rocke mit gelbem Kragen!" Wir kamen vor einem Pavillon vorbey, in welchem Herren und Damen vom Hofe saßen. Dergleichen Leute sind sehr lüstern auf junge Bursche, und so entgingen auch wir ihren Gläsern nicht. Ich wurde hereingerufen; man fragte mich woher und wohin? und ich antwortete so rasch und unbefangen, daß ich zuweilen die Gesellschaft zum lauten Gelächter brachte.

„Du hast einen Gönner bey Hofe gefunden;" sagte am folgenden Mittag mein Lehrer zu mir; „heute Morgen sind mir von unbekannter Hand zwanzig Carolinen geschickt, die ich an deine Erziehung verwenden soll; mit dem Versprechen, mehr zu schicken."

Ich

Ich erhielt nun Unterricht in der Musik, (ich wählte die Violine und Flöte) im Tanzen, im Französischen, wovon ich schon bey der Geheimeräthin einige Floskeln aufgehascht hatte, indem ich mit dem Papagay und Mimi, die kein Wort deutsch verstanden, parliren mußte. Mein guter Kopf machte mir alles sehr leicht; ich kam auch in Gesellschaften, weil ich immer sehr gut gekleidet ging, und so viel Taschengeld hatte, wie ein Bankiersohn.

Wie ich sechzehn Jahr alt war, ließ mich der Geheimerath zu sich kommen, und fühlte mir auf den Zahn, ob was aus mir geworden wäre, und werden könnte. Ich hatte keine Lust zum Studieren, d. h. mich einem Fache zu widmen, wozu man nach hergebrachter Sitte, eine Universität gesehen haben muß. Der Geheimerath brachte mich also bey einem fürstlichen Domainenamtmann unter, wo ich die Landwirthschaft lernte. In meinem zwanzigsten Jahre nahm er mich wieder zu sich, und machte mich zum Verwalter und Sekretär. O! Meine Herren! das waren sehr glückliche Jahre! der Geheimerath hatte ein unbeschränktes Zutrauen zu mir, und ich mißbrauchte es nicht. „So lange ich

lebe

lebe Wilhelm!“ sagte er öfters zu mir; „denke nicht daran mich zu verlassen — ich bin jetzt so einsam, (seine Gemahlin war vor drey Jahren gestorben, und sein Sohn auf der ..... Ritterakademie) wenn ich todt bin, dann kannst du deinen eignen Heerd bauen, ich werde dir die Steine dazu sammeln.“

Der Geheimerath hatte ein junges Mädgen zu sich genommen, eine weitläuftige Anverwandtin, deren Vater im Dienst seines Fürsten, der ihn zu verschiedenen Gesandschaften brauchte, so arm geworden war, daß es ihm an dem Allernothwendigsten mangelte. Nanette, so hieß dieses Mädgen, führte dem alten Herrn die Wirthschaft, und machte die Honneurs des Hauses. Ersteres brachte uns zuweilen gegenüber, und wie's denn so geht, wenn ein paar junge Leute, denen der Himmel voll Geigen hängt, einander öfter sehen, und vertrauter mit einander werden, sie verlieben sich in einander, ohne was Arges daraus zu haben, und wenn die Wunde geschlagen ist, dann ist es zu spät, sie wieder zu heilen. Wir liebten uns, ohne es einander gesagt zu haben, wir dachten vielleicht nicht einmal an eine nähere Verbindung, denn unsere Her-

Herzen flossen so ungestört in einander über. Der alte Herr wurde immer schwächlicher, wiewol er noch eben nicht alt war, aber früh angefangen hatte zu leben, und so befanden wir uns oft ganze Tage allein! Gesellschaften liebte der alte Mann nicht mehr, denn er hatte viel Hang zur Melancholie, und wurde jämmerlich von der reissenden Gicht gequält. Darüber gingen vier Jahre hin, wie eine schöne Morgenröthe, die einen regnigten Tag verkündigt.

Junker Magnus war unterdessen Offizier bey der Garde geworden, und kam so alle halbe Jahre einmal nach Hause. Es war ein stolzer zänkischer Mensch dieser Magnus, den ich nie leiden konnte, und er mich nicht; aber dafür konnte er Nanettchen desto besser leiden, und das arme Mädgen wurde von ihm verfolgt, wie von einem bösen Geiste. Sie klagte mir oft mit Thränen, die groben Zudringlichkeiten des stolzen Junkers; ich tröstete sie so gut ich konnte, und schwor im Herzen, dem Menschen der mir ohnedieß schon so verhaßt war, eine ewige Fehde. Die Gelegenheit dazu ereignete sich nur allzubald. Magnus hatte eine Ehrensache gehabt, und sich dabey so schlecht genommen, daß kein Offizier

länger mit ihm dienen wollte. Er kam also zu Hause, um auf seines Vaters letztem Athem zu lauschen, und ein paar Dörfer, die bisher mit Ruthen gestrichen waren, mit Scorpionen zu züchtigen. Mein Glück war nun zerstört; es hatte abgeblüht, ohne Früchte anzusetzen. Ich bin nicht im Stande Ihnen die zahllosen Kränkungen zu erzählen, die ich von ihm erdulden mußte. Er tadelte alles, und wollte alles nach seinem Kopf eingerichtet wissen, ohnerachtet der alte Herr einmal für allemal erklärt hatte, ich sey nur ihm verantwortlich, und Magnus habe keinem Menschen auf dem Hofe zu befehlen, als seinem Reitknecht. Was Nanette ausstehen mußte können Sie sich denken, denn nun hatte der Junker vollends nichts zu thun. Endlich klagte sie es dem alten Herrn. „Magnus soll dich heirathen," antwortete er ihr, „wenn er in dich verliebt ist, aber zur Hure soll er dich nicht machen." Ich erfuhr das noch den nämlichen Abend wieder, und nun wurde mir Magnus gefährlich, da er mir bisher nur verächtlich gewesen war. Vielleicht hatte er gemerkt, daß ich ihm bey Nanetten im Wege stand, und dieß vermehrte nur seinen Haß gegen mich, der durch den Kredit, in welchem ich bey dem alten Herrn

stand,

stand, schon einen sehr hohen Grad erlangt hatte.

Eine halbe Meile von unserm Gute war eine Meierey, wohin Nanette in jeder Woche zweymal fuhr, um buttern zu lassen. Sie fuhr sich allemal selbst in einem Cabriolet, mit einen alten sanftmüthigen Engländer bespannt. Magnus, der schon längst die schändlichsten Absichten gehabt hatte, folgte ihr einst dahin; entfernte, oder bestach die Leute, und wollte nun von Nanetten das mit Gewalt erzwingen, was er durch Schmeicheleyen und Versprechungen nicht erlangen konnte. Vielleicht wäre sie eine Beute dieses Bösewichts geworden, denn Magnus hatte wenigstens den Fehler freyer Wollüstlinge nicht — körperliche Schwäche. Mich führte das Ohngefähr vor der Meierey vorbey, wo ich schon so manche angenehme Stunde mit Nanetten zugebracht hatte. Ich ritt auf den Hof. Es ließ sich kein Mensch sehen. Indem ich mein Pferd an die Staketten band, hörte ich einen dumpfen Schrey; die Stimme war mir nur zu bekannt; es war Nanettens. Die verschlossene Thür aufsprengen, in die Kammer stürzen, war das Werk eines Augenblicks. — Magnus war

wirklich im Begriff, das arme ohnmächtige Mädgen zu besiegen. Ich, ohne weitere Umstände begrüßte ihn aber, mit meiner Hetzpeitsche so nachdrücklich, daß er seine Beute wie ein verfolgter Geyer fahren ließ, und nun auf mich mit der größten Wuth eindrang. Meine Wuth war der seinigen gleich, vielleicht überstieg sie dieselbige noch. Magnus ergriff seinen Degen, und rannte auf mich zu, um mich zu durchbohren; ich war glücklich genug dem Stoß auszubeugen, und ihm mit der Peitsche dergestalt über das Gesicht zu hauen, daß er den Degen fallen ließ, beyde Hände vor die Augen hielt, und schrie! Herr Jesus! Meine Augen sind aus! Ich aber kehrte mich nicht daran, sondern warf ihn zur Erde nieder, und zerprügelte ihn dergestalt, daß er sicherlich keinen weißen Fleck auf dem Leibe behalten hat.

Kaum war die Züchtigung vorüber, so legte sich meine Wuth, und wie das so gewöhnlich bey heftigen Temperamenten ist, ihre lebhafte Phantasie stellt ihnen die Folgen ihrer Uebereilung weit stärker vor, als sie werden können. Magnus stand mir immer vor Augen, mir zerbläutem Rücken, und — blind. Wie Nanette

nette ängstlich zu mir sagte; ach Wilhelm! was haben Sie gemacht! wir sind unglücklicher denn jemals! Da war ich wie vernichtet!

Ich schwang mich auf mein Pferd, sprengte nach Hause, nahm meine Börse, und meine kleinen Kostbarkeiten, und jagte über die Gränze. Von hier schrieb ich an den Geheimerath, erzählte ihm den ganzen Vorfall, und erhielt — keine Antwort. Ich begab mich nun tiefer in's Land. Der Gram trieb mich vorwärts, und die Sehnsucht nach dem was ich hatte verlassen müssen, hielt mich zurück. So machte ich nur kurze Tagereisen, oder vielmehr ich kreuzte immer an der Gränze umher. Ich erfuhr nichts vom Geheimerath. Endlich konnte ich die Pein nicht mehr ertragen, die mein Herz folterte. Wie ein Bettler verkleidet, ging ich nach Hohensee, und erfuhr gräßliche Dinge: Junker Magnus lag unter den Händen des Feldscheers, und das eine Auge wenigstens war unbrauchbar geworden. Man hatte mir Steckbriefe nachschicken wollen, aber der Geheimerath hatte sie zurückgenommen. Ich wollte so gern Nanetten sprechen, aber sie war krank. Mit diesen noch sehr niederschlagenden Nachrichten ging ich wieder in

das benachbarte Land, fest entschlossen, mein Glück unter einem andern Himmelsstrich zu suchen. In dieser Gemüthsverfassung, wo mir jeder Zustand gleichgültig war, gerieth ich in N... an .... sche Werber. Ich ließ mich unter dem feyerlichen Versprechen, Offizier zu werden, annehmen, und verweigerte das Handgeld. Ich hatte ohngefähr tausend Thaler bey mir. Ich versprach mich selbst zu equipiren, und man gab mir das Patent als Lieutenant, bey einem Dragonerregiment. Nanetten schrieb ich meinen neuen Stand und beschwor sie, mir zu folgen. Nach acht Tagen hatte ich sie in meinen Armen; sie war anstatt nach der Meierey zu fahren, über die Gränze gejagt, und nun bey mir. Ich vergaß alles, da ich sie hatte, an der mein Leben hing. Unsere Reise nach Ty... war sehr angenehm. Der Offizier und ein Korporal saßen mit uns im Wagen, und überall gab es fröhliche Stunden. In Z... ließ ich mich mit Nanetten trauen. Wie wir in W... ankamen, wurde ich auf die Wache gebracht, und mußte den folgenden Tag, trotz meiner Einwendungen, und so stark ich mich auch auf mein Patent berief, gemeiner Musketier werden. Ha ha ha! lachte der Major, da kann er sich den

dran

. . . . dran wischen — man hätte ihm auch das Obristenpatent gegeben, wenn Er's verlangt hätte; an Offizieren haben wir Gottlob keinen Mangel, unser Adel ist fruchtbar, und hat sonst nichts zu leben, als vom Degen.

Was sollte ich machen! Ich war in den Händen des Stärkern, über den keine Gründe der Billigkeit und des Rechts etwas vermögen; der Wolf, der ein armes wehrloses Lamm zerreißt, würde immer sagen, ich bedarf dich zu meiner Sättigung, wenn man ihm Vorwürfe machen wollte, und — die kriegerischen Fürsten brauchen Soldaten. Ich fand mich indessen in meinen elenden Zustand, so gut wie möglich; ich hatte noch elendere Mitgenossen; freylich fühlten sie ihr Unglück nicht so lebhaft, sondern bedauerten nur den kargen Sold, der kaum ihren Hunger stillte, und die mehrsten waren doch Soldaten geworden, um desto besser schlemmen zu können.

Die Offiziere lobten meine Aufführung. Lieber Gott! ich war ja nicht aus Liederlichkeit Soldat geworden. Mein Major machte mich zum Sergeanten. Damit Er doch sieht, sagte er, daß man hier auch was werden kann, wenn

man sich gut aufführt. So lange mein Geld währte, ging alles noch ziemlich gut, aber jetzt griff ich die letzten hundert Dukaten an, und da wurde mir bange für die Zukunft. Nanette lag im Wochenbette, mit dem ältesten Knaben. Ich bat meine Offiziere zur Kindtaufe. Nanette hatte selbst alles dazu veranstaltet; sie lobten was da war, und genossen es, weil es wirklich sehr genießbar war.

Dieß brachte meine Frau auf den Gedanken, eine kleine Wirthschaft anzulegen, und die unverheiratheten Offiziere zu speisen. Mir wollte das nicht so recht behagen, indessen gab ich es zu, weil ich sah, daß Nanette ihren Sinn darauf gesetzt hatte, und ich ihr die Freude nicht verderben wollte; für unsern Unterhalt gesorgt zu haben. Die Sache ging recht gut, aber die Bezahlung, wenn sie auch wirklich erfolgte, war zu gering, und wir hatten im ersten Jahre schon Schulden gemacht. Doch schien jetzt ein Stern der Hofnung, an unserm kleinen Horizonte aufzugehn. Ich gewann tausend Thaler in der Lotterie; ich wollte nun meinen Abschied kaufen, aber, der Major sagte: „und wenn du mir deinen ganzen Gewinn geben wolltest, so kann ich

dich

dich nicht missen.“ Ich erhielt aber jetzt gegen Caution einen Thorpaß, und legte nun einen kleinen Viktualienhandel an, wobey ich sehr gut ging, und ein kleines Kapital ersparte. Vier Jahre war ich nun schon Soldat, als mein Major ein biedrer braver Mann, als Kommandeur zu einem andern Regimente versetzt wurde. Sein Nachfolger ein Einschub hatte den edeln Charakter nicht. Er war so eine Art Fürstengünstling; fein wie Brabanterspitzen, falsch wie Galgenholz, und boshaft wie ein Creole. Bey einem sehr abgeschliffenen Aeußern war er gegen seine Untergebenen, so grob und störrisch, wie ein Panduren-Corporal; nicht aus militärischer Strenge, die mancher rohe ungebildete Offizier für wesentlich nothwendig hält, sondern aus Bosheit mißhandelte er uns; es machte ihm Vergnügen, Menschen zu quälen, und bey ihrem Schmerzengeächz höhnisch zu lächeln. Dabey war er ein Wollüstling, der sich nichts versagte, und doch filzig karg. Meine Nanette zog seine lüsterne Augen auf sich, und so lange er noch die Hofnung hatte, mit seinem Sergeanten eine Frau in Kompagnie zu haben, behandelte er mich ganz gut; wie aber seine Absichten nicht in Erfüllung gingen, wurde ich der Gegenstand sei-

nes Hasses. Das erste wodurch er mich zu verderben glaubte, war, daß er mir den Thorpaß abnahm. „Ein Mensch der hundert Dukaten für seinen Abschied bieten kann," sagte er; „wird ihn gewiß bey der ersten Gelegenheit umsonst nehmen." Er berechnete die Menschen vielleicht nach sich. Sie können leicht denken, meine Herren! daß mein kleiner Handel dadurch sehr verlor, ja am Ende ganz einging, weil ich nun nicht mehr aus der ersten Hand einkaufen konnte.

Ich verfiel nun auf eine andere Spekulation, legte eine Tabagie an, schenkte Wein, und ließ bey verschloßnen Thüren, verbotene Spiele zu. Mein Kapitän war Bankier, und es mochte wol nicht immer ganz richtig dabey zugehn, denn ich sah niemals die Pointeurs gewinnen. Das Geschäft brachte mir schönen Verdienst, und wie es der armen Mücke geht, die lange genug um das Licht herum schwärmt, und sich doch endlich die Flügel versengt; ich gerieth ebenfalls in dem verschlingenden Strudel des Spiels, und der damit nur gar zu genau verknüpften Ausschweifung aller Art. Spieler von Profession, haben eigentlich gar keine Leidenschaften, als für ihr Gewerbe, und sind vielleicht

leicht darum die mäßigsten Personen um nie Blößen zu geben; aber ich war viel zu leidenschaftlich, um mein Glück auf diesem Wege zu machen, doch gewann ich fast beständig. Der Haß des Kapitäns wuchs mit jeder Summe, die ich einstrich, so wie meine Neigung für's Spiel.

Einmal hatte ich so viel Glück, die Bank meines Kapitäns zu sprengen. Dieß machte ihn so rasend, daß er mich mit dem Stock prügeln wollte. Ich aber dachte, hier sind wir nicht auf dem Exerzierplatz; faßte ihn um den Leib, trug ihn aus der Stube, und zeigte ihm auf diese Art, das Loch, was der Zimmermann gelassen hat. Nun konnte ich nur meinen Buckel einschmieren, denn daß es was setzen würde, war so gewiß als alle fünf Tage ein Commißbrod. Die erste Rache die er an mir ausübte, war, daß er mich als einen Hehler verbotener Spiele beym Fiskal angab, und mich dadurch um hundert Dukaten brachte.

Wie denn alles in der Welt sein gemessenes Ziel hat, und nur bis zu einem gewissen Grade gelangen kann, so nahm denn auch unsere so lange unterhaltene Feindschaft, den gewöhnlichen

Aus-

Ausgang. Der Hauptmann ließ mich einer Kleinigkeit wegen vier Wochen in Arrest setzen, noch obendrein funfzig Fuchtel geben; und machte mich wieder zum Gemeinen. „Weißt du wol, weßwegen ich das gethan habe?“ setzte er mit einer höhnischen Miene, und indem er die geballte Faust an meinen Mund drückte; „um dich bey der ersten Gelegenheit tanzen zu lassen.“

Nun war mir wol nichts gewisser, als bey der nächsten Veranlassung, Spießruthen laufen zu müssen; diese fand sich sehr bald. Ich bekam eine Ladung Wein, und gerieth darüber mit den Accisbedienten in Streit, der sich damit endigte, daß ich sie aus dem Hause warf. Nun hatte ich meine Ruthen gebunden; ich wurde wirklich zu zwölfmal Gassenlaufen verurtheilt. Der Hauptmann ließ sich von seinem Haß so weit verleiten, daß er die Soldaten prügelte, wenn sie nicht scharf genug zuhieben. Ich bin nicht im Stande, Ihnen meine Empfindungen zu schildern; der Schmerz meines Körpers war nichts gegen das fürchterlich aufgereizte Gefühl meines Herzens. Ich wurde von Wuth rasend, lief auf den Hauptmann zu, riß ihn nieder, und trat ihn mit Füßen. Nun war die Uhr mei-

meines Lebens abgelaufen. Ich wurde in die Wache gebracht, um erschossen zu werden. In drey Tagen sollte es geschehen.

Unter der Kompagnie bey der ich stand, war ein Franzose, ein verschmitzter schlauer Kerl, den ich in meiner Tabagie als Aufwärter gebrauchte. Er entwarf den Plan zu meiner Rettung. Meine Frau gab ihm alles vorräthige Geld was sie hatte, ich glaube fünfhundert Thaler dafür. Kurz, der Mensch machte seine Sache gut, gab der Wache so viel Wein, daß sie betrunken wurde, feilte meine Ketten ab, und kroch mit mir durch den Abtritt, (die Wache stieß an die Mauer) und lief mit mir davon. Die Gränze war nicht weit; nur eine Stunde; und wir konnten deutlich die Lärmkanone hören, wie wir schon in Sicherheit waren. Der Franzose verließ mich hier, und war so edelmüthig, mir hundert Thaler abzugeben; ich ging nun tiefer in's Land, weil ich mich hier nicht sicher glaubte.

Von L..... schrieb ich an meine Frau, und wünschte daß sie zu mir kommen möchte. Dieß geschah nach zwey Monaten, aber auf eine Art, die mir Thränen des Mitleids, und der Erbitterung

rung auspreßte. Man hatte ihr auch nicht das Allernothwendigste gelassen, und sie sah sich genöthigt, mit den Kindern, wovon das kleinste kaum zwey Jahr alt war; nach L . . . . zu betteln. Jetzt war ich ärmer, denn jemals, zweytausend Thaler theils in Obligationen, theils in Sachen blieben zurück. Was sollte ich nun anfangen, arbeiten, Holz hacken, dreschen? das hatte ich nicht gelernt, und für meine andern Geschicklichkeiten, wollte mir keiner einen faulen Hering geben. Ich verfiel daher auf einen Endschluß, den mir nur die Verzweiflung eingeben konnte, ich wurde — Puppenspieler! Meine Jungens hatten schon ziemliche Fortschritte in der Musik, die ich leidenschaftlich liebte, gemacht, und erleichterten dadurch meine Unternehmung. Diese unglückliche Lebensart habe ich nun schon vier Jahre getrieben, und kann mich gar nicht wieder davon los machen, weil mir jede andere Thür zu einem ehrenvollern und ruhigern Lebensunterhalt verschlossen zu seyn scheint.

Ich habe Ihnen nur die auffallendsten Begebenheiten meines Lebens mitgetheilt, und ich hoffte daß Sie mich wenigstens nicht für einen Unglücklichen halten werden, der auch nicht einmal

mal des Mitleidens werth ist, weil er durch seine Unbesonnenheiten an seinem traurigen Schicksale selbst Schuld war".

Wir bedauerten den Mann, und konnten ihm doch nicht helfen. Doch bemerkten wir an ihm nicht jene tiefe Furchen, die der Gram, und die Unzufriedenheit mit unserm Zustande, auf die Stirne zu ziehen pflegt, sondern vielmehr eine gewisse Frölichkeit, die nur ein ruhiges Gemüth geben kann. Wir ließen ihm dieses merken. „Ach!" sagte er, „mein Gram sitzt im Herzen, und nicht im Gesicht; es geht mir wie jenem Kranken in Paris, der zu einem Arzt kam, und ihm klagte, daß er an einer unbeschreiblichen Traurigkeit, an Melancholie litte, und den Rath erhielt, sich zu zerstreuen und fleißig in die italiänische Komödie zu gehen, denn sagte der Arzt, wenn Carlin Sie nicht kurirt, so muß Ihr Uebel sehr tief sitzen! Das ist aber das schlimmste, antwortete der Kranke; daß ich in Thränen zerfliessen möchte, wenn Alles um mich her vor Lachen platzen will; ich bin Carlin selbst."

„Und haben Sie nichts weiter von dem alten Edelmann gehört, der sich Ihrer wie ein Vater annahm, und dessen Sohn Sie wahrschein-

lich

lich waren;" fragte ich; „vielleicht würden Sie von ihm eine Unterstützung erhalten, die Ihnen in Ihrer Lage so sehr zu wünschen ist".

„Es sind nun fünf Jahre," antwortete er; „daß ich zuletzt etwas von ihm hörte; er lebt noch, und wird von seinem Sohn sehr gemißhandelt, der schon vor funfzehn Jahren auf seinen Tod hoffte".

„Sie haben in Ihrer Erzählung" fuhr ich fort; vielleicht mit Fleiß den Namen des alten Herrn verschwiegen?"

„Nicht geflissentlich;" erwiederte er, „aber ich dachte, daß er eben nicht zur Sache gehörte, indessen, da Sie mich daran erinnern, und ich nicht einsehe, warum ich ihn verschweigen sollte, so will ich Ihnen den Mann nennen, den Sie wahrscheinlich nicht kennen werden. Es war der Geheimerath von G.... in ...."

„Der Geheimerath von G... in ....?" rief ich; „den kenne ich sehr gut, ich habe ihn noch im vorigen Sommer in Pyrmont gesehen, ja sogar mit ihm in einem Hause gewohnt. Ich erwarb mir seine Gunst, und stehe noch itzt in einem freundschaftlichen Briefwechsel mit ihm,

denn

denn wir reiten so ziemlich einerley Steckenpferde; die Naturaliensammlung. Würden Sie es gern sehen, wenn ich Ihrer in dem nächsten Briefe gedächte?"

„Ich weiß nicht," antwortete er, „ob ich es wünschen soll, denn wie auch immer das Verhältniß seyn mag, in welchem ich mit ihm stehe, so habe ich doch wol durchaus keine Ansprüche mehr auf seine Güte, die ich nur zu sehr verwirkt habe; und wenn ich auch so kühn in meinen Wünschen seyn sollte, eine Aenderung meines Zustandes zu hoffen, so hat doch mein ietziger Stand mich gewissermaßen aus der bürgerlichen Gesellschaft verstoßen. Würde man den ehemaligen Puppenspieler nicht immer als einen Menschen betrachten, der zu einer gewissen Klasse gehört, auf welchem, nach juristischem Ausdruck, noch levis notae macula liegt?

„Einbildung! leere Einbildung!" antwortete ich; „die Vorurtheile der Menschen müssen in uns nicht die Ehre ersticken, die in unserm Herzen wieder anfängt aufzukeimen.

„Auf jeden Fall," sagte er; „würde ich nicht in Deutschland bleiben, wenn ich in den

Stand gesetzt würde, meine Lebensart ändern zu können, sondern nach Nordamerika gehn!"

„Nach Nordamerika?" rief mein Freund mit einiger Lebhaftigkeit; „haben Sie des Freiherrn von Bülow Schrift über Nordamerika nicht gelesen?"

„Nein," erwiederte der Marionettenspieler lächelnd; „dergleichen Bücher kommen nicht an unser einen".

Wir unterhielten uns den ganzen Tag fast von nichts andern, als von den Schicksalen des unglücklichen Mannes, und sannen hin und her, wie ihm zu helfen sey? „Es wird wol am besten seyn" sagte er; „daß ich meinen Grauen wieder in die Karre spanne, und umherreise, um den Bauern für ihre paar Kreuzer die Blähungen zu vertreiben. Wir mußten lachen, ob wir gleich traurig waren. Der Abend war desto frölicher. Der Erndtekranz wurde feyerlich eingebracht. Mir war es ein entzückender Anblick, die Schnitter, und die Binderinnen reinlich gekleidet, jene mit den Sensen, diese mit den Harken, geschultert auf den Hof kommen zu sehen. Ein Trupp Musikanten begleiteten den Kranz, den die Vorbinderin auf der Harke, wie ein Panier trug. Vor-

ne

ne auf der Brücke wurde Halt gemacht, und das Lied angestimmt, „Nun danket alle Gott! Nach geendigtem Liede wurde der Kranz auf einen Tisch gesetzt, und um ihn her getanzt. Hierauf brachte ihn die Vorbinderin, mit einem Glückwunsch, den ich nicht genau verstand, der mir aber so vorkam, wie der Singsang der sogenannten Weisen aus Morgenland, oder Sterngucker, die um heil. drey Könige herumzuziehen pflegen; und nun wurde er im Hause wo schon mehrere waren, aufbewahrt.

Es ist auf dem Gute meines Freundes gebräuchlich, daß den Hofdienern, wenn das Winterkorn abgemähet ist, ein Seckel-Abend gegeben wird. Sie bekommen dann eine gute Mahlzeit, einige Tonnen Bier und tanzen die ganze Nacht. Gewöhnlich sind in dieser Gegend dergleichen Tage kleine Familienfeste, wozu die Nachbarn einander einladen. Mein Freund war, so zu sagen, zwar noch ohne Familie; aber er pflegte doch seine Reihe mitzumachen. Dießmal konnte er's nicht, weil seine Wirthschafterin, eine Wittwe von einigen vierzig Jahren, krank lag. Wir waren aber doch in unserm kleinen Zirkel vergnügter, wie es so viele in den glänzendsten und rau-

schendsten Gesellschaften nicht sind, wenn sie gleich wie Bachanten lärmen, und die Luft mit einem schmetternden Evan, Evoe! erfüllen. Die stillen Freuden, die uns der Anblick froher Menschen gewährt, die so selten Veranlassung zum Vergnügen, das ihrer Empfänglichkeit angemessen ist, finden; sind unendlich mehr werth, als wenn wir einem fürstlichen Balle beywohnen, wo wir vom Glanze geblendet werden, und dabey die Inschrift auf den Stirnen der Theilnehmer sehr deutlich lesen: „Wir freuen uns par Ordre!"

Der Marionettenspieler erzählte uns, wie in seiner Heimath dergleichen ländliche Feste, nicht gebräuchlich wären, daß man dort überhaupt noch den gemeinen Mann, nicht viel besser als einen Negersclaven behandle, und unbarmherzig zur Frohne treibe. Der Geheimerath aber habe, auf seine Fürbitte, den Leuten nach der Erndte ein kleines Fest gegeben, wofür sie eine ungemeine Anhänglichkeit an ihn bewiesen hätten, viel fleißiger gewesen wären, wie sonst, und niemals Veranlassung, sie mit einiger Strenge zu behandeln, gegeben hätten.

Am folgenden Morgen schrieb ich an den Geheimenrath, und schickte ihm einige Dendriten und Ammonshörner, die ich in dieser Gegend gesammelt hatte. Ich vergaß den Marionettenspieler nicht. Es vergingen kaum vierzehn Tage, so hatte ich seine Antwort. Ich werde nur dasjenige davon mittheilen, was den Marionettenspieler betrifft.

„Die Schilderung, die Sie mir von einem Menschen machen," schrieb er; „der mir sonst so nahe angieng, hat mich tief gerührt. Ich habe ihn nie für boshaft gehalten, und ich denke daß seine Hitze wol so ziemlich verraucht seyn wird. Wenn Sie des Menschen habhaft werden können, so schicken Sie ihn zu mir. Ich habe Jahre lang vergebens nach ihm geforscht, indem ich ihm wichtige Dinge zu sagen hatte. Eine unbekannte Person hat in meinen Händen ein ansehnliches Vermächtniß für ihn niedergelegt — Wenn der Mensch nur nicht ein solches Gewerbe getrieben hätte, so hätte ich noch wol einen andern Plan mit ihm. Ich bin alt! Herr Justizrath! und lebe vielleicht gewissen Leuten zu lange. Ich finde daß Hufeland Recht hat, wenn er sagt, daß die schwächlichsten Personen, dennoch ein ho-

hes Alter erreichen können, wenn sie eine regelmäßige Diät hatten. Wie gern hätte ich in meinem Alter einen Menschen um mich, von dem ich überzeugt seyn könnte, daß er mich liebt, und daß mein Tod für ihn kein Glück sey! Meine Kasse ist jetzt leer. Ich habe der Unglücklichen zeither so viele gehabt; und ich denke daß mein Ueberfluß für solche ist, die so ganz leer ausgegangen sind. Sie werden mir aber wol so viel Kredit geben, und auf diese Handschrift, dem lieben Flüchtling hundert Dukaten vorschießen. Er ist selbst mehr als hinlänglich im Stande, sie Ihnen wieder zu bezahlen. Machen Sie, daß er bald bey mir ist ꝛc.

Ich hatte den Marionettenspieler nicht aus den Augen verloren, und schon den dritten Tag nach dem Empfang jenes Briefes, war er bey mir.

„Alles in der Welt, sagte er; aber zum Geheimenrath kann ich nicht gehn. Ich würde vor Schaam in die Erde sinken, wenn ich den so sehr von mir beleidigten ehrwürdigen Greis wieder sähe. Schreiben Sie ihm, Herr Justizrath! daß ich für ihn verloren und verdorben bin".

Mein

Mein Zureden half nichts, der Mann blieb unbeweglich, und nur mit Mühe konnte ich ihm die hundert Dukaten anbringen. Der ganze Vorfall hatte ihn zu sehr überrascht, und auf seine lebhafte Einbildungskraft gewirkt. Er wurde nach einigen Stunden ruhiger; ich möchte beynahe sagen, daß das Fieber seiner Seele vorübergieng, er fragte mich nun selbst um meine Meynung, und um meinen Rath, ob er zum Geheimenrath zurückkehren sollte? daß ich ihn nicht davon abhielt, kann man leicht denken, denn die Sache lag mir sehr am Herzen.

Er reiste ab; ich gab ihm einen Brief an den Geheimenrath mit, und begleitete ihn mit meinen guten Wünschen. Die süße Empfindung eine gute Handlung begangen zu haben, machte mich auf mehrere Tage vergnügt und heiter. Ohngefähr einen Monat darnach bekam ich einen Brief vom Geheimenrath, worin er mir verbindlichst dankte. Seine Freude mußte nicht gering seyn, indem er mir, der ich dir Veranlassung dazu war, einige seltene Versteinerungen, die er sehr hoch hielt, zum Geschenk machte.

Ich hatte schon den ganzen Vorfall vergessen, und dachte nur noch zuweilen daran, wie

an gewisse Begebenheiten früherer Jahre, als ich einen Brief vom Geheimenrath erhielt; er schrieb:

„Der Flüchtling ist wieder fort! aber dießmal wider seinen Willen. Hören Sie eine Geschichte, die den letzten Nagel zu meinem Sarge schärft. Magnus sah sehr scheel, wie Willhelm wieder kam. Von Versöhnlichkeit und Vergeben weiß sein Herz nichts. Lieber Gott! ich habe mich oft mit dem alten Graf Moor verglichen; fast das nämliche Schicksal. Willhelm ist sehr offenherzig, und erzählte Alles, was ihm begegnet war. Den Vorfall mit dem Kapitain hätte er verschweigen sollen. Rachgierige Menschen sind thätiger zum Verderben, als die besten Herzen zum Wohlthun. Magnus schrieb an den Kapitain, der nach dem Lauf der Dinge, und dem alten Schlendrian itzt Major und Kommandeur des ..... Regiments war, und versprach ihm, den Willhelm in die Hände zu spielen. Stellen Sie sich die abscheuliche Bosheit dieses Magnus! o daß er mein Sohn ist! vor; er erzählte mir das nachher selbst, mit einem Lächeln, wie des Satans, da er die ersten Menschen verführt hatte. Er wollte meinem Herzen dadurch

den

den Todesstoß geben, aber; ich bin vielleicht noch zu größerm Jammer aufbehalten.

„Sein teuflisches Vorhaben gelang ihm; denn schlechten Menschen fehlt es ja nimmer an Helfershelfern. Willhelm mußte mit meinem Sohn nach Kassel reisen, um einen Zug Pferde zu kaufen. Dieß wußte der Major durch den Magnus. Er ließ ihm unterwegens aufpassen, und ihn fortschleppen. Ich weiß nicht, wie die Regierung zu Kassel dieses aufnehmen wird, aber ich habe wenig Hofnung, daß man sich um einen Verbrecher, der das Leben verwirkt hat, sonderliche Mühe geben wird, obgleich das Territorium dadurch verletzt ist. Vielleicht ist der arme Willhelm nun schon hingerichtet, und wer zerriß seinen Lebensfaden? sein eigner Bruder! Ja ich muß es Ihnen nur sagen, lieber Freund! dieser Willhelm war mein Sohn! ich würde ihn dafür anerkannt haben, wenn ich bisher gedurft hätte. Lassen Sie mich das übrige verschweigen. Ich werde an seinen Kindern thun, was ich an ihm nicht thun durfte, sie sollen wenigstens nicht ihrem Grosvater fluchen, ich habe ein Testament niedergelegt, und ihnen dreyßigtausend Thaler vermacht. Muß man für den Leichtsinn seiner

Jugend so hart büßen? Gewiß! die Missethat der Väter wird gerächt an den Kindern! ach! nur nicht bis ins dritte und vierte Glied! Ich bin itzt sehr traurig! Willhelms Weib und Kinder weinen immer um mich herum, und Magnus — lacht. Ich hab's ihm gesagt, daß Willhelm sein Bruder sey! Wissen Sie, was der Mensch darauf antwortete? — Ich danke Gott, daß ich keine Bastarde in die Welt gesetzt habe! — Ach! wer weiß, welcher der Bastard ist? — Denken Sie an den alten Moor!"

Diese Nachricht erschütterte mich tief. Mein Gewissen machte mir Vorwürfe, daß ich mit daran Schuld sey! ich meynte es so gut zu machen, aber; was stiften wir zuweilen mit unserer Dienstfertigkeit? Man sollte durch so manche Begebenheiten, in der That, auf den Gedanken gerathen, es wäre besser, weder für noch wider einen Menschen zu seyn, sondern Alles dem Schicksal zu überlassen.

Wie sehr verschieden war mein ietziges Gefühl von dem vorigen. Ich verdammte meine Freude, die ich damals empfand, wie der reuige Verführer der Unschuld, das kurze Vergnügen, wenn er die traurigen Folgen davon sieht! Ich hät-

hätte so gern Alles wieder auf den vorigen Fuß gesetzt; den armen Willhelm mit seinen Puppen in Frieden dahin ziehen sehen, und dem Geheimenrath seine verharrschte Wunde gelassen, die ich itzt wieder aufgerissen hatte, und woran er wahrscheinlich, sich verbluten muste. Ich war nicht in der Lage, wieder gut machen zu können, was ich verdorben hatte. Mein unbedeutender Einfluß, in einem fremden Lande, wo die Militärgesetze so strenge sind, ließen mir nichts übrig, als dem Andenken des armen Willhelms, wehmüthige Thränen zu weinen.

Ein Unglück kömmt selten allein; und wenn es dem Schicksal beliebt, uns zum Gegenstand seiner Laune zu machen, so ereignen sich Dinge, wovon wir im ruhigen Genuß unsers Glücks kaum eine Ahndung hatten. Ich sollte auch in meinem eigenen Hause den bittern Kelch des Leidens trinken. Meine beiden Kinder starben an den Blattern, und meine Frau im Wochenbette. Laß mich einen Schleyer darüber ziehn, fühlender Leser! wie es jener Mahler über das Gesicht des Agamemnons zog, indem er es für unmöglich hielt, den väterlichen Schmrrz über Iphigeniens Opferung, auszudrücken. Ich hatte Alles

les verloren, und die Bande, die mich an diese Erde knüpften, waren aufgelößt. Ich mogte nicht mehr arbeiten, denn für wen sollte ich es nun thun? für mich? dem sein Leben sehr gleichgültig, vielleicht gar zur Last war?

Die Unglücklichen schließen sich so gern einander an, sie finden Linderung ihres Schmerzes, indem sie ihre Thränen gemeinschaftlich fließen sehn. Ich kannte jetzt keine unglücklichere Familie, als die, des armen Wilhelms. Der Vater hatte einen Sohn verloren, die Kinder einen Vater, und die Gattin, einen Mann, den sie liebte, um den sie schon so viel gelitten hatte. Ich war ja in dem nämlichen Fall. Vielleicht mischte sich auch eine Art Heroismus mit in meinen Schmerz, indem ich den Unglücklichen, einen noch Unglücklichern zeigen und sie trösten wollte. Ich verließ mein Vaterland, mit dem Endschluß, wo möglich, nie dahin zurück zu kehren, und reiste zum Geheimenrath. Ich fand den alten Mann sehr schwach; der Gram hatte seine Lebenskräfte aufgezehrt. Noch einmal glimmte der fast erstorbene Funken seines Lebens auf, wie er mich wieder sah. Wir sprachen von dem, was da war, und hätte seyn können,

nen, und kamen doch am Ende immer wieder auf unsere Lieblingsneigung zurück. Der Geheimerath hatte ein vortreffliches Naturalienkabinet. Ich fertigte ein Verzeichniß darüber an, und diese Beschäftigung (Arbeitsamkeit ist doch immer der beste Arzt für ein krankes Herz) machte meinen Schmerz milder. Von dem armen Wilhelm erfuhren wir nichts. Magnus lebte auf einem andern Gute, das von seiner Mutter herrührte; und kam selten nach Hohensee. Die herrliche Gegend gefiel mir, ich vertiefte mich oft einsam in den dicken Wald, an den Rand eines See's, auf welchem eine romantische Insel lag. Hier dachte ich mich, Ermenonville und Rousseau's Grabmaal. Hier wollte ich einst schlummern. Ich pflanzte mit eigner Hand einige Zipressen, die meinen Grabhügel beschatten sollten. Ohne das Gelübde abgelegt zu haben, lebte ich wie ein Mönch de la Trappe. Wilhelms Kinder begleiteten mich zuweilen, und überraschten mich öfter in meiner Einsamkeit. Sie waren die einzigen Fäden, die mich noch an dieses Leben hielten. Wilhelms Wittwe sah mich öfter weinen. Sie war den Wechsel des Glücks gewohnter, und schon von so manchem rauhen Sturm des widrigen Schicksals umhergewor-

geworfen. Sie wollte mich trösten. Wir wurden dadurch einander so wichtig, und konnten bald nicht mehr ohne einander seyn. Doch dachten wir an keine nähere Verbindung, nicht einmal an Liebe, als wir auf eine gewaltsame Art getrennt wurden. Nanette war noch immer reizend, und Magnus noch immer auf diese ihm einst entrissene Beute lüstern. Er entführte sie, fast vor meinen Augen, und aus meinen Armen. Jetzt erst fühlte ich, daß sie meinem Herzen so theuer war. Meine erstorbene Thätigkeit belebte sich nun wieder. Ich verfolgte den Verbrecher überall, ohne ihn finden zu können. Vier Wochen, mir so viele Jahre, waren verstrichen, und noch fand ich keine Spur von Nanetten. Magnus ließ sich nicht sehn; er war von seinem Gute abgereist, niemand wußte wohin?

Der alte Geheimerath jammerte, und ich konnte ihn nicht trösten. Die Kinder weinten, und ich weinte mit. Wir machten eine sehr unglückliche Familie aus. Der Pfarrer des Orts, ein alter ehrwürdiger Greis, verwieß uns auf die Religion! ach! wie wenig hilft dieser Balsam, so köstlich er auch ist, einem Herzen, das bis

auf

auf den Tod verwundet ist! Gieb uns Trost wie wir ihn fassen können, gieb uns Hofnungen noch für diesseits — die jenseitigen sind wie das Angstgeschrey eines Verunglückten, in einer finstern Nacht, wo ihn Niemand hört, und hören kann, weil er in einer Wüsteney ist.

Ich wollte nicht länger hier bleiben; ich konnte nicht. Es war mir alles zu enge und zu weit. Der Geheimerath bat mich mit Thränen, ihn nicht zu verlassen. „Wer wird mir die Augen zudrücken?" sagte er; „wenn keines Freundes Hand mehr bey mir ist, und was soll aus diesen armen unglücklichen Kindern werden, die keinen Vater, und keine Mutter mehr haben? Sie müssen bleiben, Sie müssen überhaupt nie daran denken, jemals von hier zu gehn. Magnus ist mein Sohn nicht mehr, ich erkenne ihn nicht mehr dafür! dieß Gut ist kein Lehn, es ist ein Allodium, ich kann es vermachen wem ich will, die Kinder sollen es haben, und Sie, so lange Sie leben."

Ich gab den dringenden Bitten des alten Mannes nach. Eigennutz reizte mich nicht; ich hatte selbst mehr, als ich in meiner Lage gebrauchte, wo meine Leidenschaften schwiegen, und mei-

ne

ne Bedürfnisse so eingeschränkt waren, wie mein Blick in die Zukunft. Ich fühlte es, daß ich bald auf meiner Insel im See, schlafen gehn würde. Ich nahm wenig mehr Theil, an dem was um und neben mir vorging. Ich konnte mich über nichts mehr freuen, über nichts mehr betrüben. In diesem dem Hinbrüten ähnlichem Zustand vertiefte ich mich einst in den Wald, und kam an ein Jägerhaus, das ich hier nicht vermuthete. Eine Hündin, die Junge hatte, fuhr auf mich los, und verwundete mich an den Schenkel. Auf mein Geschrey das ich vor Schreck ausstieß, kam die Jägerfrau aus dem Hause, rief den Hund an sich, und kam auf mich zu. Sie bedauerte mich und schalt auf das Thier. Ich ging in's Haus, um mich zu verbinden; die Wunde blutete stark. Die Frau schnitt dem Hunde einige Haare ab, und legte sie darauf. Wir wurden darüber in ein Gespräch verwickelt. Das Jägerhaus gehörte zum Gute des benachbarten Edelmanns, eines Grafen, der mit im Kriege gegen die Neufranken war. Sie kannte den Geheimenrath, und seinen Sohn Magnus. Es ist ein wilder Herr! dieser; sagte sie; Frauenzimmer die ein glattes Gesicht haben, sind vor ihm gar nicht sicher, aber es soll

ihm

ihm nur immer nichts kosten; er ist so geizig wie ein alter Dokter. Jetzt soll er eine Frauensperson bey sich haben, die einen Puppenspieler zum Mann gehabt hat; fürwahr! eben kein delikater Geschmack; und der Mann soll noch dazu gehenkt worden seyn, weil er Kirchenraub begangen hat. Laß mir den Magnus nur mal wieder kommen, keinen Stuhl setz ich ihm hin.

Ich merkte bald, daß Geiz und Eifersucht aus der Frau sprachen, und baute ein Vorhaben darauf, wovon ich mir die günstigsten Folgen versprach.

Sie weiß vielleicht nicht liebe Frau Försterin;" sagte ich; „daß der alte Geheimerath hundert Dukaten geboten hat; wer ihm diese Frau nachweisen kann? und noch andere hundert, wer sie ihm wieder schafft?"

„So viel!" antwortete sie! „da muß dem alten Herrn sehr daran gelegen seyn; wiewol, wenn ich denn so bedenke, daß Magnus sein einziger Sohn ist, und sich am Ende noch wol gar von einer solchen Person, die freylich immer mehr Glück haben, als andere ehrliche Leute, überlisten ließe; das wäre denn wol ein Schand-

fleck für die Familie, den das Wasser in ganz Hohensee nicht wieder abwaschen könnte; ei ja, wenn es noch eines andern ehrlichen Mannes Frau oder Wittwe wäre, aber eine Puppenspielerin, die in allen Schenken und Kneipen umhergelegen hat, und wer weiß, ob sie denn auch so ganz rein geblieben ist, wenn der Mann so auf der Mauserey ausging, wie die Nachteulen, wenn andre ehrliche Leute schliefen."

Gern hätte ich der Frau ein Schloß an den Mund geworfen, denn es übergoß mich wie heiße Lava, was da heraus strömte; aber ich glaubte durch Schweigen leichter zum Ziel zu gelangen, und schwieg mit Zähneknirschen, das jedoch meine Wunde entgelten mußte.

Endlich blieb die Frau dabey; ein solcher Nickel sey keine hundert Dukaten werth, und Leute, die allenfalls Mittel und Wege ausfindig zu machen wüßten, denn es gäbe oft pfiffige Leute, wo man sie nicht suchte, würden sich nicht damit abgeben, denn was hälf's dem Menschen, wenn er auch so viel Geld hätte, als er schwer wäre, und hätte keine Ehre, und keine Reputation, denn dürfte er sich ja doch unter honnetten Leuten nicht kraus machen, oder müßte immer befürch-

ten,

ten, daß man ihn einen Bettelvogt, einen Halt-unsfest! nennte.

Jetzt; dachte ich, muß man es mal von der andern Seite anfangen. „Ich halte Sie für eine sehr kluge Frau, sagte ich, und auch für eine, die — (indem ich die Hand auf den Mund legte.) Weiß Sie denn wol, wer diese Puppenspielerfrau eigentlich ist? keine andere als Fräulein Nanette, von der Sie wahrscheinlich gehört hat?"

„Ach! die, die dem alten Herrn davon lief, mit Sack und Pack, und Pferd und Wagen dazu mitnahm, und einem Kerl nachlief, den der Geheimerath als ein Kind hintern Zaun gefunden hat? die kenne ich wohl."

„Und beydes sind sehr rechtschaffne Leute," fiel ich mit einiger Hitze ein; „die von dem schändlichen Magnus so lange gequält wurden, bis sie eine Lebensart ergreifen mußten, die der gemeine Mann mit Verachtung betrachtet, wiewol er die Personen liebt, weil sie ihm Vergnügen machen. Der unglückliche Mann ist wahrscheinlich jetzt erschossen, weil ihn Magnus an den Offizier verrathen hat, bey dessen Kompag-

nie er stand, und davon ging, weil er es nicht mehr aushalten konnte. Und was noch mehr ist, dieser Mann, dieser gewesene Puppenspieler ist des Geheimenraths leiblicher Sohn, und wenn er das Leben davon trägt, und noch einmal wieder kömmt, so wird er Besitzer von Hohensee!"

„Was Sie mir da sagen! ja ja! ich habe wol Recht; je ärger Stück, je töller Glück; aber für's Wiederkommen ist wol gesorgt. Der Puppenspieler baumelt."

„Was? woher weiß Sie das!" rief ich, und sprang von meinem Stuhl auf, indem mir zu Muthe war, als wenn ich dem Weibe die Kehle zudrücken sollte."

„Magnus hat's mir gesagt," antwortete sie mit großer Frechheit. „Magnus hält nichts für mich geheim."

„So! ist Sie also die Mitgenossin seiner Freveleyen? — man wird sich Ihrer zu bemächtigen wissen. Magnus hat seinem Faß den Boden ausgeschlagen." — —

„Schelm' und Diebe setzt man vest, aber keine ehrlichen Leute," antwortete sie, und stemmte

stemmte dabey, beyde Hände in die Seite: „so würden Sie wol nicht sprechen, wenn mein Mann zu Hause wäre?“

„Ja! das würde ich! und wenn er nur hier wäre, ich wollte mir bald Licht verschaffen über die Geschichte mit dem Weiberraub; ich müßte mich sehr irren, wenn ein rechter Weidmann nicht auch zugleich ein ehrlicher Mann wäre.“

„Ja, das ist er auch, und wol ehrlicher wie gewisse Leute, die aus fremden Landen herkommen, und die Väter gegen ihre Kinder aufhetzen.“

„O Frau! werde Sie nicht boshaft, und spotte eines sehr unglücklichen Mannes. Ist Sie jemals Mutter gewesen?“

„Nein! und 's ist mir auch nichts drum; man erlebt ja doch nichts als Herzeleid an den Kindern.“

„Nun dann wundre ich mich nicht, wie Ihr die Empfindungen der Menschlichkeit so fremd sind.“

Ich ging unwillig fort, und um keine Gefälligkeit unbezahlt von einer so elenden Kreatur

erhalten zu haben, warf ich einen Dukaten auf den Tisch. Freylich war dieß ein Raub an die redliche Armuth, die wir nur gar zu oft mit einem Kreutzer abfinden, aber sie erregt auch mit ihrer stillen Hingebung seltner unser Mitleiden, als freche Bosheit unsern Unwillen; jene wirkt nur auf unser Gefühl, dieser auf unsern Stolz, der wenn er gereizt wird, wenigstens nicht geizig ist.

Ich eilte nach Hohensee zurück. Der Weg wurde mir sehr lang und beschwerlich. Es war über eine Meile; vorhin achtete ich nicht darauf, weil mich das düstere Nachdenken über unser gemeinschaftliches Schicksal immer vorwärts trieb. Ich kam matt und krank zu Hause. Schreck und Verdruß, in Verbindung mit der Wunde, zogen mir ein Fieber zu. Ich phantasirte die ganze Nacht, und war am folgenden Morgen noch nicht im Stande, zusammenhängend zu denken. Es wurde ein Arzt aus der Stadt geholt. In vier Tagen war ich wieder hergestellt. Der Geheimerath wollte sogleich hin, und seinem Sohn den Raub abjagen, denn es war uns sehr wahrscheinlich, daß er nur eine Reise vorgegeben hatte, und sich in geheim zu Hause aufhielt.

Ich

Ich wollte den alten Mann nicht allein lassen, und ihn den Mißhandlungen seines Sohns aussetzen; denn ein Mensch der solcher Verbrechen fähig ist, wie Magnus begangen hatte; macht sich kein Gewissen daraus seine frevlerische Hand an Vater und Mutter zu legen, wenn sie ihn in seinen Schandthaten hindern wollen.

Auf jeden Fall, glaubte ich, sey es besser zuerst zu erfahren, ob auch Nanette auf Steinberg (so hieß das Gut, das Magnus bewohnte) sey? Wir hatten einen Jäger, einen schlauen dreisten Menschen; diesen schickte ich ab, um Erkundigung einzuziehn; er kam am Abend zurück, und brachte die Nachricht, Nanette sey nicht in Steinberg, sondern auf einem alten fast verfallnen Waldschlosse, die Ulenburg genannt, nicht weit von Steinberg. Hier wohnte ein alter Jäger, der schon in Diensten des Vaters der Geheimeräthin gewesen sey, und mit ganzer Seele an seiner Herrschaft hinge. Er sey übrigens ein sehr braver Kerl, sagte Franz; dem es aber gar nicht einfalle, etwas unrecht zu finden, was seine Herrschaft thäte; seine Pflicht sey zu gehorchen, und die Verantwortung der Folgen gehöre dem, der ihm zu befehlen hätte, und ihm

Brod gäbe. Schade! dachte ich, daß ein solcher Mensch nicht einem guten Herrn dient, denn dergleichen Leute sind selten.

Wir entwarfen nun den Plan, Nanetten aus der Ulenburg zu entführen, es sey mit List oder mit Gewalt. Viel Aufsehen wollten wir nicht gern machen, weil dieß mit dem unvermeidlichen Untergang des bösen Magnus verbunden gewesen wäre. „Es ist doch einmal mein Sohn!“ sagte der Geheimerath, „und obgleich er sich von meinem Herzen losgerissen hat, so bin ich doch gleichwol sein Vater, und seine Schande ist auch die meinige!“

Ich pflichtete dem Alten bey, weil ich mußte; übrigens fand ich seine Gelindigkeit, eine fast unzertrennliche Gefährtin des Alters, hier nicht ganz an ihrem rechten Platz. Ich konnte auch nicht umhin, wiewol ganz leise, den Punkt zu berühren, daß allzugroße Nachgiebigkeit strafbar sey, und dem Laster nur noch mehr Spielraum gäbe. „Es hat alles sein bestimmtes Ziel,“ antwortete der alte Geheimerath; „der Herr sagt, bis hieher sollt du kommen, und nicht weiter. Ich erbebe vor dem Gedanken, meine beyden

Söhne

Söhne auf dem Schafot zu sehn, und was das herbste ist, nicht — unschuldig!"

„Also wäre auch der arme Wilhelm nicht unschuldig gemordet?" sagte ich mit einiger Bewegung.

„Sie sind ein Rechtsgelehrter," antwortete der alte Mann; „und müssen das wissen. Jetzt spricht Ihr Herz als Mensch; als Richter würden Sie den armen Wilhelm auch zum Tode verurtheilt haben: denn er hat gegen das Gesetz der Subordination gesündigt."

„Aber, wenn er nun durch die entsetzlichsten Mißhandlungen dazu gezwungen wurde?"

„Dieß löscht sein Verbrechen in den Augen der Welt vielleicht aus, und erweckt Theilnahme für sein trauriges Schicksal; aber er bleibt deswegen immer strafbar, weil hier Nachsicht mit dem Verbrecher, unabsehbare Folgen haben dürfte. Alles, was man thun könnte, um das Gefühl der Menschlichkeit, das die Gerechtigkeit in den Staub drückte, wieder zu heben; wäre, daß man den Urheber des Verbrechens, den boshaften Peiniger armer subordinirter Menschen,

verhältnißmäßig auch bestrafte; und dieß geschieht ja auch sehr oft."

„Sie haben Recht! und auf diese Art ließe sich für Magnus auch eine Entschuldigung finden. Die Furcht, von ihm beeinträchtigt zu werden, Eigennutz, Eifersucht, Rache, gaben ihm den Strick in die Hand, um seinen Bruder an den Galgen zu bringen."

„Er wußte es nicht, daß Wilhelm sein Bruder war. Er würde es vielleicht sonst nicht gethan haben."

Ich schwieg, und ehrte durch mein Schweigen die Empfindungen des Vaterherzens, das so gern die Verbrechen seiner Kinder entschuldigt. Wir sind nur gar zu oft gegen ihre Fehler verblendeter, als gegen unsre eigenen, so wie wir geneigt sind, ihnen weit eher zu verzeihen, als uns selbst. Dieß ist vorzüglich der Fall, bey Eltern, die ein sehr zartes Gefühl haben, oder; denen es an Stärke des Geistes fehlt, und am allermeisten bey solchen, die durch manche Widerwärtigkeiten dieses Lebens, so zu sagen, mürbe geworden sind, und früher anfangen, kindisch zu werden, als es sonst wol den Jahren nach zu geschehen pflegt.

Wir

Wir fuhren denn doch endlich nach Steinberg, und nach der Ulenburg, und fanden, wie wir wol gleich hätten denken können, den Vogel ausgeflogen. Magnus Leute wollten von nichts wissen, und weder Drohungen noch Versprechungen brachten sie zu einigem Geständniß; vielleicht wußten auch die armen Leute nichts, oder wir waren nicht die geschicktesten Criminalrichter. Man denke sich einen alten schwachen Geheimenrath, und einen von Kummer, Hypochondrie und Melancholie zerrissenen Menschen, der jetzt außer sich war, und wie weiland Don Quichotte, in einem jeden alten Thurme, eine entführte Prinzessin sah. Der eine betete, der andere fluchte, und allen beyden fehlte es an dem eigentlichen Nachdruck, an Autorität, oder in Ermangelung dessen, an — Geld: doch wol nicht an dem letztern, sondern an dem Einfall, es hier gebrauchen zu können, denn der eine wie der andere hielt dafür, daß solche Leute schon vor ihren Namen erzittern müßten.

Und wohin hatte Magnus seine Beute geschleppt? und wer hatte es ihm hinterbracht, daß er einen Besuch von uns erhalten würde? entweder war Franz ein Schurke; oder die

Jäger-

Jägerfrau hatte ihn gewarnt; kurz, wir fanden, daß die Kinder dieser Welt klüger sind, als die Kinder des Lichts.

Es war jetzt um die Zeit, als die französischen Generale Jourdan und Moreau in das Herz von Deutschland eindrangen, und Tod und Verderben um sich her verbreiteten, das fürchterliche Gewitter näherte sich auch unsern ruhigen Gränzen. Der alte Geheimerath wollte nicht in Hohensee bleiben. Der Gedanke an die Franzosen war ihm so fürchterlich, wie weiland unsern Großvätern der Gedanke an die Türken. Mit seinen kostbarsten Sachen, und seinen drey Enkeln begab er sich tiefer in Deutschland. Ich, der ich keine so große Furcht hatte, blieb in Hohensee zurück. Wilhelm war nun schon über sechs Monate weg, und Nanette beynahe zwey. Die Franzosen kamen immer näher, wie die Fluthen eines Stroms, der seine Dämme zerrissen hat. Eines Morgens; es war an einem Sontage, kömmt Franz, den mir der Geheimerath zum Bedienten gelassen hatte, todtenblaß auf mein Zimmer, und kann kaum die Worte herausstammeln: Sie sind da! Ich warf mich sogleich in's Zeug, steckte eine dreyfarbige Cocarde

de an, die ich dazu angeschafft hatte, und ging herunter. Ein Offizier von den Chasseurs hielt, mit etwa zwanzig Gemeinen, vor dem Schloßhofe. Die Zugbrücke war aufgezogen, ich ließ sie den Augenblick niederfallen, und empfing die Soldaten mit dem philantropischen Feldgeschrey: Vive la Republique! Ich besorgte nun in der Geschwindigkeit ein Frühstück, holte ein Dutzend Flaschen Wein aus dem Keller, gab Futter für die Pferde; und diese Gastfreyheit wurde so gut aufgenommen, daß es meinen Gästen nicht einfiel, sich sonst noch etwas auszubitten, was man gewöhnlich im Kriege mit bloßem Degen, übrigens ganz höflich zu fordern pflegt. Gegen Mittag zogen sie wieder ab, und wie ich den Offizier fragte, ob ich die Ehre haben würde, noch mehr dergleichen Zuspruch zu erhalten? so antwortete er mir: „Peut être! mais craignez rien, Citoyen! nous ne sont pas venus pour combattre les *amis* mais les *ennemis*, et Vous êtes de notres!“ Ich wollte, daß er mir das lieber hätte schriftlich gegeben, denn übrigens war es ein Kompliment, das ihm viel weniger kostete, zu geben, als mir es zu verdienen.

Um indessen auf alle Fälle gefaßt zu seyn, ließ ich die Sachen von Werth, als Betten,

Ku-

Kupfer, Zinn, in den hintersten Keller zusammenpacken, und die Thüre vermauern; übrigens glaubte ich durch mein Betragen, wenigstens die Gebäude zu retten. Am andern Morgen hatte ich schon wieder einen Besuch. Dießmal half mir meine Cocarde nichts. „Vous êtes un bon Citoyen," sagte der Offizier, „et il vous sera un douce office, de compter sur l'autel de la patrie au moins vingt mille francs, d'argent comptant, la Republique en à besoin." Ich sah, daß es des Mannes Ernst war, denn er ließ sich die Chatoulle von seinem Wagen holen, schloß sie auf, und sagte, „c' est l'autel; moi le prêtre; et vous le pecheur; faites votre sacrifice!" Ich entschuldigte mich mit der Unmöglichkeit, eine solche Summe aufbringen zu können, „ich sey nur der Verwalter eines alten Herrn," sagte ich; „der seiner Gesundheit wegen, in ein Bad gegangen wäre, der auch überhaupt nicht zu den Reichen gehöre, und für dessen freundschaftlicher Gesinnung gegen die französische Republik ich Bürge seyn könnte". Der Offizier lachte; „Faites voir votre amitié?" sagte er; „on ne vit pas des compliments". Ich bot ihm endlich hundert Louisd'ors an; er nahm sie, indem er sagte: „Nous foulons aux pieds les

têtes des rois de chair, mais nous mettons à genoux devant les têtes des rois de l'or!" Ich bat ihn, mir nur eine Quittung und einen Sauvegardebrief zu geben, aber er lachte und sagte, „Ces petites jolis têtes sont pour moi, gardez le votre!" Den andern Tag kam wieder ein Haufen republikanischer Krieger, und wie es gewöhnlich ist, daß die letzten immer die Hungrigsten sind, weil die ersten schon Alles aufgezehrt haben, so hatte ich nun einen harten Stand. Die Soldaten durchsuchten das ganze Schloß, und indem sie nur wenig Mundvorrath fanden, denn die vorigen hatten schon wacker aufgeräumt, wiewol ich vorher hatte brauen, backen und einschlachten lassen, denn es ist nicht rathsam im Kriege so ganz von Lebensmitteln entblößt zu seyn, weil man sich dadurch den Mißhandlungen des hungrigen Soldaten nur noch mehr aussetzt, so wurden sie gewaltig aufgebracht. Ich sollte durchaus anschaffen, und hatte doch nichts. Jetzt war mein Leben wirklich in Gefahr. Man forderte Geld, und zwar die ungeheure Summe von 50000 Livres. Weil ich nun die nicht geben konnte, so mußte ich mit dem Buckel bezahlen; aber dieß war noch nicht genug; man nahm mich mit fort, mit dem sehr tröstlichen Versprechen,

mich

mich aufzuknüpfen, wenn ich das Geld nicht in zwey Dekaden anschaffen würde.

Ich war in sehr schlimme Hände gefallen, vielleicht war, bey der ganzen französischen Armee, keine einzige Division schlimmer als diese. Ueberall wurden die abscheulichsten Exzesse begangen, wovon ich zum Theil Augenzeuge war. Es schien, als wenn all' diese Herren sonst anderswo muſten gedient haben, indem sie ganz vortreflich mit Kisten und Kastenöfnen umzugehen, und die verborgensten Schlupfwinkel in den Häusern zu finden wußten. Man wunderte sich, daß ich keine Anstalten machte, Geld zu schaffen, da doch der Strick schon bereit lag, der mich erdrosseln sollte. „Ich muß mein trauriges Schicksal mit Standhaftigkeit ertragen, sagte ich; weil ich es nicht ändern kann. Wollen die Vertheidiger der Menschenrechte, und die Befreyer des gefesselten Volks einen armen unschuldigen Mann aufhängen, so mögen sie 's thun. Ich mag ohnedies nicht länger in einer Welt leben, wo die Menschen im beständigen Widerspruch mit sich selbst sind. Wie damals das französische Volk gegen seine Unterdrücker aufstand, da war mir's, als wenn ein freundliches Gestirn warm und mild,

am Himmel aufginge; aber wie bald stieg diese Sonne, — ach! nur ein vulkanischer Körper, bis zum Zenith, und verbrannte Alles — auch meine Hofnungen! Wie ich den Aufruf hörte: Friede den Hütten! Krieg den Palläften! da war mir schon nicht mehr so wohl und so frei um's Herz; denn ich wußte wol, daß indem die Grossen die Palläste plündern, den Kleinen nichts übrig bleibt, als die Hütten umzustürtzen, ob nicht unter ihren Trümmern noch Schätze vorhanden sind. Ich habe es seitdem gesehn, wie man den Menschen achtet, den man zum Bruder dekretirt hat. Die Wilden in Kanada hauen ohne Umstände den Baum nieder, um seine Früchte zu erhalten, und die Republikaner machen es so mit ihren Brüdern! hängt mich nur immerhin auf!"

Die beyden Dekaden waren verstrichen. Ich machte die Rekapitulation aller Handlungen und Duldungen meines Lebens, und schloß die Rechnung. Es blieb mir noch ein starkes Kapital auf Hofnung übrig. Ich sollte ja bald erfahren, ob man es mir in einem andern Leben auszahlen würde.

Es ist denn doch aber so eine ganz eigene Empfindung, dicht vor den Pforten der Ewigkeit zu

stehen. Ach! sie sind so dunkel, so unermeßlich hoch! und wie gediegenes Erz, wodurch kein Sonnenstrahl fällt! und diese nun, mit ganz gesunden ofnen Augen zu sehn? Wenn du auf dem Krankenbette liegst, so wandelt der Tod in dämmernder Ferne vor dir; du erkennst ihn nicht für den Knochenmann; sein behender Gang scheint dir das Herbeyeilen des Arztes, und seine blinkende Hippe, das heilende Elixir zu seyn. Dank der Täuschung, und der Hofnung, die erst dann die Thüre in dem Menschen zuschlägt, wenn die Seele ihre bisherige Wohnung verläßt. Aber wie ganz anders sieht Freund Hain aus, wenn er uns auf eine gewaltsame Art mit sich zu gehen nöthigt? Mahle dir das Bild selbst aus, Leser! ich mag deiner Phantasie nicht vorgreifen.

Der Morgen des entscheidenden Tages kam, und mit ihm ein Commissair, der mich fragte, was ich für Maaßregeln getroffen hätte, um der sehr billigen Forderung, Genüge zu leisten? Meine Antwort, daß ich nichts gethan hätte, nichts thun könnte, und meine Kaltblütigkeit setzte ihn in Erstaunen. Es schien, als wenn in seinem Herzen Mitleiden, oder Wohlwollen für mich aufkeimte, wenn anders die Seele eines Commissairs

sairs dafür empfänglich ist. Er ging stillschweigend hinweg. Gleich darauf erschienen zwey Soldaten, führten mich gefesselt fort, setzten mich auf einen Wagen, worauf noch mehrere Unglückliche zusammengeknebelt lagen, und so wurden wir unter einer Bedeckung von Husaren fortgebracht; es hieß, nach dem Innern von Frankreich, wo man uns so lange behalten würde, bis wir bezahlten. Wer dem Tode so nahe stand, und sich nun so allgemach wieder von ihm entfernt, der wird fühlen, was ich fühlte. Es war falscher Heldenmuth, daß ich dieses Leben verachtete; nur auf dem Blutgerüste selbst, wenn nichts mehr zu hoffen übrig ist, kann es der Seele gelingen, noch einige kurze Augenblicke, diese so sehr bewunderte Federkraft zu zeigen; aber, es ist nicht Entschlossenheit, nicht geduldige Hingebung, sondern krampfhaftes Sträuben und Zucken der Nerven; und — Trotz!

Es lag von jeher in meinen Lieblingsplanen und Entwürfen, einmal nach Frankreich zu reisen: jetzt kam ich dahin! aber, freilich nicht in einem bequemen Reisewagen, und mit allen Gemächlichkeiten der Freiheit und des Wohlbehagens, sondern auf einem elenden Bauerkarren,

ohne auch nur ein Hälmgen Stroh zum Sitz zu haben; allen Unannehmlichkeiten der Witterung ausgesetzt, vor Hunger und Durst fast verschmachtet, und noch obendrein mit der Hofnung, nichts von den Schönheiten des Landes kennen zu lernen, als seine Gefängnisse, die die allergräßlichsten sind, die man sich nur vorstellen kann.

Ich muß hier ein paar Worte von meinen Unglücksgefährten sagen; es waren ihrer sieben. Der erste, mit dem ich am nächsten beysammen lag, war ein deutscher Edelmann, den man an der Spitze seiner Bauern mit den Waffen in der Hand gefangen genommen hatte. Man wollte ihn auf der Stelle füsiliren: aber der Commissär hatte den glücklichen Einfall, sein Leben so hoch zu taxiren, daß ihm weiter nichts übrig bliebe, als sich selbst zu füsiliren, wenn er bezahlt hätte. Der zweyte war ein Prediger, der seine Gemeine ermahnt hatte, sich ruhig zu verhalten, und der Obrigkeit, die von Gott verordnet sey, zu gehorchen. Dieß war ein offenbares Attentat gegen die eine und untheilbare Republik, die weil sie Alles umgekehrt, und alle Hintersätze zu Vordersätzen gemacht hat, auch den Grundsatz umgekehrt wissen will: Gehorsam ist besser denn Opfer!

Opfer! Die uns begleitenden Husaren meynten, daß Sr. Hochwürden wol eine kleine Operation ausstehen müßten, die ihnen die Uebertretung des Cölibats, sehr fühlbar machen würden; und doch hatten die Herren Philantropen dieses Gesetz selbst aufgehoben. Der dritte war ein Kaufmann der dreyfarbige Cocarden verkauft hatte; dieß war ein Eingriff in dem Monopol der Republik, der wenigstens mit der Guillotine bestraft werden müßte; um zu sehn, ob auch ächtes Republikanerblut in dem Körper eines Menschen flöße, der sich für ihren Freund ausgegeben habe. Der vierte wurde deswegen fortgeschleppt, weil er einen französischen Soldaten aus dem Hause geworfen hatte, der im Begriff gewesen war, seiner sechzehnjährigen Tochter den Republikanismus a priori bey zu bringen, „car nous avons l'ordre," sagten die Soldaten, d'engendre des enfants republiquains en Allemagne, soit de bon gré ou malgré!" Der fünfte, sechste, und siebente waren Geissel wie ich, die man mitnahm, um ein starkes Lösegeld von ihnen zu erpressen; eine Methode, die von den Seeräubern auf der Afrikanischen Küste entlehnt ist.

Unsere Speise bestand in ein wenig schwarzen Brod und Wasser. „les ours du Nord"

sagten unsere Begleiter, „aiment à manger le pain bis, que nos chevaux“. Wir machten nur sehr kurze Tagereisen, theils weil die Herren Husaren sich gern überall gütlich thaten, theils, weil ein Fuhrwerk wie das unsrige eben nicht viel schneller fort ging, als mancher Postwagen, der dreyzehn Stunden auf drey Meilen zubringt. In ..... wo eine französische Besatzung lag, blieben wir sogar, ganzer vierzehn Tage liegen, und zwar in einem abscheulichen Gefängnisse, das von Ungeziefern wimmelte. Hier wurde uns noch einmal der Vorschlag gethan, das verlangte Geld herbeyzuschaffen, wogegen wir unsere Freiheit haben sollten; aber wir befanden uns sämtlich außer Stande, auch nur den vierten Theil der Forderung, und zwar in einer so kurzen Zeit, denn bey den Franzosen geht Alles en Gallop, zu befriedigen. Man brachte uns also weiter. Die mehrsten von uns waren krank, und der vierte von meinen Unglücksgefährten starb an der französischen Gränze; er bekam also das gelobte Land der Freiheit nicht zu sehn.

Jetzt waren wir im Begriff, über den Rhein zu setzen. Wir mußten auf die Fähre warten, die eben einen Wagen herüberholte. Es war ein

fran-

französischer Offizier mit seiner Frau. Sie standen ganz vorne in der Fähre, und schienen mit Sehnsucht auf das rechte Ufer hinüber zu blicken. Wie sie näher kamen, hörte ich sie deutsch reden. Die Stimmen sollten mir bekannt seyn, die Gesichter auch; endlich stieß die Fähre an's Land, und die Reisenden stiegen aus. Wer begreift mein Erstaunen, meine Freude, mein Entzücken, wie ich Nanetten und Willhelm erkannte. Ich vergaß, daß ich gefesselt war, und wollte herunterspringen — ich wollte schreyen, Nanette! Wilhelm! und konnte nicht; die plötzliche Ueberraschung hatte meine Zunge gelähmt. So muß einem Scheintoden zu Muthe seyn, der die Anstalten zu seinem Begräbnisse machen sieht, und sich nicht bewegen, nicht sprechen kann. Schon wollten die Reisenden in den Wagen steigen, als es mir gelang, aus meiner gepreßten Brust, die Worte herauszuwürgen, Nanette! Wilhelm! Beyde sahen sich nach mir um, und blickten mich schweigend an, sie erkannten mich nicht. Ich mußte auch wol sehr entstellt seyn. Vier Wochen war ich nun schon so herumgeschleppt, meine Kleidung hing zerfetzt auf meinem Leibe, ein langer Bart machte mich unkenntlich, und wie konnten sie, mich hier zu finden,

auch nur einmal ahnden? „Wer sind Sie," fragte mich Wilhelm; Sie scheinen uns zu kennen! „Ach!" rief ich, „kennen Sie den Justitzrath S.... nicht mehr?" Er maß mich erst mit forschenden Blicken, und schien meinen Worten nicht zu glauben. Endlich rief Nanette! Ach, mein Gott! ja, Sie sind S.... um Gotteswillen, wie kommen Sie hier her! „Ich soll 50000 Livres Kontribution für Hohensee bezahlen," antwortete ich, „und darum bin ich hier!

Wilhelm sprach mit den Husaren, und befahl ihnen mich frey zu lassen, aber sie entschuldigten sich mit der Unmöglichkeit, sie müßten mit ihren Köpfen für uns haften, sagten sie; „Nun gut," antwortete Wilhelm, „so gehe ich mit Euch, bis zum ersten Munizipalbeamten". Dieß geschah, wir setzten nun über den Rhein. Wilhelm und Nanette kamen wieder mit zurück. In dem nächsten Orte wurden meine Fesseln gelößt. Wilhelm mußte einen bedeutenden Rang haben, denn der Munizipalbeamte begegnete ihm sehr ehrerbietig. Ich brannte vor Ungeduld mit meinen Freunden allein zu seyn. Wir gingen in einen Gasthof, wo ich einige Erfrischungen nehmen, und mich — reinigen mußte. Wilhelm gab

mir

mir aus seinem Koffer eine Uniform wie die seinige, und ich war nun von einem armen Gefangenen, plötzlich in einen französischen Offizier verwandelt.

„Wie es uns gegangen ist," sagte Wilhelm; „das sollen Sie unterwegens erfahren, ich muß eilen, um zur Armee zu kommen. In zwey Stunden reisten wir ab, von meiner Seite unendlich vergnügter als h e r Ich leistete gern auf Frankreich, und dessen nähere Kunde Verzicht. Nachdem ich meinen Freunden die Begebenheiten erzählt hatte, die sich seit vier Wochen mit mir ereigneten, und da ich ihnen den Trost ertheilen konnte, daß ihre Kinder, und der alte Geheimerath in Sicherheit wären, worüber sie sich, wie natürlich, sehr innigst freuten, erzählte Wilhelm seine Geschichte, die so merkwürdig war, wie sein ganzes Leben."

„Sie wissen," sagte er; „vom Geheimenrath, und von meiner Frau, daß ich mit dem elenden, — doch, was sage ich, dem unglücklichen Magnus, nach Kassel reiste, um einen Zug Pferde zu kaufen. Dieß war die Wolfsgrube die er mir, wie ein schlauer Feind, gegraben hatte. In . . . , blieben wir die Nacht. Wir

fanden dort noch einige Reisende, mit denen wir uns in Gesellschaft begaben, und recht seelenvergnügt waren. Von .... bis .... muß man durch einen Wald, unsere Gefährten trennten sich hier von uns, indem sie sagten, sie wollten in die tiefer liegenden Dörfer reiten, um den Bauern Pferde abzukaufen. Wie wir eine Strecke in den Wald fortgetrabt waren, sagte Magnus, wir müssen ein wenig langsamer reiten, es beschwere ihn zu sehr wegen der Hämorrhoiden. Es geschah; wir mogten aber kaum tausend Schritt weiter seyn, so fiel ein Schuß ganz nahe bey uns, und mein Pferd lag todt unter mir. Magnus, und der Reitknecht jagten davon. Zugleich sprangen auch vier baumstarke Kerls aus dem Gebüsch, warfen mich nieder, knebelten mich, schleppten mich in einen Wagen, der im Dickicht hielt, und jagten mit mir davon. Ich hielt sie erst für Räuber; da sie mir aber nichts abnahmen, so musten sie natürlich, Absichten auf meine Person haben. Ich erfuhr sie auch bald genung; indem man mir die tröstliche Nachricht gab, daß ich in höchstens drey Tagen nicht mehr in der Welt seyn würde.

Die Freude über den glücklich gelungenen Fang, machte meine Räuber vergnügt und sicher.

sicher. Sie ließen keine Schenke vorbey, lebten, wie gewöhnlich solche Leute, denen Freyheit und gutes Leben etwas seltnes ist. Ich kannte sie alle viere. Es waren Soldaten vom ersten Bataillon, bey welchem der Hauptmann jetzt stand. Ein Unteroffizier der lange auf Werbung gewesen war, war der Anführer. Den ersten Abend kamen wir in ein großes schönes Dorf, wo in der Schenke Musik war und getanzt wurde. Die Soldaten stiegen ab, und gingen herein; mich ließen sie im Wagen zusammengeknebelt liegen. Lachen ist ansteckend wie Weinen, und Freude, wie Traurigkeit. Meine Räuber mischten sich in den jubelnden Kreis, und wurden bald die lautesten. Im Genuß des Vergnügens ist man mitleidig und freygebig. Einer von meinen Räubern brachte mir einen Schoppen Wein, den ich gierig trank, denn der Durst hatte mich fast verzehrt. Es wurde dunkel; man brachte die Pferde im Stall, um mich bekümmerte man sich nicht. Ich befand mich in der allerpeinlichsten Lage, und wenn auch die Unbequemlichkeit des Liegens noch zu ertragen gewesen wäre, wiewohl es fast unerträglich war, so wurde doch der Gedanke, daß ich mit jedem Schritte meinem Tode näher käme, immer stär-

ker

ker und schrecklicher. Hofnung verläßt uns aber nie. Sobald ich eine Menschenstimme, oder einen Fußtritt hörte, so war mir, als wenn mein Erretter da wäre. Mit jedem Augenblicke kamen Leute aus der Schenke, und stellten sich an den Wagen, nicht um ihn zu besehn, denn so etwas war ihnen nichts neues, sondern ihn zu bep .... weil man doch dazu immer gern einen Gegenstand nimmt. Unter andern hörte ich ein Gespräch, das ich mir zu Nutzen machte. „Also dein Kaspar muß mit dem Transport fort?" sagte der eine; „leider!" antwortete der andere seufzend; „er, oder ein Rekrut an seiner Stelle, und wo nimmt man den her? wenn ich auch hundert Dukaten geben wollte, die Leute sind rar, und keiner will gern gegen die Franzosen marschiren;" „erbarmt Euch eines Unglücklichen!" rief ich den Leuten zu, doch mit etwas gemäßigter Stimme, damit man mich nicht in der Stube hörte. Die beyden Leute, es waren zwey Bauern. (Bürger nennt man sie hier) fragten; „wer ist da in der Kutsche!" Ich sagte ihnen in der Geschwindigkeit, daß ich der Sohn des Geheimenraths von G ... im .... schen sey, daß ich von .... schen Werbern aufgegriffen wäre, die mich nun mit Gewalt fortschlepp-

ten

ten — und wenn sie mich retteten, ich herzlich gern anstatt Kaspars gegen die Franzosen marschiren wollte. Dieß schien den Leuten willkommen zu seyn, sie sagten, ich sollte nur eine halbe Stunde Geduld haben. Sie gingen in die Schenke zurück, und ich hörte bald einen entsetzlichen Lärm, die Geigen verstummten, und anstatt dessen entstand eine Musik, von Schemmelbeinen, zerschmetterten Gläsern und Flaschen, worin sich zuweilen ein Geschrey mischte. Herr Jesus! ich bin todt! Während des Handgemenges kamen die beyden Bauern mit einer Laterne an den Wagen, und da sie ihn nicht öfnen konnten, so zerschnitten sie das Oberleder, und der eine stieg herein, um mich herauszuhelfen, aber ich war zu fest geknebelt. Wenn es Stricke gewesen wären, womit man mich gebunden hatte, so würde ein Messer meine Bande bald gelößt haben, aber so waren es Ketten. Ich sagte ihnen, sie möchten mit den Leuten nur nicht viel Umstände machen, es wären ... Spitzbuben, Menschendiebe, und wenn sie noch mehr Rekruten brauchten, so hätte ihnen das Glück diese zugeführt. Sie gingen wieder fort, und kamen bald mit einem Schmidt wieder, der ihnen den Wagen öfnete und meine Ketten zerschlug. „Laßt

mich

mich nun Rache an den H . . . . nehmen," sagte ich; „sie haben mir nach dem Leben getrachtet." Ich merkte daß meine Person Aufsehen erregte, ich war gut angezogen; in Stiefeln und silbernen Sporen mit einem Säbel an einem reichen Bandelier, den mir der Geheimerath am Morgen meiner Abreise gab, indem er sagte; „du möchtest das Ding vielleicht gebrauchen können, die Straßen sind jetzt sehr unsicher."

Die vier Soldaten hielten sich in der Schenke gegen etliche zwanzig Bauern sehr brav; und wenn sie nur noch einen Mann gehabt hätten, so wären sie Sieger geworden. Jetzt stürzte ich mit entblößtem Säbel herein! Die Bauern wichen zurück, indem sie mich für ihren Feind ansahen, da ich sie aber ermunterte, Hand an die Menschendiebe zu legen, und ich selbst wütend auf sie eindrang, so währte es nicht fünf Minuten, und alle vier Kerls lagen zu Boden gestreckt. Ich erzählte nun den Bauern, den ganzen Vorfall, und die Ursache weßwegen man mich hinterlistigerweise aufgegriffen hätte. Ich erhielt ihre Glückwünsche, daß ich nun vom Galgen befreyt sey. Die vier Kerls befanden sich in keinem sonderlichen Zustande, doch war keiner gefähr-

fährlich verwundet. „Sie sind eure rechtmäßige Beute," sagte ich, „laßt sie gegen die Franzosen marschiren, und behaltet Eure Kinder dafür zu Hause." Dieß fand allgemeinen Beyfall, und so waren nun die Werber selbst angeworben. An mein Versprechen, anstatt des Kaspars mitzugehn, erinnerte man mich nicht, sondern ließ mir vielmehr völlige Freyheit zu thun, was ich wollte. Kutsche und Pferde war nun meine Beute, und ich eignete sie mir um so vielmehr zu, weil man mein Pferd erschossen hatte. Ich war mit einer guten Börse versehen; der Geheimerath hatte mir hundert Carlinen gegeben, nicht nur für die vier Pferde, sondern auch um für mich eins zu kaufen. Ich blieb die Nacht in dem Dorfe, und hielt die Bauern zechfrey; am andern Morgen kam, recht wie gerufen, ein Jude, ein Roßtäuscher, dem ich die drey Pferde und den Wagen des Obristen verkaufte, und 60 Carlinen, nebst einem guten Klepper dafür erhielt. Ich ritt nun wieder zurück, warlich vergnügter, als ich her gekommen war. Magnus schwor ich in meinem Herzen blutige Rache! Da ich indessen des Weges ganz unkundig war, so verfehlte ich die rechte Straße, und gerieth nach W.... fünf Meilen von dem Dorfe, wo

ich übernachtet hatte, und wo schon französische Pikets standen. Ich wurde angehalten, und man machte schon Mine, mich zu plündern, als ich sagte; daß ich deswegen gekommen sey, um bey der republikanischen Armee Dienste zu nehmen. Man würde mich gebrauchen können, weil ich die Gegend sehr genau kennte, und so manchen Schlupfwinkel wüßte, wo es noch was zu arbeiten gäbe. Vive la Republique! riefen die Husaren, und brachten mich zu ihrem Offizier. Ich fand einen sehr artigen jungen Mann, der mich mit Schmeicheleyen überhäufte, und mit einem Empfehlungsschreiben, und einer Ordonnanz, zum Divisionsgeneral .... schickte. Dieser schien grade eines solchen Menschen zu bedürfen, wie sich ihm hier anbot, und er machte mich auf der Stelle zu seinem Adjutanten. Meine Equipage war bald angeschafft, denn ich hatte beynahe tausend Thaler in der Tasche. Jetzt wünschte ich nichts mehr, als in die Gegend zu kommen, wo Magnus wohnte, um ihm einen Gruß von dem Obristen ... zu bringen; aber wir waren nicht dahin bestimmt.

Aufrichtig gesaat; so war mir mein jetziger Stand sehr angenehm, und würde es noch mehr gewe-

gewesen seyn, wenn ich funfzehn oder zwanzig Jahre zurück gehabt hätte. Daß ich die Waffen gegen mein Vaterland trug, fiel mir nicht ein; ich hatte ja auch eigentlich kein Vaterland, und so manche Menschen daheim, die ich so gern mit dem Säbel in der Faust wieder gesehn hätte. Gewiß; die mehrsten von den Deutschen, die sich unter die Fahnen der Republik begaben, hatten ähnliche Bedrückungen erfahren, und glühten von eben dem Feuer der Rache, wie ich.

Ich fand Gelegenheiten, mich auszuzeichnen, und — reich zu werden. Man wird geizig mit den Jahren; und wenn junge Leute in Feindes Land, Schätze sammeln, so geschieht es, um sie zu verschwenden; der Mann aber, um sich ein ruhiges Alter zu verschaffen; übrigens ist durch den Gebrauch, der Raub im Kriege, zumal in solchen Kriegen, wo es gegen Meynungen, wie gegen Religion gilt, gerechtfertigt.

Ich hatte den General schon oft gebeten, mich mit einem Kommando in die Gegend von Hohensee zu schicken; er erfüllte endlich meinen Wunsch, und gab mir dreyßig Chasseurs mit. Wir mochten ohngefähr noch drey Meilen davon entfernt seyn, als ein bedeckter Wagen, die

Straße herkam, und sogleich wieder umkehrte, wie er uns gewahr wurde. Drey von meinen Chasseurs sprengten hinterdrein, und holten ihn bald genug ein. Ich war unterdessen mit den übrigen auch heran gekommen. Was meinen Sie wol, was mir das Glück für einen Fang beschеert hatte? Keinen andern, als Magnus und meine Frau. Und wenn ich die ganze österreichische Armee gefangen genommen hätte, so wäre mir das nicht so lieb gewesen. Nachdem ich erfuhr, daß Nanette nicht mit freyem Willen, bey dem elenden Magnus saß, wie mir erst wol ein eifersüchtiger Gedanke einhauchte, so dachte ich auf eine recht fühlbare Züchtigung für den Menschen, der mir so viele Dornen in den Weg meines Lebens hingeworfen hatte. Doch war es, als wenn mit der Macht mich zu rächen, diese Macht erschlaffte. Ich fühlte jetzt Mitleiden mit Magnus, da es mir nur einen Wink gekostet hätte, ihn von den Säbeln meiner Jäger zerfleischt zu sehn.

Zu meiner größten Freude erfuhr ich, daß in Hohensee noch alles gut sey; Nanette wollte wieder dahin zurück, aber ich konnte mich nicht von ihr trennen. Die Freude, sie wieder zu haben, mich ihr so wieder gegeben

zu sehn, machte mir den Gedanken, sie von mir zu lassen, unerträglich. Doch wollte ich sie dahin begleiten, aber mein General schickte mir einen Chasseur nach, mit der Ordre, sogleich umzukehren. Ich gehorchte. Ich mußte einen Transport Gefangene nach dem innern Frankreichs bringen. Nanette begleitete mich in Magnus Wagen. Den Menschen selbst steckte ich unter die Gefangenen, und empfahl ihn so nachdrücklich, daß ich ihn nicht wieder zu sehen fürchten darf. Jetzt bin ich auf der Rückreise zur Armee. Sie sehen, daß es mir besser gegangen ist, wie Sie wahrscheinlich glauben mußten, und wie es meine Feinde mit mir im Sinne hatten. Ich freue mich herzlich, Ihnen einigermassen vergelten zu können, was Sie an mir gethan haben. Reisen Sie wieder zurück nach Hohensee. Ich werde dafür sorgen, daß Sie dort vollkommen sicher sind. Nehmen Sie meine Nanette mit. Sobald ich eine schickliche Gelegenheit finde, meinen Abschied zu nehmen, komme ich auch dahin, um den Rest eines sehr unruhigen Lebens, dort in Ruhe zu verleben. Ich hoffe, Sie noch da zu finden, und beständig bey mir zu behalten. Sie versprechen mir das?

Ich versprach es, und so trennten wir uns in der Gegend von Wimpfen. Nanette und ich gingen erst nach Hohensee. Es waren weiter keine Feinde da gewesen, aber wir fanden nur die leeren Mauern wieder. Der alte Geheimerath war noch in Cassel; wir reisten sogleich dahin ab. Der alte Mann weinte Freudenthränen, wie er uns wieder sah. — Es ist gut, sagte er, daß Wilhelm nicht seine Hände mit seines Bruders befleckt hat. Verzeihung ist eine so schöne Tugend, und um so verdienstlicher, je größer die Beleidigung war, die man vergibt.

Die französische Armee behauptete sich nicht lange in Deutschland. Sie kehrte eben so schnell zurück, als sie vorgedrungen war. Uns war bange für Wilhelm, denn wenn er auch dem Racheschwert, der so sehr gemißhandelten Deutschen entrann, so war es doch schwer, dem Haß und der Wuth der Franzosen zu entrinnen, unter denen er ein Deutscher war. Er schien wieder für uns verloren zu seyn; aber dieser Gedanke war uns nicht so bitter. Man gewöhnt sich so leicht an die Vorstellung, daß derjenige der im Kriege fällt, auf dem Bette der Ehre stirbt, so eingebildet auch diese Vorstellung ist; leben wir

aber

aber nicht überhaupt in einer Welt voller Täuschung und Vorurtheile, wo so vieles für ächtes Gold gegeben wird, was auf dem Prüfstein der kältern Vernunft und Weisheit, kaum den Strich des schlechtesten Kupfers zurück läßt?

Und was empfand ich dabey? O lieber Leser! vergieb, wenn ich Dich nicht in mein Herz blicken lasse; ich selbst wende noch jetzt, mein Auge unwillig davon hinweg, wenn es in den Stunden der Rückerinnerung darauf verweilt. Ich bin ein Mensch! und warum soll ich's verhehlen, ein schwacher Mensch; aber schlecht bin ich nicht! kein Magnus! bey Gott nicht! können aber nicht auch gute Menschen, wenn sie so alle ihre Hofnungen, Wünsche und Entwürfe, wie Seifenblasen zerplatzen sehen, wenigstens den Schein eines Böswichts annehmen?

Ich hielt es für gerathen, mich von der Familie des Geheimenraths zu trennen. Es war ein gewaltsames Losreißen meines Herzens, von allem, was mir noch auf Erden lieb war, und ich fühlte es nur zu sehr, daß diese Wunde nie verharschen würde; aber ich mußte fort! jetzt, da ich noch nicht strafbar war, und — ich konnte ein Schurke werden, wenn ich blieb!

Der alte Geheimerath wollte nichts von Trennung wissen. Nanette schwieg, und weinte. Wilhelms Kinder umklammerten mich, und wollten mich nicht lassen. Ich entfernte mich heimlich, und ging nach Hamburg, um desto weiter von einer Gegend zu kommen, wo für mich nur auf jedem Pfade, die Dornenpflanze des Kummers sprießte.

In dieser großen Stadt, unter so vielen tausend geschäftigen Menschen, lebte ich wie ein Einsiedler. Ich wollte nichts mehr mit dem Leben zu thun haben, und doch auch den Ausgang nicht suchen, bis nicht der freundliche Genius meine Fackel umstürzte.

Ich hatte dem Geheimenrath nicht gesagt, und keinem Menschen in der dortigen Gegend, wohin ich gehen wollte; ich schrieb auch nicht dahin! ich wollte das Andenken davon in meinem Herzen vertilgen; aber es gelang mir nicht.

Unterdessen wurde der Friede zu Campo Formio geschlossen, und der Würgengel des Krieges umwand, auf eine kurze Zeit, sein blutiges Schwert mit der Palme der Versöhnung. Bonaparte rüstete sich zum Zuge nach Aegypten; Wilhelms

Gene-

General begleitete ihn; ich wurde neugierig zu erfahren, ob auch er mitgegangen sey; ich schrieb an den Geheimenrath. In vier Wochen bekam ich Antwort, nicht von ihm, sondern von Nanetten. Der Brief war schwarz gesiegelt. Mir klopfte das Herz von Ahndungen mancherley Art. Sie schrieb mir, daß der alte Herr bald nach meiner Abreise gestorben sey; er hätte so viel nach mir verlangt, und es mir kaum vergeben können, daß ich so heimlich davon gegangen wäre; von ihrem Wilhelm wußte sie nichts. Unverbürgte Gerüchte sagten ihn todt, aber ihr ahnde, daß er noch lebe. Sie wäre jetzt in einem weit aussehenden Prozeß, wegen der Güter verwickelt, die der Geheimerath ihren Kindern vermacht hätte. Man wolle das Testament nicht für gültig erkennen, weil der alte Herr kindisch gewesen sey. Jetzt könnte ich ihr so nützlich seyn, wenn ich noch da wäre u. s. w.

Ich stand nicht lange bey mir an, was ich thun sollte. Ich reiste nach Oberdeutschland zurück, um Wilhelms Kinder im Besitz der Güter zu erhalten. Ich wußte von allen Angelegenheiten Bescheid. Es war Zeit, daß ich kam. Die Regierung hatte schon das Sequester darauf

gelegt, und einen Criminalprozeß, wegen Magnus angefangen. Die Verwandten seiner Mutter hatten eingegeben, daß Magnus von Wilhelm meuchelmörderisch umgebracht sey. Sie galten viel bey Hofe, und der Schein war gegen Wilhelm. Ich bewieß mit Zeugen seine Unschuld, und würde selbst einen Criminalprozeß gegen ihn, als einen Weiberräuber und Seelenverkäufer anhängig gemacht haben, wenn er da gewesen wäre.

Dennoch war der Bissen zu fett, als daß man ihn so leicht hätte wieder fahren lassen können. Wilhelm und seine Kinder wurden nicht für rechtmäßig erkannt, und alles was man ihnen zu gute kommen lassen wollte, war eine Abfindung von einigen tausend Thalern. Jetzt fiel mir das Vermächtniß ein, wovon der Geheimerath schrieb, daß es eine unbekannte Person, für Wilhelm in seine Hände niedergelegt habe. Nach langem Suchen fand ich es unter den Papieren des Geheimenraths. Es war ein kurzer Brief mit der Nachricht, daß funfzehntausend Gulden anbey für den ihm wohl bekannten Wilhelm erfolgten. Diese wollte ich noch retten, und zeigte den Brief vor. Der erste Rath schien

zusam-

zusammen zu fahren, wie er das Billet laß. „Die Hand ist mir bekannt;“ sagte er: „wollten Sie mir wol das Billet auf ein paar Tage anvertrauen?“ Ich entschuldigte mich mit dem gemessenen Auftrage von Nanetten, solches nicht aus den Händen zu geben. „Auch gut!“ sagte er; „kommen Sie in einer Stunde zu mir, ich kann Ihnen eine wichtige Entdeckung mittheilen.“ Ich ging hin, der Regierungsrath, ein alter redlicher Mann, erzählte mir im Vertrauen, daß er aus diesem Briefe die Bestätigung dessen, was er schon längst geahndet hätte, erführe. Wilhelm sey der Sohn, einer erst seit fünf Jahren verstorbenen fürstlichen Person. Es würde mir sehr nützlich seyn, wenn ich dem Prinzen im Geheim das Billet zeigte, dadurch würde der Prozeß eine andere Wendung nehmen, aber ich müßte verschwiegen seyn, wie das Grab. Ich folgte seinem Rath, denn ich sah eben keine Gefahr dabey. Der Fürst erkannte sogleich die Handschrift seiner Schwester, und war so herablassend, sich mit mir im Vertrauen darüber zu unterhalten: zugleich versprach er für Wilhelms Kinder zu sorgen, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie niemals etwas davon erführen, in welchem Verhältnisse sie mit ihm ständen.

Kurz, nach unsäglichen Bemühungen, die ich doch so gern übernahm, rettete ich Wilhelms Kindern die Güter ihres Grosvaters. Freylich wäre dieß nicht ohne den Machtspruch des Fürsten geschehen, denn nach dem strengsten Rechte, und zumal da das Testament des Geheimenraths nicht ganz vollständig war, konnten sie nicht im Besitz derselben bleiben.

Mir zog das mächtige Feinde zu; und selbst der Fürst ließ mir den Wunsch merken, ich möchte mich wieder in meine Heimath begeben: vielleicht fürchtete er, daß mir doch einmal das Geheimniß entschlüpfen möchte.

Vorhin ging ich freywillig und mit zerrissenem Herzen aus Hohensee, jetzt gezwungen, und mit einer Art von Trotz. Das Bewußtseyn, mehr gethan zu haben, als mir je vergolten werden könnte, theilte meinem Herzen eine stolze Zufriedenheit mit. — Nanette war mir gleichgültiger geworden, die Entfernung von ihr, die rastlose Beschäftigung, hatte meine Leidenschaft gemäßigt; sie war mir jetzt nichts mehr als eine Freundin, in deren angenehmen Umgang ich so viel Vergnügen fand.

Von Wilhelm war nun seit Jahr und Tag keine Nachricht eingegangen; wir hielten ihn für todt; oder doch wenigstens für uns nicht mehr am Leben, denn wenn er wirklich mit nach Aegypten gegangen war, so blieb uns keine Wahrscheinlichkeit, ihn je wieder zu sehen, übrig. In der Ferne erschüttert uns der Schlag, der uns in der Nähe zu Boden wirft, weniger. Wenn ich einen Freund, mit dem ich Hand in Hand durch's Leben wallte, in's Grab sinken sehe, denn ist mein Schmerz so herbe, und der Quell meiner Thränen versiegt erst nach Jahre langer Frist; wenn ihn aber das Schicksal von meiner Seite reißt, und in ein entferntes Land versetzt, so wird mein Auge kaum feucht, wenn ich erfahre, daß er hingegangen ist, wo wir uns wieder finden, und vielleicht nie trennen werden.

Ich war nun schon acht Monate aus Hohensee. In mein Vaterland ging ich nicht wieder. Alles, was ich da sah, mußte mich an meinen Verlust erinnern, und die Wunden wieder aufreißen, die die Zeit vernarbt hatte. Ich begab mich in die Grafschaft Wernigerode, wo ich in völliger Abgeschiedenheit von der Welt lebte. Nur selten schrieb ich an Nanetten; ich erhielt

hielt öfter Briefe von ihr, und Anfragen, wie sie sich in dieser oder jener Sache zu verhalten habe. Einst wandelte mich die Neugierde, den ehrwürdigen Brocken zu besteigen, so stark an, daß ich meinem Vorsatze, mich nicht aus der Feldmark meines Dörfgens, wo ich bey ehrlichen Bauersleuten wohnte, zu entfernen, untreu wurde. Ich machte mich an einem heitern Tage dahin auf. Mein Herz empfand ungewöhnliche Bewegungen; je höher ich hinanklimmte, desto wehmüthiger wurde ich; es war, als wenn ich der Erde entstiege. Die Wolken zogen schon unter mir, ich athmete eine feinere Luft. Noch gehörst du nicht zu den Unsterblichen! sagte ich zu mir selbst, und stieg wieder vom Gipfel des Brocken herab. Wie ich mich meinem Häusgen näherte, bemerkte ich in der Abenddämmerung ein ämsiges Hin- und Herlaufen. Ich stutzte, wie ich einen Wagen vor meiner Thüre stehen sah. Mit wenigen Schritten war ich in meinem Zimmer, und kaum hatte ich den Hut abgelegt, als mein Wirth erschien, und mit vielen Bücklingen erzählte, daß eine vornehme Dame angekommen sey, die nach mir gefragt habe. Es schoß mir auf's Herz! das kann keine andere seyn als Nannette! rief ich, wo ist sie?

Es

Es war wirklich Nannette; sie flog mir mit offenen Armen entgegen! „Ich lebe, wie in einer Wüsteney," sagte sie, seitdem Sie nicht mehr in Hohensee sind; ich gehe nicht ohne Sie, wieder dahin zurück. Ich bedarf eines Vertheidigers, eines Beschützers! und wenn kenne ich anders, als Sie? Wilhelm ist nicht mehr! er fiel bey dem ersten Gefechte in Aegypten. Vor acht Tagen erhielt ich von Paris, seinen Todtenschein. Morgen muß ich wieder fort, aber nicht ohne Sie!

Jetzt erwachte meine schlummernde Liebe zu Nanetten wieder. Mich dünkte, ich hätte sie noch nie reizender gesehn. Am folgenden Tage reisten wir ab; und wenige Wochen darauf wurde unsere Verbindung vor dem Altar geheiligt.

Die zerbrochene Brücke.

Auch der Herbst ist schön, wenn die Sonne den Nebel zerstreut, und den Saum des Waldes vergoldet. Ich reise denn so gern; überall sind die Vorrathskammern gefüllt, und keine Wirthin geräth in Verlegenheit über einen unvermutheten Gast.

Es war am ersten Oktober 179... wie ich mein ruhiges Dörfchen verließ, wo ich mich so eben erst ansiedelte, um eine Schwester zu besuchen, die ich in sechs Jahren nicht gesehen hatte. Es waren nur sieben Meilen bis dahin, die ich ganz bequem, in einem Tage zurück zu legen gedachte. Ich war früh aufgebrochen; der Wind wehte rauh über die Haberstoppeln, und spielte mit dem Gewebe der Feldspinne, das der Bauer den wegziehenden Sommer nennt. Die weißen Kirchthürme, die falben Strohdächer, hinter den rothgesprenkelten Blättern des Obstbaums hervor-

vordämmernd: einzelne Gruppen von Pferden und Rindern, die auf dem Felde umherstreiften, und den nächtlichen Reif abschüttelten; das geschwätzige Corps der Gänse, das mit lauten Gekreisch aus den Dörfern flog; der süße Duft, von Pflaumen und Aepfeln, die die fleißige Bäuerin im Ofen dörrte; das montonische Geklapper der Dreschen und Flachsbraacher; alles war mir so neu, und so lieblich, wie es mir längst nicht war; mein Herz fühlte sich erwärmt, mein Geist belebt: ich sang mit lauter Stimme, aus Sophiens Reise. „Wie lieblich ist sie mir, die sanfte Morgenröthe!"

So machte ich die beyden ersten Meilen durch eine herrliche Landschaft, voll reicher Dörfer und schöner Rittersitze; aber vor mir lag ein Wald, dessen dunkle melancholische Farbe, einen Schleyer über das reizende Gemählde meiner Phantasie, zog.

In der Waldschenke, wo ich frühstückte, fand ich zwey Reisende, die sich von der Unsicherheit der Landstraßen unterhielten. Der eine wußte noch mehr Mordgeschichten als der andere. Im Walde, sagten sie, läge eine Spitzbubenbande, und noch vor einigen Tagen, sey ein Viehhändler

ler dort erschlagen. Ich bin eben nicht furchtsam, aber es überlief mich doch ein kalter Schauder, wie ich das so hörte. Bewaffnet war ich übrigens nur mit einem Degen, der mehr zum Gepränge als zur Vertheidigung diente, aber ich konnte mich auf mein Pferd verlassen, es war ein treflicher Bückeburger von spanischer Race. In einer Stunde dachte ich den Wald hinter mir zu haben, der beynahe zwey Meilen breit war.

Uebrigens war ich unter den besten Anzeigen abgereist. Ich hatte nicht im Bette geniesst, das bey den alten Griechen und Römern immer eine böse Vorbedeutung war, mir war kein altes Mütergen begegnet, kein Haase über den Weg gelaufen, sondern vielmehr ein niedliches Bauermädgen hatte mir einen freundlichen Morgengruß zugenickt; und doch erfuhr ich bald genung, daß man mit dem heiligen Nicolaus so gut fasten, wie mit dem heiligen Martin auf der Reise verunglücken kann.

Ich mußte über einen Fluß, der sich am äussersten Rande des Waldes, in steilen Ufern hinzog. Die Brücke war seit einigen Tagen eingefallen, und wurde eben gebaut; man mußte sich zum Uebersetzen, eines, oder vielmehr zweyer

zu-

zusammengebundener Kähne bedienen, die nicht viel besser waren, als Backtröge. Mein Brauner, der schon über so manchen schwankenden Ponton, und über Stege, kaum eines Fusses breit, ohne Sträuben gegangen war, wollte jetzt durchaus nicht diesem elenden Fahrzeuge trauen, und wie ich ihn dazu antrieb, so machte er einen wüthenden Satz, in den Fluß, daß er mich ohnfehlbar mit herein gerissen hätte, wenn mich nicht der eine von den Fischern, gerade wie ich schon am Abhang des jähen Ufers hing, aufgefangen, und gerettet hätte. Nur mit Mühe brachten wir das Pferd wieder ans Land, aber ich wagte nun keinen zweyten Versuch, sondern nahm lieber einen Umweg von zwey Meilen über N....

Eben wollte ich in's Thor einlenken, als mir ein Mann zu Pferde begegnete, dessen Gesicht mir auffiel. Wir erkannten einander sogleich; Es war einer meiner vertrautesten Freunde von der Universität her. Es ist angenehm an einem fremden Orte einen Bekannten wieder zu finden, aber es ist entzückend einen alten Frennd wieder zu sehen, wo man es nicht vermuthete. Fabri, so hieß mein Freund, erkannte mich, wie ich ihn;

wir standen nun sogleich wieder auf dem glücklichen Plätzgen, von welchem aus, die ganze Welt uns gehörte. Wir vergaßen die Jahre die seitdem verflossen waren, und befanden uns wieder in der glücklichsten Zeit unsers Lebens, wo man im vollen Genuß der Freyheit, sein Herz mit kühnen Wünschen nährt, und überall Freuden findet. „Du mußt mit mir!“ sagte Fabri; „in einer halben Stunde sind wir an einem Orte, wo wir uns so recht wieder unserer alten Tage erinnern können. Alles was du dagegen einwenden magst, schlage ich mit dem einzigen Machtspruche nieder: Du mußt!“

Ich hatte allerdings gegründete Entschuldigungen, aber sie halfen mir nichts. Fabri wurde immer dringender; die Freude einen alten Bruder wieder zu sehen, ließ ihn vergessen, wer er jetzt sey, er wurde lauter, und fluchte wie ein lustiger Student. Der tiefe Gruß, vorübergehender Leute erinnerte ihn endlich, daß er regierender Burgermeister sey, und ich gab seinen ungestümen Bitten nach.

Wir ritten nun, wie weiland, wo wir die mehrste Muße hatten, und die wenigste zu haben schienen. Fabri wollte durchaus nicht sagen, wohin

hin wir ritten, und was ich dort zu erwarten hätte. In weniger als einer halben Stunde kamen wir in ein Dorf, das von festlich gekleideten Leuten wimmelte. Pauken und Trompeten schallten uns von dem Altan eines zierlichen Landhauses entgegen, daß wir mit einer Wagenburg von Kutschen, Kabriolets, und allen möglichen Fuhrwerken umringt sahen. Entweder eine Kirmeß, dachte ich, oder das Fest der Weinlese; aber ich wurde bald überzeugt, daß es hier etwas mehr galt, und ich kann eben nicht sagen, daß mir diese Entdeckung behaglich war. Mir fiel das alte Sprichwort, von ungebetenen Gästen, ein, die man hinter den Feuerheerd stellt, und von solchen, die kein hochzeitliches Kleid anhaben; aber denn dachte ich doch wieder, wenn man einen regierenden Burgermeister zum Freund, und einen Degen an der Seite hat, dann kann man sich schon dreist in alle Gesellschaften wagen; bey den Männern führt uns jener ein; bey dem Weibern dieser: denn unsere Schönen sind sehr nachsichtig gegen eine Uniform, da sie noch das einzige ist, was an die alte Chevallerie erinnert.

Ich wurde von Fabri einem jungen Manne vorgestellt, der mir nicht ganz unbekannt zu seyn

schien; aber ich konnte durchaus in meinem Gedächtnisse das Plätzgen nicht wieder finden, wo ich ihn zuerst gesehen hatte. Der junge Mann sah mich einige Augenblicke mit forschenden Blicken an, stürtzte dann in meine Arme, und erstickte mich beynahe mit seinen Küssen. — Wie begeistert rief er; „Wohlthäter! Erretter! Freund! welcher guter Engel führt Sie zu uns — heute an diesem Tage, der Ihr Werk ist!

Ich wand mich mich nur mit Mühe aus seinen Umarmungen loß; ich wollte ihn aus seinem Irrthum reißen, denn ich dachte, daß er mich mit einem andern verwechsle, der diese Schmeicheleyen verdienen konnte; aber ohne diese Erläuterung abzuwarten, sprang er fort, kam mit einem jungen reizenden Mädgen, im einfachen weißen Kleide, mit einem Myrthenkranz im Haar, wieder. „Sieh Louise!" rief er; dies ist Wallmann! kaum hörte sie meinen Namen, so fühlte ich auch schon den Druck ihrer Hand, und ihrer Rosenlippen auf meine Wangen.

Es ist mir unmöglich meine Empfindungen zu schildern. Von Menschen die man nicht kennt,

wie

wie ein alter Freund empfangen zu werden, ist immer überraschender, wie einen alten Freund, so wieder zu finden, wo man es allenfalls voraus setzen kann; und ist es nicht auch immer unsrer Eigenliebe so schmeichelhaft, wenn wir uns in einer Gesellschaft von denen hervorgezogen sehen, die die Ersten in dieser Gesellschaft sind?

So gern ich auch aus meiner Ungewißheit gewesen wäre, die mich indessen weniger in Verlegenheit setzte, als mich mit froher Neugier erfüllte, so konnte ich es doch jetzt nicht. Mit jedem Augenblicke kamen neue Gäste, die von Bräutigam und Braut empfangen werden mußten.

Es ist schwerlich ein lästigerer Tag, für einen Menschen, der etwas mehr als Maschine ist, als sein Hochzeittag. Jedermann glaubt es ihm schuldig zu seyn, sich an ihm heran zu drängen, mit Schmeicheleyen, überflüssigen Fragen, und witzigen Zweydeutigkeiten, zu quälen; und wehe ihm, wenn er dabey eine gleichgültige, oder: was ihm doch sehr zu verzeihn wäre, eine verdrüßliche Miene macht!

Endlich legte sich der Tumult ein wenig, und ich konnte nun den Bräutigam, der mich immer

wieder aufsuchte, zu einer näheren Erklärung festhalten.

„Sie kennen mich nicht mehr;“ sagte er; „aber dafür sind Sie mir desto unvergeßlicher geworden. Wie Cüstine in Deutschlands Gränzen einbrach, und ganze Schaaren unglücklicher Flüchtlinge vor sich her trieb, da war ich auch einer von denen, die mit thränenden Augen, und dem kleinen Reste ihres Eigenthums, ihre Heimath verließen. Französische Jäger zu Pferde ertappten mich, und nahmen mir ab, was ich hatte; mein Bischen Leben ließen sie mir. Ohne einen Kreutzer in der Tasche, kam ich in die Gegend von Frankfurt am Mayn, wo damals das ..... sche Corps stand. Sie sahen mich, und mein Unglück rührte Sie. Ich kam durch Ihre Vermittelung beym General von .... als Sekretär in Diensten. Wir sahen uns nicht wieder. Ich wurde beym Feldcommissariat angestellt, und mußte mit der Armee, nach einer andern Gegend aufbrechen. Der Krieg hörte auf, blutiger zu werden. Ich hatte mir ein kleines Kapital gesammelt, wie man es beym Commissariat so leicht kann. Ich nahm meinen Abschied, und wollte in mein Vaterland zurückkehren,

ren, um zu sehn, was mir die Herren Neufranken von meinen 40 000 Livres übrig gelassen hätten. Aber mein guter Genius verhinderte es, er zerbrach meinen Wagen, und meinen Arm, um mich in den Arm der Liebe zu führen .... Ich lernte den Burgemeister Fabri kennen, und meine Louise. Ihr Vater war ein wohlhabender Pachter, ich wurde sein Eidam! Mit meinem Gelde, und dem Seinigen wurden wir Eigenthümer des Gutes. Er hat es mir ganz übergeben, und will seine letzten Tage bey uns in Ruhe verleben. Aber das alles wäre nicht geschehen, wenn Sie nicht waren! Mir würde damals nichts übrig geblieben seyn, als die Muskete. Ich weiß nun auch, wem ich die 20 Carolinen, und mein ganzes Glück schuldig bin. Es ist also wol keine Schmeicheley, wenn ich Sie heute für meinen liebsten Gast halte? es ist Dankbarkeit".

Ich weiß nicht, was ich darauf antwortete. Mein Herz war beredter, als meine Zunge; ich empfand jene süße Freude, die immer eine gute Handlung begleitet, und wenn wir auch mit dem Danke unsern Lohn dahin haben, so thut es uns doch so wohl, wenn wir ihn em-

pfangen. Menschen glücklich gemacht zu haben, ist eben so viel, als selbst glücklich geworden zu seyn, wo es nicht noch mehr ist; denn bey Andern sehen wir nur das erlangte Ziel, und nicht die mühsame Laufbahn, die wir bis dahin zurück legten, auch die Mittel nicht, die wir anwandten, und die uns nur gar zu oft den süßen Genuß verbittern.

Ich wurde von dem Brautpaare sehr schmeichelhaft vorgezogen. Man gab mir bey Tische den Ehrenplatz. Die Braut verlangte es ausdrücklich. Mir war das eine kleine Genugthuung für vorhin; wo man die Köpfe über mich zusammensteckte, und mich vielleicht für einen Schmarotzer hielt, der dem Geruche einer guten Mahlzeit nachzieht, wie gewisse Raubvögel der Witterung vom Calvarienberge. Indessen setzte mich doch dieser Vorzug einigen Zudringlichkeiten aus, die ich nie habe leiden können. Ich entschloß mich daher taub zu seyn, um meinen Namen nicht zu oft zu hören. Ich fand auch hier die alte Erbsünde des Menschen wieder, den zu verachten, von dem man nichts zu hoffen hat, und dem zu schmeicheln, der zufällige Vorzüge besitzt, wenn man auch so wenig Genuß davon hat, wie von den Schätzen des Großen Moguls.

Mei-

Meine Nachbarin war ein angenehmes lebhaftes Mädgen, das gern schäkerte, und mein Glas niemals leer ließ; ich hätte mich zum Gott getrunken, indem mir Hebe den Becher füllte, wenn ich nicht, während der Kampagne, ein sehr geübter Trinker geworden wäre. Wie die Gesundheiten ausgebracht wurden, so war auch für mich ein Toast dabey, das Brautpaar selbst gab ihn; und mehr bedurfte es nicht, um ein Getöse im Saal zu erregen, das mich an die Hochzeit des Pirithous erinnerte, wo die Lapithen und Centauren an einander geriethen. Hier floß indessen kein Blut, sondern Rebensaft; aber mancher Kopf taumelte, wie vom mächtigen Faustschlage des Theseus getroffen. Mir fielen hierbey unwillkührlich die Worte ein, „also soll man dem thun, den der König gern ehren wollte". Fabri der ziemlich weit von mir entfernt saß, schickte mir eine Devise; er hatte den Konditorwitz herausgezogen, und den Seinigen dafür hineingeschoben. „Deine Nachbarin, ein Mädgen comme il faut hat 16000 Thlr. Komm, sieh, und siege!" aber ich hatte schon gesehen, und war besiegt.

Gegen mir über saß ein Mädgen, ganz dem Ideale gleich, daß in meiner Phantasie schwebte.

te. Vielleicht fanden es unter hunderten kaum neun und neunzig schön, denn nichts ist relativer als der Geschmack, und keine Begriffe sind schwankender, als über die Schönheit. Wir sprachen nur wenig mit einander, aber dies wenige machte mich lüstern nach mehr.

Unsere Bekanntschaft wurde nicht mit dem Tischtuche aufgehoben; wir suchten und fanden uns wieder. Friederike, so hatte ich sie nennen hören, wich mir nicht aus, sondern empfing mich immer mit einem so schmeichlerisch kosendem Wesen, daß ich auf der Stelle beschloß. Friederike wird dein Weib, oder keines!

Es giebt selten eine Hochzeit, wo nicht der Endwurf zu einer andern gemacht wird. Die Menschen sind so geschäftig sich einander in das Joch der Ehe zu spannen, und die unglücklichsten Männer und Weiber sind oft die eifrigsten Freywerber. Ich habe Leute gekannt, die in diesem Stücke bewundernswürdig dienstfertig waren; sie scheuten keine Kosten, keine mühsamen Reisen, um zwey Menschen zu verkuppeln, die es ihnen nachher kaum mit einem dankbaren Blicke lohnten; auch war ihr Werk kaum zu Stande, so gereute es sie, und doch thaten sie wie-

wieder, was sie in ihrem Herzen verschworen, sobald sich nur eine Gelegenheit dazu zeigte. Ich gestehe es gern, daß solche Menschen brauchbar sind, aber ich weiß auch, daß dieß mein letztes Geschäft auf Erden seyn würde.

Fabri suchte meine Aufmerksamkeit auf Karolinen zu fesseln. „Eine reiche Frau," sagte er, „ist immer eine sehr behagliche Sache. Ihre Börse ersetzt uns den Mangel des häuslichen Glücks, und wir haben doch etwas, woran wir uns halten können, anstatt daß wir bey einer armen durchaus keinen Ersatz finden."

„Du weißt Fabri," antwortete ich, „daß wir in unsern Meynungen fast nie einig waren, ohne daß unsre Freundschaft dabey verlor; ich merke wir haben uns beyde nicht geändert! Sag mir doch auch etwas gutes von der da!" (auf Friederiken zeigend)

„Kenne ich nicht! aber ich halte sie für eine stolze Spröde, oder eine schlaue Kokette. Ist sie das erste, so gehört sie zur Klasse der Weiber, die Ninon von l'Enclos die Jansenisten in der Liebe nennt, und die mir eben so vorkommen, wie die Orthodoxen in der Kirche. Sie stecken vol-

voller Sittensprüche, wie alte Schulmeister, und sind empfindlich wie hypochondrische Kandidaten. Ich lobe mir die Mädgen, wie Karoline, sie tanzen, schäckern, gauckeln, und sind — tolerant. Man nimmt ja auch kein Weib, um eine Person zu haben, die nur allein unsere Küche und Wäsche besorgt, sondern uns die langen Tage, und die langen Nächte, kurz macht."

Ich kannte Fabri; er meinte es nicht immer so, wie er sagte. Er gehörte zu den Leuten, die die allerärgsten Sünder seyn würden, wenn ihre Thaten wie ihre Worte wären. Fabri war ein Günstling des Glücks, und diese behaupten leicht Paradoxen, weil sie von Jugend auf, sehr wenig Widerspruch erfahren. Er war ein einziger Sohn reicher Aeltern; lebte immer auf einen glänzenden Fuß, kam früh in eine ehrenvolle Bedienung, und heirathete ein Mädgen, das ihm beträchtliche Ländereyen zubrachte, wodurch er der erste Bürger, so wie durch sein Amt regierender Burgemeister in einer nicht ganz kleinen Landstadt wurde. Solche Menschen gehören denn freylich in der Moral zur aristippischen Sekte. Indessen konnte man sich auf die Güte seines Herzens verlassen, das seine Handlungen leitete, wie sein feines Gefühl für Ehre.

Die

Die Nacht verflog unter Tanz und Spiel, woran ich keinen Theil nahm, denn ich war nicht mehr in den Jahren, wo es nur einer dreysaitigen Fiddel bedarf, um die Beine in Bewegung zu bringen. Die Beschwerlichkeiten des Feldzuges hatten mich stumpfer gemacht. Spieler bin ich nie gewesen, es fehlte mir an Geduld, und kaltem Blute. Aber gegen dich! schönes Geschlecht! war ich nie gleichgültig: ein glühendes Auge, ein junonischer Wuchs, jene unausdrückbare, und nur desto reizendere Grazie, die man oft da findet, wo man sie nicht erwartete, warfen mich zu deinen Füßen nieder! Die besten Stunden meines Lebens, verdank' ich den Weibern! Ich war ein Schwelger in der Einbildungskraft, und ein Eremit im Genuß.

Fabri hatte sich durchaus in den Kopf gesetzt, mich mit Karolinen zu verkuppeln; er hatte selbst Bräutigam und Braut auf seine Seite gebracht; die mich, so weit es der Wohlstand erlaubte, für sie einzunehmen suchten. Dieß war allerdings nicht das rechte Mittel, ihren Zweck zu erreichen; aber — sie kannten meine eigensinnigen Launen nicht. Man glaubt, auf Männer von gewissen Jahren, durch den Verstand auf Herz und

und Willen wirken zu können. Leidenschaften traut man ihnen nicht mehr zu, oder erlaubt sie ihnen wenigstens nicht. Will man ihnen daher, ein Mädgen zur Frau empfehlen, so nennt man zuerst ihr Vermögen, ihre Familienverhältnisse, ihre Wirthschaftlichkeit, ihr Herz, ihren Verstand, und zuletzt ihre Figur. Als wenn wir sechs und dreyßiger nicht auch immer noch, die letzte Eigenschaft, zur ersten machten.

Friederike wurde mir immer interessanter. Der süße lispelnde Ton ihrer Stimme fand einen harmonischen Widerklang in meinem Herzen. Sie war es, die mir das Schicksal bestimmte, wenn anders eine für mich bestimmt war. Es verdroß mich, daß sie nicht die Königin des Festes war, wiewol ich es wiederum sehr ungern gesehn haben würde, wenn sie es gewesen wäre. Vielleicht mag Fabri Recht haben, dachte ich, sie ist nicht für frohe Zirkel, wo man Freuden nimmt und giebt. Wir können Ernsthaftigkeit bey jungen Mädgen weniger leiden, als jenen kleinen flatterhaften Muthwillen, der so manche Reize entfaltet, und die Stunden ihres Umgangs in Minuten verwandelt. „Ich liebe den Tanz nicht," sagte sie, „wie ich ihr meine Verwun-

derung

derung darüber zu erkennen gab, er hat mir so was charakterloses, die schönen Formen des Körpes entwickeln sich nicht dabey, und selbst eine Vigano würde auf unsern Tanzsälen, wo alles dreht und hüpft, keine Ehre einlegen."

Einer Friederike, einem Mädgen von achtzehn bis zwanzig Jahren traute ich dieses Urtheil nicht zu; es war mir ästhetisch. Ich glaubte eine Gelehrte vor mir zu haben, und gelehrte Frauenzimmer? — — Doch verlor sie nichts dadurch bey mir, sie hätte alles thun, und sagen können, ich hätte es bewundert, denn wenn die Liebe nicht blind ist, so sieht sie doch wenigstens durch ein Glas, das alle Gegenstände verschönert. Wir trennten uns erst mit Anbruch des Tages, und verließen uns als zwey Personen, die die größte Hofnung haben, sich bald wieder zu sehn.

Am folgenden Morgen setzte ich meine Reise fort. Richard, dieß war der Name des jungen Mannes, wollte mir durchaus die 20 Carlinen aufdringen, die er von mir erhalten hatte; ich nahm sie nicht. „Sie kaufen mir damit eine Empfindung ab," sagte ich, „die mir um keine Tonne Goldes feil ist. Glauben Sie mein

Schuld-

Schuldner zu seyn, so verweise ich Sie an Unglückliche, deren es jetzt so viele giebt, und Sie werden dann mein Sträuben rechtfertigen, wenn Sie selbst fühlen, was das heißt, aus gutem Herzen gegeben zu haben.“ „Auch für die habe ich,“ antwortete er, „und der erste, von dem mein Herz mir sagt, er ist es, erhält die nämliche Summe, — die ich einst, so zur rechten Zeit erhielt.“ Mich länger zu widersetzen würde beleidigend gewesen seyn, denn Richard war vielleicht jetzt reicher als ich. Ich nahm das Geld, warf es der jungen Frau in den Schooß, und sagte: „Ueber neun Monate erwarte ich einen Gevatterbrief! Sie sehen, daß ich meiner Sache gewiß bin, ich gebe das Pathengeld voraus. Nennen Sie den kleinen Buben Heinrich! es ist der Name eines ehrlichen Mannes.“

Ich trennte mich ungern von diesen guten Menschen. Mein Herz blieb zurück, Friederike hatte es, und doch hatte ich nicht einmal gefragt, woher sie sey, und wo ich sie wieder finden könnte? Ich hatte nur bloß ihren Namen gehört, aber meinem Herzen ahndete es, ich würde sie wieder sehn.

Meine Schwester empfing mich, nach einer sechsjährigen Trennung, mit Freudenthränen; mein Schwager, den ich jetzt zum erstenmal sah, mit Herzlichkeit. Nachdem ich meine Leidens- und Lebensgeschichte der letztern Jahre erzählt, oder sie mir vielmehr hatte abfragen lassen, denn ich war gar nicht gesprächig, setzten wir uns zu Tische. Wir hatten kaum einige Löffel Suppe genommen, als ein Fremder am Fenster klopfte, und herein rief, gebt mir auch was ab! Meine Schwester fuhr zusammen, wie die lieben Weiber immer zu thun pflegen, wenn sie einen Gast mehr erhalten, als sie erwarteten, wenn auch noch vor ihrer Viere Essen genug da ist. Da ist ja Pastor Kollmar rief mein Schwager! Scharmant! nun solls uns an Unterhaltung nicht fehlen. Indem trat auch Pastor Kollmar herein, ein lebhafter Mann von einigen funfzig Jahren, dem Frohsinn und ein gutes Herz aus den Augen leuchteten.

„Hab mich da so 'n bissel umhergetrieben in „der Welt,“ sagte er im oberrheinischen Dialekt, „um zu sehn, wie's drin aussieht: aber ich wollt' ich wär' fein ruhig auf meinem Großvaterstuhl daheim geblieben. Es ist nichts mehr! Herr

Bruder! hab' nichts als Elend und Jammer unter den Menschenkindern gefunden, hab' mich durchschleichen müssen, wie ein Spion, durch Oesterreicher, Reichsländer, Franzosen, und Gott mag sie alle kennen. Zehn Pferde ziehen mich nicht wieder dahin! Ich dacht, es sollt besser geworden seyn, wie in meinem Garten, wo ich's Unkraut fein fleißig ausjäte, aber das ist es nicht. Schlösser, die Millionen kosteten sind zerstört, Gärten die man klein Versailles nannte, liegen in Trümmern. Auf den Straßen mancher Städte wo sich sonst geschäftige Menschen drängten, könnte man Vieh weiden. Klöster sind in Pferdeställe, und Kirchen in Magazine verwandelt. Manche blühende Familien sind ausgestorben, guillotinirt, arquebusirt, bajonettisirt, noyirt, und wie das iren noch mehr heißt. Andere, die sonst Schuhe putzten, fahren jetzt in Kutschen, und sind die Regenten des Volks. Warlich, die Welt ist wie ein Bergmannskasten, wo die Figuren herauf und hernieder steigen, bald ein Prinz, bald ein Bettler. Ich kam da auch in meine Heimath, Sie wissen, ich bin ein Elsasser, und wollte sehen, was denn der Besemen der neufränkischen Philosophie alles ausgekehrt hätte. Ja, du lieber Gott! gekehrt

und

und umgekehrt genug! die armen Leute schreyen um Brod und um Freyheit! sie verwünschen den Kaiser, das Reich, und die Franzosen. Alle haben an sie genagt und gezerrt und gezupft, bis ihnen nichts mehr als die Knochen übrig geblieben sind. Ich hatte da auch einen Bruder, einen Mann wie Hiob, recht und schlecht, und meidete das Böse; wollt'n besuchen, und ihm vergelten, was er mir seit dreyßig Jahren gutes gethan hatte, aber ich fand ihn nicht mehr. Französische Nationalgarden hatten ihn bajonnetisirt und sein Eigenthum in Requisition gesetzt. Sein Haus und Hof war in den Händen eines Straßburger Perückenmachers, der sich's ganz wohl seyn ließ, und mir mit großer Behaglichkeit, die herrlichen Veränderungen zeigte, die er gemacht hätte. Er hatte nemlich die Stärkefabrik meines Bruders, (er war ein Müller) in eine Puderfabrik verwandelt. Ich fand keinen alten Bekannten mehr. Selbst die schöne Linde, unter der ich so oft als Knabe spielte, wo die Jugend unsers Dorfs, an Festtagen so fröhlich tanzte, war umgehauen, und an ihrer Stelle stand ein Pfahl, roth, weiß und blau angestrichen, mit einer Mütze, wie sie die Züchtlinge auf Waldheim tragen. Traurig kehrte ich

wieder um, und hob dankbar meine Hände gen Himmel, wie ich die Thurmspitze meines Dörfgens wieder sah. Hier kannst du doch ruhig leben, dachte ich, und ist's gleich kein Kanaan, wie dort, wo du geboren wurdest, so ist's doch auch kein pharaonisches Diensthaus, und du brauchst kein Schurke zu werden, um dein Leben zu retten. Ich bin kein Freund von Tiranneyen, lieber Herr Bruder! das wissen Sie, weder von politischen noch moralischen, aber je älter ich werde, desto mehr erfahre ich, daß die Menschen nicht anders können, sie müssen sich tiranniſiren lassen." —

„Da habt ihr nun schon ein Langes und Breites geschwatzt, Männer!" unterbrach meine Schwester, „und der Hammelbraten wird kalt. Seid so gut, und haltet euch ein andermal mehr an politische Gerichte, wenn meine Küche nichts vermag. Jetzt thut mir den Gefallen und eßt. — Und du Heinrich! stoß an — dein Mädgen!"

„Soll leben!" rief ich, und stieß mit einer Heftigkeit mein Glas an die andern, daß es beynahe zertrümmerte. Pastor Kollmar gratulirte. — „So weit ist es noch nicht, Herr Pastor, lächelte

lächelte ich, mein Mädgen lebt zwar wol schon, aber ich weiß nicht wo und wie?"

Ei nun, antwortete Kollmar, sie lebe! ein braver Mann ist eines braven Mädgens werth!"

Wir kamen nun erst recht im Schwung, und vergaßen bey unsern Gläsern, den Kaiser, das Reich, und die Franzosen. Das sollte man nur immer thun, und alles gehen lassen, wie es geht, denn es wird doch darum nicht besser.

Pastor Kollmar und ich, wurden Herzensfreunde, wir stimmten in vielen Dingen ganz überein, und es war ein Faden mehr, der uns an einander knüpfte, daß ich in seinem Vaterlande nicht fremd war, und mit ihm im Geist die schönen Gegenden am Rhein durchwandern konnte.

„Sie sind morgen meine Gäste," sagte Kollmar, beym Abschiede. „Sie finden aber nichts als ein freundliches Gesicht und ein Gericht Gerngesehn. Mehr kann ich nicht versprechen, denn ich bin wie ein Fremdling in meinem Hause, weil ich in sechs Wochen nicht drin gewesen bin. Indessen hab' ich noch ein Restgen von meines Bruders Wein', ich gehe sehr ökonomisch

damit um, denn die Folge fehlt. Ich dachte ihn zwar aufzuheben, bis auf den Verlobungstag meiner Friederike, (das Mädgen ist mir alles, Herr . . . rath! das letzte von sechs Kindern;) aber er soll morgen dran — kömmt Zeit, kömmt Rath."

Mir schoß es auf's Herz, wie Kollmar den Namen Friederike nannte. Ahndete es mir etwa, daß meine Friederike, seine Tochter sey? oder wünschte ich es?

Kaum war Kollmar fort, so nahm ich meine Schwester in die Beichte. „Kennst du Mamsell Kollmar?" fragte ich.

„Wie mich selbst," antwortete sie; „ich wüßte nichts an ihr zu tadeln, als daß sie zu ernsthaft ist, und zu viel liest."

„Du liebst also die belesenen Frauenzimmer nicht?"

„Wenigstens nicht die gelehrten — sie sind in unsern Zirkeln, eine Art Pedanten, die mit stolzer Verachtung auf uns herabsehen. Bey Friederiken ist indessen dieß der Fall nicht ganz; sie ist noch ein junger Pedant."

„Schreibt

„Schreibt sie gut?“

„Wie Madam Sevigné; aber sie schreibt nicht gern, sie ist zu wirthschaftlich!“

„O, ein Phönix unter den Mädgen, wo nicht gar eine Anomalie. Gelehrt, belesen, und läßt doch ihr Licht nicht leuchten? Sollte Friederike wol auf der Richardschen Hochzeit gewesen seyn?“

„Es ist möglich! beschreib mir doch einmal deine Friederike, du hast den Namen schon so oft genannt, daß ich auf Gedanken gerathe.“

„Sie ist so von deiner Größe, Minna! d. h. grade so groß, wie ein Mädgen seyn muß, um zu gefallen; sie ist blond, und etwas stark, vorzüglich hier, wo man's selten findet, und so gern hat. Kurz, Wilhelmine, sey so gut, tritt vor dem Spiegel, rechne einige Jahre zurück, zieh die beyden rothbäckigen Jungens, die dort auf dem Hofe laufen ab, und du hast Friederiken!“

„Hm! denn ist sie es nicht. Mit Riekchen Kollmars hab' ich nie Aehnlichkeit gehabt; jetzt noch wol ehe — sie sieht älter aus, wie sie

ist, und hat wirklich für ein Mädgen von zwanzig Jahren, zu viel Körper."

Mein Schwager unterbrach dieses Gespräch, durch ein Intermezzo, das mir wenigstens jetzt so lieb nicht war, wie ein Ballet, in den Zwischenakten eines langweiligen Stücks. „Wollen wir nicht ein bisgen zu Amtmanns gehn," sagte er, „aber ich warne Sie Herr Bruder! nehmen Sie Ihr Herz in Acht. Sie werden da zwey Mädgen finden, wie die Grazien, und auch de quoi — soll ich einen Kuppelpelz verdienen?"

„Ja das wär wol so übel nicht," fiel meine Schwester ihm ins Wort; „aber die Aelteste muß es seyn, Charlotte! die jüngste Friederike gefällt mir nicht, ist zu altklug, und zu ernsthaft."

Wieder eine Friederike dachte ich, und wieder jene charakteristischen Züge, müssen denn die Friederiken alle so seyn? aber sie wird mir nur um desto besser gefallen, denn wenn wir auch dem Blute nach Geschwister sind, so sind wir es doch nicht im Geschmack.

Wir gingen zu Amtmanns: ich wär lieber zu Hause geblieben, wiewol mich der Name Friederike magnetisch an sich zog. Mein Schwager

und

und meine Schwester bauten unterwegens schon allerhand Luftschlösser, und sahen im Hintergrunde, eine lustige Hochzeit.

Der alte Amtmann Steinmann, war ein ehrlicher biederer Deutscher, so eine Art Männer, die heutiges Tages immer seltner werden, und uns nur noch zuweilen auf der Bühne vorkommen, wo sie mehr Spott und Lachen erregen, als Achtung. Ich erwartete beym ersten Anblick eine magere Unterhaltung, etwa vom Kornpreise, von der Füllenzucht, von Kälbern und Schaafen, und nebenher von politischen Angelegenheiten, aus dem Hamburger Korrespondenten; aber ich fand mich diesmal getäuscht, und angenehm überrascht. Amtmann Steinmann war in seiner altfränkischen Form, ein sehr gebildeter und mit dem Geist der Zeit vertrauter Mann. Seine Bemerkungen waren so treffend, die Ader seines Witzes ergoß sich so unerschöpflich, daß mir Stunden bey ihm, zu Minuten wurden. Wir hören so gern Anekdoten aus der alten Zeit, und in diesem Stücke war Amtmann Steinmann ein lebendiges Vademecum.

Mein Schwager hätte mich nicht warnen sollen, wenn es ihm ein Ernst gewesen wäre,

mich um mein Herz zu bringen; wir sehen dann schon mit bewaffnetem Auge und entdecken Mängel, wo wir nur Vollkommenheiten finden, wenn wir überrascht werden. Die beyden Mädgen waren wirklich das, was man nur immer von Frauenzimmern auf dem Lande verlangen kann. Nicht geziert, nicht platt, von gesunden reinen Begriffen, und gebildet genug, um auch noch von andern Dingen sprechen zu können, als von Käse, Butter und Federvieh. Ihre Figur war zugleich die angenehmste, und entdeckte eine reiche Fülle von Gesundheit des Geistes und des Körpers.

Wir gingen spät nach Hause. Steinmann hatte meine Müdigkeit ganz weggeplaudert. Friederikens Bild schwebte immer vor den Augen meiner Phantasie, und amalgamirte sich mit der jüngern Steinmann Bild, die auch Friederike hieß. Ich ging mit diesem üppigen Gemählde zu Bette, und stand wieder damit auf.

Gegen Mittag fuhren wir zu Kollmars. Wir wurden mit der liebenswürdigsten Gastfreyheit empfangen. Man ist immer zufriedner mit einem freundlichen Wirth, als mit einem fetten Mahle, wenn man kein Schmarotzer ist. Wenn

ich

ich mit jenem ein Gläsgen nach dem andern leere, so ist mir, als thäte ich ihm einen Gefallen damit, anstatt daß ich es bey einem stolzen Patron darum thue, um mich an seinen Wein zu rächen.

„Sie werden es meiner Tochter verzeihen," sagte Kollmar, „daß sie noch nicht Ihren Knicks gemacht hat. Es kam ihr ein wenig überraschend. Sie hat ein Karthäuserleben geführt, seitdem ich weg gewesen bin, und mag auch wol die Hochzeit noch nicht ausgeschlafen haben. Die Mädgen haben überhaupt immer Grillen, wenn sie aus Gesellschaften kommen, wo ihrer mehr sind, die sich einander reiben und drängen, mit ihren Flittern und Bändern, und Schwungfedern. Ich will im voraus um Vergebung bitten, wenn die Suppe versalzen ist — denn Friederike hat wirklich den Kopf voller Grillen".

Sie ist es, rief mir mein Genius zu, und mein Herz klopfte geschwinder.

Pastor Kollmar zeigte uns sein Naturalienkabinet, das in Conchilien, Schmetterlingen, Käfern und einigen Seltenheiten bestand, aber ich hatte jetzt kein Auge und keinen Sinn dafür; man

man hätte mir alle Naturalienkabinette der ganzen Welt zum Geschenk anbieten können, ich würde sie keines Blicks gewürdigt haben. Ein einziger Druck von Friederikens Hand war mir lieber; und doch wußte ich immer noch nicht, ob ich sie hier finden würde; aber es schien mir doch so wahrscheinlich, und mein Herz klopfte so stark. Wahrlich! sie setzte meine Geduld ein wenig zu lange auf die Probe, nur erst wie wir zu Tische gingen, kam sie, und ob ich sie gleich hier zu sehen mehr als wahrscheinlich fand, so wirkte doch ihre Erscheinung so stark auf mich, daß ich beynahe laut aufgeschrieen hätte, Friederike! und zu ihren Füßen hingestürzt wäre.

Pastor Kollmar, mein Schwager und meine Schwester, sahen sich mit fragenden Blicken an, wie Friederike und ich, uns als Personen grüßten, die schon nicht mehr auf der Thürschwelle der Bekanntschaft stehen. Ich weiß nicht, ob sie in unsern Gesichtern lasen; das meinige war wenigstens so deutlich, wie eine lapidarische Schrift. In Friederikens Auge schwamm eine Thräne, sie fiel mir heiß auf's Herz, und machte mich traurig.

Hätten wir keinen Wein, so würden die mehrsten unsrer Gesellschaften Pythagoräische Zusammen-

menkünfte seyn; aber dieser löset das Band der Zunge, weckt die trägen Lebensgeister, zerschmelzt das Eis der übeln Laune, und bringt sie in Fluß.

„Aber — Herr Pastor!" sagte ich; „diesen Wein, wollten Sie zu einer gewissen Gelegenheit aufheben? Die Göttin der Gelegenheit ist hinten kahl, man hascht sie nicht wieder, wenn sie einmal entschlüpft ist".

„Für solche Freunde ist mir nichts zu kostbar," antwortete Kollmar.

„Und Sie haben deren gewiß sehr viele?"

„Wenige! — Bekannte genung; aber nicht Freunde; wir sehen uns am dritten, vierten Ort, auf Conventen, Jahrmärkten, und wo sonst noch Menschen zusammen kommen. Wir versprechen einander zu besuchen, und dabey bleibt's: übrigens bin ich auch ein wenig mißtrauisch".

„Was man gewöhnlich wird, wenn man öfter hintergangen wurde". —

„— oder manche gute Absicht vereitelt, manches Wörtgen zu seiner Zeit gesagt, verdreht, verläumdet, und auf's boshafteste ausgelegt sehen muß".

„Und

„Und doch haben Sie nicht die Miene eines Menschenhassers; ich möchte unter Ihrem Bilde die Worte schreiben, „J'embrasse dans mon amour, tout le genre humain ꝛc.“

„Sie schmeicheln mir! und ich möchte Ihnen das Kompliment schier zurück geben.“

„O! sagen Sie es nur immer, daß jenes unsichtbare Band, welches man Sympathie nennt, sich um unsere Herzen schlang, sobald wir den ersten Druck der Freundschaftshand fühlten.“

„Ich glaube, Sie könnten mich wünschend machen, daß wir uns täglich sehen möchten.“

„Treffen wir nicht auch schon wieder in diesem Punkte zusammen? — und doch möchte ich mich nicht gern hier ansiedeln, die Gegend ist mir zu einförmig.“

„Sagen Sie das nicht! es ist überall gut auf der Erde; man muß nur nicht allein bleiben; sich so ein kleines Häusgen bauen. Glauben Sie mir, Freund! Man ist nirgend besser aufgehoben als im eigenen Hause. „Ou peut on être mieux qu'au sein de sa famille — bleibt mir immer der schönste Refrein, den ich kenne.

ne. Ein einzelner Mensch ist wie ein Miethsmann auf der Erde.

„Mir aus der Seele gesprochen, Herr Pastor! auch will ich kein Miethsmann auf Erden bleiben. Schon habe ich einen eigenen Heerd zu bauen angefangen, er ist zwar nur klein, aber doch groß genug für zwey, und kommen mehr, so macht man ihn größer!"

Unterdessen ging Friederike heraus. Jetzt dachte ich; ist es Zeit. Ich sann hin und her, wie ein blöder Kandidat, der von seinem gestrengen Herrn Patron etwas bitten will; ich räusperte wie ein Redner, der den Context verloren hat, und zerknitterte ein Blatt Papier, das ich in der Tasche fand, wie ein Mensch der gern reden möchte, und nicht — darf. Friederike kam wieder, ergänzte die leeren Flaschen, brachte vortreffliches Obst, und machte überhaupt die Wirthin so, daß ich nur noch mehr in dem Endschlusse bestärkt wurde, sie zur Meinigen zu machen, es koste was es wolle.

Jetzt hatte ich mich ermannt Schon schwebten mir die Worte auf den Lippen. — Der heutige Tag! — als Jemand an der Thüre klopfte. Das schmetternde Herein! des Pastors ver-

verschlang meinen heutigen Tag auf immer!

Ein junger Mann, den ich für einen Oekonom hielt, denn ein jeder Stand hat sein charakteristisches Aeussere, trat herein. Pastor Kollmar empfing ihn sehr freundschaftlich, und Friederike verwandelte die Farbe.

„Sie können sich unmöglich so sehr nach Hause gesehnt haben, wie ich mich nach Ihrer Zurückkunft" sagte der junge Mann; „es hat mir die acht Wochen über, ich weiß nicht was gefehlt; aber nun will ich auch Alles wieder nachholen".

Kollmar beantwortete dieses schmeichelhafte Kompliment, wie ein Mann der seinen Werth fühlt, und weiß, wie er mit dem, der es giebt, daran ist. Mein Schwager und meine Schwester nahmen sich gegen den Fremden, wie alte Bekannte; er schien ihnen ein sehr erwünschter Deus ex machina zu seyn, denn sie mochten vielleicht merken, daß ein großer Anschlag in meiner Seele keimte, der denn freylich die Pflanze ihrer Hoffnungen und Entwürfe mit mir, zerdrückt hätte. Ihre Laune hob sich zusehends, und des Fragens und Kosens an ihn, war kein Ende. — Und

wie

wie wurde mir zu Muthe? — Wie einem Menschen der mit dem letzten Aufwand seines Athems, die Hände nach dem Kleinode ausstreckt, das dem Sieger gegeben wird, jetzt aber, da er es erhaschen will, strauchelt, und — fällt. Ich erkannte in dem jungen Oekonom sogleich einen sehr gefährlichen Nebenbuhler. Friederike gab ihm einen Stuhl neben dem ihrigen, sie schäkerten beyde wie junge Leute, die ihrer Sache gewiß sind. Mein Herz lag auf dem Bette des Prokust's.

Der Fremde kam mir mit Artigkeiten zuvor. Seine schöne Figur, sein ungezwungener Anstand, die feine Bildung seines Geistes, die aus jedem seiner Worte hervorleuchtete, verbunden mit einer äußerlichen Eleganz, die mehr Geschmack verrieth, wie man ihn gewöhnlich bey Leuten seines Standes findet, die ihre Wohlhabenheit in einem plumpen, wiewol sehr soliden Anzuge zur Schau tragen, hätte mich für ihn eingenommen, wenn ich ihn nicht durch die Brille betrachtet hätte, die die Eifersucht schleift, und der gravitätische Spanier wie eine Zierrath auf der Nase trägt. —

Und dennoch konnt' ich ihn nicht hassen. Gewisse Gesichter haben in unsern Augen einen

strahlenden Wiederschein, wir finden sie liebenswürdig ohne einen Grund davon angeben zu können? vielleicht weil sie unserm Ideale entsprechen. Die Natur gab uns allen ein gewisses ästhetisches Gefühl, das beym Anblick einer schönen Gestalt sich hervordrängt, wie eine vergessene Anekdote in unserm Gedächtniß, wenn uns ähnliche Begebenheiten daran erinnern. Ein häßliches Gesicht muß eine sehr schöne Seele haben, wenn wir es lieben sollen, aber indem wir unsere Augen verschließen, so bleibt der Weg zum Herzen, durch die Ohren, offen.

Gewöhnlich bürdet man andern die Schuld seines Unglücks auf; aber das konnte ich nicht; ich mußte also meinen Unmuth gegen mich selbst wenden, und ich that es, wie ein erbitterter Feind. Zwar krümmte sich mein Stolz, wie ein zertretner Wurm, aber er ließ mich doch nicht ganz sinken, wenigstens gelang es ihm, ein Bild vor dem Fokus meiner Phantasie zu schieben, worüber ich heimlich lachen mußte. Ich erblickte mich als alten Hagestolz, den Spott der Kinder, den Fangeball junger Weiber und Mädgen, den Lückenbüßer der Männer, und nur den einzigen Freund alter Jungfern, die sich so gern an ein

Thier

Thier ihrer Art anschließen, weil sie dann ihre Schmach weniger fühlen.

Meine gute Laune war dahin! ich warf mit Sticheleyen um mich, wie ein trunkner Witzling, ich wurde sogar beleidigend. Pastor Kollmar und mein Schwager glaubten, dieß sey mein eigentlicher Charakter, den die Geister des Weins entschleyerten, sie wurden zurückhaltender und schüchterner gegen mich, und machten dadurch nur das Uebel ärger. Meine Schwester sagte, „Du bist doch immer noch der alte Heinrich! — von einem Extrem in's andere — kannst in einer Minute weinen und lachen". Man mochte mich vielleicht für einen Menschen halten, der schlechterdings zanken muß, wenn er Wein getrunken hat, und doch war ich nüchterner denn jemals; Walters Erscheinung hatte einen Eimer Wasser über mich geschüttet, und mich bis zum Fieberfrost abgekühlt.

Walter schien unsere Abreise abwarten zu wollen, und wir, wenigstens ich, die Seinige; aber mein Schwager brach mit dem dämmernden Abend auf, und ich mußte folgen.

„Das wird gewiß ein Pärchen," sagte meine Schwester unterwegs, — „Die Friederike

ist doch recht glücklich. Walter hat eine schöne Pachtung, und ist ein überaus leidlicher Mann.

„Vielleicht erfahren wir morgen mehr," erwiederte mein Schwager: „es ist Ihnen doch nicht zuwider Herr Bruder? ich habe Kollmars und Waltern auf einen Löffel Suppe gebeten, es schien mir als wenn Ihnen die Leutgen gefielen".

Eine stumme Verbeugung, die rechts oder links ausgelegt werden kann, wie der deutlichste Paragraph, in dem — deutlichsten Gesezbuche, war meine Antwort.

Wir waren nicht weit mehr von Rakow, als meine üble Laune, sich wie ein nächtlicher Alp von der Brust wälzte; ich wurde nun eben so redselig, wie ich vorhin stumm war. Anekdoten und Epigramme jagten sich in meinem Kopf, wie die Wolken an einem stürmischen Apriltage in der Luft. Sollte man mich deswegen für einen Menschen ohne Charakter halten, so muß ich das freylich zugeben, und nur noch zu meiner Entschuldigung anführen, daß meine Seele, so wie mein Körper an dem heftigsten Fieber arbeiteten. Wein und Liebe machen ja so leicht zum Narren, den Jüngling wie den Mann, und den Greis.

Mei-

Meine Schwester hatte mir in's Herz geblickt. Die Weiber sind ohnedies in solchen Dingen so scharfsichtig, wie ein Botaniker, der unter seinen Füssen eine seltene Pflanze entdeckt, die tausend andere ohne Bedenken zertreten.

„Du bist in Riekchen verliebt, Heinrich!" sagte sie; „aber, sie ist kein Mädgen für Dich. Du mußt ein Weib haben, das die seltene Kunst versteht, deine Stirn zu glätten, die nur gar zu oft so voller Falten ist, wie ein zerknautschtes Kleid. Ihr würdet mir ein allerliebstes Paar werden, der eine in diesen Winkel, die andere in jenem sitzen, und maulen, und schmollen, und schelten auf Welt und Menschen, die doch nun einmal nicht anders sind, und nicht anders werden, und wieder ein andermal allen Leuten um den Hals fallen, und mit D. Panglos, ausrufen; „Es ist doch die beste Welt!"

„Friederike ist wol nicht Deine Freundin?" antwortete ich etwas schneidend.

„O ja! sie ist es!" sagte meine Schwester; „aber das Glück meines einzigen Bruders gilt mir mehr als diese Freundschaft, und ohnedies ist ja Friederike so gut, wie mit Waltern verlobt, sie hat es mir gestanden und zugleich mit thränen-

den Augen gestanden. Ich weiß in der That nicht, was ich aus ihr machen soll. Walter hat sich schon über Jahr und Tag um sie beworben. Beyde haben völlig auf den Fuß solcher Leute gelebt, die ihrer Sache gewiß sind, und nun klagt sie da von Aufopferung, von Hingebung in väterlichen Willen, und was dergleichen Tiraden mehr sind. Die Lektüre hat ihren Kopf ein wenig verschroben.

Du sagst mir jetzt mehr angenehmes, dachte ich, als du willst, denn was sind diese Thränen anders, als ein erquickender Thautropfen, auf die dürre Pflanze meiner Hofnung?

Ich blieb heiter — und brachte eine Nacht voller Entwürfe, und süßer Träumereyen hin. Kaum dämmerte es im Osten, so saß ich zu Pferde, und sprengte nach Dalum hinüber. Pastor Kollmar war eben aufgestanden; Friederike schon mit dem Hauswesen in voller Beschäftigung.

„Ich habe eine sehr unruhige Nacht gehabt," sagte ich zu Kollmar; „und werde ihrer noch mehrere haben, wenn ich nicht den widrigen Eindruck vertilgen kann, den mein gestriges Betragen auf Sie gemacht haben muß. Sie kennen die Welt und die Menschen, Herr Pastor! vielleicht

leicht haben Sie in mein Herz geblickt, und denn hoffte ich Ihre Verzeyhung.

Kollmar gerieth in Verlegenheit. So sehr er seiner Sprache mächtig war, so versagte sie ihm doch diesmal ihren Dienst; ich glaubte, mich deutlicher erklären zu müssen.

„Ich habe Ihnen gestern schon gesagt, daß ich kein Miethsmann auf der Erde bleiben will. Ich lernte Ihre Tochter kennen, und mein Genius flüsterte mir zu, Sie ist es! Ich bin über die Flatterjahre hinaus, Herr Pastor! wo man glaubt von der Liebe leben zu können, wie von der Ambrosia. Sie sollen selbst die Ehepakten fest setzen, und ich bitte Sie von dem Punkte auszugehen, daß ich ein reicher Mann bin.

Kollmar wurde nun noch verlegner; ich sah auf seinem Gesichte die Spuren davon. Mit gepreßter Brust, und indem er krampfhaft meine Schultern umfaßte, sagte er.

„Herr ... rath! Gestern glaubte ich einen Freund in Ihnen gefunden zu haben, der durch sein jugendliches Feuer, mein kälteres Herz, je und je erwärmen sollte: ich will alles sagen: ich träumte mir so etwas von näherer Verbindung,

denn mir war die Aufmerksamkeit nicht entgangen, die Sie meiner Tochter schenkten; aber Ihre nachherigen Aeußerungen, Ihre allgemeinen und speziellen Ausfälle, auf Mädgen, Ehestand und häusliches Glück, leiteten mich auf den Wahn, daß Sie entweder ein erklärter Misogyn wären, oder: daß Ihre Stunde noch nicht gekommen sey. — Ich gestehe es — ich wurde unwillig auf Sie — und überhaupt war ich gestern Abend in einer Stimmung des Gemüths, die ich heute nicht begreifen kann. Sie hatten mich mir selbst entfremdet. Auf das Glück, Sie meinen Sohn zu nennen, muß ich Verzicht leisten. Sprechen Sie mit Friederike — oder — sprechen Sie nicht mit ihr.

Friederike war in der Gartenstube, ich stürzte herein, obgleich Kollmar einen schwachen Versuch wagte, mich zurück zu halten. Sie war so eben mit einigen kleinen Putz-Anordnungen für den heutigen Tag beschäftigt. Mit bebenden Knien, und einem Herzen das hörbar klopfte, näherte ich mich ihr, umschlang sie mit meinem Arm, und in leisen kaum verständlichen Tönen, sagte ich:

„Frie-

„Friederike! wie ich Sie zum erstenmale sah, da war mir, als säh' ich eine längst gekannte Freundin! Sie waren das Original zu dem Bilde, das mir meine Phantasie, in den süßesten Stunden der Schwärmerey, schuf. — Nur durch Ihren Besitz kann ich glücklich werden! — Gestern wollte ich Ihnen mein Herz, und alles was mein ist, zu Füßen legen; Sie wissen, was mich daran hinderte. — Und nun — Friederike! sagen Sie — an dem Morgen dieses Tages, der der feyerlichste meines Lebens werden kann; darf ich Sie heute meinen Verwandten, als meine Braut vorstellen?"

Friederike wurde todtenblaß; Thränen entstürzten ihren Augen; es währte lange, eh' sie sich sammelte: ich führte sie zum Sopha, und lauschte in banger Stellung, auf die Widerkehr ihrer Sprache — endlich sagte sie:

„Herr .... rath! Sie überraschen mich, durch Ihre unvermuthete Erscheinung, so wie durch Ihren Antrag. — Ich will offenherzig seyn — ich muß es ja wol, in dieser Lage. Wie ich Sie auf Richards Hochzeit sah, da durchbebte mich eine Ahndung. — Verzeihen Sie es immer einem schwachen Mädgen, wenn

es sich auch seine Ideale schafft. — Wie ich Sie gestern wieder sah, da blühte die Knospe meiner Hofnung auf — ich war nicht glücklich — ich bin es nun noch weniger. — Wie Sie weg waren, da setzte ich auch Sie, unter die Zahl der Männer, die mit Mädgenherzen ihr Spiel treiben, und deren Gesicht die Natur belügt. — Verzeihen Sie meine vielleicht zu starke Aeußerung — aber Sie thaten meinem Herzen wehe! sehr wehe! um mich zu rächen, vielleicht auch aus Selbstgefühl, und — Walter wurde mir jetzt, durch seine Jahrelange Treue, interessanter wie jemals. — Mein Vater legte gestern unsere Hände zusammen." —

Indem trat der alte Kollmar herein. — „Sagte ich es nicht, liebster Freund," unterbrach er uns — „daß es zu spät sey? — aber lassen Sie das auf unsere Freundschaft keinen Schatten werfen. — Wir können nichts gegen den Willen des Schicksals, und es wollte unsere nähere Verbindung nicht. Suchen Sie an einem andern Orte, was Sie hier nicht finden sollten. — Sie finden es so nahe — in Rakow." —

„Es

„Es ist vorbey!“ rief ich; „ich weiß nun meine Bestimmung. — Ach! daß ich Ihnen keine Vorwürfe machen kann; ich möchte so gern mit der ganzen Welt hadern; aber ich bin ja selbst Schuld daran. Betrug ich mich denn aber gestern so ganz unbeschreiblich albern, daß Sie nichts davon merkten, was in meiner Seele vorging?“

„Wir merkten freylich wol so etwas,“ sagte Kollmar: „aber, ich nahm sie für einen Mann aus der großen Welt — und —“

— „und ich schmeichelte mir, von Ihnen gekannt zu seyn, wie ein alter Freund, da wir so sehr in unsern Meynungen, Grundsätzen, und vielleicht auch, im Temperamente übereinstimmten.“ —

„Ach! das war es eben, was mich täuschte. Ich beurtheilte Sie ganz nach mich, setzte mich in Ihre Jahre zurück, wo ich freylich auch noch nicht so handelte und dachte, wie jetzt.“

Es war mir unmöglich, länger in Dalum zu bleiben, so dringend man mich auch bat. „Wir sehen uns doch heute wieder?“ fragte Kollmar, aber mit einem Tone, und einem Gesichte, worin schon meine verneinende Antwort lag.

Ich

Ich ritt nach Nakaw zurück, wie ein Mensch der nichts sein nennen kann, auf diesem Erdenrund, und dem seine Existenz zur Last fällt. Mein Schwager war zu Amtmanns gegangen, um sie zu Tische zu bitten. Meine Schwester tummelte sich in der Küche; kaum hatte sie Muße genug, mir zu schelten, daß ich so heimlich davon geschlichen sey. —

„Und was würdest du sagen," antwortete ich; „wenn ich ganz davon ginge?"

„Doch heute nicht — Bruder! aber was ist dir? dein Gesicht sieht nicht aus, wie eine Lüge; du bist Leichenblaß! Ist dir nicht wohl?"

„Mir ist wohl, Wilhelmine, sehr wohl!"

„Wie einem der mit dem Tode ringt!" ich bitte dich Heinrich! du machst mich bange um dich! du bist krank!

„Ja wol liebe Schwester! ich bin krank, sehr krank! — ich sterbe vielleicht bald. — Jetzt leb' wohl! Vergieb es mir, gutes Weib, daß ich nur kam, um Eure Ruhe zu stören! — aber es ist besser, daß ich gehe, besser für Euch, und für mich! Mittag werdet Ihr mehr erfahren."

Laut

Laut aufschreyend stürzte sich Wilhelmine in meinen Arm. „Bruder!“ rief sie; „ich lasse dich nicht, in diesem Sturme deiner Seele; du bist in Verzweiflung! Um Gotteswillen; was ist mit dir vorgegangen.“

„Nur zwey Worte; liebe Schwester! und du wirst mich fort lassen. — Ich war nach Dalum, gestern Abend ist Friederike mit Waltern versprochen!“

„O Gott! das ahndete mir! mußte darum diese Friederike meinem Herzen so fremd seyn?“

Ich wollte fort — indem kam mein Schwager.

„Kinder! was macht Ihr!“ rief er; „beginnt Ihr einen fröhlichen Tag so?“

„Ach! ein Tag der Thränen!“ schluchzte meine Schwester. — „Heinrich will fort! — und wir dürfen ihn nicht lassen! — ich kenne ihn — seine Heftigkeit ist gefährlich!“ —

„Sie müssen 's mir nicht übel nehmen Herr Bruder!“ sagte mein Schwager; „ich weiß nicht, wie ich mit Ihnen dran bin. Ich kenne Sie erst seit zwey Tagen. — Ich werde irre an Sie!

Sie! — Hier! wo Sie so viel Liebe und Freundschaft finden, sollte sich Ihr Herz, sanftern Gefühlen öfnen! Gewiß Herr Bruder! ich finde Sie nicht so, wie ich's hoffte, und wie es mir Wilhelmine so schwärmerisch versicherte. Das unstäte Kampagneleben hat Sie um Ihre Selbstheit gebracht!"

„Bruder! guter Bruder!" rief ich; „brich nicht den Stab über mich! du verkennst mich! Laß mich fliehen! vielleicht heilt die Zeit mein zerrißnes Herz wieder!"

Es half kein Zureden; nicht die Thränen meiner Schwester, nicht der Ernst meines Schwagers. Endlich schienen sie es selbst einzusehen, daß es besser sey, wenn ich ginge. Ich ritt weg, ohne eine andere Absicht zu haben, als mich aus einer Gegend zu entfernen, wo ich meine Ruhe verloren hatte. Ich achtete nicht auf den Weg, und mein Pferd nahm den nämlichen wieder, den ich so eben erst gekommen war: ich merkte es nicht, bis ich vor dem Pfarrhofe in Dalum, der am Ende des Dorfs lag, ankam; ein schöner Wagen mit vier Füchsen hielt vor der Thüre; es war Walter's. Ich weiß selbst nicht; was sich für Gedanken bey mir regten;

ten; ich grif nach meinem Degen; ich hatte ihn in Rakow gelassen; — ich ärgerte mich, daß ich keine Pistolen am Sattel hatte; mir blieb nun nichts übrig, als — Flucht! Der keichende Athem meines Pferdes, der Schmerz in meiner Brust von dem schnellen Reiten, überzeugten mich endlich, daß ich Dalum schon weit hinter mir hatte.

Ich befand mich jetzt an dem Fuße eines Hügels, über welchen sich der Weg, durch Haselstauden hinzog. Ein kleiner Bach schlängelte sich durch Erlengebüsch, in ein kleines liebliches Wiesenthal hin! Ich war matt bis zum Niedersinken! mein Pferd triefte von Schweiß. Ich stieg ab, um in meinem Hut, Wasser aus dem Bach zu schöpfen. Die Oktobersonne brannte mir heiß auf dem Kopf; ich warf mich auf dem Rasen nieder und blickte unverwandten Auges in den klaren Bach, in welchem kleine Fische spielten, sie schienen meine Thränen zu haschen, die in dem Bach träufelten; meine beklemmte Brust erweiterte sich, und ich wurde ruhiger. „Noch vor wenigen Tagen so glücklich, so zufrieden mit dir selbst, und der ganzen Welt;" sagte ich zu mir selbst, „und nun schon am jähen Abgrunde

der

der Verzweiflung! und warum? — um eines Mädgens willen, das nicht dein werden kann! o Wallmann! Wallmann! wo ist dein Gleichmuth geblieben, mit dem du bey Andern prahltest? warlich die Liebe rächt sich für den Spott, den du sonst mit ihr hattest! ach! es ist so leicht zu sagen, so mußt du seyn, und doch so schwer, es selbst zu seyn."

Mein Selbstgespräch war freylich länger, aber wer hört gern von sich selbst sprechen, als wir selbst? Ich dachte auch nach Rakow zurück; es war als wenn es mich freute, ihnen dort den fröhlichen Tag verdorben zu haben, denn so unschuldig sie auch alle waren, so schien' es mir doch, als wenn sie mir, alle frohen Tage meines Lebens verdorben hätten. Endlich erinnerte mich ein Bedürfniß, daß wir bey all' unsrer eingebildeten Geistheit doch nur Thier sind. Ich setzte meinen Weg fort. Wie ich den Hügel erstiegen hatte, sah ich ein schönes Dorf vor mir liegen. Der kleine Bach, der sich um den Hügel herum zog, vereinigte sich hier mit einem andern, und stürzte mit ihm, auf eine Mühle zu, deren Geräusch mein Wegweiser wurde; denn die Straße theilte sich hier in mehrere kleinere, die hinter dem

Dor-

Dorfe wegliefen. Ich fand eine reinliche Schenke, und eine freundliche Wirthin. Die Lage des Dorfs gefiel mir, sie entsprach so ganz meiner Schwermuth. Ich ging am Ufer des Bachs, auf einem Fußsteige, zwischen Pappeln, Birken und Ellern, die ihre Zweige in den Fluß hin tauchten. Vor mir lag ein niedliches Gehöfte, mit den Emblemen der Jägerey; Hirschgeweihe auf den Giebeln des Dachs, und — Habichte an den Thorhausflügeln, überzeugten mich, daß hier ein Priester Dianens wohne. Ich fragte einen Buben, der eine Heerde Gänse von den Stoppeln in's Wasser trieb; wem dieses Haus gehöre? ich bekam keine Antwort; aber fast in dem nämlichen Augenblick fiel nicht weit von mir ein Schuß; ein wilder Endtrich flatterte mit gelähmten Flügel auf, stürzte aber sogleich nieder, und wurde von einem Hünerhunde aus dem Bach geholt; zugleich trat auch ein alter Jäger aus dem Gebüsch hervor, kam auf mich zu, und sagte. „Sie sind doch nicht erschrocken, mein Herr? ich sah Sie nicht."

„Wer so nahe bey den Batterien gestanden hat, wie ich;" antwortete ich; „der erschrickt eben nicht vor einer Jagdflinte."

„Sind Sie mit zu Felde gewesen?“ fragte der Jäger, und trat mit einem freundlichen Gesichte näher.

„Ich habe den Feldzug am Rhein, und nach der Champagne mitgemacht,“ war meine Antwort.

O! das ist herrlich!“ rief der Alte. „Kommen Sie mit mir, Herr Kriegskammerad! Es ist hoch Mittag! dort ist mein Häusgen! bin Oberförster hier! hab' den ganzen siebenjährigen schlesischen Krieg auch mit gemacht.“

Und so zog er mich fast wider meinen Willen mit sich fort. Ich fand es in seinem Hause grade so, wie in meinen jüngern Jahren, bey meinem ehrlichen M .... wo ich so manche harmlose Stunden verlebte; mit seinen Söhnen herum lief in den Dohnenstiegen und in dem Forst, und auf die benachbarten Dörfer, zu den Pachtern und Landpfarrern, wo wir ganze Nächte mit ihren Töchtern herumtanzten, ach! sie ist hin die gute Zeit!

Wenn gewisse analoge Dinge, uns in den Stunden der Melancholie begegnen, und uns in die Vergangenheit zurück führen, wo wir noch

nichts

nichts von Gram und Kummer wußten, dann vergessen wir auf einen Augenblick die Gegenwart: wir treten zurück in die gute alte Zeit, und indem die einst genossenen Freuden, in unserm Gedächtniß wiederkehren, heitert sich unsere umwölkte Stirn auf, und unser Schmerz wird milder. Man sollte von seinen Knabenjahren an, ein Tagebuch halten; selbst die kleinsten Kleinigkeiten sind uns im Alter interessant, und bringen die Bilder der Vergangenheit, wie in einem magischen Spiegel wieder.

Wenn schon die innere Einrichtung des Zimmers, der gläserne Gewehrschrank, die kleine Handbibliothek, worunter Döbels Jägerpraktik den ersten Rang einnahm, der gepolsterte Lehnstuhl, die schmeichelnden Hunde, der lodernde Kamin, mich ganz in jene Zeiten zurück setzten, und mich mit süßer Wehmuth erfüllten, so geschah es noch mehr, wie die Oberförsterin hereintrat. So war meine Mutter, ein so geschäftiges, reinliches, freundliches Weib! o! ich hätte hinsinken mögen an ihrer Brust, und mich satt daran weinen!

Meine Zerstreuung mußte auffallend geworden seyn, „Sie sind müde, Herr Kriegskamme-

rad!" sagte der Oberförster; „oder ist Ihnen nicht wohl?' — Mutter! hörst du, Müttergen, ein bisgen von deiner Herzstärkung. Die Oberförsterin brachte ein Glas mit Krausemünzenwasser; ich nahm einige Tropfen davon, mehr aus Gefälligkeit, als weil ich deren bedurfte. Ich rückte nun meinen Stuhl näher ans Kamin, worin ein kleines Feuer loderte, mehr um die Luft zu reinigen, als zu erwärmen. O! hier war ich wieder auf dem traulichen Plätzgen, neben meinem alten biedern M .... wo ich auf ihn lauschte, wenn er von den Ebentheuern der Jagd, und des siebenjährigen Krieges erzählte, wie ihm dann beym Erzählen, der Schlaf übereilte, die Pfeife entfiel, die ich sachte an die Wand lehnte, mich auf den Zehen davon schlich, und in der andern Stube, den Jägerburschen die Gewehre putzen half, oder im Garten lief, und der Försterin das Spargeltörbgen nachtrug!

„Wo mag denn Heinrich bleiben," fragte der Oberförster, den Burschen, der den Tisch deckte.

„Hier bin ich!" rief ich, und erschrack, wie mir die Worte entschlüpft waren.

Lachend

Lachend sagte der Oberförster. „Sie heißen gewiß auch Heinrich! Nun, das ist desto besser! mag den Namen leiden; mein Sohn heißt so — ist reitender Feldjäger, und jetzt auf Urlaub hier! will die Knochen wieder ausruhen, die er im Franzosenkriege zu Schanden geritten hat."

Eben wollte ich nach seinem Namen fragen, als die Oberförsterin draußen sagte: es ist gut, Heinrich, daß du kömmst, geh nur herein! es ist ein fremder Herr da!

Heinrich trat herein! uns sehen, einander in die Arme fliegen, mit unsern Umarmungen beynahe erdrücken, war das Werk eines Augenblicks.

„Kennt Ihr euch Kinder?" rief der alte Oberförster; „kennt Ihr euch?" und sprang mit geschäftiger Eilfertigkeit um uns herum; nu das ist ja herrlich! hab' einen treflichen Schuß gethan, der Endtrich soll in's Naturalienkabinet!

Heinrich war mein Busenfreund. Wir hatten in der Champagne pouilleuse, so manches Ungemach mit einander getheilt. Er war mein Krankenwärter, wie ich an der Ruhr lag; ich der seinige, wie ich wieder genaß, und er sich legte.

„O Vater!“ rief Heinrich: „dies ist Wallmann, wovon ich schon so viel erzählt habe, ohne ihn wäre ich schon lange in den Lehmgruben bey Chalons vermodert!“

„Und ich ohne ihn!“ rief ich.

„Nun das ist ja herrlich!“ jubelte der alte Oberförster, hüpfte im Zimmer umher, fiel seiner Frau um den Hals, und beyde weinten Freudenthränen.

Des Fragens, wo ich herkomme, wo ich hin wolle, war nun kein Ende. Ich konnte jedoch nur einseitig darauf antworten, denn ich befand mich jetzt in einer ganz fremden Gegend. Wir bildeten eine Familiengruppe, die nur Chodowieckys Griffel, und Iflands Mimik darstellen kann. Ich mußte mehrere Tage da zu bleiben versprechen. Ein Jägerbursche holte mein Pferd aus dem Dorfe. In dem Umgang mit diesen treflichen Menschen wurde mein Herz wieder ruhiger, und der Sturm meiner Leidenschaften ging vorüber. Heinrich erfuhr alles, und wir konnten nun schon darüber schäckern; wie weiland bey den französischen Bauermädgen, über unsere deutsche Grisetten.

„Aber,“

„Aber," sagte Heinrich am andern Morgen; „deine Schwester in Rakow, jammert mich! du bist davon geritten, in gänzlicher Verzweiflung, wer weiß, ob sie sich nicht um dich ängstigt, und dich schon als einen Todten beweint. — Philipp soll herüber reiten, und sagen wo du bist, 's sind ja nur zwey Meilen."

Philipp kam gegen Abend wieder. Mein Schwager wäre nicht zu Hause gewesen, meine Schwester hätte zu Bette gelegen, erzählte er; sey aber sogleich aufgestanden, und hätte ihn nach allem umständlich gefragt, ihre Freude darüber sey sehr groß gewesen. Die Leute im Hause hätten gesagt, ich sey sehr aufgebracht weggeritten, und hätte mich mit dem Herrn gezankt. — Morgen sey große Gesellschaft bey Waltern, und die Herrschaft auch da! —

„Da fällt mir ein herrlicher Geniestreich ein;" sagte Heinrich: „wollen morgen nach Blütenau reiten; ich kenne Waltern, 's ist ein scharmanter fideler Kerl; in zwey Stunden sind wir da, haben ja wol eher Kourier geritten, oder Absteher gemacht. Ich muß das Mädgen kennen lernen, das den stoischen Wallmann beynahe wertherisirt hätte."

Ich sträubte mich sehr dagegen, aber Heinrich ließ mir keine Ruhe, er griff mich so nachdrücklich, von der Seite meiner Eigenliebe und Sinnlichkeit an, daß ich endlich meine Einwilligung gab.

Wir ritten nach Blütenau. Walter empfing uns wie Freunde, die er sehnlichst erwartet hatte, und die seinem Vergnügen nur noch fehlten. Meine Schwester hatte viel Thränen um mich vergossen, mein Schwager über mich moralisirt. Pastor Kollmar und der alte Steinmann zerdrückten mich fast in ihren Armen. Friederikens Wangen glühten. Es war alles gut, alles vergessen, wir waren glücklich, wenigstens schienen wir es zu seyn.

Wir blieben bis Mitternacht in Blütenau. Walter belebte durch seinen Frohsinn, und seinen ungetauften Wein, die Gesellschaft. Heinrich und ich reisten mit nach Rakow; wir vertheilten uns in die Wagen. Der alte Steinmann fuhr mit meinem Schwager, wir beyde mit seinen Töchtern und meiner Schwester Heinrich, war ein feiner unterhaltender Mann, und erwarb sich die Gunst der Rakower in einem hohen Grade.

„Ich

„Ich glaube Herr Amor hat seine Residenz in Rakow aufgeschlagen," sagte der Feldjäger, wie wir zu Bette gingen; er traf dich, und hat nun mich getroffen, mein Herz bleibt hier!

„Ei nun!" antwortete ich lachend; „so bekömmt doch mein Schwager eine Hochzeit! aber darf man fragen, welcher Göttin, du deine Freyheit zu Füßen legen willst?"

„Ich will ein Gatte werden durch diese Göttin;" erwiderte Heinrich; „sie heißt Charlotte; an die Friederiken wage ich mich nicht, die gehören zu deinem Revier."

Lottchen Steinmann war ein herrliches Mädgen. Blendend weiß von Farbe, wie man's bey Brünetten selten findet, ihr schwarzes Auge war voller Feuer, aber wie ich's gern mag, es verbrennt nicht, sondern erwärmt. Sie hätte mich erobern können, wenn sie gewollt hätte, aber sie ließ mich liegen, wie eine alte Zitadelle; der schöne Feldjäger war das Ziel ihrer kleinen weiblichen Koketterien, und sie nahm ihn nach einer stillschweigenden Kapitulation in Besitz.

Nach zwey vergnügten Tagen, vorzüglich von Seiten meines Freundes Brückner, der

fast nicht vom Amte kam, ritten wir nach Lankenau zurück. Mein Schwager begleitete uns; er sollte Freywerber werden. Der alte Oberförster lachte, daß ihm die Thränen über die Wangen kollerten, wie er hörte, daß sich sein Heinrich verplempert habe. „I nu!" sagte er; „du bist vier und dreyßig Jahr alt, kannst nun nach grade wol auf die Ehestandsjagd ausgehen. Wenn dein Liebgen ein gut Mädgen ist, so hab' ich nichts dawieder; mag's übrigens so arm seyn, wie Hiob, das thut nichts; hast du doch 'n paar Dreyer! Besser ist besser!" setzte er hinzu, wie mein Schwager versicherte, Lottchen könne immer auf eine Aussteuer von drey bis viertausend Thalern rechnen. Die Zeiten werden immer kostbarer, und die Weiber in baulichen Stande zu erhalten, da die Materialien so theuer, und so vergänglich sind, ist schon keine Kleinigkeit! — aber, was sagst du denn dazu, Müttergen?

„Ich sage nichts!" antwortete die Oberförsterin; „bis ich erst gesehn und gehört habe; die Liebe ist blind!"

„Sprichst du aus Erfahrung? Kätchen!" schmuzelte der Oberförster.

Mein

Mein Schwager wurde förmlich zum Freywerber angenommen. „Und damit Sie wissen, was Sie versprechen können;“ sagte der Oberförster; „so schauen Sie mal her? ein paar Obligationen; stehen sicher wie ein Packer! die soll Heinrich haben, und wenn ich nichts mehr brauche, und die da nicht, (auf seine Frau zeigend) denn hat er Alles! nicht wahr, so'n sechstausend Thälergen sind auch mitzunehmen? he! behalt noch so viel übrig, daß ich 's Jüterbocksche Wahrzeichen nicht fürchten darf.

Heinrich war einziger Sohn; seine Eltern liebten ihn über Alles! aber es war auch einer der vorzüglichsten Menschen, man konnte keinen treuern Freund wählen als ihn. Sein biedres grades Wesen, verbunden mit einer ungezwungenen, zuvoreilenden Gefälligkeit, seine unerschütterliche Treue in Dienstsachen, hatten ihm überall Achtung und Liebe verschafft. Die wichtigsten Depeschen wurden ihm anvertraut; denn man wußte gewiß, daß er sich lieber in tausend Stücken zerhauen lassen, als seine Brieftasche übergeben würde. Da er schon ziemlich hoch stand, so konnte er eine baldige Versorgung hoffen; auch in diesem Stücke zeichnete er sich vor so vielen andern

dern jungen Leuten aus, daß er sich nicht, wie es sein Vater nannte, verplemperte, bis es Zeit davon war.

Ich hatte in Lindenthal ein kleines Gut gekauft. Heinrich begleitete mich dahin, aber, wir konnten dort nicht aushalten, wir waren a l l e i n. Wir eilten nach Lankenau zurück, und fanden eine Einladung von meinem Schwager. Wir reisten dahin! Der alte Oberförster, und Amtmann Steinmann, wurden beym ersten Anblick Freunde, was sie schon längst gewesen wären, wenn sie sich früher gekannt hätten. Steinmann war erst seit kurzen aus einer andern Provinz hierhergezogen. Heinrich und Charlotte verlobten sich unter den Augen ihrer Eltern.

Man legte es darauf an, mir Friederike Steinmann auf jedem Wege entgegen zu bringen. Aber mein Herz blieb verschlossen, und so gern ich meinen Freunden gefällig gewesen wäre, so konnte ich's doch in diesem Stücke nicht.

Wir hatten einen gelinden Winter, den ich theils in Rakow, theils in Lankenau zubrachte; nach Lindenthal kam ich selten. Brückner wurde Weyhnachten mit Charlotten ehlich verbunden.

„Wenn

„Wenn mich noch irgend etwas bewegen könnte," sagte Brückner einst zu mir, in Lankenau zu bleiben, so wärst du es, um dir näher zu seyn; zumal, da ich immer noch nicht die Hofnung aufgebe, unsere Familien werden in einander verschmelzen, wie unsere Herzen: übrigens gefällt es mir hier nicht. Es gibt zu wenig zu thun: Die Forst ist ruinirt durch Raupenfraß, Windbrüche, ausserordentliche Bauten, und die neuen Anlagen gedeihen nicht; man legt keine Ehre damit ein".

„Und wenn ich an irgend einem Orte wohnen möchte;" antwortete ich; „so wär' es in Lankenau: ich weiß selbst nicht, was mein Herz hier so anzieht".

„Ist das dein Ernst? wolltest du wol ein Bauer werden?"

„Warum nicht! ich habe diesen Stand immer beneidet, wenn er sein bequemes Auskommen hat, und nicht unter dem Drucke der Leibeigenschaft seufzen darf".

„Nun so schlimm ist es nicht! Herr Lehn- und Gerichtsschulz kannst du werden. Der Schulzenhof wird nächstens in Concours gerathen, und wär's schon, wenn mein Vater wollte. Der jetzige Besitzer ist ein lockerer Zeisig;

nur

nur Schade, daß Alles so in Verfall gerathen ist".

„Desto besser! so kann man wieder aufbauen".

Aus dem Scherze wurde Ernst. Ich kaufte den Schulzenhof, und bezahlte ihn gut; denn es kam mir auf ein paar hundert Thaler nicht an, zumal da ich Lindenthal an einen jungen Offizier, der eine reiche Kaufmannstochter geheyrathet hatte, mit ein paar tausend Thaler Profit wieder verkaufte.

Unter diesen merkantilischen Beschäftigungen, denn wir sind alle geborne Kaufleute, flog ein Jahr dahin, wie auf den Fittigen des Windes. Ich ließ einreißen, bauen und pflanzen nach Herzenslust: meine Börse stand immer offen, und das Werk ging treflich von der Hand. Mir war schon vor dem Zeitpunkte bange, wo Alles fertig seyn, und ich nichts mehr zu thun haben würde. Denn wollte ich wieder in die große Welt zurückkehren, und in dem Wirbel von Geschäften, meine Liebe vergessen, die auf diesem Plätzgen immer neue Nahrung erhielt, wie eine Pflanze, an dem Ufer eines Bachs. Heinrich hatte aus Freundschaft für mich, seines

Va-

Vaters Adjunctur gesucht und erhalten, wir machten nur eine Familie aus. Ich sah das Glück meiner Freunde mit jedem Tage schöner aufblühen, und es kostete mir manche stille Thräne, wenn es mir einfiel, daß ich es jetzt auch so haben könnte.

Und wie lebte Friederike mit Waltern? nicht glücklich! Sie stimmten nicht überein. Er liebte das Vergnügen, und die Gesellschaften, je rauschender desto besser, mochte sich gern in vollem Glanze zeigen, und glaubte daß ihm eine schöne Frau, und eine schöne Equipage, die Engel im Himmel selbst beneiden müßten. Sie, fand an dem Allen auch nicht das kleinste Wohlbehagen, ein gutes Buch, ihre Wirthschaft, ein vertrauter Freund beym einfachen Mahl, das die Unterhaltung würzt, galt ihr über Alles. Nicht selten entstanden Mishelligkeiten, wenn sie im vollen Staat mit zur Stadt fahren sollte, und Walter war gewiß sehr übellauniſch, wenn seine Frau die Gäste nicht gern sah, die er in's Haus brachte. Seine Umstände befanden sich auf einem mißlichen Fuß, er spielte hoch, uneigennützig, und unglücklich, stand mit den Kavallerieoffizieren der nächsten Garnison, in einem für ihn sehr

nach-

nachtheiligen Pferdetausch, ritt selbst manchen theuren Meklenburger zu Schanden, hatte den Tic, bey ihm müsse man am besten essen und trinken, und saß schon tief in Schulden, wie er Friederiken heyrathete. Kollmars Spaarpfenninge sollten ihn wieder herausreißen, aber der Alte hielt an sich, und war auch überhaupt so reich nicht, wie ihn das Gerücht machte; er hatte bey seinem Elsaßer Bruder ein beträchtliches Kapital eingebüßt, und war der Meynung, daß solchen Patienten, wie Waltern, nicht zu helfen sey. „Heute gebe ich ihm tausend Thaler," sagte er, „und morgen sind sie wieder verspielt!" Walter hätte sich leicht wieder helfen können, wenn er seiner Frau gefolgt wäre, die Schmarotzer entfernt, und die Stadt gemieden hätte, aber sein Stolz erlaubte ihm keine Einschränkungen. Ueberdies empfand er ein gewisses Mißbehagen in seinem Hause, und suchte sich durch Ausschweifungen zu zerstreuen; Friederike solite Geld schaffen, und da sie das von ihrem Vater nicht erpressen konnte, so ging Walters Gleichgültigkeit gegen sie, in kalte Verachtung über. Sie waren noch nicht anderthalb Jahre verheyrathet, so nahm Kollmar seine Tochter wieder zu sich.

Ich kann nicht läugnen, daß mir dieß eine kleine Freude machte, wiewol es freylich nicht edel gedacht war; aber ich hatte mich nun einmal in den Gedanken verliebt, Friederike könne durch keinen andern glücklich werden, als durch mich, so wie ich nur, durch sie.

Um diese Zeit kam der Burgemeister Fabri nach Lankenau, um zu sehen, wie ich so mein Wesen triebe. „Und du lebst immer noch wie ein Camaldulensermönch?" sagte er; „hast Haus und Hof, und Acker und Vieh, fromm Gesinde, treue Nachbarn, und desgleichen, aber wo ist das fromm Gemahl, fromme Kinder. Wie kannst du armer Sünder mit gutem Gewissen, das Vater Unser beten?"

„Ist Karoline mit ihren 16000 Thalern noch vakant?" fiel ich ihm in's Wort.

„Ha! ha! alter Finanzier!" lachte Fabri, „hat er nun Lust am goldnen Angel zu beißen? Was soll ich für einen Kuppelpelz haben?"

„So ist's nicht gemeynt! aber ich wüßte eine Parthie!"

„Und die wäre?"

„Kann ich jetzt nicht sagen!“

Bey Fabri's Wiedersehn, fiel mir seine Devise wieder ein. Karoline war immer ein sehr angenehmes Frauenzimmer, und wenn unser Herz frey ist, so finden wir uns schon geneigter, ein reiches Mädgen zu nehmen, zumal wenn man gewisse Jahre erreicht hat, in denen man den Werth des Geldes immer mehr schätzen lernt, weil die Zeit vorüber ist; wo man es erwerben kann. Voltaire sagt, wenn man in der Jugend sparsam ist, so findet man im Alter ein Kapital, worüber man erstaunt, aber man muß Amboß, oder Hammer seyn: ich taugte jetzt zu beyden nicht mehr, auch hatte ich meine Schäflein so ziemlich auf's Trockne gebracht, und konnte so gut leben, wie ein Domherr, aber besser ist besser, sagte Oberförster Brückner.

Und wie ging es zu, daß ein Mädgen wie Karoline noch immer unverheirathet war? Der Frühling ihrer Jahre war vorübergegangen, und wie bald kommt ein Mädgen über ihn hinweg. Ein junger reicher Mensch hatte einige Jahre, mit ihr auf dem Fuß eines Bräutigams gelebt, aber die Eltern wollten aus Eigensinn nicht in ihre Verbindung willigen. Andere Freyer wag-

ten

ten es nicht, um ihre Hand anzuhalten, so lange diese Verbindung dauerte, und wie es damit vorbey war, so glaubte man, Karoline würde keinem zu Theil werden, der ihr nicht den Titel, Ihro Gnaden! für ihre 16000 Thaler geben könnte. Darüber war sie sechs und zwanzig Jahre alt geworden. Eine Seltenheit bey einem reichen hübschen Mädgen.

Brückner drang in mich, Fabri zu begleiten, und um Karolinen anzuhalten. „Sey es am Ende, welche es wolle, die du heyratheſt," sagte er; „wenn du nur ein Weib nimmſt: es iſt mir immer; als könnt ich dir nicht Alles sagen, was ich will. Ein Hageſtolz kann nicht füglich der Vertraute eines Ehemanns seyn.

Aber ich reiſte nicht mit, sondern ritt noch den nämlichen Tag nach Dalum, wo ich seitdem nicht geweſen war, daß ſich Friederike von ihrem Manne getrennt hatte. Paſtor Kollmar war nicht zu Hauſe. Friederike allein. Ich in der beſten Laune von der Welt. Hand in Hand ſaßen wir neben einander auf dem Sopha, und ſprachen von dem was da hätte seyn können, und nun nicht war. Wenn ein reizendes unſchuldiges Mädgen, unſer Herz mit unwiderſtehlicher

Gewalt an sich zieht, so wünschen wir nichts als ein ewiges Beysammensеyn, mit dem geliebten Gegenstand; aber wenn ein schönes junges Weib sich an uns schmiegt, denn erwacht die Sinnlichkeit mit Riesenkraft. Wir sind unternehmender, vielleicht weil das Verbrechen das wir begehen wollen, größer ist. Friederike war mir noch nie so reizend gewesen; ich hatte sie in ihrer ganzen üppigen Fülle neben mir: wir schwärmten in den Gefilden der Phantasie, und der romantischen Träumereyen, aber die Natur ahndete den Frevel, daß wir mehr seyn wollten, als Menschen. — Es fehlte meinem Glücke nichts als dessen Dauer, und unserer Verbindung nichts als ihre Rechtmäßigkeit.

Von diesem Tag an, gerieth ich in eine ganz neue Art von Thätigkeit. Ich konnte nicht zu Hause dauern, ich schwärmte immer umher; man hätte mich den „Alten Ueberall und Nirgends" nennen können; man fand mich sicher des Nachmittags nicht, wo ich des Morgens gewesen war. Walters Gesellschaft war mir jetzt die liebste, denn sie war die rauschendste. Wir vergeudeten ansehnliche Summen, und ich wurde Waltern bald unentbehrlich, denn seine Börse erreichte an innerm Gehalt die meinige nicht.

Brückner schüttelte den Kopf über meine Lebensweise. „Der Holländer sagt: ein jeder Mensch muß eine Rasezeit haben, und da ist's immer am besten, wenn man die tollen Hörner in der Jugend abläuft," sagte Brückner; „was wird da endlich herauskommen? Walter wird bankerott, wenn er es nicht schon ist, und du wirfst dein Geld weg, wie faule Birnen.

„Laß mich!" antwortete ich; „einige tausend Thaler mehr, oder weniger, das macht nichts aus. Mir ist ja's Geld nicht sauer geworden zu verdienen".

„Und du willst das Sprüchwort nicht zu Schanden machen," „Wie gewonnen, so zerronnen," „und am Ende hast du ja immer noch Karolinen".

„Brückner! wenn ich zu dir komme, und dich bitte, leih mir fünf Thaler, und deinen alten Jagdklepper, denn kannst du sicher schließen, ich reite zu Karolinen auf die Freyte.

„Du wirst empfindlich Wallmann!" ein Beweis daß deine Lebensweise keinen Plan hat, und dir doch gefällt. Einen Freund warnen, heißt wie ich merke, ein Kapital kündigen, und die Zinsen mit Exekution eintreiben.

„Ha! ha! ha! du bist empfindlicher als ich; ein Beweis, daß du mich schon verloren gibst. Nein Brückner! so schlimm ist 's nicht. Wir können aber nicht immer sagen, warum wir dies oder das thun. Sagtest du nicht einst, der Hagestolz kann nie der Vertraute eines Ehemanns seyn?"

„Wie du willst! achtest du mich deines Vertrauens nicht mehr würdig, so muß ich's mir gefallen lassen, aber es geht meinem Herzen nahe! unsere Freundschaft wurde auf dem Grundstein der Trübsal und der Geduld gebaut, und das pflegt dauerhaft zu seyn". —

„Und wird auch nie einstürzen. Jetzt nur so viel, Brückner: mein Plan ist seiner Entwickelung nahe, und wenn alles vorbey ist, dann komm und sag, Wallmann ist doch ein braver Kerl!"

„Woran ich noch nie zweifelte. Aber warum brauchst du jetzt meine Hülfe nicht? bin ich nicht verschwiegen, wie der Pagode dort auf dem Kamin, und treu wie mein Tyras?"

„Daß bist du! aber du bist zu grade und zu ehrlich, lieber Heinrich! und ich brauche jetzt ein wenig Spitzbüberey!"

„Wo-

„Wozu S. Veit seinen Segen geben möge: Thue was du nicht lassen kannst; aber sey ein ehrlicher Kerl".

Und war ich das noch? — aber ich wollte es wieder werden, wenigstens gut machen, was ich verdorben hatte, und eine andere Buße verlangt ja selbst unser Herr Gott nicht!

Ich machte unterdessen eine Reise in die Residenz, und blieb acht Wochen daselbst. Man bot mir eine wichtige Stelle in den eroberten Provinzen an, aber ich schlug sie aus, weil ich selbst mit der Eroberung, zwar nicht eines Königreichs, jedoch eines Mädgens umging; und dies war kein anderes als Karoline, die ich auf einem Spaziergange begegnete, und die alte Bekanntschaft erneuerte. Wir waren einander vielleicht sehr gleichgültig, aber es beliebe uns doch nun einmal, uns beyderseitig als eine ganz annehmliche Parthie zu betrachten. Bey Leuten von unsern Jahren pflegt Alles fein methodisch zuzugehen, und so sprachen wir noch eher vom Heirathen, als vom Lieben. Wir waren unserer Sache so ziemlich eins geworden, und wollten den Roman in der Provinz vollends ausspielen. Wie ich zurück kam, war das erste, was mir Brückner sagte:

Walter habe nun endlich ausgespannt, und wolle nach Polen wandern. Seine Frau aber sey gar nicht zu bewegen, mit ihm zu gehen, so sehr er auch darauf dringe; er würde gleichwol den Weg allein finden, aber er wolle nicht gern die paar tausend im Stich lassen, die Friederike von ihrer Mutter habe.

Gleich am folgenden Tage suchte ich Walter auf, ich fand ihn in S.... auf dem ....schen Kaffeehause, mit unterstützten Armen an einen Tisch sitzen, auf welchem die Trümmer einer durchschwelgten Nacht noch sichtbar waren.

„Ist es denn wahr? Walter!" redete ich ihn an, „daß Sie nach Polen gehn wollen?"

„Muß ich nicht?" antwortete er.

„Ein guter Kopf findet freylich überall sein Fortkommen! aber kennen Sie Polen?"

„Ich weiß, daß es dort keine gebratene Wachteln regnet, und keine Eldoradischen Kieselsteine gibt; aber es kann denn doch nicht jeder Straßenjunge mit Fingern auf mich zeigen, und sagen, das ist der bankerotte Amtmann, der immer so schöne Pferde ritt, und aus dem Thor

jag-

jagte, daß die Feuerfunken aus den Steinen flogen! — Ich muß fort!"

„Sie stellen sich vielleicht die Sache schlimmer vor, als sie ist. — Sie haben ja noch Freunde!"

„Freunde? ja, wie ich einen gedeckten Tisch hatte, und volle Humpen! sie sind von mir abtrünnig geworden, als wenn mich der Pabst im Bann gethan hätte".

„Mehr Gewinn, als Verlust, Walter! Solche Freunde, sind wie die Zugvögel, die nur in der schönen Jahreszeit bey uns bleiben, und uns im Winter verlassen".

„Und im Winter bleiben die Spatzen und die Raben bey uns".

„Aber auch unsere treuen Hausthiere, Walter! wir haben manche schöne Nacht durchschwelgt! lassen Sie uns wieder zur Ordnung zurückkehren!"

„Kann ich das? freylich werde ich wol fast fasten müssen, wenn andere satt sind".

„Ist es denn schon so weit mit Ihnen gekommen, daß Sie hungern müssen? Sie übertreiben".

„Ich übertreibe nicht. Meine Schulden sind größer, als mein Vermögen. Die Caution ist verfallen, und das Inventarium kriegen die Juden".

„Aber Sie haben ja doch Vermögen mit Ihrer Frau! Kann Sie die nicht retten?"

„Will sie mich retten? kann sie es? o Wallmann! wäre dieses Band nie geknüpft".

„Könnten Sie sich retten, wenn es aufgelöst würde?"

„Retten? nein! und doch, ich wäre nur denn allein unglücklich! wäre wieder frey!"

Doch ich unterdrücke die Fortsetzung des Gesprächs, das nur uns wichtig war. Walters finstrer Blick klärte sich auf, wie ich ihn auf einen Standpunkt führte, von welchem er eine hellere Aussicht fassen konnte. Ich lehrte ihn seine Freunde kennen, indem ich ihm den Rath gab, von ihnen Geld zu borgen; da war Niemand bey Kasse! Walter war mir über tausend Thaler schuldig, aber ich gab ihm noch mehr, und befreyte ihn von seinen dringendsten Gläubigern. Dafür hatte ich ihn ganz in meiner Gewalt, und das wollte ich. Wir reisten unterdessen

dessen nach N. . . zum Burgermeister Fabri. Karoline hatte unsere berlinische Verbindung ausgeplaudert, und ich wurde im ganzen Städgen, als ihr Bräutigam betrachtet.

Walter sah Karolinen, und das lustige, üppige Mädgen gefiel ihm. — Wer nun noch frey wäre! sagte er — ich lächelte und schwieg!

Burgemeister Fabri, gab mir und Karolinen zu Ehren einen Ball. Es ging sehr lustig dabey zu; auch Richards waren da. — „Du bist mir ein rechter Liebhaber!" sagte Fabri; „stehst da, als wenn dir die Hüner das Butterbrod genommen hätten, und Walter geht dir mit der Braut durch die Lappen".

Sonderbar war es freylich immer, daß Karoline und ich, sich fast gar nicht um einander bekümmerten. Ich tanzte zwar nicht, so wie sie fast nicht vom Saal weg kam, aber es pflegt doch wol ein Mädgen zwischen der Angloise ihrem Bräutigam, einen Kuß zu bringen, was doch Karoline auch nicht that. Walter war fast immer ihr Tänzer, und sie schien ungemein viel Behagen, an ihm zu finden. Ich wurde eben nicht eifersüchtig darüber, und das war wol der sicherste Beweis, daß ich nicht verliebt war. Selbst

da

wir auseinander gingen, war unsre gute Nacht so kühl, wie zwischen ein paar Eheleuten, die sich schon zehn Jahre lang, eine gute Nacht gesagt haben; aber Walter mußte ihr seinen Arm geben, und sie zu Hause bringen.

„Wissen Sie wol, Walter! daß Sie mir in's Gehege gehen?" sagte ich zu ihm, wie wir auf unserm Zimmer waren: „Karoline ist meine Braut."

„Gehen Sie mir wieder drein?', antwortete er; „abrechnen ist gut bezahlen!"

„Und Sie haben mich schon einmal um eine Frau gebracht?"

„Ich wollte, daß Sie sie hätten?"

„Wollen wir tauschen?"

„Da würd' ich viel zugeben müssen".

„Versuchen Sie Ihr Heil, bey Karolinen, können Sie sie erobern, so räume ich Ihnen den Platz! aber ehrlich muß alles zu gehen, nicht mit dem Degen in der Faust, wie die Russen bey Warschau, sondern durch eine honnette Kapitulation".

Wir schwatzten uns darüber im Schlaf; aber kaum weckte uns die Sonne, die schon hoch am Him-

Himmel stand, als wir den abgerissenen Faden wieder anknüpften. Waltern kostete es wenig Mühe, Karolinen zu erobern; sie war in ihn verliebt.

Walter ließ sich scheiden. Die Richter erstaunten über ein Ehepaar, das keine gültigen Gründe zu ihrer Trennung angeben konnte, sich so schonend gegen einander betrug, und doch so standhaft auf Scheidung bestand. Der Prozeß währte nicht lange, weil beyde Theile sich aller Ansprüche auf einander begaben. Walter heirathete Karolinen; sie nahm ihn aus wirklicher Neigung, und beyde lebten sehr glücklich; weil sie in so manchen Stücken übereinstimmten. Walter gab dem wüsten Leben Valet, und wiewol er sich nicht ganz zurückzog, so war er doch der vorige Wildfang nicht mehr. Er widmete sich eifriger der Landwirthschaft, und da er ein gewandter Kopf war, so wurde er Oekonomiecommissarius; ein Amt wozu sich gute Köpfe, die ein paarmal bankerott gemacht haben, am vorzüglichsten eignen.

Und was wurde aus Friederiken? brauche ich das noch wol hinzuzufügen? ich bin so glücklich, wie es ein Mensch auf Erden seyn kann. Es

gibt

giebt vielleicht keine gleichgeschaffnere Seelen, als die unsrigen, selbst in unsern kleinen Launen und Eigenheiten stimmen wir überein: sie sind die Würze unsrer Liebe. Wir haben Sinn und Gefühl für häusliches Glück, und für die Freundschaft; auch genießen wir beydes in einem überschwänglichen Maaße. Wenn mich zuweilen das Gewissen geisselt, daß ich Friederiken nicht so ganz als ehrlicher Mann erwarb, so eile ich herüber zu Walters, und an ihrer Zufriedenheit, an ihrem täglich wachsenden Wohlstand, an ihrem Betragen gegen mich, das immer wie Dankbarkeit aussieht, erstumpft der Stachel meines Gewissens — und wenn das Wort Schurke, sich in meiner Seele hervordrängen will, so verwandelt es sich in den schönern Menschenfreund! Und wem verdanke ich dieses Glück? warlich einer sehr großen Kleinigkeit! jener zerbrochenen Brücke, die mich nöthigte über N... zu reisen, wo ich Fabri fand, und Friederiken auf der Richardschen Hochzeit. So entspinnt sich unser Schicksal oft aus dem kleinsten Flöckgen, und was mit uns in gar keiner Verbindung zu stehen schien, wird die Feder, die unsere Maschine in Bewegung setzt.

Die

Die Ehepacten.

Ein unglücklicher Zufall trieb mich aus F . . . t, wo ich einige Jahre in der harmloseſten Zufriedenheit verlebt hatte. Die gewaltſame Trennung von allem, was mir lieb auf Erden war, zerriß mein Herz, und noch, wenn dieſer Tag wiederkehrt, iſt es, als wenn die Wunde wieder bluten wollte, die mir damals das Schickſal ſchlug, ſo köſtlich auch der Balſam war, den es mir auflegte.

Ich war in den Jahren, wo in jeder unſrer Nerven und Adern, die Freude und das Vergnügen, wie eingeſperrte Geiſter, von Zauberer Merlins Hand, ungeſtüm klopfen, und einen Ausgang ſuchen. Ich that, was ich jetzt als Mann verwerflich, und als Richter ſtrafbar finde; ich mußte fliehen, um nicht meine Freyheit zu verlieren, die ich verwirkt hatte.

Mein

Mein treuer Joseph, mit dem ich aufgewachsen war, begleitete mich; ich ritt wie ein Mensch, dessen Leben und Tod an der Verzögerung einer Minute hängt. Die ersten sechs Meilen machte ich in weniger als vier Stunden. Ich würde meine Pferde todt geritten haben, wenn mich Joseph nicht davon abgehalten hätte. Ich bestieg nun den .... schen Postwagen, und schickte meinen Joseph zurück, um von den Trümmern meines gescheiterten Glücks, noch so viel zu retten, als möglich.

Meine Börse war nicht die gefüllteste, wie sie es bey jungen Leuten gewöhnlich nicht ist; und doch wollte ich nach Amsterdam! Ich wußte freylich nicht, was ich da wollte: aber es fiel mir durchaus kein andrer Ort ein, und dann dachte ich, geht es ja von hier grade in ein andres Land, wohin schon so manche Unglückliche fliehen, und entweder die Vergessenheit ihres Verbrechens durch den Tod, oder durch eine Tonne Goldes fanden.

Auf dem Postwagen saßen zwey ehrbare Bürgerfrauen aus N .... und ein schlafender Jude. Eine Gesellschaft die eben nicht die behaglichste war. Ich wäre jetzt am liebsten allein gewesen, oder in dem rauschendsten Zirkel, wo man sich betäubt und vergißt.

Die

Die Nacht war eine der heitersten im August. Die schwüle Hitze des Tages zerfloß in dem gereinigten Aether, den ein entferntes Gewitter abgekühlt hatte; noch sahen wir den Saum des Horizonts zuweilen vom Blitz erleuchtet. Ich versank in tiefe Melancholie. Ich hatte alles verlassen müssen, was unser Herz an diese Erde knüpft; die festesten Bande waren zerrissen, und selbst der letzte Tau der Hofnung löste mit jedem Schritte, den ich weiter that, seine Fäden auf. Ein Mensch, der aus einem erleuchteten Saal, wo die Göttin des Vergnügens durch die bunten Reihen schwirrt, in eine finstre regnichte Dezembernacht hinausgestoßen wird, kann nur meine Empfindungen verstehn, die ich nicht zu schildern vermag. „O jetzt begreife ich Euch, arme unglückliche Emigranten! die Ihr euer mütterliches Land verlassen, das Mädgen eurer ersten Liebe auf ewig meiden mußtet, und kaum ein Plätzgen gefunden hattet, wo ihr euren Schmerz vergessen, und euren Kummer verweinen wolltet, und schon wieder aufgeschreckt wurdet, wie eine gejagte Hindin, und nicht wußtet, wohin ihr fliehen solltet.“

Ich war indessen mehr wehmüthig, als in Verzweiflung. Schmerz und Freude folterten

 mich.

mich. Freude über meine glückliche Flucht, Schmerz über meine zertrümmerten Hofnungen. Die beyden Weiber hatten sich endlich im Schlaf geplappert; ihr Geschwätz hätte auch mich eingewiegt, wie das monotone Geklapper einer Wassermühle, das uns erst betäubt, und nachher wie ein Wiegenlied einlullt; wenn nicht meine hin und her kreuzende Gedanken, meine Endwürfe, was nun aus mir werden sollte, bey so eng' beschränkten Aussichten, den leisesten Schlummer von mir, wie von einem Kranken, entfernt hätten. Mit dem Rauche aus meiner Pfeife, der in die reine Luft wallte, schwanden auch alle meine Hofnungen dahin; endlich drang der narkotische Geruch des Knasters womit mich Bolongaro seit zwey Jahren so freygebig versorgt hatte, in die Nustern des schlafenden Juden, und weckte ihn mit einem krampfhaften Niesen. Ein guter Morgen, und eine Bitte, ihm eine Pfeife Taback zu geben, knüpfte den Faden unsrer Unterhaltung an.

Auf dem Postwagen wird man bald bekannt. Wir theilen unsere kleinen Bequemlichkeiten einander freygebiger mit, weil wir die Beschwerlichkeiten gemeinschaftlich fühlen. Wir essen aus

einer

einer Schüssel, und trinken aus einem Glase, mit Leuten, die zu Hause kaum unser Lakay eines Morgengrusses würdigt.

Der Jude war ein witziger schlauer Kopf; er hatte fast ganz Europa gesehn, und war nicht blos in den Judengassen geblieben. Sein Gespräch wurde mir je länger, je lieber. Es war als wenn die zertretene Hofnung wieder bey mir aufkeimte, er erzählte mir Anekdoten, die mit meiner dermaligen Geschichte sehr viel ähnliches hatten, und fast alle endigten sich mit dem tröstenden Refrein: „Das Schicksal ist nicht immer unerbittlich gegen uns!"

Wie die Morgenröthe aufbrach, und wir einander näher in's Auge fassen konnten, bemerkte ich, daß der Israelit, mich mit spähenden Blicken ansah, so etwa wie ein türkischer Sclavenhändler, oder ein holländischer Seelenverkäufer, oder ein griechischer Akademiker, einen jungen Menschen voller Lebenskraft und Saft. Mein Verweilen auf seinem Gesichte war so behaglich nicht: es war eine leibhafte Fuchsphisiognomie, die ich erblickte.

„Ich muß Sie schon irgendwo gesehen haben junger Herr!" sagte der Jude; „Sie kommen mir sehr bekannt vor."

„Möglich," antwortete ich; „wenigstens war ich seit drey Jahren in F . . . . t nicht unsichtbar."

„Richtig! da habe ich Sie auch gesehn; ritten nicht einen Goldfuchs, mit weißen Extremitäten?"

„Kann seyn, hab' immer viel mit Füchsen zu thun gehabt! aber kein Glück damit!"

„Nu, und die Füchse sind doch gut! zumal wenn man sie in der Tasche hat? Da wirds dem Herrn auch nicht an fehlen?"

„Recht sehr! Kanst du mir nicht mit 'n Stücker hundert aushelfen?"

Und warum das nicht? wenn's auch tausend wären!"

„Auf welche Hypothek!"

„Auf Ihr Gesicht, das ist zehntausend Thaler werth"

„Eine sehr unsichere Hypothek; wenn ich durchgehe, so nehm ich sie mit!"

„Nu, denn wär Philipp 's Geld los, und der Herr hätt's." —

So sehr ich das alles für weiter nichts als einen Scherz nahm, so begeisterte mich doch der Gedanke, meiner Börse, die die deutlichsten Symptome der Schwindsucht hatte, mit einer Uni-

Universalgoldtinktur aufzuhelfen. Der erste Schritt zum Betrüger, ist wie der furchtsame Gang eines Kindes, das seine Wärterin ermuntert, allein zu laufen, und sich mit ausgespreizten Armen vor ihm hinsetzt; der glückliche Versuch, belebt den Muth des Kindes, und es läuft nun schon kühner. Ich war als ein schlechter Haushalter weggegangen; was fehlte noch davon, nun ein Betrüger zu werden? wenn anstatt des Juden, ein Räuberhauptmann da gewesen wäre, so hätte er mich vielleicht beym ersten Versuche angeworben.

Unter diesen Gesprächen kamen wir in ein Dorf, wo der Postillion eine Brieftasche abzugeben, und einen Schluck zu nehmen hatte. Beydes ist so genau mit einander verbunden, daß das eine kaum ohne das andere statt finden kann, wenigstens würde das erste so pünktlich nicht beobachtet werden, wenn das letzte nicht daran erinnerte. Der Magen eines Postillions ist überhaupt der beste Meilenzeiger, und man kann mit ziemlicher Gewißheit darauf rechnen, alle Stunden anhalten zu müssen.

„Lassen Sie uns auch ein wenig absteigen," sagte Philipp. „Die Morgenluft ist kühl; ein Glasgen Conjac wird nicht undienlich seyn.

Ich ließ mich nicht lange dazu nöthigen; indem ich abstieg, zupfte eine von den Weibern an meinen Rock — und flüsterte mir zu: — Nehmen Sie sich in Acht, der Jude ist ein Seelenverkäufer!

Diese Warnung machte mich indessen nicht furchtsamer, sondern es war vielmehr etwas kühnes in dem Gedanken, Kraft gegen Kraft zu versuchen, und den Sieg mit seinen Früchten davon zu tragen. Philipp hatte es auch gehört. „Fürchten Sie sich nicht, junger Herr!" sagte er; „Philipp ist kein Spitzbube; wenn Sie sich aber verkaufen wollen, so bezahlt er Sie vielleicht besser als der Großsultan eine Circassierin."

Nachdem wir einige Gläser Conjac genommen hatten, sagte Philipp: „Sie werden gemerkt haben, daß ich Sie sehr scharf ansah, wie's Tag wurde. Ich hatte endlich den Mann gefunden, den ich schon Jahr und Tag suchte — Ihr Glück steht in meinen Händen, so wie in den Ihrigen, meins. Sehen Sie einmal dieß kleine Porträt!"

Philipp zog ein Miniaturgemählde hervor, bey dessen Anblick ich erschrack; es war das meinige.

„Wo

„Wo haben Sie dieß Bild bekommen!“ rief ich.

„Nu,“ antwortete er, „ich hab's nicht gestohlen auch nicht auf'm Trödel gekauft: eine junge Dame hat's gemahlt, aus'm Kopf gemahlt! so'n Mann will sie haben, der akkurat so aussieht, da lesen Sie diesen Brief!

P. P.

„Ihre Thätigkeit, lieber Philipp, und Ihre Verschwiegenheit, läßt mich nicht länger zweifeln, daß Sie meine Grille, die ich Ihnen schon mündlich mitgetheilt habe, befriedigen werden. Hier ist die Kopie, wovon Sie mir das Original verschaffen müssen. Ich bin beynahe darüber närrisch geworden, wie der arme Magister Kubbutz, über seinem Ideal der weiblichen Schönheit. Mein Versprechen der 300 Dukaten widerhole ich hiermit.“

Rosalie von V....

„Und haben Sie nicht auch das Porträt der Dame?“ fragte ich.

„Nein;“ antwortete Philipp: „aber sie ist schön wie ein Engel, vier und zwanzig Jahre alt,

seit achtzehn Monaten Wittwe, hat ein schönes Gut, und funfzig tausend Thaler baares Geld. Nicht wahr, das kann der Herr brauchen?"

„Und eine solche Frau, läßt sich einen Mann anschaffen, wie ein Stück Zeug?" sagte ich; „da steckt sonst noch was dahinter."

„Nichts, im Leben nichts, als Grillen," antwortete Philipp. „Die gnädige Frau ist ein wenig engländisch geworden, hat zwey Jahre in London gelebt."

Wir setzten dieß Gespräch, auf dem Postwagen fort. „Lassen Sie uns französisch sprechen," sagte Philipp „es muß nicht jedermann verstehn, was wir sagen."

Auf der Station in B .... die wir jetzt erreichten, drang Philipp in mich, meine Reise nicht weiter fortzusetzen. „Kommen Sie mit mir nach K ...," sagte er, „da will ich Sie ausstaffiren wie einen Lord, mit Uhren, Ringen, Geld, so viel Sie wollen." Aber ich traute dem Israeliten nicht; die ganze Sache schien mir viel zu abentheuerlich; indessen macht es ja nicht viel aus, dachte ich, wenn du vier Meilen umreisest, bist ja jetzt überall zu Hause, und so gab ich seinen dringenden Bitten nach.

„Aber

„Aber Sie müssen die Post bezahlen," sagte Philipp; „mein Geld ist rein alle geworden in F . . . . t.

„Aha!" rief ich; „darauf ist's abgesehn, soll den Herrn nach Hause bringen, und nachher zusehn, wie ich weiter komme. Nein Mosjeh Philipp, so dumm sind wir nicht — Adio!"

Ich wollte mich schon wieder in's Postregister einschreiben lassen, als Philipp mir nachkam, und mich bey allem was heilig ist, beschwor, mit ihm zu kommen. „Ich gebe Ihnen das Porträt zum Pfande," sagte er; „'s ist zehnmal so viel werth, als die lumpigen sechs Gulden Postgeld."

Ich hatte selbst nur zu viel Lust, zu dem abentheuerlichen Ritterzuge, denn Philipp hatte meine Phantasie erhitzt. Ich fuhr mit Extrapost nach K . . . . Philipp hielt Wort. Er versah mich mit einigen Kostbarkeiten, und einer Summe Geldes; wir reisten schon den folgenden Tag nach dem Landgute der schönen Wittwe ab.

Wir wurden vortreflich aufgenommen. „Du bist doch ein brauchbarer Kerl, Philipp," sagte die Dame; „grade so, wie ich's wollte."

Rosalie von V . . . . war ein sehr schönes Weib. Alles was sich nur die üppigste Einbil-

dungskraft denken kann, fand man bey ihr vereinigt. Vielleicht hatte sie weniger Aehnlichkeit mit der kleinen reizenden Göttin von Cythere als mit der Königin des Olymps. Ich gerieth bey ihrem Anblick in Erstaunen und in Entzücken zugleich, so wie ein Kenner, wenn die Hand des lächelnden Künstlers den Vorhang von der Staffeley hinwegnimmt, und ihn mit einem Meisterstücke überrascht.

„Sie gleichen dem Ideale," sagte Rosalie zu mir, „das ich mir seit sechs Jahren, von einem Manne entwarf. Ich bin über dieser Grille zur Mahlerin geworden, wie Angelika. Ich glaube mir, durch den erlittenen Zwang, das Recht erworben zu haben, ganz unbedingt frey handeln zu können. Es ist mir übrigens gleichgültig ob Sie von Stande sind, oder nicht, eben so wenig frage ich danach, ob Sie etwas mehr haben, als diese Figur, die Sie zu einem edeln Manne macht. Die Vorsehung ist gerecht; wem sie Stand und Reichthum versagt, den entschädigt sie durch Eigenschaften, die der erste Monarch in der Welt, und alle Schätze beyder Indien nicht geben können. Ihre Grundsätze, Ihr Herz kenne ich nicht; der Pinsel der Natur, schmeichelt wol zuweilen, und hintergeht uns durch

eine

eine schöne Larve, aber in der Regel setzt sie den Spiegel unsrer Seele ins Gesicht. Meine Wahl ist jetzt entschieden, ob es die Ihrige ist, weiß ich nicht; aber Sie sind eben so frey, wie ich. Glauben Sie, mich lieben zu können? ich sage lieben, so gebe ich Ihnen Hand und Herz: aber ich bitte Sie, um meines, und um Ihres Glücks willen, sehen Sie nicht auf das, was mir der Zufall gab. Kehren Sie die Verhältnisse um, und dann wählen Sie. Ich mag keinen Mann haben, der nur meinen Reichthum liebt, er soll mich lieben, und durch mich glücklich werden. Halten Sie das für Grille, oder wofür Sie wollen. Wir Weiber sind zuweilen auch in dem Fall, daß wir, wie Männer reden und handeln dürfen. Ich gebe Ihnen Bedenkzeit, so lange Sie wollen; übereilen Sie sich nicht. Bleiben Sie, oder suchen Sie einen Ort, der Sie weniger reizt, und wenn Sie wieder kommen, so bringen Sie mir nicht allein Ihre Person, sondern auch Ihr Herz zurück!"

Wer erwartet wol einen solchen Antrag von einer schönen Frau? Wir sind von Jugend auf daran gewöhnt, die Weiber als leidende; uns als handelnde Personen, (Passiva und Activa würde mein Informator gesagt haben, ein tüchtiger

tiger Lateiner) zu betrachten, und denken an die Verletzung der unverbrüchlichsten Regel, die uns die Verwöhnung zum Gesetz der Natur gemacht hat. Ein Weib, das uns ihre Liebe anbietet, vergleichen wir so gern mit einem eigennützigen Kaufmann, der uns seine Waare anfeilscht. Gewiß wir stammen alle aus dem Morgenlande her, wo die armen Weiber Sclavinnen waren, und noch sind. Beherrschen sie uns auch jetzt, so dürfen sie es sich doch nicht merken lassen, wenn sie ihren Scepter nicht verlieren wollen.

Rosalie bemerkte meine Verlegenheit; sie entfernte sich schnell! Ich stand lange auf demselben Fleck, wie einer der über einen albernen Streich ertappt wird, und nicht weiß, was er sagen soll. Ihre Worte hatten mein Herz getroffen wie ein gefiederter Pfeil. Stolz und Sinnlichkeit begannen in mir einen Kampf. Die Sinnlichkeit siegte wie immer, denn ich war fünf und zwanzig Jahre alt.

Ich suchte Rosalien auf; sie war im Garten. Ich fand sie auf einer Rasenbank sitzen wie sie Brodkrümgen in den Teich warf, um welche sich die Karpfen balgten.

„Rosalie!" rief ich, indem ich mich zu ihren Füßen warf. „Meine Bedenkzeit ist vorüber!

über! Wollen Sie einen Abentheurer, einen unbekannten Fremdling Ihres Besitzes würdigen? so hat er ein Herz für Sie, das von Liebe überfließt, und von der Flamme der Dankbarkeit immer glühen wird. Aber wird Ihnen der arme namenlose Fremdling nicht einst verhaßt werden? und ist es Ihrem erhabenen Geiste nicht erniedrigend, einen Mann, als einen Sclaven zu betrachten? —

„Stille!" fiel Rosalie mir ins Wort: „Alles, was Sie mir sagen wollen, ist nichts anders, als was ich mir selbst schon gesagt habe. In acht Tagen sind Sie der Meinige, wenn Sie die Bedingungen unterschreiben wollen, die ich Ihnen vorlegen werde".

„Welche Sie auch seyn mögen;" antwortete ich; „Rosaliens Gesetze sind wie die Blumengebinde der Liebe, leicht und doch fest, wie vom edelsten Metall."

„Täuschen Sie sich nicht," sagte Rosalie; „Sie kennen mich nicht! Ich bin eigensinnig, sehr eigensinnig; ich bin frey, wie es nur ein Mensch auf Erden seyn kann, und ich gebe diese Freyheit nicht für eine Krone hin Mein Gemahl ist nichts anders als mein Freund: will er mehr seyn, so hört er sogleich auf mein Gemahl zu

seyn,

seyn, und in seinen angemaßten Rechten, schützen ihn nicht die Gesetze der ganzen Welt! —

Was wir noch sprachen, ist in meinem Gedächtnisse wie ausgestorben. Nur so viel weiß ich noch, daß ich einige sehr unruhige Tage darauf hatte. Ich wünschte Rosaliens Besitz, aber ich fürchtete ihn doch eben so sehr.

Unterdessen schickte ich einen Boten nach F....t an Joseph. Er kam den dritten Tag, mit meinen Pferden, und besten Sachen. Er sagte nicht, wie er dabey zu Werke gegangen sey, sondern nur so viel, „Sie wissen daß Joseph ein schlauer Kerl ist.“ Ich war in einem Zirkel umhergereist, und jetzt wieder näher an F....t, wie ich's vermuthete. Josephs Ankunft, war mir die Erscheinung eines Freundes in der Noth. Ich hatte nun einen Menschen um mich, den ich kannte, und gegen den ich mein Herz ausschütten konnte. Joseph war keine gemeine Seele; ihn fesselte mehr seine Neigung, als sein Eigennutz an mich. War ich reich, so hatte er's gut; war ich arm, und das kam nicht selten, so mußte er so gut darben, wie ich; die Kunst zu sparen verstanden wir beyde nicht. Joseph war ohngefähr zwey Jahre älter als ich. Seit meinem sechsten Jahre hatte ich ihn beständig bey mir.

Wir

Wir lebten damals auf dem Lande, bey einem ehrlichen Pachter, aber wir wußten nicht, woher noch wohin? Wir waren eine Art Findlinge, die weder Vater noch Mutter kannten, und doch immer zu rechter Zeit bekamen, was sie brauchten: uns kümmerte das übrigens herzlich wenig, wir freuten uns des Lebens, und litten nie Mangel, so lange die Sorge für uns, andern Leuten übertragen war. Wie ich auf das Gymnasium zu J. . . . kam, blieb Joseph zurück. Der Minister von W. . . . . nahm ihn zu sich, und gab mir ihn wieder, wie ich nach F . . . t ging.

Joseph war ausser sich vor Freuden über mein Glück. „Sie müssen Rosalien nehmen," sagte er, „die Bedingungen mögen seyn, welche sie wollen. Das Halten ist nachher ihre Sache; wenn nur erst der Schwarzrock seinen Segen drüber gesprochen hat.

„Aber wenn sie nun auf die Bedingungen standhaft beharrt? und das sieht ihr ähnlich! wie denn Giuseppe? dann sind wir Sclaven unser Lebelang, und wessen Sclaven?"

„Ich denke, wenn uns die Weiber nicht durch List und Schmeicheleien beherrschen, durch Ge-

Gewalt gewiß nicht. Das ist wider Gottes Ordnung, und wider die Natur."

Die acht Tage verflossen unvermerkt. Ich lebte wie Rinaldo in Armidens Feenschloß. Es war, als wenn meine Wünsche errathen würden, man ließ mich fast nicht zu mir selbst kommen, und wenn ein Gedanke an den entscheidenden Tag mich durchbebte, so unterdrückte ihn der üppige Genuß der Gegenwart. So ohngefähr muß jenem jungen Römer zu Muthe gewesen seyn, der, um eine fürchterliche Pest zu stillen, sich in einen Abgrund stürzte, aber sich vorbehielt, noch einige Tage vor seinem Tode für's Vaterland, alles zu thun, was ihm gelüstete. Dieser entscheidende Tag kam nur zu früh. Rosalie ließ mich rufen.

„Haben Sie sich geprüft?" fragte sie: „können Sie mich lieben?"

„Lieben?" — rief ich; „anbeten! Und in der That, Rosalie war zum Anbeten schön. Die Kunst hatte ihre natürlichen Reize gehoben; sie bestürmten meine ganze Sinnlichkeit, ich erlag: „Und wenn ich morgen sterben müßte, dachte ich, wenn ich nur heute Rosalien, Mein nennen darf".

„Hier

„Hier sind die Ehepakten," sagte Rosalie, indem sie mir mit unnachahmlicher Grazie, ein versiegeltes Papier überreichte, und sich schnell entfernte.

Zitternd nahm ich es aus ihrer Hand. Es war mehr jenes wollüstige Beben, das jede unsrer Nerven spannt, als bange Ahndung oder Furcht. Rosalie war Meisterin in der Mimik, wie Vigano; indem sie sich entfernte, riß sie mich unaufhaltsam mit sich fort. Nur die sichtbare Maschine blieb. Die Phantasie folgte ihr, bis in das Heiligthum der Liebe.

Nachdem ich ein wenig kälter geworden war, riß ich das Pappier auf; ich fand folgendes.

„Mein künftiger Gemahl, muß nie vergessen, was er Mir zu danken hat. So lange er diese glückliche Besonnenheit behält, wird er Mir, und Sich, einen Himmel auf Erden machen. Um aber dem untreuen Gedächtnisse, ein Memento mori, wie den Karthäusern einen Todtenkopf, aufzustellen, so will ich hier gewisse Bedingungen festsetzen, deren kleinste Verletzung, augenblicklich das Band wieder zerreißt, das ich zu knüpfen für gut fand.

1) „Was Ich will, das muß mein Gemahl auch wollen. Vielleicht klingt dies Gesetz

härter als es ist, denn ohne ein wirkliches Gesetz zu seyn, wird es in der ganzen gesitteten Welt beobachtet, wo die Weiber Menschenrechte haben."

2) „Wenn ich ausfahre, und überhaupt vor den Leuten, will ich meinem Gemahle immer die Oberhand lassen, weil dieß unter Standespersonen Mode ist".

3) „Werde ich es nie daran fehlen lassen, daß mein Gemahl seinen Charakter behaupten kann; aber er darf ohne mein Wissen, in seinem Etat keine Aenderungen vornehmen, und auch selbst nicht einmal den kleinsten Hund verschenken, wenn ich nicht darum weiß".

4) „Wird mein Gemahl so gefällig seyn, und sich der Verwaltung meiner Güter unterziehen, und damit es ihm nicht an der dazu gehörigen Autorität fehlt, so will ich es erlauben, daß er sich der Prädikate, meine Güter, meine Pferde, meine Holländerey u. s. w. bedienen kann. Es thun ja solches manche Könige, und führen den Titel von Provinzen, die ihnen nie gehörten, und niemals gehören werden, und überdies kann man ja den Männern, die Puppe der Herrschaft lassen; wenn sie nur in unsrer Hand

die

die Maschine sind, die wir nach Willkühr in Bewegung setzen können.

5) „Mein Gemahl kann niemals Gäste bitten, die mir nicht anständig sind; und auch überhaupt keine Gesellschaften suchen, wenn ich nicht zuvor ihre Beschaffenheit kenne. Hiervon sind aber solche Personen ausgenommen, mit denen er in ökonomischen Verkehren steht, als Verwalter, Viehhändler ꝛc. Wenn ich seine Gesellschaften wähle, so geschieht es darum, weil ich mich weniger irren kann, nicht eben, weil ich mehr Menschenkenntniß besitze, sondern für die Liebhabereien der Männer, ganz andere Augen habe.

6) „Die Bedienten nehme ich an, verabschiede, kleide und unterhalte sie, wie ich will. Mein Gemahl hat weiter nichts mit ihnen zu schaffen, als daß er ihnen meinen Willen bekannt macht, und sie für ihre Vergehungen züchtigt".

7) „Mit meinen Nachbarn denke ich auf einen solchen Fuß zu leben, daß jedermann sehen kann, ich bedarf ihrer nicht: Denn da sie es mir schwerlich vergeben werden, daß ich mich nach einer, wie ich selbst nicht läugnen kann, originellen Grille, verheyrathe, so will ich ihnen zum Trotz sehr vergnügt und glücklich leben, welches

aber schwerlich geschehen würde, wenn sie sich meines Gemahls bemächtigten, seine Empfindlichkeit reizten, und ihn den Versuch zu wagen, aufhetzten, seine Frau fühlen zu lassen, daß sie ein schwaches Werkzeug sey. Erhalte ich sogenannte Staatsvisiten, so muß mein Mann die Honneurs dabey machen, und je unterhaltender, herablassender und artiger er ist, desto weniger wird er mir zu dem Gedanken Anlaß geben, ich sey ein Opfer meiner Grille geworden, und die Parvenü's wären doch in der Regel die trotzigsten Narren!"

8) „Unsere Vergnügungen müssen sich nach unsern Launen, und was so viele Menschen vergessen, nach unsern Einkünften richten. Ich werde daher der tirannischen Mode zu gefallen, nie Lustbarkeiten anstellen, oder Theil daran nehmen, wenn ich nicht selbst eine starke Neigung dazu verspüre. Sollte mein Etat, wie ich doch nicht hoffte, unzureichend seyn, so muß mein Gemahl, wie es bey Leuten von Stande gebräuchlich ist, die Schulden allein über sich nehmen, und einen honnetten Bankerutt machen. Hat er Glück im Spiel, so ist dieß eine gute Gelegenheit, die schöne Jahreszeit in den Bädern zu zubringen, ohne sich zu derangiren. So will ich

ihm

ihm auch gewisse kleine Vortheile, die er sich machen kann, vorausgesetzt, daß er Spekulationsgeist besitzt, als Pferdehandel, vortheilhaften Umsatz von Kostbarkeiten die ausser der Mode sind, ꝛc. überlassen".

9) „Ich setze es als eine Sache, die sich schon von selbst versteht, voraus, daß mein Gemahl keine offenbare Untreue gegen mich begehen darf. Eifersüchtig mag er mich immer ein wenig machen, dieß schärft den Stachel der Liebe, und es ist eine geheime Freude für eine Frau, wenn auch andere Weiber ihren Mann liebenswürdig finden, und sie beneiden. Ich, für meine Person, werde ihm so lange treu bleiben, als ich keinen andern finde, der mir besser gefällt; übrigens kann sich aber mein Gemahl auf meine Ehre verlassen, die ihn niemals kompromittiren wird".

10) „Wenn aus unsrer Verbindung, Erben erfolgen, so behalte ich mir das uneingeschränkteste Recht vor, ihre Erziehung zu besorgen, und ihren künftigen Stand zu bestimmen. Diese Rechte gebühren auch eigentlich den Müttern, weil sie am besten wissen müssen, ob sich nicht die Männer Vaterrechte herausnehmen, wo sie keine haben. Sollte aber mein Gemahl Ver-

gnügen daran finden, sich um die Erziehung zu bekümmern, so wird mir solches nicht zuwider seyn, so bald er nur nicht gradezu meine Plane vereitelt, und meinen entgegen arbeitet. Die Väter bilden ihre Söhne gern zu einer Art Philosophen, zumal wenn sie es selbst am wenigsten sind. Ich halte aber dafür, ein Philosoph und ein Pedant ist einerley, wenn er es durch Erziehung wird".

11) „Hat mein Gemahl Witz genung, um witzige Köpfe finden zu können, so darf er sie bey mir einführen, und dadurch mein Haus zu einer Art Akademie oder Harmonie, oder Casino, oder wie dergleichen Clubbs noch weiter heißen, machen. Man kann durch nichts berühmter werden, als wenn man witzige Köpfe, und Gelehrte an seinen Tisch nimmt, und ihnen gut zu essen und zu trinken gibt".

12) „Die Wahl der Equipagen, Möbeln, selbst der Kleidung meines Gemahls verbleibt mir: denn ich muß am besten wissen was mir gefällt, und die Fälle sind eben nicht die seltensten, wo gewisse Trotzköpfe von Männern gerade dasjenige wählen, wovon sie wissen, daß es ihren Frauen zuwider ist".

13) „Wenn

13) „Wenn mein Gemahl künftig einen Titel führt, den ich ihm verschaffen werde; so denke ich, soll dieß seine Verbindlichkeit gegen mich, vermehren. Er kann übrigens ganz ruhig seyn, da diese Standeserhöhung mir nichts weiter kostet, als ein paar hundert Dukaten: denn ich bin selbst zu stolz, durch Schmeicheleien oder Gunstbezeugungen einen Mann zu erhöhen, der wie ich glaube, sich durch meinen Besitz erhaben genung fühlen wird".

Dies sind nur die Grundlinien eines Gesetzes, das, wie jedes Kompendium und Corpus juris, Berichtigungen, Zusätze und Erklärungen bedarf. Ich habe mit Fleiß nicht Alles genannt, wie ich es gehalten wissen will, damit ich mir nicht die Gelegenheit raube, noch ferner wirken zu können.

Rosalie v. V. . . .

Joseph, mein einziger Vertrauter, erfuhr sogleich den Inhalt des Papiers; ich war, wie im Staub getreten, und um meine Selbstheit gebracht. „Eine kluge Frau," sagte Joseph, „oder doch wenigstens eine sehr vorsichtige. Sie will schwarz auf weiß haben, was in allen Häusern ohne schwarz und weiß gebräuchlich ist. Ich wüßte wenigstens keine Familie, wo die Frau

nicht akkurat alles das thäte, was diese hier thun will, und darum können Sie immer Ihre Einwilligung dazu geben".

„Gesetze! lieber Joseph, sind minder schwer, wenn sie durch einen stillschweigenden Vertrag gehalten, als ausdrücklich verlangt worden; dann beeinträchtigen sie unsre Freyheit, wenigstens unsern Freyheitssinn. Wenn keine ausländische Waaren verboten wären, so würde Niemand darnach gelüsten, sondern diejenigen nehmen, die er am nächsten haben kann".

„Und was wollen Sie thun? Ihren Wanderstab weiter setzen? zehntausend Männer an ihrer Stelle, würden sich keinen Augenblick besinnen".

Ich nahm das Pappier, und unterzeichnete mit zitternder Hand meinen Namen. Ich war ja auch in einer Lage, wo man mir weit weniger hätte anbieten, und weit mehr von mir verlangen können. Aus dem Schooße der Ueppigkeit, und des schönsten Lebensgenusses, gewaltsam weggerissen, dem Mangel Preis gegeben, ohne Kenntnisse, mir Brod und Ehre zu erwerben, sah ich nichts anders vor mir, als meine Person zu verkaufen, und da traf ich doch immer noch einen vortheilhaftern Handel als mit einem Fürsten, der

für

für tägliche sechs Dreyer mein Blut und Leben ersteht. Auf dem Bette der Ehre zu sterben, ist eine herrliche Tirade, aber kann der gemeine Soldat Ehre haben, oder erwerben? er ist wie ein Automat, wird ins Feuer getrieben, drückt sein Gewehr ab, und fällt; man wirft ihn in eine Grube, und er wird vergessen, wie eine Fliege, die ich an die Wand quetsche.

Es giebt keine größere Verlegenheit in der Welt, als bezahlen sollen, und nicht können, die Marter, die wir in einem solchen Zustande fühlen, ist die bitterste Rache, die die beleidigte Oekonomie an uns nimmt. Ich befand mich grade in diesem traurigen Fall, und wiewol ich in meiner Lebensweise ganz der Mann aus der großen Welt seyn wollte, so hatte ich es doch noch nicht bis zu jener edlen Verläugnung gebracht, die die Sorgen für das Seinige, denen überläßt, die gutmüthig genug sind, uns das Ihrige anzuvertrauen. Lebhafte Köpfe, voller Sinnlichkeit und Einbildungskraft, sollten nie zu Kassenämtern befördert werden. Sie können einen hohen Grad von Ehrgefühl besitzen und doch Betrüger werden. Mit zitternder Hand greifen sie in das geheiligste Depot, und unterzeichnen in ihrem Herzen, Tag und Stunde zur Ergänzung

des Defekts. Der Termin kömmt, und mit ihm andere Bedürfnisse, die ihre mahnende Stimme, weit stärker hören lassen, als der stumme Depositenkasten. Das Jahr ist lang für unsere Bedürfnisse; aber unendlich kurz, wenn wir schlechte Wirthe sind, und Rechnung ablegen sollen, von unserm Haushalten. Gewöhnlich warten wir diesen fürchterlichen Tag nicht ab, sondern opfern dem kurzen Rausche des Vergnügens, unsere Ehre, unser ganzes Erdenglück. Ich würde nur solche Menschen zu Rendanten machen, die keine Leidenschaften haben, ihre Mahlzeiten regelmäßig halten, zu Bette gehn, wenn der Wächter zum erstenmale ruft, und ihr ganzes Vergnügen darin setzen, einen schönen Sommerabend, bey einem Glase Bier zuzubringen, und über die Begebenheiten der Welt, nach der Anleitung des Reichspostreiters, zu kannengießern. Könnte ich alte Hagestolze finden, so nähme ich sie vor allen andern, weil sie halbe Menschenfeinde sind, und an Frau und Kindern keine Hausdiebe haben.

Wenn ich daher mit rascher Hand, den Kontrakt unterschrieb; so geschah es nicht, um üppig zu leben, sondern weil ich üppig gelebt hatte. Mein Herz nahm jetzt keinen Theil daran, wie-

wol

wol mein Kopf mir eine glänzende Aussicht zeigte; ein schönes Weib, und eine Tonne Goldes. Würde man den nicht für einen Narren halten, der beydes ausschlüge, wenn es ihm angeboten wird? und doch ist es der thörichste Streich den man begehen kann. Reiche Weiber sind Despotinnen, wie Weiber auf dem Thron; das Gewicht ihres Scepters ist um so fühlbarer, je feiner sie organisirt sind, und wenn sie tödten, so geschieht es mit Nadelstichen, da der Despot mit dem Schwerte würgt. — Ich wußte das alles. Ich hatte Beyspiele gesehen, die mein Herz empörten, und doch wollte ich die Zahl dieser unglücklichen Sclaven vermehren; aber wir gerathen zuweilen in Umstände, wo unsere Grundsätze so gut sind, als hätten wir keine. Wer je Tage erlebte, wo der Drang der Sorgen, jedes andere Gefühl erstickte, wem der Höllenrachen der Armuth, der Verachtung und der Schande, fürchterlich entgegen gähnte, der wird seine Freyheit dahin geben, wie ein überflüßiges Stück Hausgeräth und lieber zuerst, als zuletzt; denn unsere Begriffe von Freyheit, gehen doch immer nicht weiter, als bis an die Thüren des Gefängnisses.

Rosalien entging der innere Sturm meiner Empfindungen nicht; sie las überhaupt in meiner Seele, wie in einem offenen Buche; ihre Feuerblicke durchdrangen mich ganz. Sie wurde jetzt wärmer, anschmiegender; ich kälter und schüchterner. Sie liebte mich vielleicht, weil ich ihrem Ideale am nächsten kam, aber es war mir doch immer nicht jene Liebe, von der man nicht weiß, wie sie entsteht, die sich unsrer so ganz bemächtigt, und eine Verwandlung unsers ganzen Wesens nach sich zieht. Wir hintergingen uns vielleicht beyde, ich, indem ich Liebe heuchelte, sie, indem sie nur sich selbst liebte, und über die glückliche Erfüllung einer romantischen Grille, entzückt war. Unterdessen schickte ich meinen Joseph nach F....t um zu spähen, wie meine Sachen ständen. Er kam nach einigen Tagen zurück, und brachte mir Nachrichten, die mich mehr betrübten, als erfreuten, wiewol sie die günstigsten von der Welt waren. Meine Flucht hielt man für eine geheime Reise, in wichtigen Staatsangelegenheiten. Josephs Erscheinen schien diese Meynung zu bekräftigen, indem die Sache nun noch geheimer wurde; man drängte sich an den Bedienten, um durch ihn an den Herrn zu kommen, der eine so wichtige Rolle

spielte,

spielte, und bald im größten diplomatischen Glanze auftreten würde. — Großer Gott! und ich war davon gegangen, wie ein böser Schuldner, und saß wie ein Gefangener, bey einer Frau, die mich mit ihrer Hand beehren, und mich zu ihrem Sclaven machen wollte.

„Hast du den Minister gesehen," fragte ich Joseph; — „und seine Tochter?"

„Ich bin in seinem Hotel gewesen, aber er sagte kein Wort von Ihnen," antwortete Joseph. „Die junge Baroneß schien mir sehr vergrämt auszusehn. Sie fragte mich, wird Sein Herr bald wieder kommen? und eine Thräne stand in ihren Augen.

„O Joseph! ich bin unglücklich! mein trotziges Herz kann sich in sein Glück nicht finden. Mit Freuden wollt' ich den Pilgerstab ergreifen, und durch ganz Spanien, wie ein Mauleseltreiber nach S. Gaje wallfahrten! wenn —"

„Wenn Sie dadurch Fräulein Lina erhalten könnten — und wenn Sie zum heiligen Grabe wallfahrteten, so hülf' es Ihnen nichts. — Es soll nicht seyn! und wir können gegen unser Schicksal nicht so viel ausrichten."

Und sicher wär' ich ohne Josephs Zureden davon gegangen. Die einzige Thräne in Lina's

Auge

Auge erlöschte Rosaliens Bild in meinem Herzen. Meine Phantasie arbeitete immer stärker, und hätte mich beynahe um meinen Verstand gebracht. Es war, als wenn zuweilen der Schatten der alten Pachterin, die mich erzog, vor mir schwebte, und mit warnenden Blicken auf den Abgrund zeigte, der vor meinen Füßen lag. Die gute Marie hatte mir so viel von verwünschten Prinzen und Prinzessinnen, von Hexen, Kobelden, und dem Gott sey bey uns! erzählt, wie er sich zuweilen in einen vornehmen Kavalier, oder in eine schöne Dame verwandele u. s. w. In diesen Unbilden meiner kranken Einbildungskraft, hielt ich Rosalien, für den Gott sey bey uns! und nahte mich ihr mit einer Schüchternheit, die mich zum kindischen Knaben machte, den man erst mit Rosinen und Mandeln an sich locken, und seine Blödigkeit vertreiben muß, Joseph spottete über mich, und sein Spott war mir heilsam, denn er weckte meinen Stolz. Er war schlau genug, mir die schöne Flur zu zeigen, in der ich von der nackten Klippe, auf der das Schicksal mich geschleudert hatte, hinüber sprang.

Rosalie betrug sich sehr edel. Mit jedem Tage enthüllte sich ihre schöne Seele mehr. Sie entdeckte Grundsätze, zeigte Empfindungen, die

mich

mich zum glücklichsten Sterblichen gemacht haben würden, wenn mein Herz frey, und mein Wille, nicht durch die Ehepacten gefesselt gewesen wäre. Ich sah durch ein Glas, das die Gegenstände verunstaltet, und Gott verzeih mir die Sünde, Rosalie schien mir ein Thier zu seyn, das uns liebkoset, um uns zu zerreißen.

So vergingen vier Wochen. Die längsten in meinem Leben, und doch wieder die reizendsten. Ich kann sagen, daß ich die hälften Stunden sehr glücklich, und die andern sehr unglücklich war. — Es schien als wenn wir uns mit jedem Tage näher kämen. Mein Herz fügte sich in die Nothwendigkeit, und aus Dankbarkeit entstand allmählig Liebe. — Die Sinnlichkeit bahnte auch hier wieder den Weg zum Herzen. Rosalie besaß Reize, die den stumpfsten Anachoreten in Flammen gesetzt haben würden, und ich war fünf und zwanzig Jahr alt. Schon fürchtete ich den Tag nicht mehr, der mich mit Rosalien verknüpfen sollte, wiewol ich ihn nicht mit jener heißen Sehnsucht eines Bräutigams, der endlich das Mädgen seiner ersten feurigen Liebe, Sein nennen kann, entgegenharrte. Ich war fast gleichgültig dagegen, doch mahlte mir meine Phan-

Phantasie, den reizenden Augenblick der Vollendung mit den üppigsten Farben.

Wie ich am letzten Abend vor unsrer Verbindung, neben meiner Gebieterin saß, krampfhaft meine Finger die Mahagonilehne der seidenen Ottomanne umspannten, da zerfloß mein Lächeln in eine Thräne, und die schmeichelnden Liebkosungen, die süssen Worte, die mein Herz hervorpressen mußte, gingen in ein zitterndes Lispeln über. O glückliche Unwissenheit! Rosalie hielt dieß alles für die Symptome der heissesten Liebe, und des sehnlichen Verlangens. Sie sah auf meinen glühenden Wangen die Morgenröthe des festlichen Hochzeittages; und ich fühlte sie von Schaam und Furcht entbrannt.

Jetzt weiß ich es, wie einem armen Mädgen zu Muthe ist, das gewaltsam vor dem Altar hingedrückt wird, und dem treue Liebe schwören soll, der ihm der allergleichgültigste, vielleicht der verhaßteste Mann auf Erden ist. Darum gebe ich es nicht zu, in den Häusern, wo ich etwas gelte, daß die Töchter wie ein Ballen Waare betrachtet werden, der dem annehmlichsten Käufer zugeschlagen wird; aber ich habe, den Göttern sey es gedankt! nur ein einzigesmal mein ganzes Ansehen nöthig gehabt, um eine Verbindung zu hin-

hindern, die gradezu wie eine kaufmänniſche Spekulation betrieben wurde. Wenn die Mädgen noch nicht gefeſſelt ſind, ſo ſträuben ſie ſich weniger gegen einen Mann, der ihnen übrigens ganz gleichgültig iſt; und ich habe gefunden, daß ſolche Ehen immer noch die glücklichſten, wenigſtens die ruhigſten waren. Je heftiger die Flamme beginnt, deſto früher erliſcht ſie; weil ſie ſchneller aufreibt, wovon ſie ſich nährt; wenn ſie aber langſam fortglimmt, wie ein Kohlenmeiler, ſo läßt ſie doch noch ein brauchbares Material zurück, das wieder angezündet werden kann, unterdeſſen daß die Aſche jenes erotiſchen Brandes ſchon längſt im Winde zerflattert iſt.

Unſere Verbindung geſchah in der Stille. Der Pfarrer, der Meßner, und die Bedienten waren nur zugegen. Für letztere war es ein Tag der Freude und des Wohllebens; ich hatte durch Joſeph faſt meine ganze Börſe unter ſie vertheilen laſſen, um nicht arm zu ſcheinen. Es ſey nun, daß mir, wie einem Eingeweihten ein ganz andrer Sinn von den ſegnenden Händen des Oberprieſters eingedrückt wurde, oder war der entſcheidende Augenblick vorüber? denn wir fürchten uns mehr vor dem Streiche der unſer Haupt herunterſchlagen ſoll, als vor dem Tode ſelbſt;

genung ich wurde mit jeder Minute heitrer, und Rosaliens Besitz köstlicher. Der Abend dieses Tages war besser wie sein Morgen. Die Dämmerung ist ja überhaupt unserer Phantasie so günstig; wenn die sinkende Sonne durch die purpurnen Vorhänge scheint, und alles um uns her röthet. Die Liebe wählte sich jenen Zeitpunkt über die Welt zu herrschen, wo der Tag der Nacht die Hand bietet, und beyde allmählig in einander verschmelzen.

Die ersten Wochen unsrer Ehe verflossen wie ein schöner Traum. Rosalie war sehr zärtlich. Von den Ehepacten wurde kein Wort erwähnt. Ich fühlte keine Einschränkungen, ich verspürte keine entgegenstrebende Kraft, als nur in den Erwiederungen der Liebe. Rosalie kam immer meinen Wünschen zuvor; sie that nichts, ohne meine Meynung darüber zu fordern — zu fordern? nein — sie mir abzuschmeicheln. Es ging alles gut! ich war ein halber Carthäuser geworden, denn ich schämte mich, öffentlich zu erscheinen, weil es mir immer so vorkam, als wenn auf meiner Stirn die Worte geätzt wären: dieß ist der erkaufte Sclave seiner Frau! So verlebten wir einen frohen Monat; ich blickte nicht ohne Bangigkeit in den kommenden hinüber.

Es

Es kostete mir viel Anstrengung, meinen Verdacht los zu werden, und in manchen mißlaunigen Augenblicken, sah ich eine schlummernde Natter unter diesem Rosengebüsch, der ich sorgsam auswich, um sie nicht aufzuwecken.

„Wir haben nun die Flitterwochen hinter uns;" sagte Rosalie am ersten Tage des zweyten Monats: „wir müssen uns der Welt wieder geben. Es hat so alles mit uns seinen eigenen Gang genommen, aber wir dauern dabey nicht aus. Wir müssen auch andere Gesichter sehen, um eine Reverbere zu haben, von welcher die unsrigen heller zurückstrahlen. Noch heute wollen wir unsere Ausflucht anfangen. Hier, Ferdinand, ist der Schlüssel zur Garderobe, wähle ein Kleid für mich, das dir gefällt; ich mag dir so gern gefallen; und hier ist auch der Schlüssel zu deinem Boudoir; mach' es mir nur aber zu keinem Schmollwinkel!"

Ich ging in das Cabinet, wie ein Gefangener in seinen Kerker, aber ich wurde sehr angenehm überrascht, wie ich ein überaus zierliches Zimmer fand, mit den schönsten englischen Kupferstichen behängt, und mit einer auserlesenen Handbibliothek versehen. Ein geschmackvoller Sekretär, in welchem der Schlüssel steckte zog zu-

gleich meine Aufmerksamkeit an sich; ich öfnete ihn, und fand alle Schreibbedürfnisse mit der eigensinnigsten Auswahl geordnet. Indem ich darin herumkramte, fiel mir eine Karte in die Hände, worauf die Worte standen: alles dein! nur liebe mich! Ich suchte weiter, und fand mehrere Schiebkästgen mit Kostbarkeiten, und mit Geld von der Carline bis zur Scheidemünze herab; es waren an tausend Thaler. In einem dieser Kästgen fand ich Rosaliens Brustbild reich brillantirt, an einem blaß grünen Bande: dieß schien mir ein Wink zu seyn, es zu tragen, und ich that das so gern. Nun eilte ich in die Seitenkammer, die zu meinem Ankleidezimmer bestimmt war, meine Erwartungen waren schon nicht mehr gering, aber ich wurde jetzt wieder getäuscht. Ich sah nichts als ein leeres Zimmer, einen Stuhl, ein Tischgen, und einen kleinen Spiegel; an der Wand hing ein vollständiger Anzug vom feinsten englischen Zeuge, und einer Farbe, die mir die liebste war. Jetzt kam auch Joseph, um mich zu bedienen: ich mußte ihm alle Herrlichkeiten zeigen; der gute Junge war so entzückt darüber, als wenn das alles sein gewesen wäre. Ich war bald angezogen. Rosalie ließ mich rufen, ich flog zu ihr hin.

Sie

Sie saß unter den Händen ihrer Kammerjungfer. So wie ohngefähr ein Hauptmann, einen schönen Rekruten mustert, den er so eben einkleidete, eben so maß mich Rosalie mit ihren Blicken, ich sah ein wohlgefälliges Lächeln auf ihrem holden Gesicht. „Laß mich nun auch deinen Geschmack sehen, Ferdinand;“ sagte sie; „wähle meinen Anzug.“ Ich war in diesem Fache kein Neuling, denn man muß wissen, daß ich in F . . . . t einer der zierlichsten Pflastertreter war, die von Toilette zu Toilette eilen, und die Garderobenmeister der Damen von Ton sind. „Du trägst mein Bild auf dem Herzen,“ sagte Rosalie; „auch im Herzen? häng' mir auch dieses um.“ Mit zitternder Hand hing ich mein eignes Bildniß um ihren Schwanenhals, und drückte es an dem üppig wallenden Busen. Man muß ein schönes Weib im Ankleidezimmer sehen, wie sich da ihre Reize entfalten, wieder verhüllen, und endlich durch die Kunst gehoben, in ihrer ganzen Herrlichkeit dastehen. Unsere Kraft verjüngt sich dann immer wieder, und wir achten es nicht, daß der wankende Greis des Frühalters schneller auf uns eindringt, und uns seine Krücke reicht.

Wir fuhren bey zwey oder drey Edelleuten in der Nachbarschaft vor. Ich mußte heimlich lachen, daß ich unter dem Namen des Baron von .... gemeldet wurde, und zugleich setzte es mich in Verlegenheit, denn wenn ich auch jetzt wol diesen Charakter sehr gut behauptete, wie es denn überhaupt keine Kunst ist, einen vornehmen Mann zu spielen; wie wurde es aber in der Folge, wenn man erfuhr, wer ich sey? Noch grösser wurde meine Verlegenheit, wie ich bemerkte, daß eben dieses der Name eines Mannes war, den ich für seine Wohlthaten so sehr beleidigt hatte.

Doch Rosalie hatte sich nun einmal vorgenommen, mich immer zu überraschen, und so eine Art von Feengewalt über mich zu behaupten. Wie wir von den Staatsbesuchen, (die uns sehr lästig wurden) zurück kamen, gab mir Rosalie einen Brief mit der Aufschrift: An den Freyherrn von W... „Was soll der!" sagte ich; „der Brief ist fehl gegangen." „Oefne ihn nur," lachte Rosalie, „er ist an dich! Ich riß das Siegel auf, und fand nichts als einen Taufschein, von dem Pfarrer eines mir unbekannten Ortes; Vater und Mutter waren mit ihren ganzen Namen genannt, und beyde von Adel.

„Wir

„Wieder dein Werk! Rosalie;“ rief ich, indem ich sie in meine Arme schloß. „Du wirst mich noch glauben machen, daß du eine Fee bist.“

Nur keine Fanferlüsche, und Caraboſſe, wenn ich bitten darf;“ erwiederte sie; „laß mich immerhin ein wenig zaubern können, wenn ich dich ganz glücklich gemacht habe, dann will ich meinen Talismann zerbrechen.“

„O, so zerbrich ihn jetzt; ich kann nie glücklicher werden, als ich es bin!“

Rosalie fesselte mich mit jedem Tage mehr, sie besaß die glänzendsten Eigenschaften; ich war eines solchen Glücks nicht werth.

Der Herbst ging vorüber; der Winter kam, aber unsere Liebe erkaltete nicht, wie alles um uns her. Wir glühten noch immer in der Frühlingswärme der Liebe, und zählten unsere Stunden nicht; sie entschlüpften uns so schnell, daß wir kaum merkten, wie die Zeit mit nie ermüdetem Fittig so schnell dahin eilt. — „Die Natur erwacht aus ihrem Schlummer wieder,“ sagte einst Rosalie; „müssen wir nicht auch aus diesem süssen Schlaf erwachen? — Du hast Talente; sie müssen nicht in diesem Häusgen verschlossen bleiben, und du kannst nicht immer Kohl pflanzen.

Wir müssen uns trennen, um uns vester zu vereinigen!"

„Ich mich von dir trennen, Rosalie?" rief ich; „nein; nein; und wenn ich die erste Stelle im Lande erhalten könnte, und sie trennt mich nur einen Tag von dir, so mag ich sie nicht. Ich will lieber in diesem Pallast, den du ein Häusgen zu nennen beliebst, meine glücklichsten Tage verleben, und in diesem Gärtgen Kohl pflanzen.'

„Nun gut!" antwortete Rosalie; „so folge ich dir! in vierzehn Tagen reisen wir ab."

Gegen Abend kam Joseph den ich nach F....t geschickt hatte. Er brachte mir die günstigsten Nachrichten mit. Mein Verbrechen, selbst meine Flucht, war von dem Minister von .... so ausgelegt worden, daß ich anstatt der Schande, Ehre davon hatte. Selbst von einer Kleinigkeit die ich einst that, machte dieser edle Mann so viel Rühmens und Aufhebens bey der Behörde, daß ich darüber den Posten als Gesandter am ....schen Hofe erhielt; eine Estafette die fast zugleich mit Joseph ankam, brachte mir das Patent.

Ich gerieth in ein angenehmes Erstaunen. Rosalie mußte um alles wissen; das war mir räth-

räthselhaft. Ihre Außerungen ließen mich nicht mehr daran zweifeln; und der Mann, den ich so sehr beleidigte, dessen Zutrauen und Güte ich so hinterging, nahm sich nun meiner so väterlich an — verdiente ich das? —

„Weiß es der Minister," fragte ich Joseph, „daß ich hier bin?"

„Er weiß Alles!" antwortete Joseph; „und ist sehr zufrieden damit!"

„Und was sagte Lina?"

„Sie seufzte, und sah zur Erde nieder, wie sie hörte, daß Sie verheirathet wären".

Dieß letztere schlug meine Freude sehr nieder. Ich glaubte schon die Liebe zu ihr, sey aus meinem Herzen verschwunden, aber ich merkte, daß die erste Liebe, nie ihre Ansprüche aufgibt, und ihren Platz behauptet, so lange das Herz noch schlägt.

Ich wurde traurig, nachdenkend, sogar ein wenig mürrisch und auffahrend gegen Rosalien. Es gibt Stunden, wo unsere heiße Liebe kühler ist, zumal wenn sie aus dem Quell der Sinnlichkeit entspringt. Unsere Weiber mögen schön seyn, wie die Grazien, sie sind es nicht immer. Die

Schuld liegt entweder an unsern Augen, oder, an andern Ursachen, aber, wir sind allemal ungerecht, wenn wir diese Kälte merken lassen. Die verscheuchten Reize kommen wieder, und wir huldigen ihnen, aber wir sehen uns auch dann immer zu gewissen Genugthuungen genöthigt, die je öfter sie kommen, uns um so früher, das natürliche Uebergewicht rauben.

Ich kam am folgenden Morgen sehr mißvergnügt, und halb krank auf Rosaliens Zimmer, Sie war ernsthaft, und schien keine bessere Nacht gehabt zu haben. „Ich habe dir etwas zu geben, Ferdinand!" sagte sie; „nimm es aus der Hand der Liebe". — Es war ein Paket Dokumente; eine Schenkungsurkunde ihres ganzen Vermögens an mich. Mitten in diesen Papieren lagen die Ehepakten, in kleinen Stücken zerrissen.

„Behalte das Rosalie!" antwortete ich ganz kalt; „mir nutzt es nicht! ich mag nicht frey werden".

„Und warum verschmähst du mein Geschenk? ist etwa das Opfer nicht groß genung? oder willst du mich an Resignation übertreffen, und das wegwerfen, was ich dir hingab?"

„Nicht

„Nicht wegwerfen, Rosalie! nenn mir das Wort nicht, es durchschneidet mein Herz!"

„Du hast dich vielleicht selbst weggeworfen?"

„Argwohn! wie du mich auch quälen kannst!" erwiederte ich mit dem möglichst sanften Tone, denn Rosaliens Blicke, die ich noch nie so gesehen hatte, durchbebten mich. „Laß mir diesen Schmerz erst vergangen seyn," fuhr ich schmeichelnd fort; „es ist die Wunde, die mir die Undankbarkeit schlug. Ich bin sehr glücklich, durch dich! Rosalie! aber laß mir diese Thränen in den Aschenkug meiner ersten Gesinnungen sammeln, und verkenne mich nicht!"

Rosalie überhäufte mich mit zärtlichen Liebkosungen, und schmeichelte meine Wermuth rein auf dem Herzen hinweg. „Willst du auch diese offene Stirn nie wieder in Falten legen? sagte sie, indem sie ihre Lippen darauf drückte; — dann will ich dir auch eine fröhliche Botschaft bringen. — Du erräthst sie?

Was konnte ich anders rathen, als daß diese fröhliche Botschaft keine andere seyn würde, als diejenige, die zu den Freuden, die uns die durch Gesetze geheiligte Liebe giebt, den schönen Kranz

der

der Belohnung hinzufügt? Ich drückte Rosalien an mein Herz, verbarg mein glühendes Gesicht an ihrem Busen, und lispelte — Mutter!

„Vater lispelte Rosalie wieder; es war eine Scene, die uns diese Erde zum Himmel macht," — aber nicht allein das! sagte Rosalie, morgen kömmt der Minister und — Lina!

„Lina!" fuhr ich erschrocken auf, „kennst du sie?"

„Aus deinen Seufzern," Ferdinand," lächelte Rosalie, „aus deinen Träumen! und aus diesen Briefen".

Sie gab mir einige Briefe, die ich mit Lina wechselte, wie ich vor Jahr und Tag in geheimen Verrichtungen, einige Monate von F. . . t abwesend war, und die bey meinen Papieren gelegen hatten. Wäre Rosalie weniger Zauberin gewesen: so würde mich dieß entrüstet haben, denn man ist doch immer nicht damit zufrieden, wenn gewisse Geheimnisse aufgedeckt werden, und ein andrer, auf eine nicht ganz offene Art dahinter kömmt.

Ein zweystündiger starker Ritt in eine benachbarte Stadt, wo ich mit einigen Offizieren Bekannt-

kanntschaft gemacht hatte, brachte mich wieder zurecht. Unter den Zurüstungen zum Empfang unsrer Gäste, und Rosalie war dabey so geschäftig, verstrich dieser und der folgende Tag. Der Minister und Lina kamen in der Abenddämmerung. Mir war das lieb, denn die Dunkelheit zog einen Schleyer, über mein von Schaam entbranntes Gesicht. In dieser Verwirrung übersah ich's, daß Rosalie, der Minister und Lina, sich wie alte Bekannte empfingen. Nachdem ich mich gesammelt hatte, so fiel es mir erst auf. Ich wußte nicht, wie das Alles zusammenhieng. Rosalie hatte nie diese Personen genannt, und auch ich hatte meine Gründe, ein hartnäckiges Stillschweigen über sie zu beobachten.

Unter mancherley Gesprächen, die sich auf meine Lage von weyland und jetzt bezogen, nahte die Stunde zum Abendessen. Wir setzten uns zu Tische. „Lina war mir so nah' und doch so fern; noch einmal erinnerte mein Herz seine alten Ansprüche wieder. Rosalie war schöner, aber Lina hatte mehr sanftes, anspruchloses in ihrem Wesen, übrigens war eine gewisse Familienähnlichkeit unverkennbar, nur daß Rosalie brünett war, und Lina blond. Die heitere Laune des

Mi-

Ministers, Rosaliens und Lina's, brachte auch endlich die meinige im Schwung. Beym Dessert nahm der Minister das Glas, und brachte den Toast aus; „Auf meiner Kinder Glück!" Rosalie und Lina verneigten sich tief; ich that es auch, aber mehr des Wohlstands wegen, als weil ich mir eines solchen Verhältnisses bewußt war. Endlich stammelte ich die Worte hervor. „Wenn auch die Stimme der Natur mir nicht befiehlt, Ew. Excellenz Vater zu nennen, so erheischt es meine Dankbarkeit! — „Nenne mich immerhin Vater," rief der Minister; „Du bist mein Sohn!" — Mich zu den Füßen dieses verehrungswürdigen Mannes niederwerfen, seine Hände mit Thränen der Freude benetzen, war reine Ergießung meines entzückten Herzens.

„Ich war Legationsrath am . . . . schen Hofe," erzählte der Minister, wo ich deine Mutter kennen lernte; sie war bereits an den Regierungsrath von Z. . . . verlobt. Ihre Eltern wollten ihr Wort nicht wieder zurücknehmen, wie wol sie gestanden, daß sie mich lieber ihren Sohn genannt hätten, als jenen. Wir liebten uns mit dem ganzen Feuer der unbesonnenen Jugend,

Loui-

Louisens Mutter begünstigte uns. — Die Folgen sind leicht zu errathen. Unter mancherley Vorwänden wurde die Heirath Louisens mit dem Regierungsrath über Jahr und Tag aufgeschoben. Du wurdest als eine Waise von guten Eltern erzogen; deine Mutter heirathete ihren Bräutigam, und lebte glücklicher mit ihm, wie ich's und sie selbst vermuthete. Wir hätten zwar leicht das Band zerreißen können, was Louisens Eltern um sie geschürzt hatten, aber meine Lage erlaubte mir damals keine Handlung, die einiges Aufsehen machte, und Louise wollte auf keinen Fall meine Beförderung hindern. Sie ist erst vor einigen Monaten gestorben, ihr Gemahl ist schon seit zwey Jahren todt. Früher konnte ich dich nicht für meinen Sohn erkennen, um nicht die Ehre dieser Personen zu kompromittiren. Wie du unter meiner Leitung arbeitetest, und ich mit einigem Vergnügen sah, daß du meinem Namen keine Unehre bringen würdest da entdeckte ich auch, daß du Lina liebtest: Deine Schwester! Meine eigene Erfahrung machte mich um so besorgter; ich suchte dich zu entfernen; aber dieß mußte auf eine Art geschehn, daß dir gleichsam alle Hofnung zur Rückkehr, und zur Erfüllung deiner Wünsche abgeschnitten würde. Wie ich

das anfieng; davon ein andermal. Leute unsers Standes schärfen schon ihren Witz durch tägliche Uebung, und wer sich nicht auf Intriguen versteht, der ist immer ein schlechter Gesandter. Rosalie kannte dich, und du gefielst ihr; der Jude Philipp mußte dich zu ihr bringen. Joseph wußte um Alles. Deine Gemahlin ist die Tochter meiner Schwester, und so machen wir vereint eine glückliche Familie aus!

„Ja Vater," rief ich; „ich bin — unaussprechlich glücklich, ich werde es ewig seyn".

Die Wette.

Amtmann Grüning lebte, seit zwanzig Jahren, bey einem eigenen Heerde unverheirathet. Man fand das besonders, da er sich in den wünschenswürdigsten Umständen befand. Seine vertrauten Freunde banden zuweilen, in ihren fröhlichen Zirkeln, den Hagestolz an die Säule der Satyre, und geißelten ihn nach Herzenslust. Grüning, so empfindlich er sonst war, ertrug ihren Spott, mit der größten Kaltblütigkeit.

„Ihr wollt mich da mit Gewalt zwingen" sagte er einst; „das Ehestandsjoch auf den Nacken zu nehmen, und ich wette, daß kein Einziger unter Euch ist, der es nicht herzlich gern abstreifte, wenn 's möglich wäre; oder: gereicht es Euch zu einigem Troste, so viele Mitgenossen in einem Zustande zu haben, der von der Freyheit gerade so viel verspricht, und so wenig hält, als die französische Konstitution? dann verzeih

ich's Euch, daß Ihr mich zu Euch hinüberlockt, jenseit des Grabes, wo die Freyheit ein Ende hat. Laßt mich aber nur immerhin diesseits stehen, und bedauert mich: ich will Euch dafür auch nicht beneiden, es müßte denn darum seyn, daß ich gewisse Tugenden entbehren muß, die von Heiden und Christen gerühmt werden, und die nur allein die Ehestandspresse läutert und glättet, wie die Walkmühle inländisches Tuch!

„Du bist immer stark in deinen Ausdrücken," erwiederten seine Freunde; „wenn dein Witz so im Herzen säße, wie er auf der Zunge sitzt, so wärst du ein gefährlicher Mensch, aber, wir kennen dich besser, und du wirst es doch unmöglich läugnen können, daß der, freylich oft mit Dornen durchflochtene Lebenspfad eines Hausvaters, dennoch so manche lichte Stellen hat, wo man sich wohl befindet, und Freuden genießt, die dir völlig fremd sind".

„Ich weiß, was Ihr sagen wollt; aber ich denke, daß die Freuden in gar keinen Verhältnisse mit den Aufopferungen stehen, die Ihr Euch gefallen lassen müßt; und werden Eure schönsten Hofnungen nicht so oft vereitelt? den isolirten Baum, zerknickt der Sturmwind nur allein, aber, wenn er ihn im Walde zu Boden wirft,

dann

dann zerschmettert er die nächsten um sich her. Beantwortet mir eine Frage: Seyd Ihr unbedingt freye Herren im Hause?

„Wir sind es!"

„Und ich wette daß Ihr's nicht seyd, ein Dutzend Bouteillen Champagner".

„Gut! wir nehmen die Wette an".

„Und noch eins — verliere ich meine Wette, so sollt Ihr mich nicht länger schrauben, ich heirathe noch vor dem Winter".

Amtmann Grüning kannte seine Freunde und ihre häusliche Lage; sie war allerdings nicht die behaglichste, denn wo findet man diese? — Wol schwerlich in der wirklichen Welt, sondern nur in den idealischen Gemählden der Romanen-Dichter. Die lieben Hausfrauen hatten, die eine mehr, die andere weniger, gewisse Launen, die zuweilen unerträglich wurden. Die mehrsten herrschten unumschränkt, durch die Macht jener Suade, die so sehr verständlich ist, und durch zehn Wände dringt. Wer seine Ruhe liebt, und nicht, vom Dorfschulzen an bis zum Hirten, der Gegenstand des Spottes seyn will, der sucht diesem Tumult durch Stillschweigen, welches doch nicht allemal hilft, denn einen Schweigenden hält man oft für taub, und in den stillsten

Nächten schreyen die Frösche am stärksten, oder durch pünktliche Befolgung der Befehle die vom Kunkelthron herab gegeben werden, zu entgehen.

Amtmann Grüning begann seine Ehestandsschau, wie er's nannte, in der nächsten Woche. Der erste Ritt war zum Amtmann Wille, er wußte, daß er ihn nicht zu Hause finden würde, und das wollte er auch nicht.

„Schade!" sagte er, „daß der Herr Gevatter nicht zu Hause sind; ich befinde mich in einer verdrüßlichen Verlegenheit. Mein Gutsherr verlangt Geld, ob's gleich noch nicht Zahlungstermin ist, und mir fehlen noch hundert Louisd'ors. Ich glaube der Herr Gevatter würde mir damit geholfen haben".

„Ich bedaur's," antwortete die Frau Amtmannin; „mein Mann würde sich ein Vergnügen daraus machen, Ihnen darunter zu dienen".

Grüning ritt wieder nach Hause, und ließ sein Anliegen bey der Frau Nachbarin zurück. Ihr Mann war des Abends kaum von der Kalesche abgestiegen, so erzählte sie ihm, daß Grüning da gewesen sey und hundert Louisd'ors hätte borgen wollen. Stillschweigend gieng der brave Pachter vor den Schrank, zählte das Geld ab, und siegelte es ein. „Christian soll morgen

mit

mit dem frühsten herüber," sagte er, „und das Geld hintragen".

„Hast du das auch wol recht überlegt, lieber Mann?" sagte die Frau Amtmannin; „mir kommt das nicht gut vor, daß Grüning borgen will. Ich traue den Leuten nicht recht, die in einer wilden Ehe leben, und es geht viel bey ihm auf. Ich habe so schon ein Vögelchen davon singen hören, daß er auf der Wippe stehen soll".

„Dann steh ich auch darauf," antwortete Amtmann Wille: „Grüning ist ein solider Mann, und mein Freund! Er hat mir auch gedient, wenn ich in Verlegenheit war".

„Sieh dich wohl vor, Mann! du hast Frau und Kinder!"

„Die Grüning gewiß nicht betrügen wird".

„Dein Freundschaftsstückgen könnte dir sehr theuer werden!"

„Fünfhundert Thaler!"

„So? hast du etwa die fünfhundert Thalers so dick?"

„Deine Aussteuer mein Kind!"

„O! du brauchst mir das nicht so spitzfindig vorzuwerfen, daß ich nichts gehabt habe. Mir ging's damals sehr wohl, bey meiner Armuth".

„So wirst du auch die fünfhundert Thaler desto leichter entbehren können".

Kurz nach einer zweystündigen Debatte die endlich so laut wurde, daß die Knechte in der Nebenstube sich davon schlichen, doch aber noch vor dem Fenster lauschten, ob nicht der Braune sich in's Spiel mischen würde, die Mägde, indem sie ihre Spinnräder wegsetzten, die Ohren an die Wand drückten, um kein Wort zu verlieren, wurde die Goldrolle wieder weggelegt, und die beyden Eheleute giengen ganz friedlich zu Bette. Am andern Morgen schrieb der Amtmann, an Freund Grüning, daß er es recht herzlich bedauere, ihm nicht dienen zu können, weil er sich jetzt nicht bey Kasse befände; ein andermal stände er gern zu Dienste. Grüning ließ ihm zurück sagen; er wäre eben so gut? Christian aber hatte bey seinem Branteweinsglase in der Gesindestube schon alles ausgeplaudert: die Köchin erzählte es der Ausgeberin, und diese dem Herrn. „Das wußt' ich schon vorher!" sagte er.

Nachmittags ritt er zu seinem zweyten Nachbar, einem Prediger.

„Herr Gevatter!" sagte er. (man muß nämlich wissen, daß Amtmann Grüning bey allen seinen Nachbaren Gevatter gestanden hatte, weil

weil er nicht geizig war, und geben konnte.) Es muß Ihnen doch recht sauer werden, so immer zu Fuße zu wandern, und Sie haben zwey Filiale, warum halten Sie sich kein Pferd?"

„Ja lieber Herr Gevatter, Pferde kosten Geld! sonst wissen Sie wohl, hab ich mir das schon längst gewünscht".

„Sie haben aber doch die Bedingung erhalten, unter welcher Sie eines kaufen wollten, ich meyne den Gewinn von 150 Thlr. aus der Lotterie!"

„Es fand sich gerade eine gute Gelegenheit das Geld unterzubringen, — vielleicht gewinne ich in der nächsten Ziehung wieder".

„Wissen Sie was? mein Bleß hat Ihnen immer schon gefallen, ich will 'n Ihnen um einen annehmlichen Preiß verkaufen, das Thier ist mir zu muthig, Sie sind 'n zehn Jahre jünger als ich, und ein guter Reiter. Geld können Sie mir geben, wenn Sie wollen, wenn's auch Jahr und Tag währt'.

Der Handel wurde geschlossen, und am folgenden Tage sollte der Bleß geholt werden, aber anstatt des Zaums kam ein Briefgen des Inhalts.

„Ich habe mir die Sache überlegt, lieber Herr Gevatter! und ich muß Sie bitten, unsern

Handel als nicht geschlossen anzusehen. Es finden sich Schwierigkeiten, die ich Ihnen nicht detailliren kann. Ich hoffe nicht, daß unsere Freundschaft im mindesten dadurch beeinträchtigt werden soll, und bin wie immer ꝛc.

Bleßchen bleibst hier! schmunzelte Grüning, Frau Pastorn will dich nicht haben.

Nun ging's zum dritten Nachbar. „Sie haben doch schon immer Lust gehabt," sagte Grüning, „einmal in fideler Gesellschaft nach Berlin zu reisen. Wollen Sie mit? der .... und der .... unserer viere stehen zusammen, jeder giebt ein Pferd, denn kostet 's um so weniger. Wollen da mal 'n Tag'r achte schwärmen, wie alte Bursche. —

Herr Nachbar waren gleich dazu bereit, und entwarfen nach ihrer lebhaften Einbildungskraft schon den ganzen Reiseplan — wo sie futtern — übernachten, und — einkehren wollten? aber schon am folgenden Tage kam ein Billet, worin die Reise abgeschrieben wurde. Dringende Geschäfte verhinderten solche.

„War auch mein Ernst nicht hinzureisen," sagte Grüning und lachte.

Eben wollte er seinen dritten Ritt antreten, als einer seiner Nachbaren, durch den Garten

kam,

kam, ihn zu besuchen. Es war ein Prediger; ein Mann, so recht nach dem Herzen Gottes, immer vergnügt und heiter, wenigstens außer seinem Hause, und dabey so wohlwollend und gefällig, daß er in der Aufwallung seines Herzens, mehr versprach, als er halten konnte. Er war ein großer Kinderfreund, und vortreflicher Erzieher, einige Knaben hatte er schon in Pension gehabt, die sehr gut gerathen waren: übrigens liebte er das Geld nicht, als insofern es nur ein Mittel ist, sich seine Bedürfnisse zu verschaffen.

„Sie kömmen mir recht wie gerufen, Herr Gevatter;" redete ihn Grüning an; „ich habe schon lange etwas auf dem Herzen gehabt, das ich Ihnen entdecken wollte. Ich kenne Ihre Neigung für das Erziehungsgeschäft: hätten Sie wol Lust, einen muntern hofnungsvollen Knaben von zehn Jahren grade von dem Alter, wie Ihren Karl, in Ihr Haus zu nehmen? aber freylich halb und halb um Gotteswillen, das Kind ist fast so gut, wie eine Waise; indessen werde ich thun, so viel ich kann, und erkenntlich seyn."

Der gutmüthige Pfarrer versprach's mit einem Herzen, das sich freute, Gutes thun zu können, um Gotteswillen; aber seine Frau, übrigens ein Weib von dem besten Kopf und Her-

zen, nur von etwas zu starker Einbildungskraft, die ihren Augen immer ein Vergrößerungsglas vorhielt, und ein wenig eigennützig, gab dießmal ihre Einwilligung nicht. Ihre Gründe waren freylich nicht ganz unerheblich, aber auf dem Siebe der Moral, wären sie wol alle durchgefallen, wie schlechtes Korn. „Wer weiß, was es mit dem Knaben für eine Bewandniß hat," sagte sie; „ob er Grüningen nicht näher angeht, wie man glaubt, und ich halte es für unrecht, gewisse Ausschweifungen, dadurch gleichsam zu rechtfertigen, daß man die übeln Folgen davon verhindert, dieß verbreitet die Sittenlosigkeit immer weiter; und man soll sich nicht fremder Sünden theilhaftig machen. Ich erwähne nicht einmal den fast allgemeinen Grundsatz, daß Kinder der Liebe, Genie's sind; und ich möchte doch auch nicht gern, daß unser Karl auf irgend eine Art — verdunkelt würde." Kurz der gute Pfarrer mußte unter mancherley Einwendungen, sein Versprechen zurücknehmen.

Auf die nämliche Art ging's dem Amtmann Grüning bey seinen übrigen Nachbaren. „Nun weiß ich," sagte er: „welche Herren sie im Hause sind, sie dürfen nicht thun, was die lieben Weibergen nicht haben wollen; um mich

aber

aber doch ganz zu überzeugen, will ich einmal sehen, ob sie wol thun, was sie nicht wollen, und doch thun müssen; und so begann er seine Ehestandsschau von neuem."

„Herr Gevatter!" sagte er zum Amtmann Wille; „wie lange wirst du noch auf deiner alten Kalesche umherrumpeln; wenn's nun so'n elendes Wetter ist, denn kann ja die Frau Gevatterin niemals mitreisen, verdirbt sich ja ihr Zeug! ist's nicht wahr Frau Gevatterin? haben so 'ne prächtige Füchse (ein Minister könnte sie vor der Kutsche jagen) und ein Wägelchen, wie ein Molkenpächter. Ich werde dir einen Wienerwagen bestellen, beym Sattler Marx, ganz nach der neusten Mode. Was soll er für 'n Lack haben, Frau Gevatterin?"

„Damit bleib mir vom Halse Grüning!" antwortete der Amtmann, „so lange ich lebe, fahre ich in keiner Kutsche, soll mich da einschliessen lassen in einem Kasten, und nicht sehen können, wie's so schön ist, in der Natur? Wenn's Wetter schlimm ist, so bleibt man zu Hause, und muß man fort, so giebt's Rocklors und Regenschirme."

„Bist

„Bist 'n wunderlicher Heiliger!“ lächelte Grüning; „kannst eine Kutsche bezahlen, und alle um dich her haben eine.“

„Aber du doch nicht.“

„Ich habe auch keine Frau!“

Grüning konnte seinen Freund nicht dazu bereden, wiewol die Frau Amtmann ihn treflich beystand, aber drey Tage nachher kam er zu Grüningen, und fing so ganz von weiten her, von der Kutsche an. „Ich glaube doch,“ sagte er; „daß du so ganz unrecht nicht hast, man wird älter und kröklicher; wenn einem so der Wind durchpuhstet, und die Schneeflocken um die Ohren fliegen, da mag's all' nett seyn, in so'n Kasten zu sitzen. Willst du mir wol einen bestellen? aber hübsch dauerhaft, und leicht. Meine Frau meint, sollt'n Zeisiggelb lackiren lassen, und braune Räder, das muß all' gut aussehn, und ist Mode.“

Grüning konnte sich des Lautauflachens kaum erwehren, und biß sich beynahe die Zunge ab. Der Wagen wurde bestellt, und Amtmann Wille, zahlte sogleich dreyßig Louisd'ors voraus.

Fast auf die nämliche Art verfuhr er beym Nachbar Pfarrer. Er wandte sich dießmal an die Frau: und wußte es ihr so angenehm vorzu-

stel-

stellen, wie hübsch es sey, in einem niedlichen Kabrioletchen sitzen, und zu seinen Freunden trotz Weg und Wetter herüberrutschen zu können; wie es überhaupt so allerliebst aussähe, wenn ein Frauenzimmer sich selbst führe; es sey auch jetzt Mode; mit einem Pferde u. s. w. Der Pastor aber war ganz andrer Meynung. „Das sieht aus," sagte er, „als wenn man will, und kann nicht. Es ist kein elenderes Fuhrwerk, als mit einem Pferde, zumal in den schlechten Wegen, die wir hier haben; lieber gar keins."

„Aber du hättest doch denn zugleich 'n Reitpferd," meinte die Frau Pastorin.

„Mag keinen Karrengaul reiten," sagte er.

Indessen beym nächsten Kränzgen, (Grüning hatte mit seinen Freunden, alle Woche nach der Reihe, eine Spielgesellschaft eingerichtet) erhielt Grüning schon den Auftrag, ein solches Kabriolet, nebst Pferd anzuschaffen. Die Obligation von 150 Rthlr. wurde ihm zugleich eingehändigt, um sich davon bezahlt zu machen.

Der gute Freund, der so gern in muntrer Gesellschaft nach Berlin reisen wollte, hatte jetzt keine dringenden Abhaltungen, da Grüning so ganz unabsichtlich erzählte; Frau Amtmann Willen hätte einen superben Pelz von daher bekommen,

men, und wenn ihm sein Gedächtniß nicht trüge, so wäre bey der letzthin entworfenen Reise, auch die Rede davon gewesen, der Frau Gevatterin einen Dito mitzubringen.

Am mehrsten Mühe hatte er mit dem pädagogischen Nachbar Pfarrer. Man mußte ihn von der Seite seines Herzens, und sie, von der Seite ihrer Phantasie und ihres Nutzens gewinnen. Grüning sagte, daß ihm aufgetragen wäre, einen Mann ausfindig zu machen, der einen jungen Edelmann in die Kost nähme, der aber einer sehr sorgfältigen Aufsicht bedürfe, weil er ein wenig blödsinnig sey; übrigens hätten die Vormünder bisher hundert Dukaten für ihn bezahlt, aber sie hätten gegründete Ursachen, ihn von dem bisherigen Erzieher wegzunehmen, wo er nun noch blödsinniger würde. — Davon wollte der gute Pfarrer nichts wissen. „Bey solchen Menschen ist mein Wirkungskreis so enge, als ihr Verstand," sagte er: „und meine Jungens sind sehr lebhaft; entweder sie necken den armen Schelm, und machen ihn ganz verrückt, oder sie nehmen selbst einige Possierlichkeiten von ihm an, und in beyden Fällen, würde ich mich immer zu Züchtigungen genöthigt sehen. Ueberdieß sind blödsinnige Menschen, sehr bos-

haft

haft und tückisch, und was könnte daraus für Unheil entstehen? Beynahe wäre der letztere Umstand hinlänglich gewesen, die Frau Pfarrerin ganz mit ihrem Manne einstimmig zu machen, denn ihre lebhafte Einbildungskraft stellte ihr schon den blödsinnigen Junker mit einem Tischmesser bewafnet, und ihrem Karl mit blutender Brust dar, wenn nicht Grünings Versicherung, der junge Mensch, sey äußerst gutmüthig, ihr eine andere Richtung gegeben hätte: kurz, so abgeneigt der Mann dagegen war, so sehr das Ganze gegen seine Grundsätze stritt, so bequemte er sich doch zuletzt dazu, weil es die Frau haben wollte, die die hundert Ducaten reizten.

Beym nächsten Kränzgen, sagte Grüning: „meine Freunde! ich habe die Wette gewonnen!"

„O mit nichten!" riefen sie alle:

Und nun erzählte ihnen Grüning alles haarklein, was er gethan, und was sie gethan hätten. Die Freunde schwiegen, denn sie fühlten sich getroffen, aber sie sannen nun auf Rache, und wollten die verlorne Wette, mit doppelten Zinsen wieder gewinnen.

Unter der Kränzgengesellschaft befand sich ein Mann, der durch seine muntere Laune, durch seine treffenden witzigen Einfälle, die Seele des klei-

kleinen harmlosen Zirkels war. Er mochte vielleicht der einzige Herr im Hause seyn, denn seine Frau war äußerst gutmüthig, und lag regelmäßig seit zwölf Jahren, jeden Winter im Wochenbette, worüber sie alles andere vergaß, und vergessen mußte, weil sie mit den Kleinen genung zu schaffen hatte. Dieser hatte sich zum Rächer der übrigen aufgeworfen. Er kannte Grünings Charakter vollkommen, und sein Plan war nicht übel. — „Es wird nun bald keinen Junggesellen mehr in unsrer Gegend geben," sagte er, „der — und der — und der — von dem man's nimmer dachte, haben geheirathet, und Parthien gemacht, die wol kein Mensch vermuthete — aber, unser Freund Grüning, wird wol übrig bleiben! dafür soll er auch künftig zweymal Kränzgen geben, denn Strafe muß er doch leiden!"

„Ich bin's zufrieden," antwortete Grüning; so habe ich noch das Vergnügen, ein Paar Tage mehr im Jahre, mit Euch froh zu seyn; denn gesteht's nur immer, daß wir uns hier am ungezwungensten befinden".

Ein allgemeines Schweigen, schien ein Geständniß, daß er wahr geredet habe, zu seyn,

denn

denn aus Höflichkeit zu schweigen, dazu war man zu vertraut mit einander.

„Und doch," fuhr Grüning fort, „wenn dieß und das nicht wäre, so solltet Ihr mich lange genung geneckt haben; in vier Wochen hätt' ich eine Frau".

„Tausend Thaler!" rief obenerwähnter Mann, „daß Sie in vier Monaten noch keine Frau haben."

„Und wir stehen alle für einen Mann," riefen die übrigen!

„Gut!" sagte Grüning, „ich nehme die Wette an — hier, meine Hand!"

Grüning in dessen Charakter viel Selbstgefühl lag, sagte: „Ich habe Euch überzeugt, daß man, dem Namen zum Trotz, aus der Freyheit in die Sclaverey kömmt, wenn man freit. Jetzt aber will ich Euch zeigen, daß ein freyer Mann, immer derselbige bleibt, wenn er nur will."

„Wirst's erfahren;" schmunzelten die Freunde, indem sie sich einander lächelnd ansahen. Der Vortheil schien auf beyden Seiten zu seyn, so wie die Wahrscheinlichkeit des Gewinns. Man hielt es für einen Desperationscoup, ja für einen saltum mortale, daß ein alter Jungeselle

so schnell in das Hochzeitbette springen sollte; Grüning ist viel zu bedenklich, zu argwöhnisch, zu sehr gegen den Ehestand eingenommen, dachten seine Freunde, und verliert lieber 1000 Rthlr. als daß er seinen Grundsätzen untreu wird, und wo nimmt er gleich eine Braut her, da er so eigen und schon funfzig Jahr alt ist? — und doch hatte er schon auf seine Wahl gedacht. Eben die Tochter jenes aufgeräumten witzigen Kopfes, der die Wette anfing, war es. Charlotte hatte das Herz des alten Junggesellen in lichterlohe Flammen gesetzt. Ihre Reize entfalteten sich jetzt, wie an einem warmen Frühlingstage der verschloßne Blütenkelch der üppigen Päonie; der Schwelger nannte sie einen reifen Pfirsich, der am Espalier in der Mittagssonne früher reift, und den lüsternen Mund zum Genuß öfnet, wie ihn die herbe Zitrone zusammenzieht. Der Aestthetiker fand in ihrer Haltung freylich jene idealische Form einer medizeischen Venus nicht, aber er konnte doch nicht läugnen, daß die Fülle der Gesundheit, mit dem Reiz der Jugend gepaart, das Auge nicht minder entzückt, wie eine Schönheit nach allen Regeln der Kunst. Sie war der Augapfel des Vaters, und er nie geizig, wenn es ihr galt; zumal da er sich jetzt von allen

Sei-

Seiten wegen seiner schönen Tochter geschmeichelt sah, da man ihn sonst kaum bemerkte. Ein junger Edelmann, der jede Gelegenheit nutzte, dem reizenden Lottchen, Süssigkeiten vorzuschwatzen, war einer ihrer eifrigsten Bewunderer. Schon munkelte man davon, Gott Amor würde hier wieder einen von seinen hämischen Streichen spielen, und der Welt mit allen ihren Vorurtheilen zum Trotz, zwey Personen mit einander verbinden, die doch nicht für einander geboren wären. Indessen besiegte dießmal der Stolz die Liebe, und der junge Herr begnügte sich mit dem seligen Gedanken reicher Geizhälse, „ich könnte, wenn ich wollte, denn in meinem Kasten liegen die Mittel dazu.“ Ein Gedanke der den Mangel des wirklichen Genusses hinlänglich ersetzt.

Amtmann Grüning sah das Wesen so in der Stille mit an, es verdroß ihn, daß ein unschuldiges Mädgen, von jungen Windbeuteln verdorben werden sollte. Wie er einst zugegen war, da ein gewisser Glückspilz, und zugleich, mit Lichtenberg zu reden, Zierbengel, ganz unverholen dem Mädgen in's Angesicht, die sehr naive Schmeicheley sagte: „Schade, daß Sie nicht 40000 Rthlr. haben, oder von Adel sind,

Sie müßten mein werden, und wenn Sie mit Ketten am Himmel gebunden wären," so antwortete er schnell, und mit Affekt — „und ich würde sie nehmen, wenn ich auch der erste Graf im heiligen römischen Reiche wäre!" — Charlotte wurde, über die eine wie über die andere Schmeicheley, nicht verlegen; von jenem war man Albernheiten gewohnt, und dieser, war ein Mann, wenigstens so alt, wie ihr Vater; aber es erregte doch gewisse Gefühle bey ihr, die sie bisher nicht gekannt hatte. Grünings Schmeicheley war eine Schildwache, zur gelegensten Zeit, vor ihrer Tugend hingestellt.

Grüning hatte schon einen Brief fertig, an seinen Freund, worin er unter den großmüthigsten Bedingungen, um seine Tochter anhielt, als er die Nachricht bekam, Charlotte sey mit einem jungen Rechtsgelehrten versprochen. Dieß war ein gewaltiger Strich durch die Rechnung, und wenn die Tausendthaler Wette nicht gewesen wäre, so hätte er in seinem Leben den Einfall nicht wieder gehabt, den noch übrigen Rest seiner Tage, dem Ehestande zu weihen.

Die Kränzgengesellschaft hatte indessen Grüningen, auf seinen Gängen nachgespäht, und — entdeckt. Es war ein Triumph für sie, wie sie

seine

seine Hofnung vereitelt sah, denn dadurch wurde die ihrige gehoben, und sie war nicht behutsam genung diese Freude zu verbergen. Grüning, der schon seine tausend Thaler für verloren gab, und verlieren wollte, that nun aus Rache, was er aus Geiz nie gethan haben würde.

Beym nächsten Kränzgen empfing er seine Freunde, mit einem schalkhaften Lächeln, und war überhaupt in seinem Wesen so ganz auffallend anders, wie sonst, daß er sie dadurch in Verwunderung setzte. Sie versuchten es auch auf mancherley Art, ihm in die Flanken zu kommen, und sein geheimnißvolles Betragen zu enträthseln, aber es gelang ihnen nicht. Gewöhnlich bestand das Abendessen in kalter Küche, um allen Aufwand zu vermeiden, aber Grüning hatte dießmal eine Ausnahme gemacht. — Der Gedanke: „Was soll das bedeuten, wenn Grüning nur kein Schalk ist, und uns um die Wette bringt," milderte sehr das heimliche Wohlbehagen, an den reich besetzten Tisch.

Kinder!" sagte Amtmann Grüning. „Laßt uns heute vergnügt seyn! es ist mein funfzigster Geburtstag!"

„Noch funfzig Jahr wie heute!" riefen alle einstimmig, und so laut, daß die Gläser wieder-

hallten. Ein Seufzer wälzte sich hörbar von ihrer Brust, ihre Stirnen wurden heitrer, und eine ausgelassene Fröhlichkeit, löste die ängstliche Besorgniß ab, wie eine Woche die andere.

Der Freudenbecher ging fleißig herum. Des Vivatrufens, und des Hochlebens, war kein Ende. Jubelnd wurde der Kuchen mit den funfzig Lichtern begrüßt. Man war lange nicht so vergnügt bey Freund Grüning gewesen. Schon zeigten sich die Wirkungen des Rebensaftes, er entfesselte, oder band die Zunge, und löste die Schaale von dem Charakter ab, die der Ton und die Verhältnisse um ihn gelegt hatten.

„Kinder!" sagte Amtmann Grüning: „Ihr sollt mich nun nicht länger necken, mit dem Hagestolz. Ich denke mich Eurer Freundschaft, und Eures Zutrauens noch würdiger zu machen, wenn ich Euch hiermit, gegenwärtiges Frauenzimmer, als meine Braut, vorstelle. Heute über vierzehn Tagen, erwarte ich Euch, mit Eurem ganzen Hofstaate, zum fröhlichen Hochzeitschmause. Man soll sagen, daß es bey dem funfzigjährigen Grüning, hergegangen ist, wie auf einer funfzigjährigen Jubelhochzeit!"

Ein Blitzstrahl, der am heitern Sommertage aus einem einzelnen Wölkgen fährt, und von

einem

einem schmetternden Donnerschlage begleitet wird, hätte die muntere Gesellschaft nicht mehr erschüttern, und um ihre Fassung bringen können, als diese Worte des Amtmann Grünings.

„So hätten wir unsere Wette verloren," sagte nach einer ziemlichen Pause, der Amtmann Wille, zog seine Börse, zählte 25 Louisd'ors ab, und überreichte sie auf einem Teller dem Amtmann Grüning, der sie ganz gelassen in die Tasche steckte. — Die übrigen konnten diesem Beyspiel nicht folgen, weil sie nicht so viel bey sich, vielleicht auch nicht einmal zu Hause hatten.

Grünings Nöthigen zum Wein, war nun umsonst; er mundete nicht mehr, und man hörte auch nicht auf seine Bitte, bey dem schönen Mondenscheine noch ein Paar Stündgen beysammen zu bleiben, und mit einigen Bowlen Punsch, das Tagewerk zu beschließen. Der eine brach nach dem andern auf, nahm einen kühlen Abschied von dem fröhlichen Wirthe, und versprach, seine Schuld erster Tages abzutragen.

„Eine Prellerey vom T . . . .," sagten sie zu einander, wie sie sich vor dem Dorfe trennten. — „Wer hätte das von Grüning vermuthet, daß er seine Haushälterin heirathen würde."

Daß die guten Leutgen eben nicht sonderlich auf diesen Abend schliefen, läßt sich denken. Unerklärbar war ihre Unruhe den theuren Ehehälften, indem sie von dieser Schlaflosigkeit, nicht viel mehr hatten, als vom tiefsten Schlummer. Sie ahndeten einen beträchtlichen Verlust im Spiel, und da sich dieser nicht so befand, denn die Frauen wissen den Bestand der Börse oft besser, als ihre Eigenthümer; so wurde ihre Neugierde noch mehr gespannt, und nach zwey Tagen erfuhren sie denn endlich die Ursache davon.

Es würde unnöthig seyn, alles zu erzählen, was diese Begebenheit für Randglossen veranlaßte. Man würde nur das Wörterbuch der Damen von der Halle vermehren helfen, denn man kann sich leicht vorstellen, daß es nicht ohne ganz allerliebste Ehrentitel abging, die sich ein jeder zu verbitten pflegt, oder wenn er ihnen nicht ausweichen kann, doch wenigstens die Wahrmachung der Beschuldigungen gerichtlich verlangt. — Die guten Frauen, sonst entrüstet, wenn ihre Eheherrn einen Thaler im l'Hombre verloren, waren jetzt zu sehr gereizt, um nicht die Bezahlung einer so beträchtlichen Summe, je eher je lieber abgethan zu sehn;

„Es

„Es wird uns immer eine Genugthuung ohne Gleichen seyn," sagten sie, „Grünings Frau Gemahlin ausgesteuert zu haben, und wenn sie sich unterfangen will, sich mit uns auf einem gewissen vertraulichen Fuß zu setzen, so fehlt es uns an Mitteln nicht, sie zu demüthigen! — In weniger als acht Tagen, war die Wette bezahlt. — Die einen griffen ihre Nothpfennige an, die andern machten — Schulden. — Pastor K... schrieb einen spitzigen Brief an Grüning, „daß er seinem Vergnügen und seiner Bequemlichkeit ein Opfer brächte, und ihm hiermit die Obligation in 150 Thlr. abträte, und den Ueberschuß dazu bestimme, daß wenn der Herr Gevatter etwa eine Magd auszustatten hätten, solcher dazu angewandt, oder auch in die Armenkasse gelegt werden könnte. Er merke nun, daß Lotterien und Wetten keinen Segen brächten; wie gewonnen, so zerronnen, u. s. w.

Ein stattlicher Hochzeitbrief kam nun an die Theilnehmer des Kränzgens. „Sollen wir hin, oder nicht, sagten sie zu ihren Frauen; eigentlich müßten wir wegbleiben, um es ihm fühlen zu lassen, daß wir geprellt sind: aber wir müssen doch etwas für unser Geld haben. Die Frauen billigten das, und entschlossen sich zur

Mitreise. Sie hatten dabey die kleine Nebenabsicht, einige neue, oder verbesserte Kleidungsstücke zu zeigen, und die Gelegenheiten dazu sind auf dem Lande rar: nebenher wollten sie auch den Eiferzahn, ein wenig auf Grüning, und seine — Braut ausbeißen.

„Wir sind im Grunde unbillig, gegen unsern guten Grüning," sagte Prediger N. . . . . der Pädagog. „Was würden wir gethan haben, wenn er die Wette verloren hätte?"

„Verloren? — die konnte er nicht verlieren, wenn er die erste beste Magd nehmen wollte," antworteten die übrigen.

„Aber wir haben doch die Wette selbst auf die Bahn gebracht".

„J! wer konnte auch das denken! und wenn wir auch's Geld genommen hätten! Grüning ist ein reicher Mann, und hat keinen Menschen zu versorgen. Es wäre seine gerechte Strafe für seine Ehestandsscheu gewesen".

„Strafe setzt ein Vergehen voraus, dessen sich Grüning nicht schuldig machte; oder machten wir uns eines Verbrechens schuldig, indem wir Weiber nahmen? wenigstens scheint dies aus der Strafe hervorzugehen".

„Es

„Es möchte immer noch drum seyn, wenn er nur nicht die — Person heirathete; — indessen da sie nun 1000 Thlr. hat, so ꝛc.

„Ich sehe nicht ein, warum er diese nicht nehmen soll: wenn er eine andere nähme, so würde mich mein Verlust in der That noch mehr schmerzen. Ich hätte alsdann auch die Genugthuung nicht, unsern Freund als einen redlichen Mann betrachten zu können. Wir kennen Grüningen; er hat, bey dem besten Herzen, viele besondere Launen, die den beständigen Umgang mit ihm sehr lästig, beynahe unerträglich machen. Seine jetzige Braut hat sich nun seit zehn Jahren in diese Launen geschickt, sie mit einer Hingebung ertragen, die sie mir sehr schätzbar macht; und hat sie nicht die Blüthe ihrer Jahre ihm geopfert? sich nicht, bey aller Reinheit ihres Betragens, einem gewissen Verdachte ausgesetzt, der ihre künftigen Tage sehr bitter machen könnte, zumal wenn sie keinen Ersatz dafür hätte, als die kleinen Ersparnisse ihres mühsamen Lohns? Ich kenne das Mädgen, sie ist von guter Herkunft, eine Predigertochter — und von Geist und Herzen so gebildet, daß ich mich nur darüber wundere, wie Grüning jetzt erst thut, was er schon längst hätte thun sollen. Wir müssen bey einem klei-

kleinen Verluste, und bey einer vereitelten Hofnung nicht ungerecht gegen denjenigen seyn, der uns keine Veranlassung dazu gab".

„Schade, daß Grüning diese Vertheidigung nicht hört," sagten einige hämisch genug; „vielleicht schenkte er Ihnen Ihre Wette".

„Ich kann sie vielleicht am wenigsten entbehren; aber bey Gott, ich gebe sie am bereitwilligsten. Wer sich zu etwas anheischig machte, muß es leisten, oder er hört auf, ein redlicher Mann zu seyn".

Es war gut, daß sich die Frauen drein zu mischen anfingen: sonst wäre der Zwist lebhaft geworden, und hätte sich mit der gänzlichen Auflösung des Kränzgens geendigt; dessen Band jetzt so schon anfieng, locker zu werden, da man ihm den Verlust der Wette zuschrieb.

Der Hochzeittag kam. Amtmann Grüning empfing seine Freunde, mit dem herzlichsten Händedruck. „Ich denke, Ihr sollt vergnügter wegreisen, wie kommen," sagte er: „Ey ja wohl," murmelten sie bey sich, „wenn man so gut bezahlt, denn kann man auch wol mal gut leben".

Ich übergehe so manche einzelnen charakteristischen Züge, die sich hier entwickelten. Das steife Kompliment an die Braut. Das Gewis-

per

per der Damen, über ihre Figur, wovon die Worte hörbar wurden, „man kann ja wol einen Zaunpfahl ausputzen, und es ist keine Kunst aufzuwixen, wenn's andere Leute bezahlen, und man sollte ihr den Myrthenkranz mit einer Mütze bedecken, und — und — und — Die Braut nahm sich sehr gut, bescheiden mit Würde, einfach gekleidet, wie sie war, und das nimmer geschmackloß aussieht, konnte man sich nicht enthalten, wenn man unbefangen war, was denn freylich die mehrsten nicht waren, zu gestehen, daß Grüning gar nicht übel daran gethan hätte, ein solches Mädgen zur Frau zu nehmen".

Grüning der ohne viele Menschen zu kennen, doch viel Menschenkenntniß besaß, merkte das alles — es kränkte ihn, und würde ihn entrüstet haben, wenn er nicht schon die völligste Genugthuung vorher sah. — Bey Tische vergaß man bald seinen heimlichen Verdruß, ein jeder langte zu, weil er der Meynung war, man müsse für sein Geld nicht blöde seyn. Es schien als wenn man bis in die Nacht fortschwelgen, und die Probe machen wollte, ob das Sprüchwort wahr sey, „bey Tische wird man nicht alt!"

Unterdessen kam ein Wagen schnell auf den Hof gerollt. Es war ein allerliebstes Kabriolet, mit

mit einem schönen Pferde. Die ganze Gesellschaft stand auf, und bewunderte das geschmackvolle Fuhrwerk. „Das könnten wir haben, sagte Frau Pastor K.., wenn die verf... Wette nicht gewesen wäre," und er ging vom Fenster weg, an den Tisch, um seinen Unmuth zu ersäufen. Der Wagen war ledig gekommen, ein junger Bursche hatte ihn gebracht; Amtmann Grüning bekam von ihm einen dicken Brief, und zu gleicher Zeit brachte eine Magd eine blau porzellâne Vase, und setzte sie auf den Tisch.

„Ein Hochzeitgeschenk, von meinem Gutsherrn," sagte Grüning, indem er das Siegel des Briefes gebrochen hatte: „Sehen Sie, wie artig der Mann ist;" er schreibt: „es würde sich nun nicht mehr für meine Frau schicken, nach der Holländerey zu gehen; er überschicke daher diesen Wagen, um sich selbst dahin zu fahren".

Die Gesichter verlängerten sich; — Gratulire! gratulire! fiel hie und da eine Stimme, wie bey einer kleinstädtischen Schützengilde, ein Schuß, wenn eine Generalsalve gegeben werden soll.

„Und auch Gedichte," fuhr Grüning fort; „gereimte und ungereimte," — muß doch mal eins lesen.

Lic.

Lieben Hochzeitgäste.

Im Namen des Bräutigams und der Braut, danke ich Ihnen für die Ehre Ihrer Gegenwart. Sie wissen, welches die Veranlassung dieser Feyerlichkeit war — eine Wette — aber ich biete Ihnen noch eine zweyte an, wenn Sie errathen, was in der Vase ist. —

— Alles wurde stille, wie in einer Kirche, wenn der Prediger eine erläuternde Anekdote einmischt, oder ein neues Paar — aufbietet. —

Amtmann Grüning laß weiter. — „Sie betrachten vielleicht, den gegenwärtigen Tag, mit sehr verschiedenen Augen, und kein einziger sieht den Gegenstand in einem günstigen Lichte. Es ist wahr, jene Wette gab dazu die erste Idee, oder brachte sie vielmehr zur Reife. Ich bin ein vertrauter Freund des Bräutigams; ich kenne ihn vielleicht besser als mich selbst, (gehorsamer Diener) Seine bisherige Abneigung gegen den Ehestand war blos zufällig. Sein Herz sollte eine so wichtige Verbindung schließen, nicht der Gebrauch. Was die Liebe nicht vermochte, ist der Dankbarkeit gelungen. Rathet, was in der Vase ist?

„Damit es nicht wieder auf eine Wette hinausläuft," sagte Grüning; „die ich wieder gewin-

winnen könnte, so wollen wir doch einmal zusehen, was denn das räthselhafte Ding enthält? Es wird ja kein Erisichton darin sitzen, wie in dem Korbe, den die Töchter des Cecrops von der Minerva bekamen, und ihrer Neugierde wegen, in Raben verwandelt wurden?"

Grüning nahm eine schwere Goldbörse heraus. — Die Braut erröthete. — „Was ist das!" rief Grüning, und indem fiel ihm ein Zettel in die Hände, mit den Worten. „Du hast mich von deinen Freunden gewonnen, ich will dir deine Freunde wieder gewinnen!"

„Vergeben Sie mir diesen kleinen Betrug," sagte die Braut, und wandte sich zu Grüningen; „ich wußte von der Wette! Lange kämpfte ich bey mir, ob ich Ihre Hand annehmen sollte? Mein Herz überwand meine Bedenklichkeit, aber ich wußte, was ich thun wollte, um Ihrer nicht unwerth zu seyn. Wenn ich Alles aufopferte, was ich mein nennen konnte, so war dies nur eine Kleinigkeit gegen das, was ich wieder erhielt, Ihre Achtung! Ich wäre sehr unglücklich gewesen, wenn mein kleines Erbe, und der Schatz, den meine mäßigen Wünsche mir verschafften, nicht hingereicht hätte, die verlorne Wette zu ersetzen. Ich wollte nicht, daß Grüning eine Frau gewon-

wonnen hätte, wie ein Lotterieloos! Nehmen Sie, (sich an die Gesellschaft wendend) Ihr Geld wieder zurück, und nehmen Sie mich dafür in Ihrer Freundschaft auf!"

Grüning wurde still! stiller noch die Gesellschaft. „Und das thatest du?" rief er endlich; „Du Louise? um meine Achtung zu gewinnen, um meiner werth zu seyn? O! das warst du schon längst, und ich achtete dich, weil du's verdientest; durch deine Sanftmuth, deine unerschütterliche Treue, deine Geduld bey meiner Heftigkeit! — Du warst immer meine treuste Freundin, jetzt bist du meine erste; und wahrlich stolz kann derjenige seyn, für den ein solches Herz schlägt! — Du hast mich angenehm überrascht, Louise! wie wol meinen Plan ein wenig vereitelt. — Sieh! dies wollte ich thun! und indem warf er sein Taschenbuch auf dem Tisch, nahm acht kleine Billets heraus; sieben davon waren Banknoten, eine jede auf 25 Louisd'ors. Das achte Billet war eine Quittung an den Prediger K...., über Kabriolet und Pferd. Der pädagogische Prediger bekam noch überdieß eine Quittung von der Direktion der allgemeinen Witwenverpflegungsanstalt. „Sie haben nun die Wahl, meine Herren, aus den Händen meiner

Braut, oder aus den meinigen zurück zu nehmen, was sie mir auf eine kurze Zeit anvertrauten; ich denke, es soll Sie nicht derangirt haben. Ich würde zwar die Bitte wagen, mir und diesem edlen Manne die Freude zu machen, beydes anzunehmen, denn ihr Besitz ist mir mehr tausend Thaler werth; aber, ich fürchte in Ihren Augen zu verlieren, denn ich weiß, daß Sie nicht eigennützig sind.

Kein Einziger vermochte ein Wort hervor zu bringen. Grüning las auf ihren Wangen seine Genugthuung, O! eine solche Rache ist süß! Wie man endlich Worte wieder fand, so bestanden sie in lauten Betheurungen, das einmal rechtlich verlorne, nicht wieder annehmen zu können. aber Grüning war in diesem Stücke unerbittlich — und kannte seine Leute.

Es würde überflüßig seyn, die Freude zu mahlen, die diese Szene verursachte; sie war zu überraschend, als daß sie nicht jeder andern Bedenklichkeit den Weg hätte vertreten sollen. Ueberdieß war man auch schon nicht mehr in der Lage, daß man hätte mit einigen Anstand empfindlich seyn können. Die geleerten Flaschen zeugten davon. Die Frauen wußten zwar erst nicht was sie thun sollten; aber das Beyspiel ihrer Männer

ner wirkte auf sie, und die großmüthige Handlung der Braut, überwältigte sie dergestalt, daß sie um ihre Freundschaft baten, und es vielleicht in dieser Minute herzlich damit meynten.

„Nicht wahr?" sagte Grüning; „ich halte mein Versprechen, Euch vergnügter wieder nach Hause gehn zu lassen, als ihr kamt?" Am vergnügtesten war Frau Prediger K..., über das schöne Kabriolet. Sie nannte einmal über das andere den Amtmann Grüning, einen allerliebsten Mann, den man todt küssen möchte! Der pädagogische Prediger war vielleicht der verlegenste, und der gerührteste, weil er der uneigennützigste war, und doch doppelt bekommen hatte: er wollte beydes nicht annehmen.

„Lieber Nachbar!" sagte Grüning, „ich will Sie nicht kränken. Ich kenne Ihr Herz! Ich will Sie auch nicht öffentlich beschämen, indem ich Ihnen einen Vorzug vor meinen andern Freunden zu geben scheine: aber Sie haben mir öffentlich das Wort geredt, und ich muß Ihnen eben so öffentlich meine Erkenntlichkeit zeigen. Ich will nicht, daß meine Freunde sich an meinem Charakter irren, indem sie es vorhersagten, ich würde es mit der Quote nicht so genau nehmen; wenn ich von der Defension wüßte. Damit

Sie aber sehen, daß ich ein eben so guter, als schlauer Wirth bin, so wiederhole ich hiermit meine Bitte; nehmen Sie den kleinen Jungen in Ihr Haus! Er geht mir nahe an; er ist meiner Schwesterſohn. Sie wissen nun so ohngefähr, was ich für ihn thun kann. Ich wußte daß Sie die verlorne Wette, zu einem sehr edlen Zwecke bestimmt hatten: diesen habe ich erreicht, und ich bitte um Verzeihung, daß ich mich in Ihre häuslichen Angelegenheiten mischte.

Grünings Aufmerksamkeit auf die kleinsten Bedürfnisse seiner Gäste, duldete kein Wölkgen auf ihrer Stirne, es ward hinweggeklingelt mit den Gläsern, wie die Mondfinsterniß bey den Indianern, mit Zimbeln und Trommeln, und Geschrey. Schon lange blinkte der Abendstern, und die muntere Gesellschaft verweilte noch an der Tafel; erst, wie im Osten der Saum des Horizonts immer heller und heller wurde, verließen die Gäste das Haus, und keiner trat mißvergnügt in das Seinige.

Die

Die verlorne Dose.

Es sind jetzt neunzehn oder zwanzig Jahre, als der Musikdirektor Lehmann in Berlin, die herrliche Cantate, Abraham auf Moriah, in der Petrikirche gab. Die Versammlung war zahlreich und glänzend. Mara, die göttliche Mara, sang dabey, und wo ich nicht irre, war es ihr Schwanengesang in dieser Residenz. Ich war einer der ersten, der die Kirche verließ. Ein Freund von mir, feyerte sein Verbindungsfest, mit dem Mädgen seines Herzens, bey Corsika's; ich eilte dahin! kaum war ich hundert Schritte in der Brüderstraße fortgelaufen, als ich meine Dose vermißte, die ich aus Angewohnheit, auch dießmal, wol nicht am schicklichsten Orte, vor mir hingelegt hatte. Sie war mir wegen des Andenkens an eine Freundin, die jetzt drittehalbhundert Meilen weit von Berlin lebte, von unschäzbarem Werth. Ich ging wieder um, drängte

te mich in die Kirche, trotz dem Widerstand, und den beißenden Anmerkungen über meinen Ungestüm, flog zum hohen Chor hinan, und fand meine Dose — nicht wieder.

Mara's Gesang hatte alle meine Sinne in den einzigen des Gehörs zusammen gedrängt. Ich wußte nicht, wer neben mir gesessen hatte, zwar schien das Rauschen eines seidnen Gewands, noch ganz leise in meinem Gedächtnisse wiederzuhallen, aber ich hatte nicht darauf geachtet, wem es angehörte.

Mißmuthig über meinen Verlust gieng ich zu Corsika's; ich fand noch Niemand da, als zwey oder drey alte Herren, Onkeln und Vettern der Braut. Um mich zu zerstreuen, gieng ich hinter dem Zeughause durch, unter die Linden, und kam mit dem Gedanken an meine Dose, und ihre ersten Besitzerin, unvermerkt aus dem Brandenburger Thore hinaus in den Thiergarten.

Unwillkührlich nahm ich den sogenannten Poetensteig linker Hand. Ein süßes Gewißper und ein muthwilliges Kichern hinter mir, weckte mich aus meinem Nachsinnen. Ich sah zwey Frauenzimmer; wovon das eine, in einen weißen seidenen Kleide, mit lilla Rock, wie es damals Mode war, und so sehr gefiel, eine Dose in der

Hand

Hand wiegte, die ich sogleich für die meinige erkannte.

„Sie suchen ein verlornes Schäfgen," sagte das Mädgen lächelnd; „bey Taroni werden Sie es wiederfinden".

Ich wußte nicht, was ich antworten sollte, ich griff hastig nach der Dose, die sie mir neckend hinreichte, und schnell zurückzog. „Begleiten Sie uns zu Taroni's," sagte das Mädgen, mit einer unwiderstehlichen Grazie; dort werde ich mir nur meine Beute abnehmen lassen".

Mehr, um dieses holde Geschöpf, daß so ganz meinem Ideale von weiblicher Schönheit entsprach, näher kennen zu lernen, als aus Begierde, meine Dose wieder zu erhalten, gieng ich mit, und vergaß Freund und Freundin, ihre Hochzeit, und all' das Vergnügen eines festlichen Tages, wie diesen.

Wir waren kaum zehn Schritte fort, als aus einem Seitengange, ein junger Mann hervortrat, über unsern Anblick in Bestürzung gerieth, mich mit finstern Augen vom Scheitel bis zur Fußsohle maß, dann schnell auf meine Begleiterin zur rechten Hand, eindrang, einige Worte leise flüsterte, worüber sie sanft erröthete, aber nicht darauf antwortete, sondern ganz un-

befangen sagte, „Sie haben viel verloren, daß Sie nicht in St. Petri waren; Mara sang heute vorzüglich schön".

„O Emilie!" rief der junge Mann, und eine Thräne glänzte in seinem blauen Auge, worin so viel Schwermuth und Empfindung lag; — „hier in diesem zerstörten Herzen ist keine Harmonie mehr, und warum soll ich immer wieder daran erinnert werden, daß auch Sie einst Mara waren?"

„Kommen Sie mit uns nach Taroni's," antwortete Emilie (ich werde Sie so nennen) „ich habe heute die Grille, Alles mit zu nehmen, was ich finde: es ist mein glücklicher Tag, — kommen Sie?"

„Gehen Sie an's Ende der Welt, Emilie," rief der junge Mann; „ich folge!"

Durch eine geschickte Bewegung entschlüpfte sie seinem Arm, den er ihr ehrerbietig darreichte, und behielt nur den meinigen: er folgte uns schweigend, wie ein Verurtheilter, der die Todtenstille seiner Organe, nur durch Seufzer unterbricht. Das andere Frauenzimmer schäkerte und kicherte an seiner Seite, ohne daß er dazu Veranlassung gab, noch etwas darauf erwiederte.

Und

Und wenn ich so seine ganze edle Gestalt wieder vor mir hinmahle, o, es war ein Mann, wie es nicht viele giebt. Ein Romanenschreiber würde sich ihn zum Muster genommen haben, um auf dem todten Papier eine lebendige idealische Gestalt hinzusetzen. Ich fühlte mich, bey aller meiner Eigenliebe, gegen ihn erniedrigt, und wie um eine Spanne kleiner geworden; auch Emilie dünkte mir jetzt eine Prinzessin, so wie vorhin eine Hetäre, denn ein Mensch wie der Unbekannte, konnte von keinem gemeinen Stande seyn, und sein Verhältniß zu Emilien, erschien aus seinem Betragen gegen sie.

Wir fanden wenig Gesellschaft bey Taroni's. Das war mir grade recht, denn ich fühlte schon, daß ich bey Emilien jede Gesellschaft entbehren, vielleicht gar beschwerlich finden könnte, so sehr ich auch sonst die Geselligkeit, als die einzige Feder betrachtete, die das Kunstwerk unsers Vergnügens in Bewegung setzt. Emilie raunte dem Marqueur zwey Worte in's Ohr, der sogleich mit einer Flasche Schampagner zurück kam. Wir tranken — der Wein wurde auf meiner Zunge Wermuthessenz, wenn ich den Fremden ansah, aber er verfehlte seine Wirkung nicht —

ich wurde mit jedem Glase dreister, und freudiger; der Unbekannte mißmuthiger und stiller.

Vielleicht wär es mit uns dahin gekommen, wohin es zwischen Nebenbuhlern gewöhnlich zu kommen pflegt, wenn sie auf der einen Seite den Gegenstand ihrer Neigung sehen, und von der andern einen scharfen Sporn für ihre Lebensgeister fühlen, wenn nicht ein Jäger hereingetreten wäre, der beyden Frauenzimmern einen Wink gegeben hätte, die sogleich hinaus eilten, in einem schönen Phaeton stiegen und die Allee nach Charlottenburg hinabjagten. Der Fremde gieng nun auch fort, und ich sah ihn nie wieder. Meine Dose blieb in Emiliens Händen, und so auch mein Herz.

Wie ich bey Corsika's ankam, war mein Freund schon mit seiner Sophie verbunden. Drey Stunden waren mir, wie so viel Minuten hingeschwunden. Man schalt auf mich, man neckte mich, wie ich mein Abentheuer erzählte: über dem öftern Anstoßen auf ein glückliches Wiederfinden der verlornen Kostbarkeiten, versank ich in Lyäens Armen, und fand mich am andern Morgen in meinem Bette, und auf meinem Zimmer, ohne zu wissen, wie ich dahin gekommen war.

Mein

Mein erster Gedanke beym Erwachen, war Emilie; an ihn schloß sich der heiße Wunsch, sie wieder zu sehn. Ich warf mich schnell auf meinen Engländer, sprengte zu Taroni's heraus, weil ich hoffte, vom Marqueur etwas von ihr zu erfahren, denn sie schien hier schon öfter gewesen zu seyn. Aber, der Mensch wußte von nichts, und konnte sich nicht einmal besinnen, daß er mich gestern erst gesehn hatte.

Bey allen Leuten die ich kannte, fragte ich nach Emilien. Man lachte mich aus, wenn ich von einem Mädgen sprach, das ein seidnes Kleid trüge, und so schön sey, wie sie noch keines gesehen hätten. Meine vertrautern Freunde glaubten, ich hätte ein wenig übergeschnappt, die andern, ich sey betrunken, und insgesammt hielten sie mich für einen Narren.

Ich war damals noch in jener glücklichen Lage, wo ein leichtes Joch den leichten Sinn nicht niederdrückt. Ich hatte Freunde; weil ich eine immer gefüllte Börse hatte, und keine traurigen Gesichter leiden konnte. Ich schwärmte von einem frohen Zirkel, zu dem andern; meine Familienverbindungen waren die ausgedehntesten, und überall zog man mich hervor, wegen dessen, was ich besaß, und was noch mein werden konnte.

te. Mit einem Worte, ich schien einer der glücklichsten Menschen zu seyn, und war es auch bis an dem Tage, wo ich meine Dose, und mein Herz verlor. Dieser Tag baute, mit geheimer Magie, eine Scheidewand zwischen meinem Sein und Thun, von weiland und jetzt. Ich wurde ernster, einförmiger; der in meinem Herzen tief liegende Keim der Melancholie entwickelte sich schnell, und noch ist auf meiner Stirne, die Narbe von der Wunde nicht verwachsen, die mir damals die vereitelte Hofnung schlug. Jetzt bestand mein Tagewerk in unaufhörlichem Umhertreiben auf den Gassen, an den öffentlichen Orten, und wer mich sah, der hätte glauben müssen, ich sey einer von jenen dienstbaren Geistern, deren sich einst Sartina bediente, um alles auszuspähen, was sich verdächtig machte.

Einst; es mochten wol acht Tage nach jener Begebenheit bey Taroni's seyn, war ich beym Hofjäger. Ein Mensch mit einem schwarzen Italiänergesichte, verfolgte mich mit seinen brennenden Augen überall, wo ich ging und stand. Ich wich ihnen aus, wie den stechenden Sonnenstrahlen eines schwülen Sommertages; aber sie fanden mich immer wieder. Endlich kam das Bravogesicht auf mich zu, lispelte einige Worte,

die

die ich nicht verstand, und wie ich mich zurück zog, wiederholte es die nämlichen, in einem verstümperten deutsch, nach dem steirischen Dialekt.

Sind Sie der Herr, der vor acht Tagen, mit zwey Frauenzimmern, aus der Petrikirche zu Taroni gingen, und wovon das eine Ihre Dose gefunden hatte?"

„Haben Sie Aufträge von diesen Damen an mich?" antwortete ich.

„Nein! aber es ist mir daran gelegen, es zu wissen."

„Wollten Sie mich nicht erst mit der Veranlassung dazu bekannt machen? sonst hab' ich keine Antwort auf Ihre Frage."

„Die kann Ihnen sehr gleichgültig seyn, so wie ich Ihnen selbst bin."

Ich begab mich schnell in die Gesellschaft zurück, denn der Mensch sah mir grade so aus, wie einer, dem ein Dolchstoß nicht viel mehr kostet, als unser einem ein Schnippgen mit den Fingern; und doch verdroß es mich, daß ich dem Menschen nicht Rede stand, und sie ihm abgewann. Ich hätte ihm gern meinen Namen, ja meine ganze Sippschaft genannt, um nur das einzige von ihm zu erfahren, wo ist Emilie, und wer ist sie?

Unter-

Unterdessen verstrichen Tage, Wochen, ein ganzer Monat, und noch hörte und sah ich nichts von Emilien. Meine Freunde nannten mich einen empfindsamen Pankratius, einen Don Quichott der seiner Dulzinee nachläuft, einen verrückten Spanier, der unter den Fenstern seiner unbekannten Schöne, die Guitarre klimpert; kurz, es fehlte nicht viel, daß ihre freundschaftliche Versorge, mir nicht ein Stübgen in der Krausenstraße anwieß. Einst ritt ich von Pankow über den Gesundbrunnen und Wedding nach Berlin zurück. Es war grade an dem Tage, wie die Königin ihren Sommersitz Schönhausen wieder verließ. Der Wind wehte rauh über die Haferstoppeln, die Schwalben versammelten sich in Rotten, um ihre periodische Wanderung anzutreten. Ich war traurig über den Wechsel der Dinge, und dem schnellen Hineilen der schönen Zeit. Ich hätte eine Elegie machen mögen, wenn ich ein Dichter gewesen wäre. Grade in dieser melancholischen Stimmung des Gemüths, sah ich einen Menschen mit verhängten Zügel mir entgegen kommen, ich erkannte in ihn sogleich das italiänische Bravogesicht, das mich beym Hofjäger ein wenig aus dem Gleichgewicht brachte. Schnell fiel mir ein Gedanke ein, den ich auf

der

der Stelle ausführte. Ich gab meinem Engländer den Sporn, sprengte auf den Italiäner an, der einen dürren pohlnischen Schimmel ritt, und setzte mein Pferd auf die Hankschen, wie ich ihm gegenüber war. Was ich vermuthete, traf ein; der Schimmel verläugnete sein Vaterland nicht, er war scheu, sprang auf die Seite, und warf seinen Reiter, der darauf nicht gefaßt seyn mochte, in den Sand. Ich war gleich bey der Hand, dem Italiäner meine Dienste zu leisten, aber ich that es nicht ohne Vorsicht, denn die Idee von Dolch, und durchbohren, hatte sich mit dem auffallenden Bravogesichte in meiner Seele fast vereinigt.

„O mein Gott!" rief der Italiäner: „dieser Zufall macht mich unglücklich, und Emilien!"

„Emilien?" rief ich; „Emilien? wo ist sie!"

„Vor einer Stunde reiste sie ab," antwortete er, „ich muß sie sprechen, eh' sie Bötzow erreicht, oder sie ist verloren!"

„O so kommen Sie geschwind," rief ich; „ich begleite Sie!"

Aber der Schimmel war fort. Sollte ich ihn wieder holen, oder allein Emilien folgen? Unterdessen daß der Italiäner, den Sand aus seinem

seinem Munde sprudelte, von den Kleidern schüttelte, und in seiner Sprache fluchte und lärmte, wurde mein Endschluß gefaßt. Die Sehnsucht nach Emilien bestimmte ihn; ich lenkte meinen Engländer um, und ritt die Hamburger Landstraße hinab, wie ein Mensch, dem die ganze Marechaussee des alten legalen Frankreichs, oder die heilige Hermandad des bigotten Spaniens, auf den Fersen sitzt. Eben hielt ein Reisewagen vor dem Posthause in Bötzow, als ich ankam. Ich sah zwey Frauenzimmer herausteigen, wovon ich das eine sogleich für Emilien erkannte. Ich sprang vom Pferde herunter, gab es einem Bauerknaben, und lief auf Emilien zu.

„Emilie!" rief ich, „Sie sind in Gefahr, ich habe einen Menschen angetroffen, der Ihnen wichtige Dinge zu sagen hatte — einen Italiäner glaube ich, ein unglücklicher Fall vom Pferde hat ihn aufgehalten — nehmen Sie Ihre Maaßregeln. — Kann ich Ihnen mit meinem Leben dienen? Emilie, es ist ganz das Ihrige!"

„Sie setzen mich in Verlegenheit mein Herr!" antworrete Emilie; „ich kenne Sie nicht. — Irren Sie vielleicht in der Person?"

„Ich mich irren, Emilie? Seit ich Sie bey Taroni sah, ist Ihr Bild mit Flammenzügen in mein

mein Herz gegraben — o, warum mußte ich Sie so lange vergeblich suchen, und hier wieder finden?"

„Eine Liebeserklärung auf der Post, mein Herr! sie dauert nicht länger, als bis zur nächsten Station!"

„Sagte nicht jener Unbekannte; Emilie! ich folge, bis an's Ende der Welt? auch ich kann Ihnen dieses Opfer bringen."

„Was Ihnen und mir wenig nutzen würde; ich bedarf keines Begleiters. — Leben Sie wohl, mein Herr!"

„Dieß meine Abfertigung Emilie? ha! ich glaubte an jenem glücklichen Tage, meinen kleinen Verlust mit tausendfachem Wucher ersetzt zu sehen. Sollte mich mein Herz so sehr getäuscht haben? ich sage nichts von unsern Augen, sie sind oft Lügner unsrer Empfindungen, und heichlerische Dollmetscher unsers Gefühls."

„Ich glaube Sie zu nichts berechtigt zu haben; und wenn ja mein Betragen, (ich wiederhole es aber noch einmal, wir irren vielleicht beyde in der Person) damals ein wenig zweydeutig war, so hatte meine Laune weit mehr Antheil daran, als mein Herz."

„Und warum mußte ich um dieser Laune willen, so viel leiden? Emilie, Sie sind grausam!"

„Armer Damöt! wenn Phillis nicht sogleich jedem Kuß entgegeneilt, den man ihr zu geben in Gnaden geruhen will, so ist sie grausam; ist sie gefällig, so heißt sie ein Mädgen bour la bonne bouche. Ihr Berliner! seyd empfindsam wie Siegwart, oder brav wie ein Gensd'armenkornet."

„Sie haben Berlin kennen gelernt, schöne Fremde! wie ich merke — aber nicht zu Ihrem Vortheil!"

Emilie wollte eben auf meine bittere Bemerkung antworten, als der Italiäner hereinstürzte, ihr einige Worte in's Ohr flüsterte, worauf sie sichtbar erbleichte, auf einen Stuhl niedersank, und einer Ohnmacht kaum entging. Ich war so geschäftig um die schöne Leidende; ich brachte Wasser, forderte Wein, einen Arzt, kurz alles, was hier nicht war, und auch wol nichts geholfen hätte. Vergebens suchte ich die Ursache zu erfragen, vergebens bot ich meinen Kredit an, zählte meine ganze, immer vielgeltende Familienverbindungen her, sie hörte mich nicht. Der Wagen war unterdessen wieder angespannt. Emilie wankte aus dem Posthause; ich unterstützte

stützte sie mit meinem Arm. — War es Täuschung, oder Wirklichkeit? ich glaubte einen Druck ihrer Hand zu fühlen, und den leisen Hauch der Worte zu hören. Wir sehen uns bald wieder!

Es war, als wenn mit ihr alles dahin ging! Ich hatte sie leiden gesehn, und dieß hatte völlig jenen schneidenden Schmerz hinweggenommen, den mir ihre Fremdstellung gegen mich, ihre Wegwerfung, und ihre bittere Ausfälle, die ich unendlich tiefer fühlte, als ich sie mittheilen kann, verursacht hatte. Was sollte ich thun? Emilien noch weiter folgen? das wäre wenigstens sehr romanhaft gewesen; und ich wundere mich jetzt noch, warum ich's nicht that; vielleicht hatte ich Ursachen, zum Zurückbleiben, die ein Dichter nie in Anschlag bringt, und die in der Wirklichkeit nur allzuwahr sind.

Ich lechzte nach Unterhaltung, um meine Unruhe zu mäßigen und meine Zweifel aufzulösen, sie wurde mir nicht zu Theil, so wenig wie dem armen Reisenden, in den brennenden Sandwüsten Afrika's, ein Trunk Wassers. Doch, was sag' ich, sie wurde mir überschwänglich zu Theil, nur daß sie mir so wenig half, als wie einem ehrlichen Kassenbedienten, die Tausende, die täg-

lich durch seine Hände rollen, unterdessen, er vielleicht nicht so viel kleine Münze in seiner Tasche hat, um sich ein dürftiges Abendbrod zu kaufen. Der Postmeister war neugierig geworden, und wollte von mir wissen, was ich ihn fragte; meinte, daß wir einander sehr genau kennen müßten, gewisse Dinge unter uns hätten, die nicht jederman wissen dürfte u. s. w. Mit zerrissenem Herzen verließ ich Bötzow. Die Nacht brach an, der Wind spielte mit dem Gewölk, und mit den rauschenden Blättern der Pappeln und Eichen, die die kalte Hand des Spätjahrs abstreifte, und an die Erde warf. Nur zuweilen blickten die Hörner des Monds in Westen hervor. Es war kalt bis zum Zähne klappern; ich nur für einen Spatzierritt gekleidet. Es war als wenn ich über ein Leichenfeld jagte. Mein Engländer fuhr bey jedem Windstoß, der das Laub aufraffte, zusammen. Mir war noch nie so schaudernd zu Muthe gewesen. Wie ich vor Tegel kam, und hie und da noch eine Lampe, oder einen Kiehnspahn flackern sah, da wurde mir etwas leichter um's Herz. Ich war wieder bey Menschen. Indem ich so scharf forttrabte, hörte ich das Schnauben von Pferden, und in dem Augenblick waren auch zwey Reiter vor mir,

die

die sogleich anhielten, und mich fragten, ob ich die Heerstraße käme, ob mir nicht ein Reisewagen begegnet sey, mit zwey Frauenzimmern, so und so? u. s. w. Jetzt wachte Emiliens Schutzgeist, und hauchte mir eine Lüge ein. Ich antwortete, die beyden Frauenzimmer wären vor einigen Stunden von Bötzow abgereist, aber nicht auf Fehrbellin, sondern auf Zehdenick.

„Hm! auf Zehdenick," murmelte der eine Reiter, den ich so wie den andern bey der Dunkelheit nicht erkennen konnte, „von Bötzow auf Zehdenick? das kann nicht seyn."

„Gewiß! so ist es," antwortete ich; „eben wollten sie abreisen, als ein Mensch angesprengt kam — ich glaube ein Italiäner — ihnen etwas ins Ohr flüsterte, und sogleich reisten sie ab."

„Richtig! der Italiäner!" riefen sie, und jagten auf Oranienburg zu.

War ich erst unruhig über Emilien, zermarterte ich mich mit Muthmaßungen über sie, so diente dieß warlich nicht dazu, um mich aufzuklären. Ich ärgerte mich, über die Abhängigkeit von gewissen Dingen, die wir so wenig achten, wenn wir sie nicht gebrauchen, und noch dazu war weder ich, noch mein Pferd im Stan-

de, Emilien zu folgen. Ich kam um Mitternacht nach Hause. Mein Friedrich hatte noch Licht brennen, und war in tausend Aengsten um mich, denn ich pflegte so lange nicht auszubleiben. Auf dem Tische lag ein Billet von dem ... schen Legationssekretär; er bat mich auf dem Abend, im englischen Kaffehause zu seyn. Der Abend war vorüber. Ich wunderte mich, wie der Mann dazu kam, ich kannte ihn nicht; auch war seine Bekanntschaft in meiner dermaligen Lage nicht die zweckmäßigste. Ich blieb auf dem Sopha angekleidet liegen. Friedrich mußte Feuer im Kamin machen. Mit den lodernden Holzscheitgen brannten meine Hofnungen nieder. Ich sah die Vergangenheit in ein Nichts zusammenfallen, und auch nicht einmal eine Hand voll Asche übrig bleiben. Die Natur siegte endlich über mein unruhiges krankes Herz; und senkte einen bleiernen Schlaf auf mich herab. Ich sah im Traum Emilien gefesselt, den Italiäner mit blutigem Dolch; mich mit Emilien in einem dunkeln Kerker, meine Dose in ihrer Hand; dann wieder uns beyde in einen erleuchteten Saal, an einer üppigen Tafel, kurz, meine Phantasie arbeitete, und gaukelte mir immer neue Phantomen vor, die mich zwischen Furcht und Entzücken hielten,

ten, ohne in meinem Herzen andere Empfindungen hervorzubringen, als die, des Mißbehagens, des Verlangens, und der zertrümmerten Hofnung.

Gegen zehn Uhr schickte ich meinen Bedienten zum Legationssekretär, und ließ mich entschuldigen. Er wisse die Ursache schon, war seine Antwort; aber er erwarte mich heute Abend zuverläßig. Ich blieb den ganzen Tag zu Hause. Ich war sehr übler Laune; ich war wirklich krank. Einige Gläser heißen Punsch brachten mich gegen Abend wieder zurecht. Ich ging an den bestimmten Ort. Der Legationssekretär empfing mich, wie einen längst gekannten Freund. „Wir könnten den Abend allein seyn," sagte er; „meinen Sie aber nicht auch, daß man nie ganz vergnügt seyn kann, ohne Weiber und Wein? wir werden daher eine Französin bey uns haben, witzig und unterhaltend wie Babet, und schön und gefällig wie Ninon." Wir brachten in der That einen schwelgerischen Abend mit einander zu, wie zwey Götter des Olimps, von Heben bedient. Ich verschweige, was wir sprachen, ich habe es zwar nicht vergessen, wiewol ich mir alle Mühe gab, auch die kleinste Spur davon in meinem Gedächtnisse zu vertilgen.

Vielleicht war es die Absicht des Sekretärs, mich ein wenig überzukippen, aber ich konnte viel vertragen, ohne ein eigentlicher Trinker zu seyn. Seinen Fragen wich ich immer geschickt genung aus, und wenn er versuchte, wichtige Dinge auf's Tapet zu bringen, so hatte ich gleich ein paar Anekdoten, aus der geheimen Chronique scandaleuse bey der Hand. Wir glichen zween Poeten, die von Eifer glühen, einander ihre Reimereyen vorzulesen, und einer vor dem andern nicht zu Worte kommen können, und sich eben deswegen in allen Ernst zum Teufel wünschen, indem sie sich „allerliebster Seelenfreund!" nennen.

„Sie haben vor einiger Zeit Verlust gehabt?" sagte die Französin; wie ich schon im Begrif war, mich zu empfehlen.

„Verlust? ich spiele nicht!" antwortete ich.

„Auch meine ich das nicht! Sie haben eine Dose verloren!"

„Und ein Herz dazu!"

„Eine Dame von meiner Bekanntschaft hat wenigstens die Dose gefunden."

„Und hat mir noch keins von beyden zurück gegeben."

„Viel-

„Vielleicht weil sie es nicht mehr konnte! die Dose ist mir in Verwahrung gegeben, hier ist sie! in diesem zierlichen Kästgen, wie ein Herz gestaltet! das scheint Beziehung zu haben. Wollen Sie sie aus meiner Hand zurücknehmen?"

„Ich würde balanziren, zwischen dieser schönen Hand, und jener der Finderin der Dose, wenn es nicht Herz gegen Herz gölte. Könnte ich doch die Hand selbst hinnehmen, wie die Dose!"

„Das eine ist wenigstens für jetzt unmöglich, und das andere hängt von der Zeit ab!"

„Darf ich nicht wissen, wem ich, für die Zurückgabe eines mir sehr schätzbaren Kleinods, verbindlich seyn darf?"

„Sie haben es jetzt von mir erhalten!",

„Sie haben es aber nicht gefunden".

„Ich bin aber wenigstens eben so ehrlich wie meine Freundin. Sehen Sie nun zu, ob Sie das andere Kleinod nicht selbst wieder finden können".

„Sind Sie nicht bevollmächtigt? mir auch das zurück zu geben?"

„Nein!"

„So darf ich auch nicht hinter den Schleyer des Geheimnisses ein wenig lauschen?"

„Wenigstens nicht ohne Bedingungen! und die sind schwer".

„Welche sie auch seyn mögten, ich würde sie erfüllen, denn ein Zustand wie der meinige ist langsamer Tod!"

„Sie werden in dieser Dose, Balsam finden, wenn Sie dessen bedürfen!"

Ich theile von dem weitern Gespräche, das immer aus kurzen Sätzen bestand, und sich doch so sehr in die Länge zog, nichts mit; denn ich erfuhr am Ende nichts mehr, als was ich im Anfang schon wußte, nämlich daß die Finderin der Dose Emilie heiße, nnd jetzt nicht mehr in Berlin sey.

Ich eilte nach Hause, um mich an dem Bilde meiner ersten Freundin, und warum soll ich's verhehlen, auch meiner ersten Liebe, die das Schicksal auf immer von mir getrennt hatte, zu erquicken. Lag es an meiner Ungeschicklichkeit, oder an der Geschicklichkeit des Künstlers; ich konnte erst nach Stundenlangem Versuch das Herz öfnen, in welchem meine Dose verschlossen war; aber wie erschrack ich, da ich nicht meine verlorne, sondern eine andere, ungleich kostbare Dose, mit dem sehr ähnlichen Bilde Emiliens fand.

fand! In der Dose selbst steckte ein Billet, dessen Inhalt ich mittheile.

„So wenig wir die Gebieter unsers Schicksals sind, eben so wenig sind wir es unserer Neigungen; jenes knüpfte das Band unsrer Bekanntschaft an, diese? — Doch ich schweige, weil ich fürchte, daß ich nicht verständlich werde. Ich kann mich nicht von Ihrer Dose trennen, sie ist das Geschenk des Glücks, das mich sonst so sehr beneidet. Nehmen Sie dafür eine andere, und wenn Ihnen der Tausch nicht gefällt, so kommen Sie den zwanzigsten Oktober nach Hamburg, wo Sie im Schauspielhause finden werden

E. . . v. F. . . ."

Ueberdieß war noch eine Banknote von sechzig Dukaten in der Dose.

Vergnügen und Freude ist wie Kummer und Schmerz; sie spannen unsere Lebensgeister an, wie die Saiten eines Instruments, um desto hellere Töne zu geben; aber die Wirbel drehen sich allmählich wieder zurück, um in diejenige ruhige Lage zu gerathen, wo man zwar nichts gilt, aber desto länger dauert.

Bis gegen Morgen hielt mich die Freude wach, und baute, mit Zauberer Merlins Hand, die schönsten Luftschlösser vor mir auf; sie wurden

den nach und nach kleiner, dürftiger, und verschwanden endlich ganz, wie die Natur ihre entrissenen Rechte der Phantasie wieder abnahm.

Bey jungen Leuten von Ton, wird es spät Tag. Ich glaube daß es wenige Berliner giebt, die eigentlich wissen, was die Morgenzeit ist. Nicht um mich zu rühmen, erwähne ich hier beyläufig, daß ich in der Regel um fünf Uhr aufstand, in den Thiergarten ritt, oder nach Schönberg, oder wohin mich meine Laune trieb, um dort mein Frühstück zu genießen. Es waren unsrer vier bis sechs junge Leute, die diese Gewohnheit im Sommer hatten. Jetzt war ich in mehrern Tagen nicht sichtbar gewesen. Meine Freunde hatten mich vermißt. Ich war noch im tiefsten Schlummer, als einer von ihnen mich abzuholen kam. Mein Bedienter ließ ihn nicht herein, und machte mich krank. Köhn, so hieß dieser Freund, kam nach zwey Stunden wieder. Ich saß auf dem Sopha, Brief, Dose, und Capsel vor mir.

„Sind das deine Arzeneyen?" rief Köhn, „denn kann ich auch Professor seyn".

„St! sprich ein wenig leiser, Freund! ich bin Belisarius!"

Ar-

Armer Junge, bist doch wol krank, phantasirst ja noch. Was hast du denn da für ein Rezipe.

„Trinke erst diese Tasse Karavanenthee, und wasche deine Hände mit Bergamottenöl, damit du mir mein Heiligthum, nicht mit deinem Tabacksathem vergiftest, und dann ließ, wenn anders deine an Akten gewöhnte Augen, die schönste Weiberhand entziffern können".

Köhn folgte meinem Rathe, mit jener Possierlichkeit, die der gefällige Mann in sein Betragen zu legen weiß, um uns in Zweifel zu lassen, ob er uns gehorcht, um uns nicht böse zu machen, oder weil ihm die Befriedigung unserer Laune, selbst Vergnügen macht".

„Ich habe noch nie daran gezweifelt," sagte Köhn, „daß du ein Glückskind bist, unter dem Planeten Venus geboren; aber diese Geschichte geht über meinen Horizont".

„Nun du lebendige Chronik! Du Generalkastellan, oder wie soll ich dich nennen, Capigi Baschi, der du alles kennst, was nur irgend einmal, aus dem großen Haufen hervorschimmerte, hilf mir auf die Spur!"

„Dann muß ich erst mehr wissen! Ich erzählte ihm nun alles, bis auf einige Stücke des Ge-

Gespräches mit dem .... schen Legationssekretär".

„Ich bin auf der Fährte?" rief Köhn; „der .... Gesandte hat eine Gesellschafterin bey sich, die eben so schön, als er eifersüchtig seyn soll. Der Zufall, der doch Alles in der Welt regiert, hat Euch beyde zusammen gebracht, und Feuer und Stroh? — — —

Ich weiß nicht ob diese Entdeckung mir lieb war. Sie reizte meine Sinnlichkeit, aber schmeichelte nicht meinem Stolz, und drückte vielmehr die aufwallenden Empfindungen des Herzens nieder, als daß sie sie hob.

„Willst du mich nach Hamburg begleiten, Köhn!"

„Ich stehe zu Befehl! mir hat schon lange nach den Weinfässern, dieser kaiserlichen Freyenreichsstadt, Niedersächsischer Nation, gelüstet. Ich reise mit!

Meine Thätigkeit hatte nun eine Angel, um die sie sich drehte, wie die Erde um ihre Axe. Ich war mit den Zurüstungen zur Reise weit früher fertig, wie es nöthig war. Köhn begleitete mich.

Köhn, war einer von denjenigen Menschen, die die große Kunst verstehn, sich in alle Lagen fin-

finden zu können. Ohne einen Dreyer eigenes Vermögen zu haben, lebte er so gut, wie wir andern, die jährlich Tausende verschwendeten. Er war die Seele unsrer Gesellschaften; wenn er fehlte, so gieng es nie ganz lustig zu, und niemals entstanden unter uns Zänkereyen, selbst nicht beym Wein und bey Mädgen, so bald er zugegen war; denn er wußte Alles in Scherz zu verwandeln. In den Häusern, wo er bekannt war, galt er für Zeremonienmeister, oder Hofmarschall. Ohne seinen Rath wurde kein Kleid geschafft, keine Equipage verändert, kein Lustfahrt angestellt. Er machte den Küchenzettel bey Gastmahlen, schrieb auf, die eingeladen werden sollten, wieß ihnen ihre Plätze bey Tische an, und jedermann war damit zufrieden. Den Weibern und Töchtern verschaffte er Bücher, Lotterieloose und Konditorwaaren, und was sonst noch ihre kleinen Launen heischten; den Männern Pfeifenköpfe, Hunde und Philisterpferde, wenn sie keine eigenen hatten. Ein solcher Mensch verhungert nie, und wenn er vom Christenthum nichts weiter hat, so besitzt er doch die apostolische Tugend — zu weinen mit den Weinenden, und fröhlich zu seyn, mit den Fröhlichen. So lange wir Geld hatten, durfte er seine Börse nicht ziehen,

hen, und nachher war er unser Bankier, der uns unsern eigenen Dukaten gab, und sie mit den reichsten freywilligen Prozenten zurück bekam..

Wir reisten, wie Siegfried von Lindenberg inkognito: d. h. indem wir uns für mehr ausgaben, als wir waren. Wir mußten freylich unsere Eitelkeit bezahlen, aber wir wurden doch um desto besser dafür bedient. Je näher wir Hamburg kamen, desto abentheuerlicher schien mir meine Reise, und ihr Zweck. Es gieng mir, wie einem Menschen, der die heftigsten Zahnschmerzen leidet, sich nach der Stadt aufmacht, um den Zahn ausreißen zu lassen, und vor dem Hause des Baders wieder umkehrt, weil die Furcht vor einen noch größern Schmerz, den gegenwärtigen auf eine kurze Zeit betäubt. Wär ich allein gewesen, ich glaube, ich wäre wieder umgekehrt, da ich schon mehr als den vierten Theil des Weges hinter mir hatte. Köhn parodirte mich, und zeigte ein eben so schmachtendes Verlangen, nach den Weinkellern und Austerfässern, wie ich nach Emilien. Ohne Zweifel war er der glücklichste von uns beyden, denn seine Wünsche lagen im Magen, der immer weit leichter befriedigt werden kann, als das Herz.

Wir

Wir kamen noch früh genung, um in's Schauspiel zu gehn. Zwar war es noch nicht der bestimmte Tag, aber wir wollten uns hier orientiren, um morgen desto leichter zu finden, was wir suchten. Ich achtete nicht auf das Spiel, ich weiß nicht einmal mehr, was für ein Stück gegeben wurde. Meine Augen liefen überall umher, um Sie zu entdecken, die mich mit so starken unsichtbaren Fäden an sich zog. Sie war nicht da! den andern Abend giengen wir wieder hin. Köhn lachend und taumelnd; ich zitternd und schweigend. Wir hatten eine Loge allein. Romeo und Julie wurde aufgeführt. Eben sollte der Vorhang aufrollen, als sich die Thüre unsrer Loge öfnete, und eine alte, wohlbeleibte sehr große freundliche Dame hereintrat.

„Beug Er die Knie, Ritter Don Quichotte," flüsterte Köhn; „das ist Seine Dulzinea! der gottlose Zauberer hat sie nur ein wenig verstellt".

Ich verbiß meinen Aerger durch ein gezwungenes Lächeln, und machte der alten Dame ein flüchtiges Gegenkompliment; sie war äußerst artig gegen uns.

Köhn wurde immer muthwilliger. Er machte es gerade wie gewisse junge Herren bey uns, die eine besondere Ehre darin suchen, in der Komödie

Lärm zu machen, und die Aufmerksamkeit der genießenden Zuschauer zu stören. Der Berliner (ich bin selbst einer) ist voller Eigendünkel, und hält alles, was nicht im Thiergarten oder unter den Linden zu Tage gefördert ward, für abderitisch. Die Großstädter mögen diesen Fehler wol gemein haben: ich habe ihn wenigstens so stark markirt gefunden, wie eine gewisse Nationalphysiognomie. In dem ersten Zwischenakte, sagte die alte Dame; „ich finde das Haus heute sehr leer, und doch wird das herrliche Stück gespielt!"

„Leer?" sagte Köhn; „ich dächte ganz Hamburg wäre mit Weib und Kindern hier? Freylich ist noch Platz genung da, für die benachbarten Oerter, aber die gelten hier wol nicht!"

„In Berlin," fiel ich ein, „war das Schauspielhaus immer zum Erdrücken voll, wenn dieß Stück gegeben wurde:"

„In Berlin?" antwortete die alte Dame; „Ah! gestehen Sie auch nur, daß Ihr Theater in der Bärenstraße, kaum den Namen eines Schauspielhauses verdient. Mich wundert, daß der gute Döbbelin nicht schon längst bankerott darin geworden ist".

„Die Berliner haben überdieß nicht viel Sinn für's Schauspiel!" antwortete ich.

„Das

„Das merke ich;“ „lächelte die alte Dame. „Sie verläugnen Ihr Vaterland nicht! aber wie gefällt Ihnen die Julie? mir däucht, sie spielt ungemein schön“.

„Recht brav!“ sagte ich; „doch unsere Niklas singt besser“.

„Vielleicht weil Sie mehr daran gewöhnt sind?“

Der Vorhang ging wieder auf. Die alte Dame suchte meine Aufmerksamkeit zu fixiren: es gelang ihr nicht. Ich war verdrüßlich, denn ich hielt mich für genarrt. Emilie erschien nirgend. Köhn setzte sich in der Loge zurück, und — schlief — ich sah nur zuweilen auf's Theater. Bey der Arie: Ihn wiederzusehn, meinen Romeo! schien es mir, als wenn Julie mich ansah, ich fühlte eine ungewöhnliche Bewegung! Vielleicht ihr gewöhnliches Point de Vûe, dachte ich; und er ist nicht da, der sie sucht, an den sie ihre zärtlichen Blicke richtet! und so ging Alles für mich verloren!

„Ich bin Ihre Landsmännin!“ sagte die alte Dame nach geendigtem Stücke, Sie werden mich ausserordentlich verbinden, wenn Sie mit mir kommen — ich unterhalte mich so gern von meinem Geburtsorte. Das Alter ist ein wenig

geschäftig; und damit Sie nicht zu sehr darüber ermüden mögten, wenn Sie mir von Berlin erzählen sollen, so erzähle ich Ihnen auch etwas von einer verlornen Dose.

„Mein Gott! kennen Sie Emilie! Madame!" rief ich ergriff ihre Hand, und küßte sie mit Ungestüm!"

„Emilie?" antwortete sie; „nein, aber ein Frauenzimmer, das in Berlin eine Dose fand, und sie nicht wieder zu geben willens ist, wenn man sie ihr nicht mit Gewalt nimmt".

„Bringen Sie mich zu Emilien! Madam," rief ich; „ich sterbe vor Sehnsucht".

Wir gingen. Köhn folgte, aber er verlor sich von uns im Gedränge; wir saßen schon im Wagen, ich rief einigemal seinen Namen, er kam nicht. „Wir dürfen nicht länger halten," sagte die alte Dame, „sonst bekommen wir Verdruß mit den Kutschern". Der Wagen rollte fort. Wir fuhren lange, es kam mir vor, als wenn wir zwischen Gärten durch kamen. Ich fing an, unruhig zu werden. Verschiedene abentheuerliche Vorstellungen drängten sich in meiner Seele hervor. Ich sah die alte Dame bald für eine Lieferantin der Herren Bewindhebber der Ostindischen Kompagnie, bald für eine Oberprieste-

priesterin der Venus Volgivaga, bald für eine Haushälterin gewisser Herren, die ihr Wesen im Dunkeln treiben, an; aber, warum sollte man mich plündern wollen, da man mir schon so viel gegeben hatte, mehr vielleicht, als ich jetzt im Besitz hatte; und einen Matrosen bezahlt man ja so theuer nicht. Die alte Dame mußte mit Emilien in der genauesten Verbindung stehen. Dieß war mir mehr als wahrscheinlich, und beruhigte mich doch nicht. Ich wäre jetzt lieber bey Köhn gewesen; auch machte ich zuweilen den Versuch, den Kutschenschlag zu öfnen, und heraus zu springen; aber, es gelang mir nicht. Endlich hielt der Wagen vor einem kleinen zierlichen Gartenhause: hier wollte ich entspringen, aber in dem Augenblick kamen zwey Bedienten mit Fackeln, nahmen uns in der Mitte, und führten uns in einen Saal, wo ein Tisch auf drey Personen gedeckt stand. Die alte Dame ließ mich allein, und watschelte in ein Seitenzimmer. Ich beschäftigte mich unterdessen damit, die Schildereyen zu besehen. Zwey Porträts fielen mir vorzüglich auf; die einer großen Fürstin, und ihres Sohns. Dieß warf mir einen Lichtstrahl in dieser Dunkelheit entgegen, denn es hatte mit gewissen Dingen Zusammenhang.

Nach einer halben Stunde kam die alte Dame wieder, und brachte ein junges Frauenzimmer mit, das im Wuchs und Anstand völlig Emilien glich; aber im Gesichte keine Aehnlichkeit mit ihr hatte. Wir setzten uns zu Tische; die alte Dame war die einzige Sprecherin: ich wußte in der That Nichts zu sagen. Das freundliche Zureden meiner Wirthin, und der treffliche Syrakuser, den wir tranken, löste denn doch endlich die Bande meiner Zunge und meines Geistes. Ich wurde nun so gesprächig, wie vorhin stumm; erzählte Anekdoten von Berlin, die noch kein Tlantlaquakapatli und kein Auspeitscher wußte, und ein Küster von Rummelsburg nicht zu erzählen wagte; weil man damals noch ein wenig mehr auf guten Leumund hielt, und nicht mit abgeschnittener Nase keck und wohlgemuth einherging. Die alte Dame wußte aber fast mehr von Berlin, als ich; wenigstens übertraf sie mich an Familienkenntniß, und überraschte mich mit Anekdoten aus meiner eigenen Familie, von denen ich glaubte, sie wären so unbekannt und geheim, wie gewisse Dokumente, deren Bekanntmachung uns um manches bringen würden, was wir besitzen.

„Wun-

„Wundern Sie sich nicht Herr Landsmann?" sagte die alte Dame, wie ich ihr mein Erstaunen darüber zu erkennen gab: „ich bin Ihnen näher verwandt, wie Sie glauben. Hörten Sie nie von einem Mädgen, das aus Ihrer Familie verschwand?"

„Nie," antwortete ich;

„Möglich!" erwiederte sie: „man hat so seine Ursachen, gewisse Blätter vom Stammbaum abzureißen, und wegzuwerfen".

„Ich sollte nicht glauben, Madam! daß meine Familie sich eines so achtungswürdigen Mitgliedes hätte schämen dürfen!"

„Das glauben Sie! aber was glaubte Ihr Vater? er war ein Mann von störrischem Charakter".

„Ich habe ihn zu früh verloren, um über seinen Charakter urtheilen zu können".

„Sie wissen vielleicht aus Erzählungen, daß der König Friedrich Wilhelm der Erste, die sonderbare Grille hatte, eine große Menschenrace zu erzielen. Nun hatte er einen gewissen Lieutenant bey der Garde, der beynahe sieben Fuß lang war. Dieß war hinlänglich, um ihm des Königs Gunst zu verschaffen. Der lange Lieutenant hatte die Gnade, mich liebenswürdig zu finden, und

ohne mich zu fragen, ob auch ich ihn so fände, bat er den König um meine Hand. Der König kannte mich, denn mein Vater war Mitglied des Tabacks-kollegiums, und er sah schon im Geist eine Riesen-Familie heranwachsen. Mein Vater kündigte mir kurz darauf an, daß ich den langen Offizier, als meinen Bräutigam betrachten müßte. Ich sah es ihm wol an, daß er ungern daran ging, aber der König hatte es befohlen. Indessen hatte ich schon gewählt. Ein Edelmann aus Schlesien hatte mein Herz. Wir entflohen und gingen nach Wien. Mein Vater fiel darüber beym König in Ungnade, weil er glaubte, er hätte es gewußt und sogar unsere Flucht begünstigt. Ich fiel nun auch in meines Vaters Ungnade, und wurde enterbt. Mein Mann war kein sonderlicher Wirth, und in Zeit von sechs Jahren hatte er ein Vermögen von 50000 Thlr. verschwendet. Armuth war ihm unerträglich; er starb; ich sah ihn nicht sterben, denn er hatte sich schon seit Jahr und Tag von mir entfernt. Ich hatte eine einzige Tochter von ihm. Der Hofrath C... heirathete mich wieder; wir lebten sehr zufrieden, ich vergaß meine Familie, weil sie mich vergessen hatte, und mein Bruder durchaus nichts von mir wissen wollte; aber sobald

bald er todt war, fühlte ich, daß meine Vaterlandsliebe wieder erwachte, und mein Herz mich an meine Familie zurück zog. Doch wollte und konnte ich nicht wieder nach Berlin kommen; ich schickte aber meine Tochter dahin, die jedoch auch nicht hinkam, sondern auf der Reise starb. Sie hinterließ ein Mädgen von zwey Jahren; ihr Mann ein Dragoneroffizier, war 1758 in Schlesien geblieben. Wissen Sie nun, wie nahe ich Ihnen verwandt bin?"

„Wenn mich gewisse Familienzüge nicht täuschen? und doch — hörte ich nie, daß mein Vater eine Schwester hatte."

„Und doch hatte er sie — ich bin es — ich bin Ihre Tante."

Ich sprang auf, warf mich zu ihren Füßen, drückte ihre Hand an mein Herz, und empfand dabey jene süsse Freude, die ein Mensch in einen entfernten Lande empfindet, wo er ganz Fremdling ist, und in einer gefahrvollen Lage einen Freund, einen Landsmann, in seine Arme fliegen, und ihn retten sieht.

„Und wo ist Emilie?" rief ich.

„Geduld lieber Neffe; sie wird kommen! nur heute nicht; morgen — vielleicht. Sie bleiben so lange bey mir."

Wir schwatzten bis tief in die Nacht. Die Tante war sehr unterhaltend, und kannte die Welt. „Sie haben mich auf ein Meer von Entzücken geführt;“ sagte ich unter andern; „ich werde in dem Uebermaaß meiner Wonne ertrinken.“

„Armer Seladon!“ antwortete die Tante, „hier ist eine Klippe, auf der Sie sich retten können, wenn Sie Schiffbruch leiden,“ (indem sie auf das junge Frauenzimmer zeigte, die ihre Augen erröthend niederschlug.)

„Oder daran zertrümmern“ — erwiederte ich.

Indessen setzte mich doch dieser Wink in Feuer, und weckte Empfindungen bey mir, die Emilien um meine Treue gebracht hätten, wenn Zeit, Ort und Gelegenheit meiner Neigung günstig gewesen wären. Ich wurde wirklich dreister gegen das junge Frauenzimmer, und nahm mir einige Freyheiten, die nicht abgewiesen wurden. Die Tante selbst schien uns zu begünstigen, sie ging heraus, und blieb über eine Viertelstunde weg. In diesen funfzehn Minuten wurden wir vertrauter, wie vorhin in zwey Stunden; aber es war nur immer noch der Prolog zu dem Drama, das

erst

erst beginnen sollte; oder wie der Endwurf zu einem Roman, der nie geschrieben wurde.

Ein Bursche von sechzehn Jahren, wie ein Heiducke gekleidet, schön wie Ganimed, leuchtete mich nach meinem Zimmer: ich fand hier alle Bequemlichkeiten, und konnte meines Koffers entbehren. Der Knabe war stumm, wie ein schwarzer Verschnittener, und antwortete auf meine Fragen nur mit einem feinen Lächeln. Mein Blut war in Wallung, mein Geist voller Unruhe; ich schlief sehr wenig. Kaum dämmerte der junge Tag hervor, so sprang ich auf, ging an's Fenster, und sah in einen niedlichen Garten, mit einer hohen Mauer umzogen. Mir wandelten Gedanken von Entfliehen an, denn es war mir gar nicht recht begreiflich, daß die alte Dame meine Tante seyn sollte. Ich müßte doch jemals etwas davon gehört haben, und nie wurde einer Schwester meines Vaters erwähnt, wenn von Familienangelegenheiten die Rede war.

Auf dem Marmortischgen unter dem Spiegel fiel mir ein Buch in die Augen, das ich begierig ergriff, denn die Zeit währte mir lang. Es war der erste Theil von Karl Ferdiner; ich hatte das Buch zwar schon gelesen, aber ich laß jetzt noch einmal, einige Briefe. Ich fand in

der

der Mitte ein Streifgen beschriebenes Papier; die Hand schien Aehnlichkeit mit Emiliens zu haben: ich laß folgende Worte;

— Berliner kömmt, so werde ich meine Rolle — — sich nicht fangen läßt, so ist meine Kunst — — meinem Herzen nahe, ihn zu hintergehen — — sein Verderben, aber ich muß gehorchen — Bedurfte es mehr, um den Zunder des Argwohns in Flammen zu setzen? „Du bist in gefährlichen Händen," sagte ich zu mir selbst: „das sind die Folgen deines Leichtsinns und deiner Unbesonnenheit. Aber was will man von mir? — die prächtige Dose — die sechzig Dukaten — mit doppeltem Wucher? ich will sie gern zurückgeben, sie drücken mich ohnedieß, wie ein lästiges Geschenk, wofür man mehr Verbindlichkeit schuldig wird, als man jemals bezahlen kann."

Mit Bekümmerniß dachte ich zugleich an Köhn: er mußte in tausend Aengsten seyn, über mein Schicksal; und wie durfte er's wagen, ohne mich wieder in Berlin zu erscheinen? jedoch verließ ich mich auf seine Klugheit, die auch mich retten würde, wenn's nöthig wäre.

Gegen 8 Uhr kam der kleine Heiducke und führte mich zum Frühstück bey meiner Tante.

„Gut

„Gut geschlafen Neveu?“ rief sie mir entgegen.

„Wie ein Kind an der Mutter Brust!“ antwortete ich.

„Hat Ihnen nichts von Emilien geträumt?“

„Kann ich wachend und schlafend etwas anders denken, als sie? kann ein anderes Bild vor dem Focus meiner Phantasie erscheinen, als das ihrige?“

„Und doch waren Sie im Begriff, ihr gestern Abend untreu zu werden.“

„Doch wol nicht mit dem Herzen: das gehört ihr ganz.“

„Zweymal gesehn, und nur wenige Augenblicke, und doch schon so verliebt in einander! das Mädgen ist eben so!“

„Tante! Mutter! foltern Sie mich nicht länger; wo ist Emilie!“

„Geduld! lieber Neveu: sie wird erscheinen, so bald sie kann; sie ist auf einige Tage, in's Hollsteinsche verreist, zu einer kranken Freundin: gestern wollte sie schon zurück seyn; aber anstatt dessen kam ein Bote mit der Nachricht, ihre Freundin sey noch so gefährlich krank, daß sie sie unmöglich verlassen könnte, ehe die Crisis vorüber wäre.“

Es

Es verdroß mich, daß Emilie eine kranke Freundin mir vorzog, der ich dreyßig Meilen um ihrentwillen gereist war, wiewol ich ihrem Herzen alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen mußte. Mit großen Schritten ging ich auf und nieder, daß die Tassen auf dem Tische klirrten, und warf mich endlich auf einen Stuhl, nächst am Kamin, und blickte unverwandten Auges in die lodernde Flamme.

Die Tante kam zu mir, nahm mich bey der Hand, drückte sie sanft, und sagte:

„Haben Sie wol jemals von einem Orden gehört, in welchem man nur nach glücklich überstandner Prüfung aufgenommen wird? denken Sie sich mich, als die Oberpriesterin der Cybele, und ich wollte Sie in die eleusinischen Misterien einweihen; aber kennen Sie das Bild eines ägyptischen Gottes, das in dieser Attitüde vor ihren Tempeln stand?" (sie legte ihren Zeigefinger auf den Mund)

„Des Harpokrates! o Madam! die Tugend der Verschwiegenheit ist ein Erbtheil meines Hauses, denn erst jetzt erfahre ich, daß mein Vater eine Schwester hatte; ja, was noch mehr ist, sie ist meine Amtspflicht!"

„Recht

„Recht gut mein lieber Neveu! aber es ist ein sehr großer Unterschied, zwischen Familiengeheimnissen und Staatsgeheimnissen; jene entdecken, heißt seine Nase abschneiden, und sein Angesicht schänden, diese, sein Glück machen, und Millionen Menschen nützlich seyn. Par Exemple, ich wüßte daß eine gewisse Macht im Geheim darauf dächte, den benachbarten Staat, der in stolzer Ruhe lebt, und an keine Gefahr denkt, zu zertrümmern, oder: ein gefährliches Bündniß gegen ihn zu stiften, so würde ich's für meine Pflicht halten, solches zu entdecken, um Elend und Verderben, von so vielen tausend Menschen zu entfernen. Möchte man mich immerhin einen Landesverräther nennen; Millionen würden mich dagegen ihren Erretter nennen, und es ist warlich schon viel werth, auch nur eine einzige Familie glücklich gemacht zu haben."

„Ich verstehe Sie nicht, meine beste Tante! auch taugt mein Kopf jetzt nicht für diplomatisch-philosophische Sophismen; er hat nur Sinn für die süssen Kategorien der Liebe. Sagen Sie mir, wo ist Emilie! dieß ist alles was ich zu wünschen habe, und wenn Sie mich nicht stumm

sehen

sehen wollen, wie den Pagoden dort auf dem Kamin, so sprechen Sie von Emilien.“

„Sie sind ein Pagode! Emilie ist nicht hier! das haben Sie ja gestern schon gehört. Sie wird kommen, so bald sie kann; aber Sie werden noch sehr große Schwierigkeiten finden. Mein Gemahl liebt das Mädgen, wie sein eignes Kind, und er hat gewisse Absichten mit ihr, die von seiner Liebe zeugen. Sie soll wenigstens einen Reichsgrafen zum Gemahl haben.“

„Das kann man ja werden! Ihro Kaiserl. Majestäten sind mit diesem Titel für baare blanke Kremnitzer nicht geizig.“

„Nur Verdienste müssen adeln, nicht Gold. Verschaffen Sie sich jene, und das letztere wird Ihnen eben so wenig fehlen, als Rang und Stand.“

„Ich werde alles thun, was ich kann, auch selbst, wenn ich nicht nach einem solchen Kleinod ränge. Die Ehre befiehlt es mir.“

„Ist die Bahn, in der Sie laufen, die bequemste? und führt Sie zum glücklichsten Ziel?“

„Ich hoffe es.“

„Und wenn man Ihnen nun eine andere eröfnete, wo mehr Ehre zu erlangen wäre?“

„Wenn

„Wenn Sie sich mit meiner Pflicht verträgt?"

„Was haben Sie für Pflichten!"

„Pflichten des Staatsbürgers, des gebornen Vasallen, die mir so heilig sind, wie die Gesetze der Natur, und der Religion."

„Diese in die eine Schaale gelegt, und Emilien in die andere; wohin würde sich das Zünglein neigen?"

„Ich glaube, es würde balanziren. Nie hat Liebe über die Ehre gesiegt, wenn sie beyde ächter Art waren. Würden Sie nicht den Mann verwerfen, der Ihnen einen befleckten Namen geben wollte, indem das Brandmaal seiner Schande, sich auch auf Ihrer Stirn abdrückt?"

„Sie sind stark in Metaphern, Cousin! So wie in der Liebe!" — — —

Ich ziehe einen Schleier über das übrige, wovon wir noch sprachen; ich glaube schon zu viel gesagt zu haben. Ich fing mehr als jemals an zu wünschen, daß ich nicht hier seyn mögte, denn wenn ich gleich eine Tante, und eine Emilie fand, so war mir doch der Preiß ein wenig zu hoch.

Gegen Mittag kam der Gemahl meiner Tante: ein großer hagrer Mann, dem man es

an der Stirn ansah, daß er zum Corps diplomatique gehörte.

„Ich habe unsere Emilie noch nicht wieder mit gebracht," sagte er; „sie konnte das Fräulein noch nicht verlassen, indem es noch immer so so! mit ihrer Besserung ist. In zwölf Stunden, sagt der Arzt, muß es sich ausweisen."

Da war ich nun wieder um meine Hofnung gebracht, und meine Unruhe vermehrte sich mit jedem Augenblicke; ich saß wie auf Kohlen, und die Gegenwart meines Onkels spannte mich vollends auf die Folterbank. Mein einziger Gedanke war — Flucht — — denn meine unerklärbare Angst, meine Ahndungen ließen keinen beruhigenden Gedanken in meinem Herzen Platz nehmen.

Nie ist mir ein Tag länger, eine Unterhaltung lästiger geworden, als bey meiner Tante. Sie schien eine große Freundin der Politik zu seyn, und solche Weiber sind unerträglich, wie die gelehrten! Mein Onkel sprach weniger, aber seine Worte waren abgewogen wie Gold, und gerändet wie Kremnitzer Dukaten.

„In einem spartanischen Staate, wie der ihrige ist;" sagte er unter andern; „möchte ich kein Ziviliſt seyn. Ich will nicht sagen, daß die

die Geringschätzung aller Staatsbedienten, die kein Port d' Epee tragen, und der geringe Sold mich sehr schmerzen würden, denn für das eine stumpft die Gewohnheit das Gefühl ab, und für das andere giebt eben dieses stumpfe Gefühl Ersatz; aber es würde meinem Herzen sehr wehe thun, wenn ich täglich sehen müßte, wie alle Räder in dem großen Maschinenwerke nur dahin wirken müßten, um eine furchtbare Macht zu seyn. Es ist jetzt Mode, ungeheure Armeen auf den Beinen zu halten; d. h. hunderttausend schlecht bezahlte Müssiggänger, die theils aus Neigung, theils aus Noth, den armen Bürger noch ärmer machen. Der Soldatenstand muß keinen Staat im Staat ausmachen, er muß auch nicht der erste Stand im Staate seyn. Die Feder muß den Degen regieren. Wenn aber die Alternative statt findet, so befiehlt der Degen der Feder was sie schreiben soll. In solchen Ländern blüht der Wohlstand, wie eine Aloe; zwar prächtig, aber selten. Die stehenden Heere ziehen alle Säfte und Kräfte an sich, bis der Staat erkrankt und — stirbt. Man kann solchen Ländern leicht ihren Horoskop stellen. Einige glänzende Regierungen, und der künstliche Coloß stürzt zusammen, weil er von keinem dau-

erhaftem Material ist. In meinem Vaterlande ist der Soldat nicht erster, und zugleich isolirter Staatsbürger, sondern er kann allenfalls nur den zweyten Rang behaupten, weil jedermann überzeugt ist, daß er ihn für den Schutz des Ganzen unterhält."

Seine Aeußerungen machten eben keinen Eindruck auf mich, wiewol er grade den empfindlichen Fleck traf, den mehrere junge Leute mit mir gemein haben mögen, die es sehr schmerzhaft empfinden, wenn sie überall von einer gedrechselten Uniformpuppe, gestoßen, umgerannt, ausgezischt, und verdrängt werden: aber das sind Uebel, die eben nicht zu ändern sind, und woran man sich gewöhnt, wie an einem offenen Schaden, der die Stelle einer Fontanelle vertritt.

Meine Gedanken an Flucht wurden immer zusammen gedrängter. Die Abenddämmerung begünstigte sie; ich ging unter einem gewissen Vorwande heraus, entfernte mich ein wenig, und lief ohne Hut und Stock aus Leibeskräften davon. Ich wußte nicht, wo ich war, noch wohin ich gehn sollte: aber, wohin ich auch immer kommen möchte, so entging ich doch einem Hause, wo ich um keinen Preiß bleiben konnte. Nachdem ich beynahe eine Viertelstunde gelaufen war,

war, fast keinen Athem mehr hatte, und von Schweiß trieste, wurde die Straße lebhafter. Man sah mich mit neugierigen Blicken an; einige lachten, andere bedauerten mich. „Den Vagel hemm se ruppt!" hörte ich von verschiedenen Seiten, und wieder. „Schad um't junge Blot!" Ich faßte endlich ein Herz, und redete einen ehrbaren Bürger an, mich zurechtzuweisen. „Is de Herr 'rut funnen," antwortete er, „so wert 'r ock werr' ninn finnen! da geit de Weg!" Diese Weisung schreckte mich ab, und machte mir eben keinen vortheilhaften Begrif, von der Hamburger Dienstfertigkeit. — Doch kam ich glücklich vor dem Thore an, das eben geschlossen werden sollte. Mein Aufzug setzte mich einem Examen aus — ich sagte, ich wäre in einem Hause gewesen, das ich nicht kennte, und da ich gemerkt hätte, daß man böse Absichten auf mich hätte, so wär ich entlaufen — und bat zugleich, man möchte mich nach meinem Quartiere bringen. Aber wo war dieses? ich hatte den Namen des Gasthofes vergessen, oder ihn vielmehr gar nicht gewußt, und so war es in der Nacht durchaus unmöglich ihn zu finden, wenn ich auch wirklich so viel Geschicklichkeit gehabt hätte, ihn an der Außenseite wieder zu erkennen. Ich be-

gab mich also auf gut Glück in den ersten besten, wo man mich nicht ohne Schwierigkeiten aufnahm, und mir eine elende Kammer auf den Hof anwieß. Doch brachte ich diese Nacht besser zu, wie die vorige, denn ich war nicht nur äußerst ermüdet, sondern auch das Gefühl der Sicherheit beruhigte mich. Es war schon lichter Tag wie ich erwachte; ich stand auf, um herunter zu gehen, aber ich fand die Thüre von außen verriegelt. „Vom Regen in die Traufe!" dachte ich, „nun kannst du gar in die Hände eines Seelenverkäufers gerathen seyn." Ich fing nun an, laut aus dem Fenster zu rufen, und an die Thüre zu stoßen. Endlich kam ein Küper, öfnete das Kämmergen, forderte mir acht Schillinge ab, und sagte; nu kann de Herr gahn! Ich hatte indessen keine Lust dazu, sondern ging vielmehr in die Gaststube, und forderte ein Frühstück. Man brachte mir eine Bretzel, und ein Glas Conjac. „Das bin ich nicht gewohnt," sagte ich dem Küper; und forderte Choccolade. Der Mensch sah mich mit großen Augen an, und schien fragen zu wollen, hat der Herr auch Geld? ich kam aber seiner Frage dadurch zuvor; daß ich meine Börse zog, die sich in einem ganz wohlbeleibtem Zustande befand, einen Friedrichsd'or

auf

auf den Tisch warf, und das übrige heraus verlangte. Der Anblick des Geldes wirkte mächtig. Ich wurde sehr gut bedient, und hatte auch in einer halben Stunde, einen Hut und Stock wieder.

Der Wirth ein ganz artiger Mann, erkundigte sich näher nach mir, und ich sagte ihm, so viel ich für gut fand. „Sie müssen sich in die Zeitungen setzen lassen," sagte er, „um Ihren Reisegefährten wieder zu finden." Ich wollte schon ein Avertissement aufsetzen, als die Zeitungen gebracht wurden. Der Wirth durchlief sie flüchtig. „Da lesen Sie das mal," sagte er, indem er mit dem Finger aufzeigte. Ich las: „Seinen verlornen Reisegefährten S... aus Berlin, erwartet sehnlichst im König von England — K..."

„Wo ist der König von England!" rief ich, sprang auf, und wollte fort. Der Küper mußte mich hinbringen, es war nicht weit! Mein Friedrich stand vor der Thüre, er rannte auf mich zu, und hätte mich gern im Gefühl seiner Freude umarmt. „Wir glaubten, Sie wären unter die Seelenverkäufer gerathen;" sagte er; „Herr Köhn hat schon alle Anstalten gemacht, Sie wieder aufzusuchen."

Köhn war eben erst aufgestanden, ich schlich mich in's Zimmer, er stand vor dem Spiegel, ich kam leise von hinten, und hielt ihm die Augen zu. Herr Jesus S. . . ., rief er, und lag an meinen Hals! Wir freuten uns wie ein paar Freunde, die sich nach Jahrlanger Trennung in einem fremden Lande unvermuthet wieder finden. Ich mußte nun Alles erzählen; Köhn schüttelte den Kopf. „Nimm dich in Acht;" sagte er, es geht um deinen Hals! „Morgen wollen wir wieder fort!" antwortete ich; „Das wäre auch noch der Mühe werth," rief Köhn! „akkurat so wie jener Student, der nach Rom lief, die Peterskirche besah, und nun schnurstracks wieder nach Hause ging; erst wollen wir sehn und genießen, damit wir was erzählen können, Wandsbeck und den genialischen Claudius, Altona und vor allen Dingen die Weinkeller!"

Ich ließ mich von Köhn leiten; er hatte sich den vorigen Tag gut genung orientirt, und vorzüglich ausgewittert, wo's einen guten Trunk gab. Nachmittag fuhren wir nach Wandsbeck; unterwegens begegnete uns eine niedliche Equipage; sie hielt, wie sie uns gegen über war, ich erkannte sogleich meine Tante — sie drohte mir mit dem Finger, und strafte mich über meine Entwei-

weichung. Wir ließen fortfahren. „Wem gehört die Equipage;" fragte Köhn, unserm Kutscher;" dät wert de Herr woll am besten weten; antwortete er! „o dann würd' ich ihn nicht fragen," sagte Köhn. Nu denn will icks ju ook nich seeg, war seine Antwort; „und nun wußten wir wieder so viel als vorhin".

Wir kamen gegen Abend zurück. Vor unsern Gasthofe hielt ein Wagen, und zwey Bediente standen vor der Thüre. Der Wirth kam uns ungewöhnlich höflicher entgegen, und der eine Bediente gab mir eine Charte mit der Aufschrift. Monsieur le Secretair privé v. S. . . . aura la bonté, de souper chez moi. Elle est arrivée. Emilie!

„Ich gab lächelnd die Charte an Köhn," und sagte; „ich werde nicht hingehn. Dann wärst du ein Thor!" antwortete er; „Hast dreyssig Meilen gemacht um sie zu sehn, und willst nun um nichts und wieder nichts dreyßig Meilen zurück machen? ich wette daß es dir auf der ersten Station gereut! Sey nur behutsam, für das übrige laß mich sorgen, ich weiß nun, wo du bist."

Nachdem ich mich ein wenig umgekleidet hatte, setzte ich mich in den Wagen. Friedrich mußte mit, wie wol mir die Bedienten sagten;

ich würde ihn nicht gebrauchen, denn sie würden mich wieder herbringen.

Ich begreife noch jetzt nicht, woher ich die Unverschämtheit nahm, mich wieder in einem Hause sehen zu lassen, aus welchem ich auf eine so auffallende Art weggegangen war; aber ich befand mich in einer Lage, wo man selbst nicht recht weiß, was man thut, und wo man so dreist ist, mit dem ersten Despoten der Erde reden zu können, dem es doch nur einen Wink kostet, uns den Kopf vor die Füße legen zu lassen. Ich war trunken von Liebe und — Wein!

Meine Tante empfing mich sehr freundlich; „Ich entschuldige Sie Herr Neveu!" sagte sie, mit dem Attaschement an Ihren Freund. „Hätten Sie mir das gesagt, so wäre Ihr Reisegefährte bey uns! und warum ist er nicht mitgekommen?"

Ich wollte darauf antworten, und vielleicht eben nichts gescheutes, als Emilie aus dem Nebenzimmer kam, und mir eine Verbeugung machte, in welcher ich freylich jene Grazie nicht erblickte, die mich im Thiergarten, um meinen Verstand brachte. Es war als wenn ihr Anblick mich erschreckte; ich wollte ihr entgegen fliegen, sie an mein Herz drücken, zu ihren Füßen nie-

der-

versinken, wie ich sie nicht sah; und nun ich sie sah, blieb ich unbeweglich stehen, und machte ihr eine Verbeugung, wie man sie einer Prinzessin an einem öffentlichen Courtage zu machen pflegt.

„Nun! Ihr thut ja wie wildfremde Personen gegen einander," sagte die Tante, „und ich denke, Ihr kennt Euch schon genau!"

„Wir lernten uns unter günstigern Umständen kennen," antwortete ich, „wie wir uns jetzt wiedersehn!"

„Günstiger?" sagte die Tante, und sah mich mit vollen Blick, worin Verwunderung und Unwillen lag, an: „Wußten Sie denn damals schon, daß Emilie zu Ihrer Familie gehöre?"

„Das nicht! aber ich glaubte unsere Herzen verständen sich, und das gilt mir mehr als Blutsfreundschaft".

Es ist unglaublich, aber es ist wahr, daß wir uns alle drey wie höchst alberne Personen betrugen. Die Tante legte zwar immer wieder ein Spängen auf dem glimmenden Heerd, und bließ zuweilen mit vollen Backen, die schwach lodernde Flamme unserer Liebe an, aber Emilie — agirte — ich weiß wenigstens keinen andern Ausdruck, um ihr ganzes Betragen zu beschreiben. — War es Ziererey, oder sträubte sich ihr Herz wirklich

lich gegen das meinige, genung wir entfernten uns ehe von einander, als daß wir uns genähert hätten.

Ich wollte gegen Mitternacht wieder in meinen Gasthof zurück; aber Donna Menzia (so dachte ich mir Don Rosalva's Tante, wie die Meinige) ließ mich nicht fort. „Ihr Reisegefährte weiß schon," daß Sie nicht kommen, ich habe Ihren Lakayen zu ihm geschickt, um ihn zu bedienen". Ich mußte mir das nun schon gefallen lassen, so unangenehm es mir auch war; und wenn ich mit wenigerm Herzpochen in mein Kabinet ging: so geschah es in der Ueberzeugung, ich sey wenigstens ganz außer Gefahr, und Emilie mir nun weniger wichtig.

Ich war kaum eine halbe Stunde allein, als Emilie in mein Zimmer trat; mir um den Hals fiel, mich an ihren wogenden Busen drückte, und mit leiser Stimme lispelte; „Nun wollen wir uns für den Zwang schadlos halten, den ich mir anthun mußte".

Hier könnte ich eine der zärtlichsten Scenen beschreiben, die in dem großen Drama der Liebe sich ereignen: aber ich würde immer nur ein schlechter Mahler seyn; auch erinnere ich mich

wenig

wenig mehr davon, als von einem süßen Traume, dessen Wirklichkeit wir vergebens wünschen.

Doch war mein Glück an eine Bedingung geknüpft, die ich nicht erfüllen konnte, und wollte. Ich versprach freylich Alles: aber ich war, mitten in meinen feyerlichen Versprechungen, schon entschlossen, sie nicht zu halten. So sind wir oft, bey vollkommnen Bewußtseyn, meineidig, und legen es uns zum Verdienst bey, daß wir's sind; obgleich das, was wir dadurch erlangen, unser Verbrechen eben so groß macht, als wenn wir hingeben, was man uns abfordert.

Ich war einige Tage sehr glücklich, und dachte so wenig an die Stunde der Trennung, wie ein Gesunder an den Augenblick, wo er durch den engen Weg des Grabes, in ein anderes Leben hinüber wandern soll. Meine Verhältnisse vergaß ich ganz, und es war schon dahin gekommen, daß ich die Bande auflösen wollte, die die Pflicht um meine Freyheit geleat hatte. Aber man wollte das nicht, wenigstens jetzt noch nicht, wo man von meiner Freyheit so wenig Nutzen gehabt hätte, wie ein Edelmann, von einem armen Bauer, den er aus der Leibeigenschaft entläßt, ohne von ihm eine Summe zu erhalten, wofür er drey andere Sclaven wieder haben kann.

Wir reisten mit Hamburg sehr wohl zufrieden wieder ab. Köhn hatte sich weidlich ergötzt an Austern und Wein; ich? an der Liebe! wir waren beyde glücklich, und sprachen von nichts, als von einer baldigen Rückkehr. Je weiter wir indessen kamen, desto schwächer wurde das Andenken an die genossenen Vergnügungen, und unsere Sehnsucht nach Berlin, (und ich bin der Meynung, daß der geborne Berliner darinne dem Schweizer gleicht) wurde immer stärker.

Wie wir in Perleberg uns einige Stunden von der Reise ausruhen wollten, und diese Ruhe so recht genossen, kam ein Wagen vor dem Gasthofe an. Ich sah aus dem Fenster, und wer mahlt mein Erstaunen, als ich Emilien, und den Italiäner aus dem Wagen steigen sah. Ich stürzte die Treppe herunter, führte sie in's Haus, und brachte sie in der Vergessenheit meiner selbst, in unser Zimmer, wo Köhn sich in seinen Kleidern auf ein Bette hingeworfen hatte. Emilie fuhr zurück, und forderte ein anderes Zimmer; unterdessen das ein solches zubereitet wurde, ging ich mit ihr auf dem Saal, der auf den Hof stößt, und hier entdeckte sie sich mir näher.

„Hamburg wurde mir zu enge," sagte sie; „wie ich Sie nicht mehr da wußte. „Ich erhielt

nicht

nicht die Erlaubniß von meinen Großeltern, Ihnen zu folgen. Ich hoffe, wir werden uns nie wieder trennen. Sie wissen ja die Bedingungen, die Ihnen so leicht sind; und wenn Sie ja etwas aufopfern, so kennen Sie den tausendfältigen Ersatz: oder, wollen Sie mich jetzt verlassen? jetzt, da ich mein Schicksal in Ihre Hände gegeben und die Thüre hinter mir zugeworfen habe?

Meine Antwort kann man errathen, sie kam aus einem Herzen, das von Liebe glühte, und jetzt so unbeschreiblich angenehm überrascht war. — „Nie! nie trennen wir uns wieder, Emilie!" rief ich, und hielt sie fest umschlungen in meinen Armen, als wenn sie mir schon entrissen werden sollte.

Köhn und der Italiäner hatten unterdessen Bekanntschaft gemacht, und saßen in der Wirthsstube bey einer Bowle Punsch. Vielleicht hatte der letztere schon meinen Begleiter gestimmt, die Plätze in den Wagen zu wechseln, denn Köhn rief mir entgegen. „Ich übergebe meine werthe Person diesem Freunde! und du fährst — allein!" —

Zwey Stunden verflogen wie so viel Minuten. Die Postillions hatten wieder angespannt.

Emi-

Emilie und ich sollten allein fahren! ich war außer mir vor Entzücken. So nahe glaubte ich dem Ziel meiner Wünsche noch nicht zu seyn, denn so vertraut wir auch mit einander schon waren, so blieben wir doch immer noch vor gewissen Schranken stehen, und wagten sie nicht zu durchbrechen. Aber kann man mehr wünschen, als mit dem Gegenstand seiner Liebe und seiner sehnlichsten Wünsche, unter dem traulichen Mantel der Nacht, in einem Wagen allein zu reisen?

Eben wollten wir wieder einsteigen, als Köhn mich rief! „Auf ein Wort," sagte er leise; „ist dieses Emilie, mit der du in Berlin bekannt wurdest?

„Sonderbare Frage! "erwiederte ich, „ja sie ist es! und um ihrentwillen reisten wir nach Hamburg!"

„Nimm's nicht übel — S. . . ." fuhr er fort; „und ist diese Emilie, und die Actrice, die die Julie spielte, eine und dieselbige Person?"

„Wa — was?' stammelte ich — „Emilie eine Komödiantin? — Freund, der Arak ist dir zu Kopfe gestiegen!"

„Pst — pst!" rief Köhn ängstlich und leise; „ich will mich ja gern irren; aber diese Emilie, und die Actrice Julie, sind so wahr der

Herr

Herr lebt, eine Person. Indessen das thut ja nichts! sey nur klug, und laß dich nicht prellen".

Ich stieg in den Wagen, aber mit einem ganzen andern Herzen, wie ich die Treppe herunterstieg. Köhn hatte den schmerzhaften Dorn des Argwohns hinein gedrückt. Es war, als wenn ein Schleyer von meinen Augen weggenommen würde. Ich hielt mich für hintergangen, und durch das künstlichste Gewerbe von Verstellung und List in ein Verbrechen verwickelt, das mir das Leben kosten konnte. Meine Zunge war, die erste Meile, wie gelähmt, und bey dem sanften Anschmiegen Emiliens, durchdrang mich ein kalter Schauder. Selbst ihre süße Zauberstimme, ihre zärtliche Vertraulichkeit, mein eignes Herz, meine Wünsche und Hofnungen, zerstreuten diese trüben Wolken des Argwohns nicht. „Es ist unmöglich?" flüsterte mir zwar meine Eigenliebe zu; „daß Emilie mir etwas anders seyn kann, als was ich ihr bin. Mögen Bande des Bluts uns verbinden, oder nicht; die unendlich festern der Liebe, haben sich um unsere Herzen geschlungen; und dennoch widersprach meine Vernunft!

Emiliens schwelgender Kuß, ihre reichen üppigen Bilder, die sie von unsrer Zukunft entwarf,

warf, beruhigte mich doch endlich wieder. Ich reiste nun schon nicht mehr mit einem Mädgen, um dessen Liebe ich buhlte, sondern mit meiner Versprochenen. Es waren keine leeren Versicherungen, wenn ich ihr Alles, Alles aufzuopfern, und hinzugeben versprach — es war der unbedingteste Ernst; es war das feyerlichste Gelübde der Liebe.

Wie kurz wurde mir der öde Weg bis Berlin, und wie schwer die Trennung von Emilien, indem es der peinliche Wohlstand nicht erlaubte, jetzt schon in einem Hause mit ihr zu bleiben.

„Euch Ihr freundlichen Penaten;" sagte ich, „wie ich mein Zimmer wieder betrat, und meine Kupferstiche, von denen ich eine ausgesuchte Sammlung hatte, beleuchtete; werde ich nun bald verlassen! wenigstens werdet Ihr mir nicht mehr das seyn, was ihr mir sonst waret; und Euch traute Freunde mit denen ich so manchen harmlosen Tag verlebte, werde ich nun nicht wiedersehn, oder doch nicht so, wie ich sonst in Eurer Mitte war. — Mag immerhin die Ehe das Grab der Freundschaft seyn, wenn sie es nur nicht der Liebe ist. Ich opfre Euch viel! die besten Freuden meines Lebens — meine Freyheit! aber du wirst mich schadlos halten, Emilie!

ie! — an deinem Busen werde ich Alles wiederfinden, was ich verließ. Mit diesem Arm werde ich dich umfangen, Emilie! mit dem andern noch zuweilen sehnlich Euch zuwinken. — Vergeßt mich nicht, und verkennt mich nicht!

War dieß etwa Schwärmerey? und war sie mir in einer solchen Lage zu verargen? ich war doch immer noch nicht ein empfindsamer Pancratius! nur die Heftigkeit meiner Leidenschaft, und wer hätte mich verdammen mögen, der den Gegenstand dieser Leidenschaft kannte? flößte mir Empfindungen ein, theilte mir Worte mit, die das unbefangene Herz nicht fassen, und der nüchterne Mund nicht aussprechen kann.

Berlin war mir zur Einöde geworden, und die Sandschellen die ich mit Emilien durchwanderte, ein Paradies; denn ich konnte nicht immer bey Emilien seyn. Es vergingen ganze Tage, wo ich sie nicht sah, nicht sehen durfte. Ich weiß nicht, warum sie mir diesen Zwang auflegte, aber sie vermied es mit der schlauften Gewandheit, sich mit mir öffentlich zu zeigen, und sträubte sich, so sehr sie nur konnte, bey meiner Familie die gewöhnlichen Wohlstandsbesuche abzulegen. Mir verdroß das; aber ich war sogleich wieder versöhnt, wenn sie mir sagte, daß sol-

ches nicht füglich ehe geschehen könnte, als bis sie die Einwilligung ihrer Großeltern erhalten hätte.

Köhn und der Italiäner; (doch ich sollte ihn schon längst nicht mehr so genannt haben, es war Emiliens Bruder, wenigstens sagte sie's, wie ich sie um das Verhältniß fragte, in welchem dieser Mensch, zu dem ich gar kein Zutrauen fassen konnte, mit ihr stände) kamen einige Tage später, sie hatten einen Abstecher nach Rheinsberg gemacht. Köhn war ganz bezaubert von Emiliens Bruder.

„S' en Menschen," sagte er; „hab ich noch nicht gesehn; hat Ränke im Kopf wie 'n Jesuit; ich glaube der könnte mich bereden, Vater und Mutter zu bestehlen, und den Staat zu verrathen. Er hat mir Dinge erzählt, wovor mir die Haare zu Berge standen. In Rom hat er vier Monate auf der Engelsburg gesessen, in Venedig einen Nobile geohrfeigt, und ist dafür mit ein paar Dutzend Dolchstichen bezahlt worden. In Paris will er Stallmeister bey der Barry, und Portier im Hirschgarten gewesen seyn. Portugall und Spanien ist er durchstrichen, wie ein Pilgrim; hat in St. Gago eine Gräfin zur Hure gemacht, und in Toledo einen Grand zum Hahnrey. In

der

der Türkey hat er die Bastonnade bekommen, weil er gegen eine gewisse Operation, die der Mufti mit ihm vornehmen wollte, gar manches einzuwenden hatte. — Ich trau dem Menschen nicht. Er ist ein Ebentheurer im ganzen Sinn des Worts. Nie hieß er gestern so, wie heute; bald war er ein Graf, bald ein vagirender Jäger, bald ein reisender Musikus, bald ein Komödiant, und Gott weiß, was noch mehr. Wenn die Schwester so ist, wie der Bruder, dann bist du in schlimme Hände gerathen".

Dieß vermehrte nur meinen Verdacht, wozu ich schon so mancherley Ursachen hatte. Emilie sprach zuweilen von Dingen mit mir, die in keinem Wörterbuche der Liebe stehen, und um welche sich ein Mädgen an der Seite ihres Verlobten nicht zu bekümmern pflegt. Sie wurde in diesem Stücke immer dringender, und ich durfte auf keine Gunstbezeugung hoffen, wenn ich nicht etwas Nachgiebigkeit zeigte, und wenigstens das versprach, was sie von mir verlangte, und was ich doch nie zu halten willens war.

Ich kann über diesen Punkt nicht ganz offenherzig seyn. Gewisse Dinge lassen sich nicht gut wieder erzählen, und es ist auch am besten, wenn sie in das Meer der Vergessenheit versenkt wer-

den. Doch will ich einige Fingerzeige geben, damit man mich nicht beschuldige, ich hätte aus einer Kleinigkeit zu viel Aufhebens gemacht.

Ich war jung — ein Freund des Vergnügens — ich schien leichtsinniger zu seyn, als ich war. Man hielt mich für einen Verschwender, weil ich jährlich viertausend Thaler an Mann brachte — ich konnte das! mein väterliches Vermögen trug mir reine dreytausend Thaler Zinsen, und meine Bedienung beynahe tausend. Ich spielte nicht — ich wandte nichts auf Mädgen, ich hatte keine eigentliche Liebhaberey, und so konnte ich gar wol einen Aufwand machen, der in die Augen fiel. Meine Familie war eine der angesehensten in Berlin; meine Bedienung für meine Jahre sehr wichtig, vorzüglich in Rücksicht solcher Eigenschaften, die man bey jungen Feuerköpfen selten findet. Man glaubt, jungen Leuten, die einen großen Aufwand machen, sey für baares Geld Alles feil, weil es ihnen nur gar zu oft daran fehlt, und sie sehr unglücklich sind, wenn sie ihren Götzen nicht mehr opfern können. Wird ihnen dieses verführerische Metall noch dazu aus einer schönen Hand gereicht, und zugleich ihre Sinnlichkeit gereizt, so ist es freylich immer

ein

ein halbes Wunder, wenn sie nicht Alles thun, was man nur von ihnen haben will.

Ich muß gestehen, daß man unter jener Voraussetzung nicht übel gewählt hatte; nur kannte man mich nicht genung; ich kannte mich selbst noch nicht so, und ich darf wol ohne Stolz sagen, daß ich mich freute, wie ich mich so kennen lernte. Eine Tugend, die nie in Versuchung gesetzt ist, kann sich nicht ihrer Aechtheit rühmen; und doch wäre ich vielleicht in die Schlinge gefallen, die man mir so schlau gelegt hatte; wenn nicht Köhn bey mir gewesen wäre. Seine Worte: Diese Emilie und Julie sind, so wahr der Herr lebt, eine und dieselbige Person! wurden der Talismann, der mich vor den süßen Bezauberungen einer Alzine sicherte.

Mein Argwohn wurde stärker, wie ich von meinen Verwandten erfuhr, daß mein Vater nie eine Schwester gehabt hätte, und ich durchschaute nun Alles.

Aber welche Schmerzen verursachte mir diese Entdeckung! ich konnte Emilien nicht vergessen, sie war so ganz dem Ideale gleich, das ich mir von einem Weibe geschaffen hatte.

In acht Tagen kam ich fast nicht aus dem Hause. Ich schämte mich vor mir selbst, vor der ganzen Welt. Denn ich glaubte, jedermann könnte von meiner Stirn lesen, was in meinem Kopfe stand. Köhn besuchte mich täglich; er that Alles was er konnte, um mich aufzurichten, denn ich war in der That sehr niedergeschlagen; aber es gelang ihm nicht. Einst, da wir so beysammen saßen, und von dem Allen sprachen, brachte mir ein Soldat einen Brief; er war von Emilien, sie schrieb.

„In acht Tagen habe ich dich nicht gesehn, Ferdinand! Bist du krank, oder hast du deine Emilie vergessen? Das wolle Gott nicht! Ich erwarte dich diesen Abend — sogleich — ich habe dir eine gute Nachricht mitzutheilen. Unsrer Verbindung steht nun nichts mehr im Wege, als die Bedingungen, die du kennst. Warum willst du mir dieses kleine Opfer nicht bringen? — Fürchtest du etwa Verlust oder Gefahr? ich kann dir erstern doppelt ersetzen, und vor den andern schützen, wenn du mir folgen willst. Ich bin nicht stolz, aber ich würde dich doch lieber haben, wenn du Graf wärest. Mein Großvater hat sich das nun einmal zur Grille gemacht, keinen andern Eidam zu haben, als den er nicht Ihro

Hoch-

Hochreichsgräflichen Gnaden nennen kann. Du kömmst doch? ich küsse dich in Gedanken."

Emilie v. F...

„Ich will sie nicht wiedersehn;" sagte ich, und Thränen stunden in meinen Augen.

„Und ihr auch nicht antworten?" fragte Köhn.

Ich schwieg; ich wußte nicht, was ich thun sollte; endlich glaubte ich ein Mittel gefunden zu haben, mir aus aller Verlegenheit zu helfen. Ich schrieb.

„Wenn ich dich so lange nicht sah, meine Innigstgeliebte; so geschah es deswegen, um zu versuchen, ob ich dich vergessen könnte — ich kann es nicht! — die acht Tage sind mir zu so viel Jahren geworden! Du verlangst von mir die Erfüllung gewisser Bedingungen, die ich dir nicht gewähren kann, weil es nun nicht mehr in meiner Macht steht. Während meiner Reise nach Hamburg hat sich alles geändert, und das größte Geheimniß, was ich dir entdecken kann, ist, daß ich keins mehr habe; aber höre dafür meinen Vorschlag. Gieb mir deine Hand, Emilie! ohne Bedingungen! und wenn sie so leer wäre, wie die Hand des ärmsten Mädgens; ich schwör es dir bey Gott! sie soll mir lieber seyn, wie die

Hand einer Prinzessin. Deine Großmutter mag meine Tante seyn, oder nicht: du magst überhaupt seyn, welche du willst: ich fühle es nur zu sehr, daß ich ohne dich nicht leben kann! Willigst du ein? — Nun dann liege ich heute Abend — in dieser Stunde noch, zu deinen Füßen! und du bist morgen mein Weib! aber Emilie, soll ich weniger eigensinnig, ich will nicht sagen eigennützig, seyn, als du bist? Wenn du mich nur unter gewissen Bedingungen haben willst, so will ich das auch! und ich bin stolz auf die meinigen, sie verletzen weder meine Ehre, noch bringen sie uns in die kleinste Gefahr. Du weißt vielleicht nicht, daß ich reich bin — keines Allmosens — keines Heirathsguts bedarf. Emilie soll ich der deinige seyn? — Ich komme!"

Ich erhielt keine Antwort. Was sollte ich thun? ich ging zu ihr, und fand sie sehr ämsig am Schreibepult, sie verschloß alles sehr sorgfältig, und konnte eine gewisse Aengstlichkeit nicht verbergen. Kälter waren wir noch nie gegen einander gewesen, indem unsere Flammen sich in einander schlingen sollten. Vergebens rief ich jene feurigen Szenen zurück, um mich daran zu erwär-

erwärmen. Emiliens kalter Blick löschte die auflodernde Flamme wieder aus.

Dieß war unsere letzte Zusammenkunft. Emilie entband sich ihres Gelübdes, und hob dadurch das meinige auf. Wir trennten uns, wie sich gewöhnlich ein paar Leute trennen, die einander den Kauf aufsagen. Ich weiß nicht, was Emilie dabey fühlte; aber meine Empfindungen zu beschreiben, geht über meine Kräfte. Ich war außer mir, und jenen Unglücklichen ähnlich, die von Amt und Würden entsetzt werden.

Ich wankte nach Hause, wie einer den eine plötzliche Krankheit überfällt; ich verschloß mich in mein Zimmer, und wer weiß, wie ich würde geendet haben, wenn nicht Emiliens Bruder gekommen wäre. Wenn ein gepreßtes Herz sich Luft verschaffen kann, indem es seinen Kummer an den Busen eines treuen Freundes verweint, oder seinen Unwillen an dem verhaßten Gegenstand ausläßt, dann legt sich der Sturm in unserm Blute, und es fängt an, wo nicht ganz ruhig zu werden, doch sanftere Wellen zu schlagen.

„Sie

„Sie erwartete ich nicht hier!“ rief ich ihm entgegen; „oder sind Sie vielleicht gekommen, sich an meinem Kummer zu ergötzen?“

„Ich weiß nicht, welchen Kummer Sie haben,“ antwortete er; „haben Sie ihn sich selbst gemacht; so würden Sie unrecht handeln, es andern entgelten zu lassen.“

„Schändlich bin ich betrogen! schändlich!“ fuhr ich gegen ihn auf: „aber es ist gut, daß Sie hier sind! Können Sie sich rechtfertigen? sonst habe ich Mittel in Händen, mir Genugthuung zu verschaffen!“

„Genugthuung?“ erwiederte er höhnisch; „welche Sie auch verlangen, sie soll Ihnen werden!“

„Schurke!“ rief ich mit zusammengebißnen Zähnen — „danke Gott daß du in meinem Zimmer bist, und auf die Rechte der Gastfreundschaft trotzen darfst.“

„Vergessen Sie,“ antwortete er kalt und gedehnt; „daß Sie zu Hause sind. Sie sehn ich bin niemals ohne Vertheidigung: (indem er zwey Terzerole aus der Tasche langte, und auf seinen Hirschfänger zeigte) aber lassen wir das! ich bin nicht hergekommen, um mich mit Ihnen zu schlagen, sondern Ihnen mein Lebewohl zu sagen.

sagen. In einer Stunde sind Emilie und ich, nicht mehr hier. Betrachten Sie meinen Besuch, wie Sie wollen, ich wünschte aber, daß Sie ihn als ein Merkmal unsrer Achtung ansehen möchten."

„Achtung? Sie machen eine Satire auf mich, oder auf sich beyde mein Herr! kann ich von solchen Menschen Achtung erwarten, die mich so beleidigten? die mich wie einen einfältigen Narren behandelten? ich wünschte mein Herr! Sie verließen mich!"

„Sogleich! Jetzt nur noch das! Sie haben sich als ein edler Mann betragen, und das fordert unsre Achtung! Thun Sie übrigens was Sie wollen; aber vergessen Sie sich nicht! Machen Sie kein Aufsehen, Sie verlieren immer dabey; wir gehen, und Sie bleiben!"

„Wenn ich es nicht verhindere? Wissen Sie wohl mein Herr! daß es mir nur einen Wink kostet, Sie zwischen vier Mauern einzuschließen?"

„Sie reden jetzt leidenschaftlich! aber besinnen Sie sich, eh' Sie etwas thun das Sie bereuen dürften! Haben Sie Beweise? schriftliche Beweise?"

„Die habe ich! indem ich ihm Emiliens letzten Brief zeigte."

„Un-

„Unbehutsam! auf Ehre unbehutsam! indessen mein Herr! Sie sind ein Rechtsgelehrter; und ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß dieß so viel als nichts ist. Lassen Sie uns überhaupt die ganze Geschichte vergessen! Sie sind dabey glücklicher gewesen, als wir. Sie haben Ihre Pflicht nicht verletzt, und ich muß Sie dafür hochachten, lieben möchte ich sagen, wenn Sie die Freundschaft eines Menschen nicht verachteten, den Sie verkennen. Ich versichere Sie, mein Herr! ich bin kein schlechter Mensch! aber ich bin unglücklich! Es kränkt mich mein Herr daß wir auf eine solche Art bekannt geworden sind! ich wollte daß Sie weniger Ehre gehabt hätten. Sie sind freylich hintergangen worden, aber Sie haben nichts dabey verloren, sondern vielmehr gewonnen, wenigstens an Menschenkenntniß. — Ich muß Ihnen alles sagen. Wir sind keine Geschwister, wie Sie glauben, Emilie und ich; sie ist mein Weib; wir waren einst Schauspieler beym .... Theater. Sie haben Emilien in Romeo und Julie gesehn und nicht gekannt; Sie haben den Abend mit ihr gegessen und sie nicht gekannt. Das übrige wissen Sie! aber Sie wissen nicht, daß ich ein Unglücklicher bin. — Durch die Liebe! durch Emilien!

lien! und dennoch muß ich die Ursach meines Glücks lieben, und würde sie nicht gegen alles das hingeben, wozu die Geburt mich berechtigt. Ich bin von Familie, mein Herr; und ein Mann von Ehre! aber kennen Sie das schreckliche Wort — Armuth? Hunger? Ich hätte mir vielleicht ein dürftiges Stück Brod erworben, wenn Sie in die Falle gegangen wären, aber es ist so besser! ich habe meine Ehre nicht verloren, und Sie nicht. Jetzt werde ich nach Rußland gehn, Sie sehn mich nie wieder. Vielleicht aber hören Sie etwas von einem Virtuosen! und jetzt leben Sie wohl!"

„Bleiben Sie!" rief ich ihm nach; „Sie haben mein Mitleiden rege gemacht. Sie müssen mir noch mehr sagen, mir sagen, wie und wo ich helfen kann, und ich kann helfen. — Von wem ist die prächtige Dose? — von wem das Geld? — und wer war die dicke große Frau — meine Tante? wer der lange diplomatische Herr?

„Sie würden es errathen, wenn ich es Ihnen auch nicht sagte," antwortete er; „ich muß schweigen!"

„So gehört es nicht mir!" sagte ich; „nehmen Sie es zurück, hier ist die Banknote! diese

Dose behalte ich, und die meinige wird Emilien nichts nützen, nehmen Sie dafür diese Börse."

„Keinen Heller, mein Herr! so arm ich bin, so bin ich doch ein Mann von Ehre!"

„Und ich sollte weniger seyn, was Sie sind? Auf jeden Fall sind Sie schuldig, zurück zu nehmen, was durch Ihre Hände ging!"

„Rechnen Sie das für die Reisekosten!"

„Bedarf ich's? ich bin nicht arm; mein Herr! Nehmen Sie immer hin, was Ihnen mit so vielem Rechte gehört."

Der Italiäner sträubte sich lange: aber er ließ sich doch endlich bewegen, die Banknote, und die Börse, worin ohngefähr 120 Friedrichsd'or waren, anzunehmen. Wir trennten uns als gute Freunde! Er weinte Thränen an meinem Hals; auch ich war gerührt, aber ich hatte kein Herz zu ihm, was ich that, war mehr Stolz, als Gefühl!

Bald darauf kam Köhn. Er wußte in fünf Minuten Alles. „Laß die Avantürieurs reisen," sagte er; „du hast doch für dein Geld Vergnügen gehabt, — aber konntest du denn das Lachen verbeissen, wie der Mensch dir so oft seine Ehre aufrückte?

„Die

„Die er auch durch mich nicht verloren hat, antwortete ich;“

„Ha ha ha! wer das glaubt?“

„Auf meine Ehre!“

„Du bist doch kein Italiäner?“

„Ich dächte du kenntest mich“.

„Nun, denn hab ich's beste von der Reise gehabt“.

„Gewiß lieber Köhn, diese Begebenheit entscheidet über mein Schicksal! Sie hat mein Herz sehr angegriffen! ich finde keine Emilie wieder!“

„Und kannst auch nicht ohne sie leben? da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf! Was willst du geben, wenn Emilie ganz dein wird?“

„Du bringst mich zum Lachen Köhn! — ist Emilie nicht eines andern Weib?“

„Giebt es denn keine Beyspiele, daß man Weiber gekauft hat? ich müßte mich sehr in dem Italiäner irren, wenn er nicht auch in diesem Stücke feil wäre.“

„Und dann soll ich sie zum Weibe nehmen?“

„Das kannst du halten wie du willst! genung, wenn du sie nur hast.“

Ich schwieg. Es stürmte und tobte in meiner Brust. Emiliens reizende Gestalt schwebte vor meiner Phantasie, und weckte meine ganze

Sinnlichkeit. Zwar kämpften meine Grundsätze, mein Ehrgefühl dagegen, aber wie selten behalten diese den Sieg über jene, wenn man von Jugend auf gewohnt ist, sich nichts versagen zu dürfen? Junge Leute aus der großen glänzenden Welt sind in diesem Punkte eben nicht sehr gewissenhaft; und eine Freundin zu unterhalten, gehört zum hohen Ton. Doch würde ich diesen Gedanken nie gehabt haben, wenn mir Emilie noch jetzt gewesen wäre, was sie mir erst war. Meine Liebe zu ihr war jetzt nicht mehr jene reine uneigennützige Empfindung, die alles hingiebt was sie hat, sondern der Gegenstand des gierigen Wunsches eines üppigen Schwelgers.

„Du kannst dem Italiäner bieten, was du willst," sagte ich zu Köhn. „Tausend, zweytausend Friedrichsd'or. Emilie ist eine Tonne Goldes werth!"

Köhn ging und jubelte laut über seine Ambassade. „Ich gehe nach Circaßien, Beherrscher der Gläubigen!" rief er; „um Eurer Majestät die schönste Sultanin zu kaufen."

Ich befand mich unterdessen in der allerpeinlichsten Lage; bald hoffte ich, bald verzweifelte ich, und zuweilen wünschte ich, Emilie möchte

nicht

nicht kommen, obgleich der Gedanke, sie nicht zu sehn, mir vielleicht noch schrecklicher war.

Köhn kam nach einigen Stunden zurück. „Rom ist nicht in einem Tage gebaut!“ sagte er; „und auf den ersten Hieb fällt kein Baum. Ich bin abgewiesen. Der Italiäner, oder was er sonst für 'n Teufel seyn mag, sagte: Emilie sey ihm mehr als eine Million, und er hätte wol mehr als eine Grafschaft um ihrentwillen verlassen und verloren.“

Wir sprachen noch dieß und das von der Sache, als ich einen Brief von Emilien erhielt.

„Ich weiß nicht,“ schrieb sie; „in wie weit Sie an dem Auftrage Ihres Freundes Theil haben. Ich hoffe, daß er ihn nicht von Ihnen erhielt, ich würde mich sonst von dem angenehmen Gedanken trennen müssen, daß Sie ein edler Mann sind. Wir sehen uns schwerlich jemals wieder, aber ich werde Sie nie vergessen. Keine Rolle wurde mir schwerer, als die ich mit Ihnen spielen mußte, ob ich gleich Schauspielerin von Profession bin. In diesen Blättern werden Sie meine Lebensgeschichte finden, und mich kennen lernen. Adio.“

P. S.

P. S. Ihre verlorne Dose kömmt Ihnen etwas theuer zu stehen, aber mir noch mehr! hier ist sie wieder.

Ich wurde tief erschüttert. Mein Gefühl für Ehre und Tugend wieder geweckt, da ich sah, daß Menschen, die ich für niederträchtig hielt, mehr davon hatten, als ich. „Du mußt hin, Köhn!“ rief ich, „du mußt Alles wieder gut machen; ich würde untergehn für Schaam vor meiner Schande, wenn diese Menschen schlecht von mir dächten.

Köhn lief fort, und kam in einer halben Stunde wieder: „Sie wären so eben mit der Preußischen Post abgereist,“ sagte er.

Ich ließ meine Pferde satteln. Köhn mußte mit mir, denn ich fühlte, daß ich nicht allein seyn konnte. Wir verfolgten den Postwagen. Schon in Friedrichsfelde hatten wir ihn wieder; aber wir fanden keine Emilie, und keinen Italiäner. Verdrüßlich kehrte ich wieder nach Berlin zurück, und fragte noch einmal in Emiliens Wohnung vor: sie war wirklich abgereist, aber man wußte nicht wohin; ich sprengte meinen Friedrich in alle Thore umher, um nachzufragen, wo sie auspassirt sey — überall keine Nachricht. Und was wollte ich? ihr eine bessere Meynung

von

von mir beybringen, denn ich wollte am allerwenigsten in ihren Augen ein verächtlicher Mensch seyn.

Ich fiel in eine heftige Krankheit. Berlins Aesculap Cothenius riß mich noch einmal aus Charons Nachen zurück. Niemals soll der Sirenengesang der Liebe wieder in mein Ohr tönen — niemals wieder mein Herz von den Empfindungen beben, die, indem sie uns den süßen Becher des Vergnügens reichen, uns um unsere Ruhe bringen. Dies war mein Gelübd! — ich habe es gehalten! Bald sind zwanzig Jahre seitdem verflossen. Ich habe Emilien nicht vergessen, nicht wieder gesehn, auch nicht die kleinste Spur von ihr aufgefunden. Ich nähere mich jetzt dem Winter meines Lebens, in einem Alter von einigen vierzig Jahren bin ich ein Greis. Meine Blüte verdarb zu früh. Der Gram hat sie abgestreift, auch bin ich wol mein eigener Mörder gewesen: denn, um mich zu zerstreuen und zu vergessen, wurde ich ein Wüstling, und indem ich aus jedem Becher das Wasser des Lethe zu trinken glaubte, stärkte ich nur mein Gedächtniß und meine Phantasie. Ich wollte Vergnügen kaufen, und erhielt für mein Gold — Reue! Ich werde nicht lange mehr leben; vielleicht falle

ich

ich ab, mit den Blättern im Herbst. Mein Uebel ist unheilbar, und nagt an meinem Herzen! Mein letzter Seufzer wird seyn an Emilie!

Anmerkung. Emiliens Geschichte von ihrer eigenen Hand, könnte vielleicht in dem zweyten Bändgen erzählt werden, wenn anders dieß erste Bändgen seine Freunde gefunden hat, die nach der Fortsetzung verlangen.